
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08158838 0



BWT

Carrascaia

Historische, politische und militärische Denkwürdigkeiten über die Revolution des Königreichs Neapel in den Jahren 1820 und 1821

und über
die Ursachen, welche solche herbeigeführt haben;
mit
größtentheils noch ungedruckten Belegen
und
einer Karte.

Von dem
General Carrascosa.
vormaligem neapolitanischen Kriegsminister

Aus dem Französischen

> Haec est veritatis vis, ut denique omnia vincat
> TACITUS.

STUTTGART,
bei Friedrich Franckh.
1824.

Naples – Hist., 1815–1860

Shows

Vorrede des Verfassers.

Drei und zwanzig Monate sind seit dem Umsturz des konstitutionellen Systems von Neapel verflossen. Seit dieser Zeit war ich der Gegenstand der schwärzesten Verläumdung und der schwersten Beschuldigungen; es möchte daher befremden, daß ich die Bekanntmachung dieser Denkwürdigkeiten, die, wie ich mir schmeichle, eine gänzliche Rechtfertigung meines Betragens und zugleich interessante Urkunden für die Geschichte enthalten, so lange verzögert habe.

Zwei Hauptrücksichten haben mich zu diesem Verzug bewogen: Fürs erste wünschte ich, daß die Zeit die Leidenschaften besänftigen und den Partheigeist schwächen sollte, damit man dieses Werk mit desto mehr Unpartheilichkeit lesen möge. Fürs andere hielt mich die Furcht ab, ich könnte, so lange die Akten nicht geschlossen und mehrere Individuen, wegen der Vorgänge vom Juli 1820, noch im Verhaft waren, irgend einem dadurch schädlich werden.

Gegenwärtig, wo zwei Urtheile, eines den zehnten September 1822 für die Anwesenden, das Zweite den vier und zwanzigsten Januar für die Abwesenden gefällt worden sind, und eine ziemliche Zeit inzwischen verstrichen ist, so liegt dem Druck dieser Denkwürdigkeiten, die schon bei einem Jahre beendigt sind, kein Hinderniß mehr im Wege.

Im Monat Juli 1820 wurde ich zuerst zu Unterdrückung des Aufstands von Monteforte abgeschickt. Nach Beendigung desselben vertraute man mir das Portefeuille des Kriegs, und zuletzt bei Gelegenheit der Oesterreichischen Invasion wurde ich mit dem Oberbefehl der Armee bekleidet. Diese verschiedenen Verrichtungen setzten mich nothwendigerweise in Stand, nicht allein die ersten Triebfedern der Revolution kennen zu lernen, sondern auch die daraus entstandenen Ereignisse mit den traurigen Folgen davon zu überschauen. Ich schmeichle mir daher, daß man in diesem Werk die Lösung von ebenso unbegreiflichen, als unerwarteten Thatsachen, die ganz Europa in Erstaunen setzten, finden wird.

Die Stellung eines historischen Geschichtschreibers ist ausnehmend delikat, wenn er selbst bei den Ereignissen, die er erzählt, eine Rolle gespielt hat.

Wenn er auf Anklagen seine Unschuld an den Tag legt, so zieht er den Verdacht auf sich, daß er, in der Absicht sich zu rechtfertigen, die Thatsachen entstelle; wenn

er sich über Individuen zu beklagen hat, die ebenfalls dabei figurirten, und er ihre Fehler oder Schwächen aufdecken muß, so ist man geneigt, ihm Bitterkeit oder Mißgunst zur Last zu legen, oder was noch schlimmer ist, ihn der Verläumdung zu beschuldigen.

Indem ich die Feder ergriff, sind mir alle diese Betrachtungen nicht entgangen, und ich darf versichern, daß ich mich bemüht habe, in den Gränzen der strengsten Unpartheilichkeit zu bleiben.

Ja es könnte sogar geschehen, daß bei einem solchen Bestreben diese Denkwürdigkeiten bei keinem Theile Beifall fänden, allein dieses wäre vielleicht ein Kennzeichen, daß sie der strengsten Wahrheit treu geblieben.

Eine andere eben so peinliche als schwierige Aufgabe war es, die den Zeitgenossen schuldigen Rücksichten mit der Richtigkeit der Thatsachen zu vereinigen. Ich habe daher, wenn ich, ohne jene zu verletzen, es thun konnte, die Wahrheit unverholen ausgesprochen, im andern Falle habe ich soviel, als möglich war, gesagt.

Wer in dergleichen Gegenständen bewandert ist, wird mich leicht verstehen, für andere wäre es vergebliche Mühe, mehr sagen zu wollen.

Manche werden mir vielleicht den Vorwurf machen, daß ich durch die Bekanntmachung gewisser Begebenheiten die neapolitanische Nation in einem ungünstigen Lichte darstelle. Angenommen auch, daß dieses Werk jene

Wirkung hervor bringen sollte, so bin ich der Meinung, daß bei historischen Ereignissen alles der Wahrheit geopfert werden müsse. Glücklicherweise glaube ich aber nicht, mich in diesem Falle zu befinden, im Gegentheil glaube ich, der neapolitanischen Nation dadurch einen Dienst geleistet zu haben, daß ich die Wahrheit der Thatsachen wieder in ihre Rechte einsetze, und die Begebenheiten mit allen Nebenumständen an den Tag lege.

Man wird sie in der That weniger darum tadeln, daß sie nicht mehr zur Vertheidigung des konstitutionellen Systems gethan hat, wenn man erfährt, daß sie sich wenig für dasselbe interessirte, weil sie noch keine von den Wohlthaten davon genossen hatte; man wird sie weniger tadeln, wiederhole ich, als wenn man auf dem Glauben beharren würde, sie wäre enthusiastisch für die Sache gewesen, und habe sie feigerweise verlassen.

Es giebt aber noch einen viel wichtigern Einwurf, dem ich begegnen zu müssen glaube.

Im Juli 1820 wurde ich, wie bereits gesagt wurde, mit der Unterdrückung des Aufstands von Monte-Forte beauftragt, und im Februar 1821 erhielt ich das Obercommando, um mich dem feindlichen Angriff entgegen zu setzen. Jedesmal mißglückte das Unternehmen; man möge nun die Ursache dem Mangel meiner Einsichten, oder der Unzulänglichkeit der zu meiner Verfügung gestell-

ten Mittel beimessen, so viel bleibt immer gewiß, daß die Absicht jederzeit vom Erfolg zu unterscheiden ist.

Meine Absichten waren bei der einen, wie bei der andern Veranlassung, vollkommen rein, und ich nehme keinen Anstand, zu behaupten, daß ich jedesmal mein Möglichstes gethan habe, sowohl um den Aufstand zu unterdrücken als dem Feinde die Spitze zu bieten. Ich schmeichle mir, daß diese doppelte Wahrheit bis zur Evidenz aus diesem Werk hervorgehen werde.

Was den Schein des Widerspruchs betrifft, den diese Behauptung beim ersten Blick darbieten könnte, und welchen auch die beiden entgegengesetzten äußersten Parthien gegen mich geltend machen möchten, so werden einige Bemerkungen hinreichen, ihn verschwinden zu machen.

Feind aller Volks-Revolutionen aus der Ueberzeugung, daß sie zur Anarchie führen, habe ich die von Monte-Forte mit desto größerem Unwillen betrachtet, als sie noch überdies vom Militär ausgegangen war. Wenn man einmal den Grundsatz anerkennen wollte, daß die bewaffnete Macht sich berathen oder überlegen dürfe, so würde der Umsturz aller gesellschaftlichen Bande daraus hervorgehen; für wenige Beispiele, wo die bewaffnete Macht der Freiheit von Nutzen war, könnte man tausend andere anführen, wo sie sich als Werkzeug zu ihrer Zernichtung gebrauchen ließ. Dieser Grundsatz taugt mithin in kein vernünftiges System. Außer diesen

allgemeinen Betrachtungen hielt ich dafür, daß unsere Nation viel zu schwach, einem Angriff von aussen widerstehen, und ein ihr streitig gemachtes System mit gewaffneter Hand durchführen zu können, endlich mit dem Verlust ihrer Unabhängigkeit und mit dem Fall unter das harte und schmähliche Joch einer fremden Herrschaft enden würde.

Allein als das Ereigniß, das ich zu verhindern mich aufrichtig bemüht hatte, ohne Rückkehr vollendet war, so trat ein anderer Gesichtspunkt ein, und ich sah für mich neue Pflichten daraus entspringen. Bürger können sich wegen politischen Meinungen unter sich entzweien, allein gegen einen fremden Angriff müßen sie sich jederzeit wieder vereinigen.

Nachdem ich diejenigen Erläuterungen, die mir zur genauen Würdigung dieser Denkwürdigkeiten nothwendig geschienen, vorangeschickt habe, bleibt mir noch ein Wort über die Eintheilung meines Werks zu sagen übrig. Ich glaubte demselben eine kurze Einleitung, worin ich mich bestrebte, die vorzüglichsten sowohl militärischen als politischen Begebenheiten des Königreichs von 1793 bis 1815 kurz zu berühren, voranschicken zu müssen. Die Denkwürdigkeiten selbst habe ich in drei Theile abgetheilt: der erste enthält summarisch die fünfjährige Periode zwischen dem Monat Mai 1815 Epoche der Restauration,

bis zum 6ten Juli 1820 dem Tag der Veränderung der Constitution; der zweite ist einer ausführlichen Erzählung der zweiten Periode bis zum 7ten Februar 1821 wo man in Neapel die Gewißheit eines auswärtigen Angriffs erlangte, gewidmet; in dem dritten Theil endlich erhält das Publikum eine ausführliche Beschreibung der dritten Periode bis zum März 1821 Zeitpunkt der Rückkehr des Königs nach Neapel.

Der Plan des Werks und die Eintheilung der Materialien war schon beinahe vollendet, als mir ein Manuscript über die späteren Ereignisse nach dem Februar 1821 in die Hände fiel. Ich fand darin eine Menge vortrefflicher Gedanken, wovon ich auch einige benutzt habe; allein um mir nicht das Verdienst davon zuzueignen, habe ich mit Noten bemerkt, welche dem Verfasser des Manuscripts angehören.

Denkwürdigkeiten

über die

Revolution

des

Königreichs Neapel,

in den Jahren 1820 und 1821.

Vom

General Carrascosa.

Einleitung.

In dem kurzen Zeitraum von ungefähr zwanzig Jahren, und allein unter der Regierung des jetzigen Königs, hat das Königreich Neapel diesseits des Pharus in den Jahren 1799, 1806 und 1820 drei traurige politische Veränderungen erlitten.

Anstatt dem König ausschließend die Ursache dieser Katastrophe zur Last zu legen, sollte man alle die ehrgeizigen Menschen darum anklagen, welche sich nach einander unter verschiedenen Formen des Zügels der Regierung bemächtigt; allein dieselbe, leider zu oft, nicht zum Wohl der Nation und des Thrones, sondern zur Befriedigung ihrer eigenen Leidenschaften gelenkt haben.

Um die ersten Mißgriffe der Regierung, welche mit den darauf folgenden so vieles Unheil angerichtet haben, kennen zu lernen, muß man auf eine etwas entferntere Periode zurückgehen. Gleich Anfangs in den Jahren 1793 und 1794 suchten die Großen des Reichs, aus rein persönlichen Absichten, die Thorheiten einiger jungen Leute in dem Licht einer weit verbreiteten und gefährlichen Verschwörung darzustellen, obgleich dieselbe weder zahlreich genug waren, noch Mittel und persönliches Ansehen besaßen, auch wegen mangelnder Unterstützung von Seiten des Volks, das damals mit der Regierung so ziemlich zufrieden war, irgend etwas auszurichten vermochten.

Die Klugheit erforderte allerdings, auf dergleichen Verirrungen ein wachsames Auge zu haben, aber man hätte sich hüten sollen, denselben eine Wichtigkeit beizulegen, so lange solche keiner ernstlichen Einschreitung bedurften, und selbst wenn eine solche Einschreitung unumgänglich nothwendig geworden wäre, würde es hingereicht haben, einige dieser Unbesonnenen nach Frankreich zu verbannen, wo sie auf dem Theater der Revolution und Zeugen ihrer Gräuel von ihren Irrthümern sehr bald geheilt worden wären.

Statt dessen beobachtete man ein ganz anderes Sy-

stem, weil man glauben machen wollte, daß der Thron in Gefahr sey. Eine Menge von Spionen wurde ausgesandt, welche sich nicht mit bloßer Auskundschaftung begnügten, sondern ihre Vollmachten überschritten, indem sie die Jugend zum Aufruhr verleiteten, um stets neue Subjecte zur Denunzierung zu bekommen.

Die ehrlose Rolle eines Angebers wurde seine Quelle von Reichthümern, und gab Anspruch auf Anstellung. Auch die innigsten Verhältnisse blieben nicht von Verrath verschont, man war unter Freunden und nächsten Blutsverwandten nicht mehr sicher, selbst im Arm der Liebe drohte Gefahr. Auf diese Art wuchs die Zahl der Schuldigen bedeutend an, ein strenger Criminalprozeß wurde gegen diese vermeintlich so fürchterliche Verschwörung, wobei man beinahe das ganze Königreich betheiligt glaubte, eingeleitet; doch brachte man es nicht höher, als auf ungefähr fünfzig Opfer, wovon mehrere auf die Inseln verwiesen wurden, und nur wenige das Schaffot bestiegen.

Auf solche Weise wurde die Einigkeit zwischen dem Volk und dem Thron untergraben; die Gemüther fingen an sich zu erbittern, und so läßt sich in der Verkettung der ersten Mißgriffe mit den nachfolgenden die

Quelle jenes traurigen volksthümlichen Zustands erblicken, welche späterhin so vieles Unheil zur Welt gebracht hat.

Im Jahr 1798 ergriff man andere ebenfalls falsche Maaßregeln. Das Königreich Neapel, sicher durch seine Lage im Hintergrund Italiens vor einer unmittelbaren Gefahr von Seite Frankreichs, eine Macht vom zweiten Rang, wagte es, ohne gleichzeitige Mitwirkung der andern Mächte, ohne irgend einen zu seinen Mitteln passenden Plan, ohne den günstigen Zeitpunkt abzuwarten, nach 54 Jahren tiefen Friedens, mit neuen Truppen gegen die die ersten Krieger Europa's in die Schranken zu treten.

Ein solches unüberlegtes Benehmen kann nur mit einem ähnlichen im Jahr 1815 verglichen werden. Wird man sich nun wundern, wenn bei beiden Gelegenheiten dieses Volk für seine Verwegenheit, allein kolossalen Mächten troß bieten zu wollen, gezüchtigt wurde? Es würde ungerecht seyn, den neapolitanischen Soldaten nach seinen unglücklichen Feldzügen beurtheilen zu wollen; nur die Mißgriffe der Regierung konnten dergleichen Resultate hervorbringen, und man darf behaupten, daß unter gleichen Verhältnissen jede andere Armee ein gleiches Schicksal gehabt haben würde.

Wenn die Regierung im Jahr 1798 keinen solchen unpolitischen Schritt gemacht hätte, so dürfte man mit Grund annehmen, daß die Ruhe des Königreichs nicht gestört worden wäre, weil die französische Armee immer die Oesterreicher gegen sich im Auge, und mit ihren neuen Eroberungen verlegen und beschäftigt, ihre Linie nicht hätte nach Unter-Italien ausdehnen können. Wirklich ist auch aus der geheimen Correspondenz Napoleons mit dem Directorium, welche vor drei Jahren erschien, ersichtlich, daß er eher zum Frieden als zum Krieg mit dem König von Neapel gerathen hat. Man kann dagegen zwar einwenden, daß die Franzosen damals wohl Frieden mit Neapel gewünscht haben können, aber daß sie es nach gehobenen Hindernissen sogleich angegriffen haben würden. Wenn auch dieser Gesichtspunkt in gewissen Beziehungen richtig seyn mag, so ist doch ausgemacht, daß man hätte einen günstigern Zeitpunkt abwarten und sich nicht blindlings in einen unvermeidlichen Abgrund stürzen sollen. Ein glücklicher Erfolg hätte die Klugheit begünstigt und die Jahre 1799 und 1800 würden den rechten Moment zur Kriegserklärung dargeboten haben.

Zu jener Zeit hätten die neapolitanischen Soldaten, ohne den unglücklichen Feldzug von 1798, wenig Schwie-

rigkeiten gefunden, und sie wären in ganz Italien als Befreier aufgenommen worden. Vielleicht wären sogar, nach einigen Anstrengungen und selbst mit Einwilligung der großen Mächte, die Länder vom Pharus bis zum Po dem Zepter Ferdinands unterworfen worden. Allein die Leidenschaften der Großen erheischten Krieg, während das Interesse des Staats Frieden verlangte. Die Zernichtung der Armee, die Unterstützung des Feindes von Seiten der durch die ungerechten Masregeln von 1794 erbitterten Bürger, und endlich die feindliche Invasion, verbunden mit dem Sturze des Thrones, waren die Folgen eines so seltsamen Angriffs.

Im Jahr 1799, nach der Zurückkunft Ferdinands von Neapel, verleitete ihn ein treuloser Minister das Königreich als ein erobertes Land und die Bürger als Rebellen zu behandeln. Man nahm dem Lande alle seine Privilegien, und mehrere Individuen wurden als Verräther bestraft.

Wenn man anstatt einer solchen Politik, wodurch das Land mit Blut befleckt und seiner durch Tugend und Talente ausgezeichnetsten Männer beraubt wurde, der Regierung angerathen hätte, einen Schleier über das Vergangene zu werfen, und die Schuld einiger

Bürger der Einwirkung höherer Umstände beizumessen, so würde eine so weise Verzeihung die ganze Nation versöhnt und die überwundene Parthei mit Dankbarkeit erfüllt haben, während zugleich dem siegenden Theile das großmüthige Beispiel der königlichen Begnadigung gegeben worden wäre. Allein durch entgegengesetzte Maßregeln wurde der Haß stets erneuert, und von diesem Zeitpunkt an gab es immer zwei Parthien, die sich unter dem Namen von Jakobinern und Santafedi, Muratisten und Bourbonisten, Karbonari und Calderari (Kohlenbrenner und Kesselflicker), Liberalen und Royalisten wechselseitig befeindeten. Die Mittelmäßigkeit trug durch ihre Masse den Sieg davon; man machte der Regierung weis, daß sich das Verdienst nicht mit dem Royalismus vertrage, und beinahe alle Männer von Talent wurden von öffentlichen Aemtern ausgeschlossen. Allein selten bleibt der Mann von Talent neutral. Freund oder Feind, Vertheidigung oder Angriff ist seine Loosung, so wurden die aufgeklärtesten Bürger die entschiedensten Gegner der Regierung.

Die ganze Staatsverwaltung fiel in die Hände unfähiger und von Leidenschaften verblendeter Menschen, und dergleichen, schon an und für sich so unheilbringende Mißgriffe bereiteten immer noch traurigere Folgen.

Es ist ausser Zweifel, daß nicht alle diese Maßregeln auf die Eroberung von 1806 eingewirkt haben. Alle diese unfähige an dem Ruder der Regierung stehende Menschen, mit einem Herzen voll unmächtigen Hasses gegen Frankreich, überredeten den König, an dem Bündniß gegen diese Nation Theil zu nehmen, während man wenige Tage zuvor einen Neutralitäts-Vertrag mit derselben abgeschlossen hatte. Napoleon mußte dieser Vorwand zur Eroberung dieses schönen Landes höchst willkommen seyn; er wußte auch unter den Elementen von dessen Schwäche eben so sehr den Zwiespalt der Factionen, als den Haß der Männer von Talent, welche ihrer Hintansetzung halber eine politische Veränderung wünschten, zu benützen.

Dieses war das Resultat eines Systems, welches das Verdienst herabzuwürdigen, die Unwissenheit zu erheben, und gegen Verirrungen grausame Strafen beabsichtigte. Man wende nicht ein, daß das System der Nachsicht, welches nach der Restauration von 1815 angenommen wurde, den Aufruhr von 1820 herbeigeführt habe, denn ganz andere Ursachen führten, wie man in der Folge sehen wird, dieses Ereigniß herbei.

In den zehen Jahren der französischen Herrschaft

hatte sich der Volksgeist der Neapolitaner merklich verbessert. Einheit wurde in die Administration gebracht; die Gerechtigkeitspflege, auf positive Grundsätze gestützt, wurde unpartheiischer, die Staatshaushaltung wurde regelmäßiger eingerichtet und dem System der Gleichheit angepaßt, das Feudalwesen, bisher nur schwach angegriffen, wurde gänzlich abgeschafft, ein Gesetzbuch wurde gegeben, die Majorate aufgehoben, die Erbfolge besser regulirt; durch den Umsatz der Klostergüter und die Vertheilung der Domainen wurde eine gleichere Vertheilung des Grundeigenthums bewirkt, und durch die Hypotheken-Ordnung drei Viertheile der gewöhnlichen Prozesse abgeschnitten. Die Jugend beider Geschlechter versammelte sich in den öffentlichen Lehr-Anstalten, Unwissenheit und Müßiggang wurden überall durch liberale Gesetze verbannt, und die glänzende und unterrichtende Gesellschaft der Franzosen theilte dem neapolitanischen Volke die Anmuth der Sitten, die Lust zu lernen, und die Gabe der Erfindung mit. Während ihres siebenjährigen Exils hatten außerdem mehrere Bürger sich durch Reisen gebildet, noch viele Andere unter den französischen Adlern die civilisirtesten Theile Europa's besucht, und alle brachten einen Reichthum von Kenntnissen in ihre Heimath zurück, wodurch sie auf die Beförderung des Volksgeistes wohlthätig einwirkten.

Dieses war die Lage des Königreichs Neapel, als der jetzige König, nach dem Sturz von Napoleon, welcher ebenfalls den des Königs Joachim, so wie der übrigen blos von ihm abhängigen Könige, nach sich zog, zum zweitenmal aus Sizilien in seine Erbländer auf der Halbinsel zurückkehrte.

Historische Denkwürdigkeiten
über
das Königreich Neapel.

Erster Abschnitt.

Wenn man aus dem theilweisen Betragen des Königs Ferdinand, nach seiner letzten Rückkehr von Sizilien im Jahr 1815 auf seine Absichten schließen darf, so ist man zu glauben geneigt, daß er seinen Thron auf der Halbinsel in der aufrichtigen Absicht wieder bestieg, das, was er in Messina gelobt hatte, freiwillig zu erfüllen. Vorerst wurden die Staatsdiener unter König Joachim mit Rücksicht behandelt und in ihren Aemtern bestätigt; der Verkauf der Staatsgüter wurde als gültig erklärt; der neue Adel wurde anerkannt; im gerichtlichen und administrativen System wurde nur weniges geändert.

Mitten unter diesen von der Klugheit dictirten Anordnungen aber wurden zwei Hauptmißgriffe begangen. Der erste bestand darin, daß übertriebene Gunstbezeugungen an einen Haufen von Menschen verschwendet wurden, welche ohne irgend eine empfehlende Eigenschaft, und öfters vom schlechtesten Karakter, kein anderes Verdienst hatten, als dem Könige nach Sizilien gefolgt zu seyn, oder im Land eine beständige Opposition gegen die zehnjährige Regierung gebildet zu haben. Mehrere von ihnen wurden bei der Armee angestellt; war es nun gleich eines Theils nicht unbillig, diejenigen, welche das Schicksal des Königs getheilt hatten, nach Masgabe zu belohnen, so war es auf der andern Seite doch ungerecht und unpolitisch ihnen die Ancienneté über die Militärs der zehnjährigen Periode einzuräumen und auf diese Art den müßigen Garnisonsdienst der einen zum Nachtheil der Kriegsstrapazen der andern den Vorzug zu geben. Die nachherigen Thatsachen werden den Beweis liefern, wie sehr diese Parteilichkeit dem eigenen Interesse der Regierung nachtheilig geworden ist.

Der zweite Fehler war, daß die Regierung, welche die von den Franzosen eingeführte gerichtliche und administrative Organisation kaum berührt hatte, ein vortreffliches militärisches System, welches selbst bei dieser großen und kriegerischen Nation Nachahmung fand, gänzlich abschaffen wollte, und an dessen Stelle unpassende Verordnungen und ungewisse Theorien setzte. Innerhalb vier Jahren erlitt die neapolitanische Armee fünf verschiedene Organisationen und erduldete alle mögliche Entbehrungen, um eine unausführbare Oekonomie bei ihr einzuführen, wodurch aller militärische Geist erstickt wurde. Die Regierung schien die Armee als eine blose

Last zu betrachten, statt daß sie sich hätte eine Stütze aus ihr bilden sollen. Ausser diesen wirklichen Mißgriffen in der Staatsverwaltung trugen noch andere indirekte Ursachen zur Erbitterung der Gemüther bei. Mit Leidwesen bemerkte man in dem Betragen des Königs, daß er das Unangenehme seines Exils noch nicht gänzlich vergessen hatte. Er bewilligte seine Gnadenbezeugungen ausschließend nur an solche, welche ihm entweder nach Sizilien gefolgt, oder in Neapel geblieben waren, und sich dort gegen die französische Okkupation erklärt hatten. Niemals sprach er mit den Staatsbeamten von der letzten Regierung, und öfters wendete er das Gesicht ab, nur um sie nicht ansehen zu dürfen. Es läßt sich indessen kaum bezweifeln, daß er ihre Verdienste nicht sollte zu schätzen gewußt haben, weil er sie im Besitz von bedeutenden Aemtern und Befehlshaberstellen ließ. Dieses Benehmen ist blos deswegen zu bemerken, weil es die Parteisucht wieder aufrüttelte, und auf der einen Seite Bestürzung, auf der andern aber den Geist des Uebermuths erweckte.

Sobald als der König eine solche Unterscheidung machte, so darf man sich nicht wundern, wenn sich die Parteisucht unter den Bürgern fortwährend erhielt. Es lag im Interesse der von Sizilien Zurückgekehrten, diese Neigung des Königs, welche mehr die Wirkung der Gewohnheit und des Vorurtheils, als einer gehässigen Gesinnung war, zu nähren; auf der andern Seite waren die Leute von der zehnjährigen Periode sehr beunruhigt, wenn sie das Betragen des Königs beobachteten, und besonders wenn ihnen die unbesonnenen Reden seiner Günstlinge zu Ohren kamen, welche sich unter dieser Aegide auszustreuen erlaubten: daß dem Souverain

alle die Muratisten, welche er habe glimpflich behandeln müssen, ein Dorn im Auge seyen, daß aber der Moment nicht mehr entfernt sey, wo sie alle ihre Stellen verlieren würden, die ausschließend blos den wirklich Getreuen zu Theil werden würden. Ein solches System konnte seinen nachtheiligen Einfluß auf die Staatsverwaltung nicht verfehlen. Ein großer Theil der Beamten, sich auf den königlichen Schutz verlassend, erlaubten sich die größte Willkühr und Treulosigkeit. Andere waren nachlässig in ihrem Amte, weil sie es zu verlieren fürchteten, und sich nicht noch obendrein Feinde auf den Hals laden wollten; andere, voller Furcht für die Zukunft, ließen sich Bestechungen zu Schulden kommen, um dadurch ihre künftigen Bedürfnisse zu sichern.

So viel Erschlaffung und Fehler brachten bald das Königreich in Verwirrung. Wenn irgend ein rechtschaffener Mann das strafbare Verfahren von irgend einem Beamten aufdeckte, so glaubte die höhere Behörde in seinen Berichten Parteigeist zu erblicken und nahm keine Rücksicht darauf. Sagte man einem Minister: „dieser oder jener „Angestellte macht sich bedeutender Unterschleife oder an„derer Unordnungen in seinem Amte schuldig", so war die Antwort des Ministers: „er war mit in Sizilien, „der König liebt ihn und denkt sogar auf seine Beför„derung." Wenn andere Angestellte wegen zu kundiger und ärgerlicher Verbrechen endlich vor Gericht gezogen wurden, so blieb es doch nur bei dieser Täuschung, weil der Partheigeist die Wahrheit nicht an den Tag kommen ließ. Die Verbrecher wurden absolvirt, und kehrten, sicher für die Zukunft, im Triumph auf ihren Posten zu-

rück. Solche Beispiele von Ungestraftheit verbreiteten unter den Bürgern Verachtung der Gesetze und Aufmunterung zu Verbrechen.

Die Kriegszucht litt nicht weniger unter diesen Unordnungen. Der Vorgesetzte wagte nicht mehr seinen Untergebenen zu bestrafen oder ihm nur einen Verweis zu geben, wenn der letztere mit in Sizilien gewesen war, und er selbst unter einer andern Regierung gedient hatte. In diesem Fall glaubte der Untergebene von allen Pflichten des Gehorsams und der Subordination gegen seinen Vorgesetzten entbunden zu seyn. Um dieses zu beweisen, will ich folgende Thatsachen anführen.

Ein Kapitän von des Königs Regiment tödtet zu Kapua öffentlich einen siebzigjährigen Aufseher der Militärgebäude durch einen Schlag mit dem Stock. Er wurde in Kapua selbst vor ein Kriegsgericht gebracht, und — losgesprochen.

Ein Kriegs-Commissär machte sich eines bedeutenden Unterschleifs schuldig, das Verbrechen wurde entdeckt und er konnte es nicht läugnen. Mittlerweile wagte er zu verlangen, daß man ihn nicht vor Gericht ziehen solle, er wolle den Betrag seiner Veruntreuung dem Staat auf der Stelle ersetzen. Der General-Capitain nahm das Anerbieten an; allein der General, welcher den Vorsitz bei der Commission hatte, setzte sich lebhaft mit der Bemerkung dagegen: daß die Strafe des Diebstahls sich nicht allein auf den blosen Ersatz des Geraubten erstrecken dürfe, und daß ein solcher Vergleich mit dem Verbrecher ein böses Beispiel geben würde. Der General-Capitän fügte sich diesen Beweggründen; der Commissär wurde vor ein Kriegsgericht gezogen, allein das Ge-

richt erklärte ihn für unschuldig; er wurde in Freiheit gesetzt, und die Regierung erhielt keine Schadloshaltung.

Ein Capitän in der Garnison zu Gaeta wurde wegen einer groben Dienst-Nachlässigkeit von dem Gouverneur dieses Platzes in Arrest geschickt. Er erkühnte sich an den General einen ganz trotzigen Brief zu schreiben, der sich mit diesen Worten endigte: „der König „kennt mich und meine Familie und unsere Ergebenheit, „und er kennt auch Sie, Herr General." Es wurde nicht zugegeben, daß ihm der Prozeß gemacht wurde, vielmehr erkundigte man sich mehrere Tage darauf in einem ganz offiziellen Schreiben höchst angelegentlich, ob der Gefangene auch wirklich seines Arrestes entlassen worden sey.

In den übrigen Verwaltungszweigen war eine noch größere Unordnung eingerissen. Der Dieb, der Mörder, der Bandit, welcher in die Hände der Gerechtigkeit fiel, wurde oft nur deswegen verurtheilt, weil er kein Geld hatte, allein im andern Fall wurde er beinahe immer losgesprochen. Der erste Gebrauch, den er wieder von seiner Freiheit machte, war Mord und Brandstiftung gegen alle diejenigen, so gegen ihn aufgetreten waren. Auf diese Art wurden die Mittel zu günstigen Beweisen auch gegen die abscheulichsten und offenbarsten Verbrecher entzogen, daher es kam, daß der ruhige Bürger und der wohlhabende Gutsbesitzer bei so großer Schwäche in der Vollziehung der Gesetze, und bei den vielen Mitteln der Verbrecher ungestraft durchzukommen, lieber mit ihnen unterhandelten, sie auf der Flucht versteckten, und sie sogar vor Gericht vertheidigten. Das Banditenhand-

werk wurde auf diese Weise das angenehmste Gewerbe für jeden, der nicht durch Religion oder Moral im Zaum gehalten wurde. Solche Menschen nun, waren die Günstlinge, sie lebten im Ueberfluß, beinahe ungestraft durften sie sich allen Exzessen der Ausschweifung und der Rache überlassen; zudem drohte ihnen wenig Gefahr dabei, da sie durch ihre Grausamkeit überall Schrecken zu verbreiten wußten und sie im Fall ihrer Habhaftwerdung mit einem Theil ihres Raubes irgend einen Richter bestechen, oder sich falsche Zertifikate ausfertigen lassen konnten.

Unter solchen Umständen mußte das moralische Verderbniß bei einem Volk um so mehr Wurzel fassen, als solches durch sein Klima so sehr zur Trägheit und Sinlichkeit geneigt ist, und das im Laufe von fünfzehn Jahren nicht weniger als zwei feindliche Invasionen und zwei Restaurationen erlebt hatte, Ursachen, welche so sehr zur Demoralisirung der Völker beitragen.

Alle diese Uebel hatten ihre Quelle in der blinden Anhänglichkeit des Königs an seine Unglücksgenossen und in seiner Abneigung gegen alles Neue. Zwei Parthien hatten sich gegen einander erhoben; die zu große Sicherheit der einen, und die Bestürzung der andern erzeugten Verwirrung und Bestechung. Das Gesetz wurde umgangen, blos die Formen wurden noch geachtet. Nachdem das Schwert der Gerechtigkeit einmal zerbrochen war, hatte das Verbrechen keinen Zaum mehr zu fürchten; der Schuldige blieb ungestraft und wurde die Geisel der Rechtschaffenen.

Wenn die Regierung, gegen alle Grundsätze der Ge-

rechtigkeit und des Gemeinwohls, weder das Verdienst anerkennen, noch die Verbrechen ohne Unterschied der Personen bestrafen wollte, so hätte sie doch wenigstens ihre für die Ruhe der Bürger und die Sicherheit des Throns gleichgefährliche Gesinnungen verhehlen sollen. Wenn sie sich endlich nicht dazu entschließen konnte, so hätte sie alle, die während ihrer Abwesenheit Aemter bekleideten, davon entfernen sollen. Warum ließ sie ihnen die Macht in Händen, und machte sich Feinde aus ihnen? Allein die bisher angeführten Ursachen waren nicht die einzigen, welche den politischen Schwindel vom Jahr 1820 zuwege brachten, die Reihe kommt jetzt an die Auseinandersetzung der Uebrigen.

Gegen den Anfang der Restauration schien man irgend eine politische Krisis nicht für unmöglich zu halten und glaubte es daher dem monarchischen Interesse für zuträglich zu halten, den Calderarismus, eine Art geheimer Gesellschaft, welche gegen den Carbonarismus die Opposition bildete, wieder ins Leben zu rufen. Diese Secte der Calderari soll in Sizilien entstanden seyn, und anfangs beinahe ganz aus neapolitanischen Flüchtlingen bestanden haben, größtentheils schlechte, wegen ruchloser Handlungen aus ihrem Vaterlande verstoßene Menschen. *) Man vermuthet, daß sie nachher durch denselben Kanal auf das feste Land des Königreichs verpflanzt worden sey. Menschen aus der Hefe des Volks,

---

*) Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß unter dieser Secte nicht auch ehrliche Leute waren; allein es ist nur zu gewiß, daß sie im Allgemeinen aus höchst unreinen Elementen zusammengesetzt war.

von der tiefsten Verdorbenheit, und alle welche sich bei den Unruhen von 1799 und in den kritischen Momenten der Mürat'schen Regierung durch Roheit, Verrath, Raub und Mord ausgezeichnet hatten, wurden darin aufgenommen.

Die Kenntniß, welche man von den heimlichen Zusammenkünften dieses schändlichen Haufens erhielt, der Abscheu gegen ihre Mitglieder, das Andenken an ihre Verbrechen, der Schutz, welchen sie von oben herab zu genießen schienen, am meisten aber ihre drohende Reden ließen besorgen, daß irgend eine politische Reaktion im Werke sey. Rechtliche Leute, besonders aber Grundeigenthümer, wurden in Sorgen und Angst gesetzt. Man dachte darauf dem Uebel mit gleichen Waffen zu begegnen, und so wurde der Wunsch der Selbsterhaltung die erste Triebfeder zur Wiedererstehung der damals so gut wie erloschenen Secte der Carbonari; der Hauptzweck der Zusammenkünfte der Carbonari zu jener Zeit war nichts anderes, als von Seiten der Vermöglichen und der Gutsbesitzer jeder Gemeinde der von den Calderari beinahe öffentlich angekündigten Drohung von Mord, Raub und Brandstiftung Widerstand zu leisten.

Der Ursprung des Carbonarismus selbst, ist in Neapel nicht alt. Die Nachrichten über den Zeitpunkt und die Art seiner Entstehung sind verschieden. Die allgemeine Meinung ist: daß er im Jahr 1807 von einigen Offiziers eines Schweizer-Batäillons in französischen Diensten zu Capua gestiftet worden sey, von wo er sich hernach im ganzen Königreich verbreitet habe.

Man will behaupten, daß jede dieser entgegengesetzten Secten religiöse Sinnbilder habe, die sie durch Zei-

chen und Worte ausdrücken, daß aber Geheimnisse von Wichtigkeit nur denen, von einem hohen Grad bekannt seyen.

Die Hoffnung auf eine gemäßigte Constitution scheint der Secte der Carbonari eine bedeutende Anzahl Proselyten gewonnen zu haben. Man will auch behaupten, daß unter der Regierung des Königs Joachim eine auswärtige hohe Person in die Geheimnisse des Bundes eingeweiht gewesen sey, denselben in Schutz genommen und daraus das Werkzeug ihrer eigenen Erhebung zu bilden gehofft habe. Ferner versichert man, daß die Feinde Joachim's, von dem Einfluß des Carbonarismus unterrichtet, sich desselben in den Jahren 1814 und 1815 gegen ihn bedient haben sollen. Ich kann diese Behauptungen nicht verbürgen, so viel aber ist ganz gewiß, daß die Carbonari die zehnjährige französische Regierung verabscheuten. Sie hatten im Jahr 1812 in Calabrien, und im Jahr 1814 in den Abruzzen den Aufstand gegen sie erregt. Der Erfolg fiel höchst unglücklich aus; einige büßten es mit ihrem Leben, andere erlitten grausame Strafen. Im Jahr 1815 rächten sie sich dafür, daß sie die Auflösung beinahe der ganzen Armee bewirkten, die, ungeachtet des Verlustes bei Tolentino und anderer Unfälle, auf ihrem Marsch durch die Abruzzen, noch aus zwanzig tausend Mann bestund und hernach bei ihrem Rückzug durch diese Provinz kaum mehr 3500 Mann zählte.

Bei der Restauration von 1815 hatten jedoch die Carbonari ihre Arbeiten und Logen beinahe gänzlich verlassen, das heißt, ihre mystischen Zusammenkünfte hatten fast allgemein aufgehört. Der Schrecken, wel-

chen die Gegenwart einer fremden Armee einflößte, der bei Ertheilung von Ehrenstellen, Aemtern und Pensionen verlangte Eid, keiner Sekte anzugehören, endlich die auf die Proklamation des Königs gegründete Hoffnung einer baldigen Constitution, haben wahrscheinlich diese Wirkung hervorgebracht. Der Sektengeist, im ganzen Königreich eingeschlummert, wurde durch den Calderarismus wieder von neuem angefacht; auf welche Art die Furcht vor der letzten Secte den Carbonarismus wieder ins Leben rief, und wie die Reibung zwischen beiden Secten entstand, habe ich bereits auseinander gesetzt.

Es ist zu vermuthen, daß zu jener Zeit die Secte der Carbonari noch aus wenigen Mitgliedern bestund; sie hatte noch keine Bettler und Leute ohne Heimath in ihre Mitte aufgenommen, womit sie zu einer Zeit überschwemmt war, wo man, weit entfernt, geheim zu handeln, öffentlich damit prahlte, zu dieser damals triumphirenden, aber von Verderbniß angesteckten Sekte zu gehören. *)

Der wesentliche Karakter aller Sekten ist bekanntlich sich immer mehr auszubreiten. Die Carbonari hatten

---

*) Im Laufe dieser Denkwürdigkeiten war ich genöthigt, der Secte der Carbonari traurige Erfolge zuzuschreiben. Ich bin jedoch weit entfernt, so vielen schätzbaren Männern, welche in der reinsten Absicht sich theils gleich von Anfang, theils späterhin darin aufnehmen ließen, Unrecht thun zu wollen. Nichts destoweniger ist es nur zu wahr, daß unter der constitutionellen Periode viele ränkesüchtige, ehrgeizige und ganz lasterhafte Menschen die Maske des Carbonarismus zu ihren Privatabsichten gebrauchten. Unglücklicherweise gab ihre Menge den Ausschlag. Die Geschichte kann sich aber in ihren Urtheilen nur an den Total-Erfolg halten, daher ich der Secte im Allgemeinen erwähnen muß.

noch den besondern Beweggrund, zahlreicher als ihre Feinde, die Calterari zu werden, und dieses Verlangen kannte nachher keine Gränzen mehr.

Unglücklicherweise war damals die militärische Jugend durch die Hemmung ihres Avancements höchst unzufrieden, wirklich wurden Alle, welche Offiziers unter Murat gewesen waren, oder diesen Grad in Sizilien erlangten, oder welche durch die augenblickliche Ergreifung der Waffen im Jahr 1799. oder während der französischen Dynastie Stellen erhielten, beinahe einer wie der andere, den engen Cadres der neuen Armee einverleibt. Vielleicht wäre es zuträglicher gewesen, die Ergebenheit der beiden letzten Klassen reel zu belohnen, allein es war unpolitisch ihnen zu lieb das Prinzip des Vorzugsrechts der Anciennetät aufzuopfern. Im ersten Fall hätten die jungen Leute nur einen vorübergehenden Nachtheil erblickt, im zweiten aber handelt es sich nicht allein um die Gegenwart, sondern auch um die Zukunft, weil sie sich durch eine so übermäßige Anzahl Offiziere in ihrer Laufbahn zurückgesetzt finden, daß sie alle Aussicht zur Beförderung verloren haben. Dieses irrige System war eine unversiegbare Quelle von Verdruß und Unwillen, für die militärische Jugend.

Aber auch andere junge Leute sahen sich nicht weniger in ihrer Laufbahn gehemmt, denn sobald eine Stelle bei irgend einer Verwaltungsbehörde erledigt wurde, so fiel sie der kleinen Anzahl begünstigter Familien zu.

Wenn nur wenigstens die Regierung die Veräußerung der Domainengüter erleichtert und den Käufern einen Aufschub bewilligt haben würde, so hätte die Jugend auf

diesen Erwerbungen einen Ausweg finden und sich dem Ackerbau widmen können; allein sie beharrte eigensinnig, man weiß eigentlich nicht recht warum, auf dem Verkauf gegen baare Zahlung, wodurch dem Schatz noch der weitere Nachtheil erwuchs, daß nur die Besitzer baaren Geldes diese Güter erwerben konnten, und letztere also viel wohlfeiler verkauft werden mußten.

Diese Ursachen hatten großen Einfluß auf die Vermehrung der Carbonari. Die Jugend, theils durch liberale Ideen bewogen, theils durch die Hoffnung auf Anstellung oder Beförderung verführt, theils aus Unzufriedenheit oder auch durch Langeweile und Müßiggang angespornt, drang sich mit Ungestüm herbei, um in diese Secte eingeweiht zu werden, wo sie mit Vergnügen aufgenommen wurden.

Die Gelegenheit macht Diebe und führt den Menschen zu strafbaren Handlungen. Diese Aufnahmen in die carbonarische Sekte wurden bald der Gegenstand feiler Speculationen; einige der graduirten Mitglieder nahmen jeden für eine seinen Fähigkeiten angemessene Summe in den Orden auf. Gierig wurden Gute wie Schlechte zugelassen, nur von dem Armen weniger als von dem Reichen erpreßt. Gold gab das Recht zur Aufnahme in eine Secte, die nach ihrer Behauptung auf das Wohl der Menschheit und auf die Dogmen des Christenthums gebaut war. Zahlreiche Emissarien machten beständig die Runde, um immer neue Proselyten zu werben. Dazu kam noch, daß mehrere der aussätzigsten Mitglieder von der Secte der Calderari, in der Meinung, daß der Carbonarismus solidere Hoffnungen als die ihrige gewähre, letzterem abtrünnig wurden und sich zur entgegengesetz-

ten Parthei schlugen, wo sie ohne Untersuchung gegen eine Einlage aufgenommen wurden. *)

Auf diese Weise wurden von den Carbonari eitle, unwissende, ränkesüchtige, ausschweifende und mit den größten Verbrechen schwangere Auswürflinge der Menschheit in Menge aufgenommen, woraus ein zusammenhängendes Gemisch von einigen tugendhaftern Männern und vielen Schwachen und Lasterhaften entstund.

Einige mir während meines fünfmonatlichen Ministeriums zugekommene Nachrichten lassen mich glauben, daß vor dem 2ten Juli 1820 höchstens der 25ste Theil des Volks zwischen dem Pharus und dem Tronto zur Carbonarie gehörte. Noch kein General oder Oberst in der Armee war Mitglied davon. Erst ein und anderer Staabsoffizier, wenige Hauptleute, verschiedene Subaltern-Offiziers und ein ziemlicher Theil Unteroffiziers waren darin aufgenommen. Obgleich viele durch Kenntnisse, Erfahrung und Unglück gebildete Männer alle geheime Gesellschaften, als Aufruhr und Umsturz der gesellschaftlichen Ordnung bezweckend, verabscheuten, obgleich sie den Carbonari eben so sehr als den Calderari entgegen waren, so hatte man es in der Mitte jeder dieser Secten doch kein Geheimniß, daß diese oder jene nicht eingeweihte Person bei Gelegenheit keinen Widersacher abgeben würde. Auf diese Weise schien in den Augen der Sektirer die ganze Nation in zwei gro-

---

*) Späterhin wird man sehen, daß unter der constitutionellen Regierung noch ein bei weitem größerer Theil Calderari zu den Carbonari übergieng, blos in der Absicht sie zu verrathen und zu Exzessen zu verleiten.

ße Factionen getheilt, wovon eine zu dieser, die andere zu der entgegengesetzten Secte gehörte.

Der Partheigeist erreichte theils durch die früheren bürgerlichen Uneinigkeiten, theils durch die gegenwärtigen Verhältnisse der Secten gegen einander, bald eine solche Höhe, daß alle Anstalten zu Erhaltung der öffentlichen Ordnung gelähmt wurden. Wenn gegen einen Sektirer gerichtlich erkannt, oder wegen irgend einem Verbrechen ein Verhaftsbefehl gegen ihn ausgefertigt wurde, so erhielt er durch seine Mitgenossen in subalternen Aemtern sogleich Nachricht davon. Wenn einer von der öffentlichen Gewalt verfolgt, und eben im Begriffe war, in ihre Hände zu fallen, so machte er das symbolische Zeichen und fand dadurch Mittel sich zu retten. Wenn er endlich auch wirklich vor das Tribunal gezogen wurde, so fand er auf die nämliche Art Schutz und Beistand.

Die Regierung war solchergestalt die erste Stifterin dieses Uebels, sey es, daß sie durch Trägheit oder ein unkluges System die wohlthätige Wirkung vortrefflicher Gesetze und liberaler Institutionen zernichtete, oder daß sie deren Vollziehung im Allgemeinen ungetreuen oder unfähigen Agenten überließ.

Diese Gesetze und Institutionen, das köstliche Erbe von der französischen Regierung hatten uns verschiedene Vortheile einer Konstitution verschafft, sie wurden uns zwar auch dem Recht nach erhalten, allein in der Anwendung blieben sie nur zu oft unwirksam und nichtig. Das Feudalwesen blieb abgeschafft, die gesetzliche Gleichheit war verkündigt, Personen und Eigenthum wurden re-

spectirt, allein durch die Pflichtvergessenheit subalterner Agenten und durch die allgemeine Schlaffheit in der öffentlichen Verwaltung entstund eine allgemeine Besorgniß. Jeder fühlte, daß keine Bürgschaft für die Rechte, deren man noch genoß, vorhanden seye. Vor allem war es daher unumgänglich nothwendig, unter den Staatsdienern eine Auswahl zu treffen, auch ist es keinem Zweifel unterworfen, daß nicht eine freiwillig ertheilte politische Veränderung höchst wünschenswerth gewesen wäre. Man fühlte so sehr die Nothwendigkeit davon, daß man trotz des Vorwandts eines vermeintlichen Widerwillens des Königs und eines geheimen Artikels mit Oesterreich im Begriff stund, uns eine Art von Volksvertretung zu verwilligen, wozu man die Elemente aus der damals bestandenen G r o ß e n K a n z l e i genommen hätte. Die Zahl der Mitglieder sollte sich auf sechzig belaufen; bei Gesetzgebungsgegenständen hätten sie eine berathende Stimme gehabt; die Verhandlungen wären öffentlich gewesen und im Druck erschienen. Freilich wäre alles dieses noch von geringer Bedeutung gewesen, aber es hätte doch zum Beweis gedient, daß die Völker Ursache haben, Constitutionen zu verlangen, und daß dieser Wunsch so sehr im Geist der Gerechtigkeit gegründet ist, daß selbst diejenigen, welche sich aus Privat-Interesse demselben entgegensetzen, doch nicht umhin können, wenigstens ein Schattenbild von Volksvertretung zu erschaffen, um dadurch auf das Volk einzuwirken.

Allein war es wohl auf der andern Seite klug, sich die Freiheit durch die äußersten Mittel verschaffen zu wollen, und hätte man nicht überlegen sollen, daß die Freiheit welche Volksstürmen ihren Ursprung verdankt, beinahe

immer misbraucht wird? Diese traurige Wahrheit, wovon die ganze Geschichte zum Belege dient, wird durch die zweite Abtheilung dieser Denkwürdigkeiten nur zu sehr aufs Neue bestätigt werden.

Ist es nicht unbesonnen, wenn eine kleine Nation, durch Factionen zerrissen und beinahe ohne alle Vertheidigungs-Mittel ein Unternehmen wagt, welchem sich die größten Monarchien nothwendig entgegen setzen müssen?

Dieser Wunsch nach einer konstitutionellen Regierung war besonders unter der Klasse der Grundeigenthümer ausnehmend lebhaft. Unter andern allgemeinen Beweggründen lag folgender dieser Klasse besonders nahe. Die Einfuhr von Getreide aus der Krimm ins Königreich, dessen Hauptreichthum vorzüglich in Feldfrüchten besteht, verursachten ein großes Mißverhältniß zwischen dem Ertrag der Güter und den Lasten darauf, dessen nachtheiliger Einfluß sich vorzüglich auf den Grundeigenthümer und ihre Angehörige erstreckte. Sie hofften das Mittel gegen dieses Uebel in einer Konstitution zu finden, wodurch der Aufwand der Regierung einer Kontroll unterworfen, dieselbe zur Sparsamkeit veranlaßt und solchergestalten die Lasten auf dem Privatvermögen vermindert würden. *) In der That waren auch die Lasten viel zu drückend, und man fand es ganz sonderbar, daß dieselben Abgaben, welche von der vorherigen Regierung in Kriegszeiten umgelegt worden waren, nunmehr von der legitimen Regierung in Friedenszeiten ebenfalls eingetrieben wurden.

*) Diese Bemerkung ist aus dem in der Vorrede bemerkten Manuscript genommen.

Allein die Hauptursache, welche eine politische Veränderung wünschen lies, war die Hoffnung dadurch einer größern Unabhängkeit der Provinzen von der Hauptstadt, und der Communen von der Provinzial-Regierung zu erlangen. *) Eine gute Munizipal-Verfassung hätte vollendet, was unter der französischen Regierung nicht mehr beendigt werden konnte, um die Provinzen und Communen dem Zustand von Barbarei zu entziehen, in welchem sie durch den übermäßigen Einfluß von Neapel und durch die Feudal-Einrichtungen gehalten wurden. Späterhin wird man aber sehen, daß während der konstitutionellen Regierung die provinzielen Oligarchen, welche entweder eine gänzliche Freilassung oder ein absolutes Föderativ-System beabsichtigten, sehr übertriebene Gesinnungen beweisen.

Dies war ungefähr der Zustand des Königreichs — zu Anfang des Jahrs 1820. Die Masse der Nation wünschte eine Constitution, allein sie war weit entfernt, sie durch eine Empörung erlangen zu wollen. Inzwischen wurden die Sektirer jeden Tag frecher und zahlreicher, umsonst wiederholten die Beamten ihre Berichte von der Gefahr, worin die gesellschaftliche Ordnung schwebe; die Regierung blieb in einer dumpfen Gefühllosigkeit versunken. Man könnte zwar zu ihrem Lobe sagen, daß sie bei dieser Gelegenheit Mäßigung, ja sogar Liberalität an den Tag gelegt habe, allein dergleichen Eigenschaften dürfen nie in Unthätigkeit ausarten, sie müssen mit der nöthigen Festigkeit Hand in Hand gehen, um entweder Mißbräuchen vorzubeugen, oder ihnen Schranken zu setzen. In

---

*) Diese Idee theile ich mit dem Verfasser obigen Manuscripts.

gewissen Beziehungen wollte die Regierung das Wohl des Volks, allein es führte dasselbe gerade dem Abgrund des Verderbens zu, denn nichts ist wahrer, als dieser Gedanke eines geistvollen Mannes unserer Zeit:

„Der Ehrgeiz der Unterthanen erhält seine Nahrung nur durch die Schwäche der Fürsten."

Durch das bisher befolgte Benehmen, verschwor sich die Regierung gegen sich selbst; eine ungeheure Menge Brennstoffs war vorhanden, es bedurfte nur eines kleinen Funkens ihn in Flammen zu setzen.

Um in meiner bisherigen Erzählung einen raschen Gang nehmen zu können, mußte ich mich indessen auf die Hauptursachen stützen, welche die besondere Begebenheiten herbeigeführt haben. Nunmehr aber, je nachdem ich mehr auf besondere Umstände stoßen werde, finde ich mich veranlaßt, mehr ins Einzelne zu gehen, und hin und wieder Thatsachen zu berühren, welche vielleicht von geringer Wichtigkeit scheinen möchten; man wird jedoch in der Folge einsehen, daß sie zur vollkommenen Kenntniß der wichtigsten Ereignisse nothwendig erzählt werden mußten. Ich hoffe auch auf Verzeihung Anspruch machen zu dürfen, wenn ich vielleicht zu oft genöthigt seyn werde, von meiner eigenen Mitwirkung bei so bedauernswürdigen Begebenheiten Erwähnung zu thun, wobei mein Charakter so grausam entstellt und verkannt worden ist.

Im Jahr 1819 bemerkte man einige leichte Spuren von Carbonarismus unter einem Reuter-Regiment, das zu Aversa, einer Stadt die zu meinem Militär-Distrikt gehörte, in Garnison lag. Mit Nachdruck verhinderte

ich den ersten Versuch einer Zusammenkunft, die heftigsten Sectirer wurden entfernt, andere bedroht und unter Aufsicht gestellt, und der General-Capitain Nugent, der Commandeur des Regiments Russo, und Herr Patrizi, damals Polizei-Director, davon in Kenntniß gesetzt.

Zu Anfang des Jahrs 1820 zeigten sich schon Ideen dieser Secten in gebildeten Zirkeln. Der Obrist Cassella, Commandeur des Regiments König Infanterie, welches Corps zu meiner Inspection gehörte, verlangte Verhaltungs-Befehle von mir, wie er seine Subaltern-Offiziers in Ordnung erhalten und Vergehen vorbeugen sollte, wozu sie zahlreiche Sectirer durch alle mögliche Vorspieglungen zu verleiten suchten. Ich sagte ihm, er möchte ihnen unaufhörlich wiederholen, daß sich die bewaffnete Macht in dergleichen Sachen, ohne Gefährdung der gesellschaftlichen Ordnung, nicht mischen dürfe, und bemerkte zugleich, daß er von der Geschichte tausend traurige Beispiele von der schädlichen Einmischung des Militairs in politischen Revolutionen anführen könne. Ich gab dem Obrist zu diesem Zweck das Werk eines berühmten Publizisten unserer Zeit, worin ausdrücklich enthalten ist, daß sich die bewaffnete Macht unter keinem Vorwand zum Werkzeug einer politischen Revolution gebrauchen lassen solle. Zuletzt erklärte ich ihm noch, daß ich Strenge gebrauchen würde, wenn sie der Ueberzeugung kein Gehör geben wollten.

Im Mai des nemlichen Jahrs 1820 wurde mir gemeldet, es sey im Cabinets-Rath die Rede davon gewesen, daß Aufwiegler von bevorstehenden politischen Veränderungen sprächen, und daß sie mich ihren Anschlägen

geneigt hielten. Im nemlichen Kabinets-Rath wurde jedoch bemerkt, daß die Aufrührer öfters gewisse Namen zu allerhand Zwecken zu mißbrauchen pflegen, und daß man daher trotz dieser Nachrichten keinen Verdacht gegen mich hegen dürfe.

Nach Empfang dieser, jedoch nicht verbürgten Nachricht, begab ich mich zum Kapitain General Nugent, und setzte ihm auseinander, daß um dem Hofe allen Verdacht gegen mich zu benehmen, ich ihn um einen Urlaub von sechs Monaten oder einem Jahr außerhalb des Königreichs, wo es dem König, meinen Aufenthalt zu bestimmen, gefallen würde, bitte. Der Kapitain General antwortete mir, daß ich deshalb ganz ruhig seyn dürfe, indem der König volles Zutrauen in die Rechtlichkeit meiner Gesinnungen setze.

Wenige Tage nach dieser Conferenz mit dem General Capitain, erhielt ich einen Besuch von Herrn Deconcili, damals Obrist-Lieutenant und Chef des General-Stabs der dritten Militär-Division. Nach einem Gespräch über Tags-Neuigkeiten sagte er mir unter anderm, in einem französischen Journal gelesen zu haben, daß die großen Monarchen Europa's und namentlich der Kaiser von Rußland erklärt hätten, daß man sich nicht in die inneren Angelegenheiten eines andern Volks mischen solle. Er zog daraus, immer im Ton eines allgemeinen Gesprächs den Schluß, daß wenn ein Volk eine Revolution versuchen wollte, um sein politisches System zu verändern, dasselbe demnach keine andere Gegner als seine eigene Regierung zu bekämpfen haben würde. Er fügte noch bei, daß die Behauptung des französischen Journals nicht wohl in Zweifel gezogen werden könne, weil derselben,

wenn sie falsch gewesen wäre, die andern Journale widersprochen haben würden. Ich antwortete ihm, daß in einem Lande, wo Preßfreiheit sey, es nicht schwer falle, auf dergleichen Behauptungen zu verfallen, daß übrigens das französische Blatt durch das offizielle Blatt von beiden Sizilien vollständig widerlegt sey, welches enthalte: daß sich in kurzem in Paris ein Congreß der Minister der ersten Mächte Europa's versammeln werde, um die letzten Ereignisse auf der spanischen Halbinsel in Ueberlegung zu nehmen. *)

Deconcili bat mich ganz im Eifer um ein Exemplar dieser Zeitung, welches ich ihm auch bewilligte, ohne mir einen Gedanken über sein Benehmen zu machen. Während der constitutionellen Regierung erfuhr ich jedoch von ihm selbsten, daß er sich nach dieser Conferenz nach Avellino begeben habe, um den Häuptern der Verschwörung Nachricht von diesem Zeitungsartikel zu geben. Nach seiner Aeußerung wurden sie von einem solchen panischen Schrecken davon ergriffen, daß sie sogleich viele Emissairs zurückrufen ließen, welche bereits zur Bewirkung der Revolution vom 29. Mai in Bewegung waren, und daß sie eine Auslage von 1500 Ducaten gehabt hätten, um die auf der ganzen sehr ausgedehnten Linie angefangenen Operationen wieder einzustellen. Er sagte mir auch, daß, als er zum zweitenmal eingeladen worden sey, an der Verschwörung Theil zu nehmen, er dem General Pepe ge-

*) Als ich Hrn. Deconcili die Nachricht von einer möglichen fremden Einmischung in die inneren Angelegenheiten Spaniens mittheilte, betrachtete ich selbiges als ein bloßes Factum, weit entfernt solches für ein Recht zu halten.

antwortet habe, daß er vorher meinen Rath darüber hören wolle; dieser General habe ihm darauf gedroht, daß er ihm nichts mehr anvertrauen würde, wenn er auf dieser Absicht beharre, deswegen habe er mich auch von jener Zeit an nicht mehr besucht. Alles dieses beweist, daß ich damals schon zwar unwissender Weise, dem Plan des Aufruhrs geschadet habe, und daß die Verschwörer, ob sie sich gleich rühmten, mich in ihrer Reihe zu zählen, dennoch weit entfernt waren, mich ihren Absichten geneigt zu glauben, oder mich davon in Kenntniß setzen zu wollen. Diese Thatsachen habe ich in der Absicht angeführt, um meine Handlungsweise vor der Revolution an den Tag zu legen. Um die Verhältnisse, welche derselben unmittelbar vorhergegangen sind, besser beurtheilen zu können, ist es nöthig, einen Augenblick auf die früher stattgehabten allgemeinen Ereignisse zurückzukehren, nemlich auf die Zahl und Keckheit der Carbonari, auf die Apathie der Regierung, und auf die Vereinigung eines großen Theils des Militärs mit den Carbonari. Daß unter solchen Verhältnissen die Revolution bald ausbrechen mußte, war vorauszusehen. Wie bei Volksbewegnugen die Sachen einmal eine gewisse Höhe erreicht haben, so sind die Rädelsführer nicht mehr Meister, weder die Zeit zum Ausbruch zu bestimmen, noch die Bewegungen zu leiten, oder denselben Schranken zu setzen. Dies war auch der Fall bei dieser großen politischen, durch so verschiedene Mittel vorbereiteten Machination, daß nicht die Anführer den Tag des Ausbruchs zu bestimmen im Stande waren. Man hat seitdem erfahren, daß dieselben den Monat Januar 1821 dazu festgesetzt hatten, und daß sie selbst nicht wenig erstaunt waren, die Unruhen schon am 2. Juli

1820 ausbrechen zu sehen. Diese wurden folgendermaßen beschleunigt.

Zu Nola befand sich damals ein Haufen überdrüssiger und unbedeutender Leute, welchen man den Namen Regiment Bourbon Reuterei gegeben hatte, ob sie gleich beinahe ohne Vorgesetzte, ohne Disciplin, ohne Aufsicht und ohne Uniformen waren, den wenigen Pferden fehlte es an Geschirr. Dieses sogenannte Regiment stund bis gegen das Ende des Jahrs 1820 unter dem Commando eines Obristen, den man eigensinniger Weise blos deswegen beibehielt, weil er nach Sicilien gefolgt war, ob ihn gleich der General-Inspector dieser Waffe, so wie auch der General-Capitain das ihm anvertraute Commando für unfähig gehalten hatten. Eine solche blinde Vorliebe trug, ob sie gleich bisher von keiner Bedeutung war, vieles zur Beschleunigung der Revolution bei.

Der Obrist hielt sich wegen ehrgeizigen Privat-Absichten beständig in Neapel auf, wo er einer mächtigen Person, von deren Verwendung er sich Beförderung versprach, beinahe knechtische Dienste leistete. Unter dem Schutz derselben, blieben alle Befehle des General-Kapitains, auf seinen Posten zurückzukehren fruchtlos. Seine Abwesenheit benutzten auch die übrigen Offiziere zur Entfernung von dem Corps, so daß die Unteroffiziere und Soldaten ohne Aufsicht und Vorgesetzte sich selbst überlassen blieben.

Diese Ungebundenheit erlanbte vielen Unteroffizieren sich in die dortigen Logen der Carbonari aufnehmen zu lassen, deren Zusammenkünfte meistens bei Nacht nach dem Zapfenstreich gehalten wurden.

Nach diesen Zusammenkünften pflegten die Unteroffiziers bis spät in die Nacht herum zu schwärmen und liederliche Oerter zu besuchen.

Gegen den 20sten Juni wurde das Kommando des Regiments Bourbon Reuterei einem andern Obristen übergeben. Dieser, um den schlechten Zustand dieses Corps zu verbessern und wieder Ordnung dabei herzustellen, machte den Anfang damit, daß er den Unteroffizieren verbot, nach dem Zapfenstreich auszugehen. Diese an Ausgelassenheit gewöhnt, waren sehr mißvergnügt darüber, und äußerten sich deshalb gegen einige Bürger von ihrer Sekte, worunter auch der Priester Minichini, ein Mann von wenig Vermögen, aber voll Kühnheit und Ehrgeiz war. Dieser glaubte den Haß dieser Unteroffiziere benutzen zu müssen; er schlug ihnen die Desertion in Masse, als das beste Mittel zu Umstürzung der gegenwärtigen Ordnung, vor. Ungefähr fünfzehn von ihnen entschlossen sich dazu: allein sie wünschten an ihrer Spitze einen Mann von einem höhern Grade zu haben. Ihre Wahl fiel auf einen Unterlieutenant ihres Korps, Namens Morelli, einen Menschen ohne Bildung und Weltkenntniß und sogar ohne die unentbehrlichsten Eigenschaften eines Soldaten. Man behauptet, daß die Zerrüttung seiner Privat-Angelegenheiten am meisten zur Annahme dieses Vorschlags beigetragen habe. Morelli theilte seine Absicht einem andern Unterlieutenant vom nämlichen Corps, Namens Silvati, mit. Diese kleine Anzahl von Menschen waren es nun, welche über das Schicksal des Königreichs entschieden, und wie leicht hätten sie auch auf das von Europa Einfluß haben können! Es dient dieses aber-

mal zum Beweis, daß sich die größten Begebenheiten an die kleinsten Ursachen anreihen.

Am Morgen des 2ten Juli weckten die verschworenen Unteroffiziere in aller Eile ihre untergebenen Soldaten auf, kommandirten sie in die Ställe und ließen sie zum Ausmarsch bereit halten. Bald darauf stiegen sie mit diesem Trupp und den beiden oben gedachten Offizieren zu Pferde, und nahmen den Weg gegen Monteforte. Die Soldaten glaubten einen ordnungsmäßigen Befehl ihres Commandeurs zu befolgen.

Die ganze Truppe, die beiden Offiziere mitgerechnet, bestund damals blos aus 127 Mann, allein sie bildete den Kern des ganzen Regiments, da die in Nola Zurückgebliebenen zu jedem Dienste unfähig waren. In einer kleinen Entfernung von der Stadt schloß sich der Priester Minichini dem Zuge an. Statt der versprochenen fünfhundert Mann war er blos von etwa zehn Bürgern aus Nola begleitet. Auf dem Marsche wurde die dreifarbige Fahne, das Symbol der Carbonari, aufgesteckt. Beim Zug durch Dörfer schrieen einige Unteroffiziers und Bürger: „Es lebe die Constitution!" welcher Ruf von einer kleinen Zahl Zuschauer erwiedert wurde. Jetzt merkten die Soldaten eigentlich erst um was es sich handle. Mehrere versuchten zu entkommen, sie wurden aber durch die Drohungen und Schläge der Unteroffiziers daran verhindert. Nur einem Einzigen gelang es. Ich verhörte ihn den Abend des 2ten July im Augenblick seiner Ankunft zu Neapel, und erfuhr von ihm, daß er den Trupp zu Mercogliano, einer zwei Meilen, von der Konsular Straße gelegenen Gemeinde verlassen habe, wo die Ortsobrigkeiten gezwun-

gen worden wären, Lebensmittel und Fourage herbeizuschaffen, auch daß sich der Trupp mit hundert Mann Linien-Infanterie vermehrt habe, worin er sich aber geirrt hatte, indem es blos benachbarte Landmilizen gewesen waren.

Die Ausreiser machten bei Mercogliano Halt, von wo Morelli einen Boten an Deconcili nach Avellino abfertigte. Letzterer wurde dadurch in große Verlegenheit gesetzt, jedoch gab er ihm an einem abgelegenen Orte eine Zusammenkunft. Kaum wurde er ihn ansichtig, als er ausrief: „Was haben Sie ums Himmels willen gemacht!" Morelli erblaßte bei dieser Ausrufung; Deconcili sagte ihm darauf, er solle zu seiner Truppe zurückkehren und dort einige Zeit warten, er verspreche ihm seine Mitwirkung.

Boten wurden darauf hin und her gesandt, überall zeigte sich aber die nämliche Unentschlossenheit. Derselbe Fall war es auch mit der Regierung in Neapel, welche um zehn Uhr Morgens die Nachricht von der Desertion erhielt, aber mit Berathschlagungen die köstlichste Zeit, welche zum Handeln hätte gebraucht werden sollen, verloren gehen ließ.

Die Deserteurs wurden durch die Trägheit der Regierung ermuthigt und durch ihre verzweifelte Lage entschlossen gemacht. Am Abend des 2ten Juli vereinigten sie ihre Kräfte, wo sie schon beinahe 350 Mann stark waren. Sie besetzten die Stellung vor Monteforte, in deren Mitte man eine Meile weit die Straße hinaufsteigt, welche von unangreifbaren dicht mit Holz bewachsenen Anhöhen beherrscht und durch tiefe und beschwerliche Hohl-

wege davon getrennt wird. Sie brachen die Straße an mehrern Orten auf, und legten in kleinen Entfernungen von einander Verhaue an.

Wir wollen nunmehr auch die Maßregeln der Regierung kennen lernen. Am Morgen des 2ten Juli um 10 Uhr kam, wie bereits erwähnt wurde, die Nachricht von der Desertion in Neapel an; allein es gingen mehrere Stunden durch ministerielle Mittheilungen und Sitzungen verloren. Uebrigens wurde nichts Bestimmtes in einer so wichtigen Sache, welche die schleunigste Hülfe erheischte, beschlossen.

Die Unentschlossenheit wurde noch durch die Abwesenheit des Königs vermehrt, welcher sich denselben Morgen eingeschifft hatte, um dem Kronprinzen, seinem Sohn, welcher von Palermo zurückkam, entgegen zu fahren. Mittags versammelte der General-Capitän fünf General-Lieutenants, Inspectoren der verschiedenen Waffengattungen, nämlich die Generale Fardella, d'Ambrosio, Filangieri, den Herzog von Ascoli und mich zu einem Kriegsrath. Nach der Kenntniß, welche wir vom Geist des Volks hatten, sahen wir sogleich die traurigen Folgen dieser Begebenheit voraus. Es war sogar einer unter uns, welcher mit prophetischem Geiste ausrief: „Nach einer „Reihe von Unfällen werden wir mit einem völligen „Ruin, das heißt, mit einer fremden Occupation, endi„gen." Man war der Meinung, daß sich der General Pepe, damals zu Neapel, sogleich nach Avellino, wo er eine Zeit lang den Oberbefehl hatte, begeben solle, um das Volk nebst den Truppen im Zaum zu halten, und endlich sein Möglichstes zur Gefangennehmung der Deserteurs beizutragen.

Um den General Pepe mit einer solchen Sendung zu bekleiden, war die Bevollmächtigung der Regierung nöthig, allein der General-Capitän war der Meinung, daß dieselbe ohne Bedenken seinen Vorschlag genehmigen würde. Der General Pepe wurde daher beordert sich zur Abreise bereit zu halten, und blos noch die Bestätigung der Regierung zu erwarten. Zu gleicher Zeit erhielt er den Auftrag an den General Colonna, Commandeurs des jenseitigen Fürstenthums, zu schreiben und ihn zu veranlassen, die Truppen zusammenzuziehen, mit den übrigen Autoritäten gute Ordnung zu handhaben und alles zu Habhaftwerdung der Deserteurs anzuwenden. Des Generals Pepe Brief wurde sogleich abgesandt. Derselbe war so voller Eifer für die Regierung daß späterhin unter der constitutionellen Periode einige Demagogen sich, unter Beziehung auf dieses Schreiben, das Verdienst der ersten Urheber und Beförderer des Aufstands beimessen wollten und ihm den Vorwurf machten, daß er denselben habe in seiner Geburt ersticken wollen.

Wie dem auch seyn mag, genug, der General-Capitän, welcher sich nach Hofe begeben hatte, kam bald darauf wieder mit der Nachricht zurück, daß die Regierung unsere Meinung verworfen habe. Er ließ demnach den General Pepe sogleich zurück rufen und theilte ihm mit aller möglichen Schonung diesen Gegenbefehl mit. Pepe täuschte sich keinen Augenblick über die eigentliche Ursache dieser abschlägigen Antwort. Er wurde dadurch aufs höchste erbittert und von diesem Moment an eröffnete er, wie man nachher erfuhr, mit den Deserteurs zu Monteforte einen Briefwechsel, worin er sie aufmunterte und ihnen von allem Vorgefallenen Nachricht ertheilte,

War nun die Meinung der fünf Generallieutenants in Hinsicht der Absendung des General Pepe klug oder fehlerhaft? Kein uns bekannter Grund war damals diesem General entgegen, selbst der General-Capitän wußte keinen Einwurf gegen ihn zu machen. Jeder von uns war der Meinung, der General Pepe sey besser als jeder Andere im Stande, den Aufstand in der Division, wo er lange Zeit den Befehl hatte, und wo er Menschen und Gegenstände kenne, zu dämpfen. Wenn folglich diese Meinung durch Gründe, welche der Regierung allein bekannt waren, verworfen wurde, so kann sie solche wenigstens Niemand zum Verbrechen anrechnen.

Kann man auf der andern Seite behaupten, daß die Verwerfung des vom General-Kapitain gemachten Vorschlags ein Fehler gewesen seye? Es ist gewiß, daß der General Pepe eine Constitution wünschte, allein daraus läßt sich nicht der Schluß ziehen, daß er das ihm geschenkte Zutrauen seines Monarchen gemißbraucht hätte. Auf keinen Fall ist jedoch daran zu zweifeln, daß die abschlägige Antwort der Regierung nicht wenigstens eine der Ursachen war, welche Pepe veranlaßte, in die Reihen der Insurgenten zu treten. Konnte aber die Regierung nicht vielleicht eine andere Maßregel treffen? Konnte sie nicht etwa zum Beispiel neben dem General Pepe eine andere Person mit der Hauptdirection beauftragen, und ihn zugleich von derselben beobachten lassen? Vielleicht hätte aber diese halbe Maßregel seine Eigenliebe ebensosehr gekränkt. Soviel ist gewiß, daß, nachdem man Pepe so empfindlich gekränkt und so großes Mißtrauen gezeigt hatte, man sich seiner Person bemächtigen und ihn in so kritischen Augenblicken nicht

hätte frei handeln lassen sollen. Auf jeden Fall hätte die Regierung im Augenblick irgend eine andere Entschließung fassen sollen, allein sie faßte keine und verwarf alle Rathschläge.

Erst sechs Stunden nachher wurde ich zu der dem General Pepe bestimmt gewesenen Sendung ernannt; dieser Verzug war schon fehlerhaft, aber, wird man es wohl glauben, erst den andern Morgen erhielt ich die wirkliche Ordre zur Abreise. Am Abend des 2ten Juli traf ich den General-Capitän bei Hofe, wo er mir ankündigte, daß der König mich nach Avellino bestimmt habe. Er sagte mir noch, daß ich in derselben Nacht meine Papiere erhalten werde, und alsdann abreisen könne. Warum ließ man mich nicht auf der Stelle abreisen und mir die Papiere nachsenden? Ohne Zweifel hatte die Regierung die Absicht, mich hinzusenden, allein sie war vielleicht noch unschlüssig, denn sie war auch nicht ohne Mißtrauen gegen mich. Man wird in der Folge sehen, daß diese Gesinnung auf alle Operationen der Regierung während meiner kurzen Sendung Einfluß hatte.

Ich wendete einen Theil der Nacht dazu an, dem General Colonna, dem Intendanten des jenseitigen Fürstenthums und dem General Campana Verhaltungs-Befehle zu schreiben. Dieser letztere Interims-Commandeur der vierten Militair-Division wurde von der Regierung beauftragt, durch das Thal von Holofra zu operiren, und zu der Unterdrückung der Insurgenten mitzuwirken. In der That war auch Montag Morgens den 3. Juli auf dieser Seite ein Scharmützel, wobei zwar kein Theil wesentlich Vortheil davon trug, allein der Erfolg war dennoch den Insurgenten aus dem Grunde vor-

theilhaft, weil sie dadurch in den Ruf kamen, ohne Verlust die Spitze geboten zu haben, und die Einwohner der Umgegend dadurch für ihre Parthei gewonnen wurden.

Der General Campana, der diesen Erfolg und den Geist seiner Truppen gewahr wurde, hielt es für zuträglich, sich zurückzuziehen, wodurch die Insurgenten aufgeblasen und zu fernern Fortschritten aufgemuntert wurden.

Schon die verflossene Nacht hatte ich den Major Lombardo voraus beordert, und den General-Capitain in einem Brief von meinen Dispositionen unterrichtet, (s. 1ste Beilage). Die Bemerkungen in diesem Brief über den nachtheiligen, durch die verspäteten Papiere verursachten Verzug, so wie über die Besorgniß, daß ich mich nicht nach Avellino werde begeben können, wurde mir durch das den Abend zuvor gehabte Verhör, des oben erwähnten Soldaten vom Regiment Bourbon eingegeben. Ich wartete vergeblich mehrere Stunden lang auf meine Vollmachten; dauerte etwa die Unentschlossenheit wegen meiner noch fort, oder war es vielleicht eine Folge jener Trägheit, welche die Sache aufs Aeusserste hatte kommen lassen?

In der Ueberzeugung wie kostbar jeder Augenblick sey, begab ich mich selbsten aufs Ministerium, um den Befehl zu meiner Abreise zu beschleunigen. Ich fand, daß solcher noch nicht einmal ausgefertigt war, und mußte daher noch eine halbe Stunde darauf warten. Er war vom 2ten Juli datirt, ob ich ihn gleich erst des Morgens am 3. erhielt. Es stund höchst pressant darauf. Der Befehl über die dritte Militär-Division

wurde mir darin mit unumschränkter Vollmacht einen Monat lang übertragen. (S. 2te Beilage). Diese Maßregel, mich ohne alle Truppen nach Avellino zu schicken, hätte vielleicht den Tag zuvor der gehofften Absicht entsprochen, allein seit dem stattgehabten Verzug waren mehrere ungünstige Umstände dazu getreten. Avellino, welches am 2. Juli seine Thore den Insurgenten noch nicht hatte öffnen wollen, nahm sie den Tag darauf mit offenen Armen auf. Den 3. Juli hatte es Deconcili dahin gebracht, daß sich alle in der Provinz und selbst in der Stadt Avellino befindlichen Truppen für die Revolution erklärten. Den Tag zuvor wären noch alle diese Truppen auf der Seite der Regierung gewesen, und ihre Zahl hätte zu Hemmung des Aufstands hingereicht. Außerdem hatte Deconcili, unterstützt von einigen andern, die Aufseher des Telegraphen gezwungen, die Nachricht vom Aufstand nach Foggia mitzutheilen, wo man sich sogleich für die Revolution entschied, in der Meinung, daß sie von Seiten des Königs gebilligt und genehmigt sey. Den 2. Juli hatte sich noch kein Theil des Volks erklärt, hingegen den 3. waren schon zwei ganze Provinzen mit ihren Obrigkeiten darein verwickelt. Den 2. Juli hatten erst hundert sieben und zwanzig Mann, zum Theil schon entmuthigt und ohne alle politische Bedeutung, die Fahnen des Aufruhrs aufgepflanzt, hingegen den 3. hatten schon zwei Regimenter eines zu Avellino, das andere zu Foggia, die ganze Gensdarmerie, so wie die Milizen der beiden Provinzen nebst mehreren bewaffneten Carbonari, die Parthie der Insurgenten ergriffen. Der Weg nach Avellino, welcher den Tag zuvor noch frei und gangbar war, wurde am dritten abgetragen; und während daß die In-

surgenten schon, hälftig Linientruppen, zwölfhundert Mann stark waren, durchliefen ihre zahllosen Abgesandten die Gemeinden, und riefen überall, vorzüglich die Milizen, zu den Waffen, welche in der dritten Militär-Division beinahe alle zu den Carbonari gehörten. Da ich jedoch alle diese Verhältnisse so wenig als die Regierung kannte, so reiste ich allein von Neapel ab.

Nachdem ich Pomipliano d'Arco, ein Dorf sieben italienische Meilen von der Hauptstadt passirt hatte, bemerkte ich auf der ganzen Länge des Wegs eine auffallende Stille. Kein Fuhrwerk oder Fußgänger war zu sehen, nur wenige Landleute scheu aus den Fenstern ihrer verrammelten Wohnungen blickend, konnte ich auf der verödeten Landstraße gewahr werden.

Zu Merigliano, einem Dorf zehn Meilen von der Residenz angelangt, erfuhr ich, daß die Insurgenten den Weg von Cardinale nach Avellino besetzt hielten, daß die Zeit der Ankunft des Post-Couriers aus Apuglien schon einige Stunden vorüber, also vermuthlich der Weg gesperrt sey. Nach Berichten an Ort und Stelle hielt ich die bewaffnete Mannschaft nicht über tausend Mann stark, obgleich es nachher verlautete, daß sie sich bereits auf zwölfhundert vermehrt habe. Nichts destoweniger war es mir nicht mehr möglich, allein nach Avellino zu gelangen. Mittlerweile erhielt ich auch Meldung vom Major Lombardo von Mugnano datirt, welche ungefähr die zu Marigliano erhaltenen Nachrichten bestätigten. Ich theilte dem General-Capitain dieselbe mit (s. dritte Beilage), und begab mich nach Mugnano, um mich mit Lombardo zu besprechen, und mich vom Stand der Sachen in der Nähe zu überzeugen.

Bei Cimitile begegnete ich Lombardo, welcher von Mugnano zurückkam. Er erzählte mir, daß er in die Hände der Insurgenten gefallen sey, und daß er aus der Heftigkeit, womit sie sich nach mir erkundigt hätten, geschlossen habe, daß sie mich gefangen nehmen wollen, auf die Versicherung aber, daß ich nicht zum Commando der dritten Militär-Division bestimmt seye, hätten sie ihn wieder losgelassen. Seinen Rath wieder umzukehren, glaubte ich nicht befolgen zu dürfen. Derselbe wäre aus dem Grund unklug gewesen, weil die Einwohner des Bezirks, wenn sie mich wenige Stunden nach Ankunft wieder abreisen gesehen hätten, die Regierung für schwach und furchtsam hätten halten müssen. Von allen Seiten durch Emissairs aufgewiegelt, hätte sich bei ihrer Nähe an der Hauptstadt, leicht der Brand dahin wälzen können. Ich wendete mich daher auf die Seite von Nola, welches quer über liegt, um weder den Insurgenten in die Hände zu fallen, noch nach Neapel zurückkehren zu dürfen.

Zu Nola fand ich das Volk durch zahlreiche Emissarien aufgewiegelt und unruhig. Die Vorgesetzten waren in Verfügung und in permanenter Sitzung versammelt. Ich beruhigte die Gemüther so viel als möglich, sandte die Beamten auf ihre Posten zurück, und ließ das Volk wieder an seine gewöhnliche Tag-Arbeit gehen. Ich schickte mehrere Agenten in verschiedene Gemeinden, um den Verwandten der desertirten Milizen die ganze Schwere ihres Fehlers vorzustellen, und ließ sie einer gänzlichen Verzeihung versichern, wenn sie ohne Verzug zurückkehren würden. Ich befahl den Local-Behörden, daß sie sich bei der Rückkehr der Milizen stellen sollten, als wenn sie ih-

te Abwesenheit nicht bemerkt hätten. Ich gab einem königlichen Richter von Bajano und einem Miliz-Sergeanten den Auftrag, wo möglich bis nach Avellino vorzudringen, und über die Stärke der Insurgenten, ihre Stellung und Absichten, über die Stimmung der dortigen Inwohner, so wie über das Benehmen des Intendanten, des General-Commandanten und den übrigen Magistrat der Provinz, möglichst ausführlichen Bericht zu erstatten. Sie waren ebenfalls beauftragt, die Behörden zu veranlassen, standhaft auf ihren Posten zu bleiben, indem bedeutende Streitkräfte im Anzug wären; auch ließ ich den Insurgenten durch sie verkündigen, daß sie durch unbedingte Unterwerfung ihren Fehler wieder gut machen könnten, daß sie es als einen Beweis der königlichen Gnade erkennen sollen, daß ich ohne Begleitung von Truppen gekommen sey, daß hingegen der geringste Verzug ihnen verderblich seyn würde, daß es die erste Bedingung ihrer Unterwerfung sey, die inhabende Linie nicht zu überschreiten.

Schon gegen Abend des 3. Juli bemerkte ich einige Wirkung meiner Anordnungen.

Man berichtete mir nämlich, daß mehrere entlaufene Milizen, einzeln heimlich zurückgekehrt seyen; daß bei den Insurgenten Kleinmuth an die Stelle von Verwegenheit getreten sey; daß sie ihre Absicht gegen Neapel zu marschiren, geändert hätten, und daß man aus dem Aufgebot von Handwerksleuten zu Zerstörung der steinernen Brücke bei Magnano schließe, daß sie sich nur vertheidigungsweise halten wollten.

Ich machte dem General-Kapitain fünf Meldungen von Nola aus, worin ich ihn von den getroffenen Anstal-

ten und deren glücklichen Erfolg benachrichtigte. Die vierte, fünfte, sechste, siebente und achte Beilage, werden den Beweis liefern, daß ich alle Mittel versucht habe, die Stimmung des Volks jenseits Avellino kennen zu lernen, und daß die Regierung von allem unterrichtet und von dem zu ergreifenden Maßregeln in Kenntniß gesetzt worden ist.

Ich empfahl dem General-Capitain die Dispositionen in Neapel mit einem Anschein von Ruhe zu treffen, indem die Insurgenten die Nachricht verbreiteten, daß sich die Regierung in der größten Bestürzung befinde. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß die günstigste Stellung zum Angriff der Insurgenten die von Solofra wäre, wo das Thal offen seye, und nicht die Schwierigkeiten der Hohlwege von Monteforte darböte; daß man sich in jedem Fall mit wenig Truppen auf der Defensive halten, und auf den andern Punkt alle übrige disponible Kräfte verwenden solle, daß, wenn der General Campana von den Insurgenten zurückgedrängt würde, das ganze diesseitige Fürstenthum, für Neuerung sehr eingenommen, in seinem Rücken aufstehen würde, auch daß, wenn man einen Angriff von meiner Seite beschließen wollte, und meine Truppen geschlagen würden, die Cavallerie der Insurgenten leicht bis Neapel vordringen könnte.

Ich glaubte ferner nicht unbemerkt lassen dürfen, daß bevor man ein Treffen wage, man vorher den Geist der Truppen durch theilweise Verwendung erforschen müsse; daß wenn nur ein Theil davon es mit den Insurgenten halte, wie man allerdings hoffen dürfe, ein Versuch im Einzelnen und nicht im Ganzen ihre Stimmung am besten kennen lernen würde, ohne die Sache der Regierung

aufs Spiel zu setzen; auch ließ ich dem General-Kapitain meine eigene schwierige Lage zu Nola nicht unbekannt, indem ich durch meine Abreise die Insurgenten aufmuntere, durch mein Bleiben aber Gefahr laufen würde in ihre Hände zu fallen, was verdrießliche Folgen haben dürfte, weil man dadurch leicht auf ein Einverständniß zwischen mir und ihnen schließen könnte.

In denselben Meldungen theilte ich noch die Ansicht mit, daß im Fall die Insurgenten ihre Linien nicht überschreiten sollten, sie auf einen Raum eingeschränkt, den wenigen benachbarten Communen durch Requisition leicht lästig werden könnten, und daß wenn die Antwort der Insurgenten nicht auf eine unbedingte Unterwerfung lauten sollte, ich den Dollmetscher bei der Regierung nicht abgeben könne; daß übrigens, da die Klugheit erheische ihre Vorschläge nicht unbedingt zu verwerfen, man lieber irgend eine obrigkeitliche Person zur Unterhandlung mit ihnen beauftragen sollte (s. 4. Beilage).

Die angekündigten Vollmachten, so wie die Befugnisse zur Disposition über die öffentlichen Kassen, ohne die besondere Genehmigung des Finanz Ministers, fehlten mir inzwischen noch immer Ich machte verschiedene Vorstellungen deswegen, aber erst den folgenden Tag am 4. Juli wurde meinem Verlangen in Hinsicht dieser Hauptpunkte entsprochen, auch mir an demselben Morgen eine Truppen Abtheilung gesandt. Wie soll man wohl so große Langsamkeit erklären? Wenn der Hof Mißtrauen in mich setzte, wenn er Anstand nahm, bedeutende Mittel zu meiner Verfügung zu stellen, warum trug er mir dieses Geschäft auf? Hatte er aber kein Mißtrauen,

so war seine Sorglosigkeit unbegreiflich, weil er durch alle diese meinem Auftrag in Weg gelegten Hindernisse, seine eigene Sache aufs Spiel setzte.

Immer meinen eigenen Geschäften mißtrauend, und wohl bewußt, welcher Nachtheil aus einer falschen Maßregel entspringen könnte, schrieb ich in folgenden Ausdrücken an den General-Capitain (s. 7te Beilage).

„Ich rechne darauf, daß Euer Excellenz meine Briefe stets Sr. Majestät vor Augen legen werden. Die zweideutige Lage, worin ich mich befinde, läßt mich hoffen, daß man sogleich meine etwaigen falschen Schritte mißbillige, meine geringe Entfernung von der Hauptstadt erleichtert die Erfüllung meiner Bitte." Bei dem Mißtrauen in meine Einsichten und bei der Wichtigkeit der Verhältnisse, verlangte es mein Zartgefühl, den König durch den General-Capitain bitten zu lassen, mir eine andere Person, die sein ganzes Vertrauen besitze, beizugeben, wozu ich unter andern den Herzog von Ascoli vorschlug (s. 11te Beilage). Ich schrieb auch über diesen Gegenstand an den Herzog selbst (s. 13te Beilage). In der Folge wünschte ich öfters die Anwesenheit des General-Capitains, und wendete mich einmal deswegen an den Minister Medici (s. 10te, 18te u. 19te Beilage). In einer andern Meldung (s. 4te Beilage), bediente ich mich folgenden Ausdrucks: „Bitten Euer Excellenz den König doch ums Himmelswillen, daß er uns nicht verlasse; dieses unglückliche Land würde der schrecklichsten Anarchie zum Raube ... Seine Majestät befinden sich nahe beim neuen Schloß und dem Meer ..." Was konnte ich mehr thun? Nahm ich falsche Maßregeln, warum mißbilligte man sie nicht,

anstatt daß man mich mit Lobsprüchen überhäufte? Nur 14 (italienische) Meilen von der Hauptstadt entfernt, wohin ich täglich sechs bis acht Meldungen abfertigte, und woher ich ebenfalls beständig Depeschen erhielt, konnte jede Mittheilung stets in größter Geschwindigkeit geschehen.

Dieser unwiderlegbaren Thatsachen ungeachtet, wollte man vielleicht mein sehnliches und wohlbekanntes Verlangen nach einem constitutionellen System als Merkmal von Verrath auslegen. Wirklich wagte ich es im Jahr 1807 als damaliger Bataillons-Chef vom ersten Linien-Regiment, den Kaiser Napoleon am Fuße der Alpen bei Sula um eine Constitution für mein Vaterland zu bitten, wodurch ich mir eine viermonatliche Ungnade von seinem Bruder Joseph, damaligen König von Neapel, zuzog. Ebensowahr ist es, daß ich im Jahr 1814 in Verbindung mit einem neapolitanischen Prinzen, meinem Waffen-Gefährten, eine ähnliche Bitte an den König Joachim wagte, welches mir ein noch weit größeres Unglück als eine bloße Ungnade hätte zuziehen können. Andere Mittel würden sich nicht mit meinen Grundsätzen vertragen. Ich war immer der Meinung, daß man bei der höchsten Behörde auf eine Verbesserung der Institutionen antragen dürfe, aber ich halte für Unrecht, sich gegen sie zu verschwören oder zu bewaffnen, zumal im Besitz ihres ganzen Zutrauens. Dieses ist mein Glaubensbekenntniß, mein ganzes Betragen war stets in Uebereinstimmung damit, und ich glaube nun nicht mehr nöthig zu haben, darauf zurückkommen zu müssen, fassen wir jetzt den Faden der Begebenheiten wieder auf. In der Nacht vom 3. auf den 4. Juli

sandte man mir nach Pomigliano d'Arko, unter dem Befehl des General-Lieutenants Roccaromana, eine kleine Colonne von 649 Mann nach (8te, 9te Beilage), worunter 449 Mann Infanterie, und der Rest Reuterei war, die in den Eng-Pässen von Monteforte nicht agiren konnte.

Ehe ich mich selbst von Nola nach Pomigliano d'Arco begab, erfuhr ich durch Kundschafter, daß die in dem jenseitigen Fürstenthum cantonirte Truppen sich zu den Insurgenten geschlagen hätten, daß sich das Volk von Avellino für sie erklärt habe, und daß durch mehrere Compagnien Milizen und einige an sie geschlossene Bataillons ihre Macht bis auf 1500 Mann angewachsen sey. Ich ließ in Gegenwart der Civil-Autoritäten diese Aussagen zu Protokoll nehmen und unterschreiben. Nach andern Nachrichten, die mir theils durch Fuhrleute, theils durch den Bischof der Diöcese und andere Behörden mitgetheilt wurden, schloß ich, daß die Zahl der Insurgenten wenigstens um die Hälfte übertrieben seyn möchte.

Ueber alles sandte ich regelmäßige Rapports ab, und begleitete obenerwähntes Protokoll mit meiner Meinung, namentlich über die vermuthliche Uebertreibung der Stärke der Insurgenten (s. 10te u. 11te Beilage).

Darauf verfügte ich mich nach Pomigliano d'Arco, allwo der General-Capitain ebenfalls eingetroffen, aber bereits wieder abgereist war (s. 9te Beilage). Nach meiner Ankunft ließ ich sogleich die Truppen ausrücken und hielt Musterung darüber. Das Offiziers Corps versammelte ich besonders, und stellte ihnen in einer Anrede die Wichtigkeit dieses Auftrags und die Pflichten eines Sol-

daten im Dienste vor, sagte ihnen, daß wenn auch einer oder der andere, gegen mein Erwarten unzufrieden mit der Regierung seyn sollte, es jedoch die Ehre nicht erlaube, seine Fahnen zu verlassen.

Auf dieses Wort brach ein allgemeiner Enthusiasmus aus, und ich ergriff lebhaft die nächste Fahne. Alle Offiziere zogen sogleich ihre Degen und riefen einstimmig: Nein, wir werden unsere Fahnen niemals verlassen! Sie haben auch in der That redlich Wort gehalten.

Außerordentlich zufrieden mit diesem Schwung der Gemüther, der alle Symptome der Glaubwürdigkeit hatte, ließ ich die Offiziere zu ihren Compagnien zurückkehren, um daselbst die nemlichen Gesinnungen hervorzubringen, was aber einen nur sehr mittelmäßigen Erfolg hatte. Die Colonne brach hierauf gegen Marigliano auf.

Nach den Meldungen, die ich selbst dem General-Capitain gemacht hatte, nach den Aussagen der vom Hofe ausgesandten Kundschafter, nach den Berichten an den Minister der Gnade und Justiz, endlich von den Erkundigungen, welche der General-Capitain selbst zu Pomigliano d'Arco sammeln konnte, war derselbe ohne Zweifel überzeugt, daß die zu meiner Verfügung gestellten Mittel nicht hinreichend wären, weil er mir gleich nach seiner Zurückkunft nach Neapel neue Truppen versprochen hatte (s. die Nachschrift der 12ten Beilage). In meiner Antwort erwähnte ich dieser Verstärkung und bemerkte den Punkt, wo man sie hinschicken sollte (s. 14te Beilage). Allein diese versprochene und so sehnlich erwartete Truppen langten zum Theil erst den 5. Juli Nachmittags und der Rest nach Sonnenuntergang an.

Was können meine Ankläger noch anführen? Sollte ich den 4. oder 5. Vormittags mit einer so schwachen Collonne ohne einen besondern Befehl vom General-Capitain und ohne die versprochene Verstärkung abzuwarten, gegen so überlegene Streitkräfte marschiren? Sollte ich vier Stunden Wegs von Neapel entfernt, einen so abentheuerlichen Versuch wagen, und nach einem möglicher Weise unglücklichen Treffen die ganze Hauptstadt der größten Gefahr aussetzen?

Aber was sollte ich in Erwartung der neuen Truppen eigentlich anfangen? Ich hätte die Unterhandlungen fortsetzen sollen, und schon waren dieselben auf eine sehr vortheilhafte Art ihrem Abschluß nahe; ich hätte trachten sollen, mit den wenigen Kräften wenigstens die Fortschritte des Uebels zu hemmen, und schon ließ ich zu diesem Zweck meine Truppen gegen Cimitile marschiren, von wo aus ich ein kleines Bataillon von 300 Mann vom fünften Jäger-Regiment (s. 16te Beilage), bis nach Mugnano vorzurücken beorderte. Dieses am 4. Nachmittags angelangte Bataillon verstärkte meine Infanterie auf etwas über sieben hundert Mann. *) Es war das

---

*) Der Verfasser eines im Jahr 1821 in Stuttgart gedruckten Werks unter dem Titel: Archives diplomatiques pour servir à l'histoire du tems et des états, schrieb bei Erzählung der neapolitanischen Begebenheiten pag. 43 folgendes: „Die Minister, welche sich noch nicht von der Möglichkeit überzeugt hatten, daß die Nation ihre Rechte vertheidigen könne, sandte den General Carascosa mit 5000 Mann Linientruppen gegen den Hauptvereinigungspunkt ab.“ Ich weiß nicht, wo der Verfasser dieses Werks diese Behauptung hergenommen hat. Ich kann nicht glauben, daß der Fürst Strongoli, welcher während dieser Begebenheit in Nea-

nemliche, das mir der General-Lieutenant Roccaromana in seinem Schreiben von Pomigliano d'Arco in der Nacht vom 3. auf den 4. angekündigt hatte (s. 9te Beilage).

Wie viele Beweggründe könnte ich nicht zur Rechtfertigung meines Entschlusses, warum ich den Weg der Unterhandlungen vorgezogen habe, anführen! Fürs Erste vorzüglich setzte ich, außer der Beschränktheit meiner Truppen die größten Zweifel in ihre gute Stimmung, welche ich durch theilweise Verwendung auf die Probe setzen wollte. Meine Zweifel waren auch in der That nur zu sehr gegründet, denn ich erfuhr nachher, daß eine meiner beiden Kanonen vernagelt worden war, und daß mehrere Leute in Einverständniß mit Morelli das Komplott gemacht hatten, zu den Aufrührern in Monteforte zu stoßen, auch ist es erwiesen, daß den 6. Juli das andere Bataillon geschlossen zu den Insurgenten übergegangen ist.

Kehren wir wieder zur Geschichts-Erzählung zurück. Nach den so eben angeführten vorläufigen Dispositionen mußte ich mich noch einmal nach Nola begeben, um dort die Rückkehr des Couriers und des Richters abzuwarten.

---

pel war, und von dessen Nachrichten der Verfasser eine Abschrift genommen zu haben vorgiebt, in einem so großen Irrthum gestanden seyn kann. Es ist wahrscheinlich, daß der Verfasser fünfhundert statt fünftausend sagen wollte. Solche Fehler fallen öfters vor, wenn man sich bei dergleichen Angaben der Zahlen statt der Buchstaben bedient. Wie dem übrigens auch seyn mag, so glaube ich dem Verfasser einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihn hiedurch in Stand setze, einen so augenscheinlichen Fehler zu verbessern.

Die Kundschafter hinterbrachten mir, daß die Aufrührer höchst aufgebracht über mich wären, und daß Deconcili und sein Secretair, besonders aber letzterer sich sehr heftig über mich geäußert hätten.

Der Richter kam am 4. gegen zwei Uhr nach Nola mit der Nachricht zurück, daß acht der Rädelsführer, welche ihr Vergehen für zu groß hielten, um auf Verzeihung Anspruch machen zu dürfen, entschlossen wären, das Unternehmen aufzugeben, wenn man ihnen etwas Geld auszahlen, und die Mittel verschaffen würde, aus dem Königreich zu entkommen. Er wollte auch wissen, daß die Anführer sehr in Besorgniß wären, und an der königlichen Einwilligung zweifelten. Darauf ließ ich den erwähnten Anführern durch den Richter wissen, daß ich ihre Vorschläge genehmigen, und zu diesem Zweck auf der Rhede von Vietri ein Schiff zu ihrer Aufnahme bereit halten lassen würde.

Sogleich nach dieser Besprechung begab ich mich gegen zwei Uhr Nachmittags nach Cimitile. Denselben Tag versuchte auch der Richter, sich der erhaltenen Aufträge zu entledigen, er wurde aber von den Vorposten angehalten. In einer Meldung von demselben Abend nach Cimitile, machte er mich mit diesem Hinderniß bekannt (s. 17te Beilage).

Wenige Stunden nachher wurde er jedoch durchgelassen und seine Botschaft angehört. In aller Eile kam er darauf zu mir nach Cimitile mit der Anzeige zurück, daß die Aufrührer irgend eine Schlinge fürchteten, deshalb sie Pässe en blanc und eine Summe in Geld verlangten, damit jeder einzeln leichter durchkommen könn-

te. Statt acht begehrten sie jetzt zehn Pässe. Ich bewilligte ihnen diese neue Forderung unter der Bedingung, daß sie sich sogleich nach Empfang der Pässe und des Gelds entfernen müßten. Zum dritten mal sandte ich den Richter zu ihnen, mit dem ich übereingekommen war, daß, sogleich nach dem Verschwinden der zehn Anführer, die Milizen und das Militair erklären sollten, daß sie bisher den Befehlen ihrer Obern gemäß gehandelt hätten, und nunmehr nach deren Entweichen meine Befehle erwarteten. Es war auch verabredt, daß ich mich stellen sollte, als wenn ich diesen Versicherungen Glauben beimäße; die Milizen sollten darauf in ihre Gemeinden, und die Soldaten in ihre vorherigen Quartiere zurückkehren. Dem Richter versprach ich Beförderung, wenn seine Unterhandlungen einen glücklichen Erfolg haben würden. Nachdem derselbe wieder abgereist war, hielt ich es für nothwendig, die Genehmigung des Hofes über einen so schwierigen Gegenstand einzuholen, und mir zugleich dadurch die fehlenden Mittel zu Erfüllung der Verbindlichkeiten zu verschaffen. Demzufolge sandte ich in der Nacht den Major Lombardo mit einem Schreiben an den Minister Medici, worin ich ihn bat, den König, zu welcher Stunde es auch seyn möge, zu wecken, um ihm Nachricht von meinen Operationen und vom bevorstehenden Ende des Aufstands zu geben. Ich ersuchte den Minister um eine Zusammenkunft zu Pomigliano d'Arco auf den 5. Morgens, um zu wissen, ob der König meine Maßregeln genehmigt habe; verlangte auf diesen Fall die für die Anführer bestimmten Pässe und Gelder, die Beförderung des Richters und ein Offiziers-Patent für einen Sergeanten, den ich zu einem sehr wichtigen Auftrag zu verwenden gedachte.

Von diesem Auftrag, so wie von dem Erfolg der Sendung des Major Lombardo, werde ich meine Leser späterhin unterhalten. Gegenwärtig, um die Verknüpfung so vieler verwickelter Ereignisse besser ins Auge fassen zu können, ist es nöthig, wieder einen Augenblick auf frühere Ereignisse zurückzukommen.

Bevor ich mich von Nola nach Cimitile begab, schrieb ich vorher noch an den General-Capitain und verlangte von ihm die Verstärkung des Generals Nunziante, weil ich durch den Major La Rocca erfahren hatte, daß man einen Angriff durch das Thal von Solofra im Sinne habe, welches auch wirklich der schicklichste Punkt dazu war. Zu diesem Ansuchen bewog mich noch die Ansicht, daß die Insurgenten selbst entschlossen schienen, gegen diese Richtung eine Bewegung zu machen, in der Absicht, das diesseitige Fürstenthum in Aufstand zu bringen. Um nun der Regierung die Verstärkung des Generals Nunziante zu erleichtern, schrieb ich dem General-Capitän, daß er es nun unterlassen könne die Truppen zu schicken, weil auf den Fall, daß die Insurgenten gegen Solofra angegriffen würden, man sich auf der Seite von Monteforte auf der Defensive helfen müßte. (s. 15te Beil.) Den 4ten Juli von Nola zu Cimitile, wie oben erwähnt wurde, angelangt, ließ ich das fünfte Bataillon Jäger gegen Mugnano vorrücken, um die Fortschritte der Revolution zu hemmen. Meine wenigen Streitkräfte erlaubten mir im Augenblick nicht mehr zu thun. An dem nämlichen Tage, gegen 4 Uhr Nachmittags, kam der General-Capitän selbst in Cimitile an und erkundigte sich bei einigen Bauern um den Stand der Sachen. Hierauf reiste er wieder ab und versprach mir wiederholt für den folgen-

den Tag die Verstärkungen, die er mir schon schriftlich angekündigt hatte; es beweist dieses, daß er weder bei dieser Veranlassung noch früher zu Pomigliano d'Arco irgend eine Ordre zum Angriff gegeben, und er selbst eine Verstärkung für nothwendig erachtet hatte.

Hier ist der Ort, etwas ausführlich über den Auftrag zu reden, den ich dem Sergeanten geben wollte, für welchen ich das Offiziers-Patent verlangt hatte. Der Hauptzweck desselben war, die Versuche, die Truppen zu verführen, zu vereiteln. In diesem Sinne begab ich mich den 4ten Juli Abends auf die Vorposten, und ließ den General Roccaromana und den Obristlieutenant Guavini, Commandeur des Bataillons Jäger, rufen. Letzterem sagte ich darauf, daß, da ich mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen sey, so wünschte ich Gebrauch davon zu machen, und irgend einen Sergeanten seines Bataillons, welcher einen wesentlichen Dienst leisten würde, zum Offizier zu befördern. Der Commandeur nannte mir einen Unteroffizier, dessen Namen ich mich nicht mehr entsinne. Ich fragte ihn, ob er ein Carbonaro seye, welches er aber verneinte. „Dieser Mann kann mir nicht dienen," erwiederte ich, „nennen Sie mir einen andern Unteroffizier, aber er muß „guter Soldat und Carbonaro seyn." Der Commandant versicherte mich, daß er nicht hoffe, daß Sectirer unter seinen Truppen seyen, wenn er jedoch einigen leichten Anzeigen Glauben beimessen dürfe, so habe er den Sergeanten T... deshalb in Verdacht.

Ich befahl ihm den Sergeanten T... auf einen entlegenen Vorposten mit weniger Mannschaft zu stellen, und ihn zu veranlassen, sich in der Nacht ein wenig von

seinen Leuten zu entfernen, hierauf sein Gewehr in die Luft abzufeuern und zu den Waffen zu rufen; alsdann solle er erzählen, daß zwei Bauern von der Nacht begünstigt, sich ihm mit dem Zeichen der Carbonari genähert und sich als Abgesandte derselben ausgegeben hätten, er habe ihnen aber geantwortet, daß dergleichen Versuche bei einem braven Soldaten vergeblich sey, weil ein solcher, selbst wenn er Carbonaro wäre, weder seine Pflichten verletzen, noch seine Vorgesetzten verlassen dürfe; auf dieses hin hätten die Bauern Gewalt versucht, er aber habe sein Gewehr abgefeuert und zu den Waffen gerufen.

Dieser ganze Auftritt wurde vortrefflich ausgeführt, und mir den andern Morgen vom General Roccaromano verabredeter Maßen eine Meldung darüber gemacht. Hierauf wurde der Sergeant vor der ganzen Truppe zum Offizier ernannt. (s. Beil. 20.)

Der Eindruck dieser List fiel in beiden Lagern ganz nach meinen Wünschen aus. Die Insurgenten verloren allmählich den Muth, weil sie fürchteten, die Carbonari werden sich von nun an doch mit ihnen schlagen, auf der andern Seite hingegen blieben die Soldaten unter meinem Commando standhaft auf ihrem Posten, so daß ich nicht einen Einzigen verloren habe, während anderwärts ganze Regimenter zu den Insurgenten übergegangen sind. (s. 19te Beilage).

Der General-Capitän kam den 5ten Morgens zum drittenmal in unser Lager, als eben der Sergeant zum Offizier ernannt wurde. Man erzählte ihm sogleich den Vorgang, als wenn es Thatsache gewesen wäre;

hernach da ich ihm das Geheimniß entdeckte, lobte er mich sehr wegen dieser gut ausgedachten List.

Den 5ten Morgens griff der General Nunziante, welcher in der Richtung von Solofra befehligte, an, und rückte bis St. Secondo, sechs italienische Meilen von Avellino, vor; als er aber hierauf seine Mittel berechnete und die nachtheilige Stimmung der Inwohner und seiner eigenen Truppen bemerkte, so zog er sich gegen Nocera zurück, vonwo aus er dem König schrieb, daß der Wunsch nach einer Constitution allgemein unter dem Volke sey; ein Theil seiner Truppen lief auseinander, welcher größtentheils zu den Insurgenten übergieng, nur ein kleiner Theil blieb bei ihm zurück. Die ganze Provinz des diesseitigen Fürstenthums brach hierauf in vollen Aufstand aus.

Welchen Plan hatte die Regierung nun eigentlich im Sinne? Ich habe ihn nicht begriffen und kann ihn noch nicht begreifen. Wahrscheinlich hatte man keinen vernünftigen Operationsplan gemacht. Ich unterhandelte und erhielt Beifall; (s. 12te u. 18te Beil.) der General Nunziante hingegen griff die Aufrührer ohne Vorsicht, ohne Plan und Mittel, und ganz ohne Einverständniß mit mir, an. Vielleicht erhielt er ebenfalls Lobsprüche darüber; ich bin jedoch keinen Augenblick zweifelhaft, daß dieser unzeitige Angriff nicht großen Antheil an unserm Verderben gehabt hat.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß ich selbst angerathen habe, daß die Richtung von Solofra die günstigste zum Angriff wäre, wenn man Ernst zeigen wolle; allein konnte man deswegen nicht Einheit in die Opera-

tionen bringen? Auf einer Seite unterhandeln und auf der andern angreifen, mußte man da nicht das erste für eine Schlinge halten, und das letzte unkräftig machen? Scheint es nicht in der That, als wenn man zur Absicht gehabt hätte, weder auf die eine noch die andere Art einen günstigen Erfolg zu erlangen?

Am 5ten Morgens, während sich auf der Seite des Generals Nunziante das Erwähnte zutrug, kam der Major Lombardo von Neapel mit der Antwort des Ministers zurück. (s. 18te Beilage) Dieselbe enthielt, daß man den König, aus Besorgniß dadurch Lärm in der Hauptstadt zu verbreiten, nicht zu wecken für gut gefunden habe, daß ich, kraft meiner ausgedehnten Vollmachten zu Allem befugt seye .... Aber die Ernennung des Richters, die Pässe, das Geld, warum sandte man mir diese Gegenstände nicht, besonders beide letztere, welche die wesentliche Bedingung der mit den Insurgenten getroffenen Uebereinkunft waren? Wie schädlich mußte dieser Verzug werden!

Ich theilte diesen Brief dem General-Capitän mit, welcher ebenfalls die Ueberzeugung theilte, daß hier kein Augenblick zu verlieren sey. Er reiste hierauf nach Neapel zurück, und versprach mir, die acht tausend Dukaten Gold nebst dem übrigen sogleich zu senden.

Der Richter kam den nämlichen Tag von Cimitile nach der Abreise des General-Capitäns zurück, nachdem er sich zum drittenmal mit den Insurgenten besprochen hatte. Alle Bedingungen waren mit der einzigen Ausnahme angenommen, daß die Häuptlinge statt der angebotenen vier und zwanzig Stunden Frist jetzt acht und vier-

zig zur Abreise verlangten. Immer die üblen Folgen von jedem Verzug befürchtend, antwortete ich, daß ich zwar bei der Regierung darauf antragen wolle, aber zweifle, daß dieselbe auf mehr als 24 Stunden, welche am 6ten Juli Morgens 8 Uhr abgelaufen seyen, eingehen werde. Man kann allenfalls behaupten, daß mich die Insurgenten zum Besten halten und durch Fortsetzung der Unterhandlungen blos Zeit gewinnen wollten. Ich glaube nicht, daß dieses ihre Absicht war, aber auch angenommen, so wäre dieser Aufschub kein Verlust gewesen, weil ich erst den 5ten Abends meine Verstärkung erwarten durfte, und ich meine Operationen vor Morgens um 6 Uhr nicht beginnen konnte. Ich schrieb darauf an den General-Capitän, mir einen Brief folgenden Inhalts zu senden: „daß der König nicht weiter „als vier und zwanzig Stunden bewilligen wollen und „daß er befohlen habe, daß ich den 6ten in aller Frühe „gegen Avellino marschiren solle.“ (s. 21ste Beyl.) Der General-Capitän schickte mir diesen Brief ohne den geringsten Zeitverlust.

Aengstlich erwartete ich noch wenigstens die zehn Pässe und die achttausend Dukaten in Gold, allein in einem neuen Schreiben vom General-Capitän, vertröstete er mich damit auf weitere zwei Stunden. (s. 22ste Beilage).

Ich fing schon an zu fürchten, es möchte in der Zwischenzeit irgend ein Ereigniß alle meine Bemühungen vereiteln und in der That brach auch im nämlichen Augenblick durch den unüberlegten Angriff von Nunziante der Aufstand in Sarno aus. Man sieht in der That mit Bedauern, durch welche heillose Ursache dieser auf

das Wohl des Staats so höchst nachtheilige Verzug veranlaßt worden ist, und daß, während der Hof Anstand nahm, eine so mäßige Summe zu bewilligen, die Insurgenten sich der öffentlichen Kassen in zwei Provinzen bemächtigten.

Nach Verfluß der zwei Stunden fertigte ich wieder ein Schreiben an den General-Capitain ab, worin ich ihn bat, sich selbst zu mir zu begeben, und mir das Verlangte zuzustellen. In seiner Antwort (s. 19te Beilage) versprach er bald möglichst zu kommen, allein ich erhielt abermals weder Pässe noch Geld. Neuerdings verstrichen wieder mehrere Stunden.

Endlich um Mitternacht vom 5ten auf den 6ten erhielt ich durch den Major Rodino die Pässe mit den achttausend Ducaten in Gold, und die Bestätigung meiner getroffenen Anstalten (s. 24ste u. 25ste Beilage).

Viel wurde bisher gezaudert, doch war noch nicht alle Hoffnung verschwunden. Ich ließ den Richter rufen, benachrichtigte ihn von dem Empfang des Erwarteten, so wie von seiner Beförderung, auch bedeutete ich ihm, daß der General Statella, welcher den 5. mit Verstärkung zu Marigliano angekommen sey, Befehl habe, den 6. mit Tages-Anbruch gegen Cimitile aufzubrechen, wenn die Insurgenten allenfalls neue Ausflüchte machen, oder zurücktreten wollten.

Am 6. Juli Morgens sollte alles beendigt seyn, und und wenn aus irgend einer Veranlassung die zehn Häuptlinge mit den Bedingungen nicht zufrieden gewesen wären, so hätte ich alsdann durch die erhaltene Verstärkung mit einem günstigen Erfolg den Angriff unternehmen können.

Während daß auf diese Weise alle Vorbereitungen getroffen waren, traf der General-Capitain versprochenermaßen zu Cimilite ein (s. 19te Beilage). Dieses war das vierte mal, daß er unsere Stellungen besuchte. Voll guter Hoffnung versicherte ich ihn, daß wir mit Tagesanbruch entweder durch Unterhandlungen oder durch die Gewalt der Waffen unsern Zweck erreichen würden.

Er blieb ungefähr eine Stunde lang bei mir, während derselben entspann sich folgende Unterredung zwischen uns:

„In Neapel sagte der General-Capitain, hat man die Frage aufgeworfen, ob es im äußersten Fall zuträglich wäre, eine Constitution zu bewilligen; theilen Sie mir doch Ihre Meinung darüber mit.“

„Ich antwortete, daß ich es für den höchsten Grad von Schwachheit hielte, sich irgend eine politische Veränderung mit Gewalt entreißen zu lassen; die siegende Parthei würde ihre Ansprüche nicht darauf beschränken, denn sobald man die Ueberzeugung gewänne, daß man etwas mit Gewalt von der gesetzlichen Regierung erhalten könne, wie würde man alsdann verhindern, daß nicht dasselbe um Mehreres zu erlangen, wiederholt würde? Es seye überdies nicht zu übersehn, daß das Volk dem Könige für eine abgenöthigte Bewilligung keinen Dank haben würde.

Wenn der König eine solche Absicht habe, so soll er abwarten, bis die Ruhe wieder hergestellt sey, hernach könne er, was allerdings sehr wohlthätig wäre, aus eigenem Antrieb das politische System ändern. Ein solcher Entschluß wäre um so vernünftiger, weil in kur-

zem beinahe ganz Europa das constitutionelle System ergreifen, und alsdann das Königreich Neapel ebenfalls passiv mit fortgerissen werden würde, übrigens sey ich der Meinung, daß der Staat in seiner gegenwärtigen Lage nur auf eine der erwähnten Arten, nemlich, entweder aus der Hand seines Souverains, oder als eine Folge des allgemeinen europäischen Systems eine Veränderung erhalten könne."

„Allein, versetzte der General-Capitain, Sie bleiben nicht bei der Frage. Ich verlange zu wissen, ob der König unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine Constitution geben soll oder nicht? Und damit sie von allem unterrichtet seyen, muß ich Ihnen leider sagen, daß die Provinz Salerno ebenfalls im Aufstand ist."

„Dieses allerdings sehr wichtige Ereigniß, erwiederte ich, könne meine Meinung nicht ändern. Von zwei und zwanzig Provinzen seyen erst zwei im Aufstand *), und das Schicksal der großen Mehrheit einer Nation dürfe nicht von dem Willen der Minderzahl abhängen. Wenn der König heute die Schwachheit begienge, und den beiden Provinzen nachgäbe, so könnten morgen wieder zwei andere Provinzen aufstehen, um neue Veränderungen zu erlangen."

„Ihre Behauptung, antwortete der General-Capitain, ist überzeugend, allein wie soll man sich dem Strom widersetzen, der von zwei Seiten bedroht, wo sich ohnehin schon so viele Keime des Aufruhrs beisammen finden?"

---

*) Damals kannte ich die Ereignisse in der Provinz des Kapitaniats noch nicht.

„Was Neapel betrifft, versetzte ich, so ist die Besorgniß der Regierung nur zu sehr gegründet, allein man kann geeignete Maßregeln treffen, ohne deswegen voreilig eine Constitution zu bewilligen. Von dieser Seite werde ich das Vorrücken der Insurgenten zu verhindern suchen; von der Seite von Salerno lassen Sie den General Ambrosio, dem Sie das Commando des Generals Nunziante übertragen, die Hauptstraße längs dem Meer, die von Salerno nach Neapel führt, besetzen. Ich denke, daß der Letztere an der Spitze der auf jener Seite befindlichen Streitkräfte, die Stellungen von Nocesa, della torte dell' Anne Ziata, della torre del Greco, und das der Camalduleeser gut zu vertheidigen wissen wird. Nachdem solchergestalten die Hauptstadt vor jedem Einfall gesichert wird, soll der König Festigkeit zeigen. Er soll sich besonders vor zwei Classen Leuten in Acht nehmen, wovon beide Interesse für seine Sache, und Liebe fürs öffentliche Wohl zu verrathen scheinen, die einen ihm aber im Einverständniß mit den Insurgenten schädliche, und die andern aus Kleinmuth und Verzagtheit feige Rathschläge ertheilen.“

„Allein, erwiederte der General-Capitain, wie lange soll der jetzige Zustand der Ungewißheit und der Angst noch dauern?“

„Wenn die Maßregeln, war meine Antwort, die ich morgen mit Tagesanbruch treffen werde, nicht gelingen, so wird man sehen können, ob die politische Veränderung blos von den beiden Provinzen oder von der ganzen Nation verlangt wird. Im ersten Fall müssen die beiden im Aufstand befindlichen Provinzen zur Ordnung zurückkehren; im andern Fall würde es gut seyn, wenn

der König die fremden Gesandten zusammenrufen ließe, um ihnen zu bemerken, daß die große Mehrzahl der Nation eine politische Reform verlange, und daß er nicht umhin könne, ihren Wünschen nachzugeben. Nach einem solchen Resultat würde gewiß ganz Europa die neue Ordnung der Dinge in Neapel, aus dem Gesichtspunkt der Nothwendigkeit betrachten, während es sich gewiß entgegensetzen würde, wenn dieselbe blos der Schwäche entrissen worden wäre."

Diese Einsichten schienen einen großen Eindruck auf den General-Capitain zu machen; er versicherte mich, daß er meine Ansichten dem Könige treulich auseinandersetzen werde, daß er im Fall der Genehmigung den General Ambrosio sogleich an seine neue Bestimmung abreisen lassen würde, und daß er mich rufen lassen wolle, wenn der König eine ausführlichere Erläuterung meiner Ansichten wünsche.

Zuletzt fragte er mich noch, ob auf den Fall der Bewilligung einer Constitution, wir von den bereits bei andern Nationen bestehenden wählen, oder ob man eine besondere für Neapel verfassen solle? Meine Meinung darüber war, daß man das Königreich durch den Verzug, welcher die Verfassung einer neuen Constitution *) erfordere, neuen Gefahren aussetzen würde, daß es mir daher gerathen scheine, vorher zu erklären, welche Constitution man bewilligen wolle, um allen Vorwand zu neuen Forderungen und jede Nahrung zu Intriquen zu entfernen; endlich, daß ich die englische Constitution für

*) Meine Weissagung hat sich in der Folge vollkommen bestätigt.

die geeignetste für das Königreich halte, wobei ich blos ie erblichen Pairs in lebenslängliche Senatoren verwanddeln würde.

Diese Unterredung beweist die Festigkeit und die Rechtlichkeit meiner Gesinnungen. Ihre Aechtheit wird wohl niemand in Zweifel ziehen. Fürs Erste hat der General Nugent die Wahrheit derselben iu seinem Bericht an seinen Hof, wovon sich ein Auszug in der 30sten Beilage befindet, bestätigt, ausserdem befindet sich dieselbe auch in Gemboa's Geschichte der neapolitanischen Revolution, welche im August 1823 erschienen ist (s. 31ste Beilage).

Der General Capitain, von der Zweckmäßigkeit meiner Ansichten überzeugt, fieng sogleich an seine Anstalten darnach zu treffen. Er nahm den General Ambrosio, welchem er begegnete, mit sich nach Neapel zurück, und beredete den General Statella, seinen Marsch gegen Cimitile zu verfolgen.

Mittlerweile hatte ich mich den 6. Juli bei Tages-Anbruch auf die Vorposten von Mugnano begeben. Zu derselben Zeit waren auch die Truppen von Statella nahe bei Cimitile angekommen. Gegen 5 Uhr fuhr eine Post-Chaise im Galopp quer durch diese Colonne auf Mugnano zu, wo ich mich gerade befand. Es war der General Florestan Pepe, *) welcher mir ein Paket vom General-Lieutenant Herzog von Ascoli, damaligen Gouverneurs von Neapel überreichte. Dieses Paket ent-

*) Dieser General ist ein Bruder des andern Generals Wilhelm Pepe, welcher sich nachher an die Spitze der Revolution stellte.

hielt ein Umlaufschreiben des Herzogs, womit er ein königliches Decret, kraft dessen vergangene Nacht eine Constitution ploclamirt wurde, begleitete. Bei Lesung desselben sah ich alle Früchte meiner Mühen, in dem Augenblick, wo ich solche zu erndten hoffte, verschwinden; die Inkompetenz des Herzogs von Ascoli, welcher blos innerhalb des Regierungs-Bezirks von Neapel zu befehlen hatte, brachte mich noch auf den Gedanken, dem General Florestan Pepe zu antworten: „daß ich mich außerhalb seines Gourvernements befinde, und ich, der selbst mit sehr ausgedehnten Vollmachten begleitet sey, mich auf dieses Decret nicht einlassen könne, und daher auch die Constitution nicht verkünden lassen würde." Zu gleicher Zeit ließ ich die Truppen des Generals Statella, welche schon nahe bei Cimitile waren, ihren Marsch beschleunigen.

Eine Viertelstunde jedoch nach der Ankunft des Generals Pepe, kam ein zweiter Courier in der Person des Lieutenant Castagnola an, welcher mir einen immediaten, vom Könige selbst unterzeichneten Befehl einhändigte (s. 26ste Beilage). Derselbe enthielt die bestimmte Ordre, die Constitution zu proclamiren, und sämmtliche Truppen wieder in ihre Garnisonen heimzuschicken (s. 27ste Beilage). Jetzt mußte ich gehorchen, ein längerer Widerstand wäre eine unsinnige Halsstarrigkeit und ein förmliches Verbrechen gewesen. Meine Verfahrungsart hatte ich bisher offen an Tag gelegt; abgesehen von allem, was ich bisher gethan hatte, befand ich mich in diesem Augenblick auf dem Vorposten, wohin ich mich sogleich nach erhaltener Verstärkung begeben hatte; ein Theil der Truppen war schlagfertig, und der übrige in vollem

Marsch; zuletzt hatte ich mich geweigert, die Constitution auf die bloße Mittheilung des Gouverneurs von Neapel publiziren zu lassen. Aus allen diesen Umständen geht hervor, daß meine Ansichten keinen einzigen Augenblick zweideutig waren.

Es ist hier der Ort, einige Bemerkungen einzuschalten. Die Unterdrückung des Aufruhrs wurde nicht mir allein, sondern gemeinschaftlich mit dem General Nunziante anvertraut. Dieser General hatte über zwölfhundert Mann unter seinem Befehl, und war folglich drei mal stärker als ich; während den 4. Juli Morgens bis den 5. Abends. Er befand sich auf dem, einzigen zum Angriff günstigen Punkt, er unternahm denselben auch wirklich, aber ohne alles Einverständnisses mit mir und ohne alle Berechnung seiner Kräfte.

Der Erfolg war unglücklich, noch unheilvoller aber sein Rückzug auf Neapel, anstatt auf Salerno, wodurch diese Provinz ebenfalls in den Aufstand verwickelt, und alle Verbindung mit andern Provinzen abgeschnitten wurde.

Was mich hingegen betrifft, so wurde ich anfangs ganz allein abgesandt, hernach bekam ich eine kleine Zahl Truppen, ob ich mich gleich auf einem sehr schwierigen Punkt und vor einer unangreifbaren Stellung befand. Dessen ungeachtet hielt ich den Aufstand in Schranken, und gab beharrlich den Rath, durch Bewilligung einer politischen Veränderung den Aufrührern gegenüber keine Schwäche zu zeigen. Ohne durch meine Dispositionen die Lage der Sachen in irgend etwas verschlimmert zu haben, war ich vielmehr auf dem Punkt ein günstiges

Resultat herbeizuführen, als ein voreiliger Schritt auf einmal alle meine Bemühungen vereitelte.

Und doch, ungeachtet dieser offenbaren Thatsachen, will man mich durchaus schuldig finden. Ich behaupte nicht, daß General Nunziante böse Absichten gehabt habe, sie waren rein wie die meinigen, und seine Mißgriffe waren blos die Folge übelverstandener Berechnungen. Allein welche Fehler beging denn ich? Und wenn ich deren auch beging, so theilten sie der General-Capitän und der Hof, welche mich bis auf den letzten Augenblick mit Lobsprüchen über meine Operationen überhäuften. (s. 12te, 18te, 22ste, 23ste, 24ste u. 25ste Beilage.)

Doch, was kann Verläumdung und Vorurtheil nicht alles erfinden? Will man etwa behaupten, daß ich mich blos zum Schein gegen die Insurgenten erklärt habe, so kann die constitutionelle Periode den besten Beweis dagegen liefern, indem ich während derselben von den Urhebern und Theilnehmern des Aufstands, aus Rache für meinen Widerstand gehaßt und verfolgt worden bin. Hätte ich ihre Absichten begünstigt, so wären die Früchte der Revolution nicht dem General Pepe, sondern mir, der ich weit älter bin, zu Theil geworden, mir, der ich weit mehr Gelegenheit hatte, meinem Vaterlande Dienste zu leisten, und der ich zweimal mit höchster Gefahr eine Constitution für dasselbe verlangt hatte. Hätte ich gleich Anfangs die Revolution begünstigt, so hätten mir im März des Jahrs 1821 die Carbonari nicht den ebenso schmerzhaften als ungerechten Vorwurf gemacht, daß ich die Sache der Nation verrathen habe.

Wir müssen jetzt einige Schritte zurückgehen, um die Ereignisse kennen zu lernen, welche sich in Neapel während meines Aufenthalts zu Mugnano zugetragen hatten, und den König zu einem so unerwarteten Entschluß bestimmt haben.

Den 5ten Juli gegen Mittag waren meine Operationsplane durch die Sectirer in den Amtsstuben der Hauptstadt bereits kundig. Die Häupter der Secte sahen wohl ein, daß dabei kein Augenblick zu verlieren sey, und daß, wenn sie nicht in der folgenden Nacht einen entscheidenden Schlag wagten, vielleicht den andern Tag Morgens 6 Uhr alles entweder durch Unterhandlungen oder durch Gewalt beendigt seyn würde. Sie setzten daher alles in Bewegung. Sie vergaßen dabei nicht, mich in den Augen des Hofes und des Publikums, nur bei jedem in einem andern Sinne, verdächtig zu machen. Zu den Constitutionellen in Neapel sagten sie: „Der General Carascosa ist im Begriff einen großherzigen Anschlag zu zernichten. Er hat der Regierung die wirksamsten Mittel zu Unterdrückung des Aufstands vorgeschlagen. Man versichert unter anderm auch, daß er eine allgegemeine Beförderung beim Justiz-Departement beabsichtige.“ *) Dieselben Individuen, die in den liberalen Cirkeln eine solche Sprache führten, drückten sich in den Salons der Vornehmen auf eine ganz entgegengesetzte Art aus: „Wie kann sich“, riefen sie aus, „der König schmeicheln, daß der General Carascosa ein Anhänger des constitutionellen Systems, aufrichtig zur Unter-

*) Dieses Gerücht verbreitete sich bei Gelegenheit meines Versuchs um Beförderung des Richters von Bojano.

drückung der Revolution beitragen werde? Er stellt sich, alles vollbringen zu wollen, er wird aber nichts ausrichten." Andere von den Urhebern der Revolution wagten noch kühnere und entscheidendere Schritte. Sie gelangen . . . Diese Schritte sind mir nur zu gut bekannt, allein ein dichter Schleier soll sie so lang, als irgend ein Lebender durch dessen Lüftung gefährdet werden könnte; bedeken. Ich darf nicht vergessen, daß diese Denkwürdigkeiten gleichzeitige Ereignisse betreffen, und daß alles, was irgend einer Person schädlich werden könnte, sorgfältig darin unterdrückt werden muß. Es ist hinreichend zu wissen, daß es in der Nacht vom 5ten auf den 6ten gelang, die Insurgenten mit mehrern Corps Reuterei und einigen Bataillons Infanterie in Monteforte zu verstärken. Diese Truppen, wie auch der General Wilhelm Pepe selbst, wurden erst durch alle mögliche Vorspieglungen und Ränke bestimmt, sich auf die Seite der Aufrührer zu schlagen.

Der König wurde durch die Nachricht von dem Abfall so vieler Truppen niedergeschmettert, während die Höflinge nicht unterließen sein Herz mit Verdacht gegen mich zu erfüllen. Der General-Capitän war unglücklicherweise noch nicht von Mugnano zurück. In diesen bangen Augenblicken wurde ein Cabinetsrath zusammen berufen, worunter sich auch nicht ein einziger kaltblütiger und verständiger Mann befand, und doch waren es nachher die nämlichen Menschen, welche die edelsten im constitutionellen Sinne begangenen Handlungen verdammten, welche damals den König so übereilterweise zur Veränderung des politischen Systems bestimmten ....

Man schickte mir darauf den Generallieutenant Florian Pepe, welchem bald der Lieutenant Castagnola

folgte. Daß dieser letztere mir den ordnungsmäßigen Befehl zur Verkündigung der Constitution überbrachte, habe ich bereits oben erzählt. Durch den Major Lombardo und den Hauptmann Minon, welche ich zufolge desselben nach Monteforte absandte, wurde dieser Befehl pünktlich vollzogen; bevor ich aber den übrigen Theil desselben, in Beziehung auf die Heimsendung der Truppen in ihre frühere Garnisonen, vollbringen konnte, wurde ich nach Neapel berufen. (s. 28ste u. 29ste Beil.) Nach erhaltener Vorschrift übertrug ich das Commando dem General Roccaromana und begab mich auf den Weg nach Neapel. Eine halbe Meile von Cimitile begegnete ich der Colonne des Generals Stratella, welchen ich, zufolge der Königl. Ordonnanz, wieder in seine Garnison zurück gehen ließ. (s. 27. Beil.) Wer wird es nun glauben, daß im Mai 1821 bei Gelegenheit der grausamen Verfolgungen, Haß und böser Wille diesen Umstand mir zur Last legen konnte? Gewisse Personen von hohem Rang behaupteten, ohne zu erröthen: „daß sie am 6ten Juli Morgens im Angesicht der Rebel„len und auf dem Punkt gewesen seyen, sie zu zer„nichten und in Staub zu treten .... aber nach „Ankunft des Generals Carascosa sey nicht angegrif„fen worden, und die Soldaten hätten wieder heim„kehren müssen.“ Eine solche Sprache beweist klar, wie weit Unverschämtheit und Bosheit dem Partheigeist zu fröhnen vermögend sind.

Bei meiner Ankunft in Neapel verfügte ich mich sogleich auf das General-Kriegs-Commando, wo ich den General-Capitän traf. Er war mit mir über die unzeitige Entschließung des Königs einverstanden, und sagte

mir, daß, da er alles gethan habe, um dem Uebel entgegen zu arbeiten, er sich keinen Vorwurf über den in seiner Abwesenheit gefaßten unglücklichen Entschluß machen könne. Ich erfuhr von ihm, daß der König mich erwarte, wo ich den Finanz-Minister Medici antraf.

Nachdem ich dem Souverain die gewöhnliche Ehrenbezeugung erwiesen hatte, konnte ich mich nicht enthalten, ihm zu bemerken, daß es mir schiene, als habe er sich mit der Verkündigung der Constitution etwas zu sehr beeilt, indem er doch die Entwickelung meiner Operationen hätte abwarten sollen." Der König erwiederte darauf, daß er durch die außerordentlichen Vorfälle in Neapel nach der Abreise des Majors Rodino und des General-Capitäns zu diesem Entschluß hingerissen worden wäre; daß der Abfall von mehrern Corps und Generals und die Furcht vor gewaltsamer Eröffnung der Gefängnisse ihn für die Sicherheit der Stadt und vielleicht des ganzen Königreichs die größte Besorgniß verursacht hätte; daß er dadurch bestimmt worden seye, einen Cabinetsrath zusammenzurufen, und nach Anhörung desselben geglaubt habe, eine politische Veränderung verwilligen zu müssen." Er übertrug mir zugleich die Stelle des General-Capitains Nugent; welcher denselben Tag über Malta nach Oesterreich abgereißt war. Ich bat den König demüthigst, mich dieses Pöstens zu überheben, ich erhielt aber zur Antwort, daß das Dekret schon ertheilt sey. Darauf wagte ich noch zu erwiedern, daß die Minister bei einer repräsentativen Regierung in der Gunst des Volks stehen müßten, und daß ich mich derselben im gegenwärtigen Augenblick

durchaus nicht rühmen könne, weil ich mit zu vielem Eifer dem Aufstand entgegen gearbeitet hätte." Der König versetzte, daß alle diese Bemerkungen jetzt zu späth kämen, und wendete sich gegen den Minister, welcher mir wiederholte: Das Dekret sey bereits ausgefertigt, und könne nicht mehr abgeändert werden. Hierauf entließ mich der König.

Ehe ich diese erste Abtheilung schließe, kann ich einige Bemerkungen über den vom König in der Nacht vom 5. auf den 6. July gegebenen unheilsvollen Rath nicht unterdrücken. Hätte man nicht, ehe der entscheidende Entschluß gefaßt wurde, sich erkundigen sollen, was noch auf der Seite von Magnano zu hoffen gewesen seyn möchte? Nur zwölf Stunden Verzug, und Nugent hätte vom Stande der Sachen Nachricht gebracht. Und wenn den 6. Morgens nichts Günstiges verlautet hätte, so wäre es alsdann noch Zeit genug gewesen die entscheidende Parthie zu ergreifen *). Man kann dagegen nicht einwenden, daß der König und die königliche Familie indessen Gefahren und Beleidigungen ausgesetzt gewesen wären. — Leere Ausflüchte! Diese feigen Räthe dachten nur an ihre eigene Gefahr. Der König war mit seiner Familie in Castellnuovo, von wo er sich einschiffen konnte, in völliger Sicherheit. Was die andern Gefahren betrifft, so waren solche ungewiß oder zu unbedeutend, um bei so wichtigen Angelegenheiten in die Wagschale gelegt zu werden. Allein

---

*) Die Regierung bisher so schläfrig in den Dispositionen zu ihrer Rettung, war nun um so eifriger zu ihrem Verderben.

der Graf Nugent und ich waren abwesend, und die Einzigen Getreuen saßen allein im Rath. Jeder derselben war nur von seinen Privat-Besorgnissen und dem Gefühl seines eignen Nichts erfüllt. Ein hinfälliger Greis, jezt einer der eifrigsten Verfolger der Constitutionellen, stimmte in folgenden Ausdrücken. „Sire, ich liebe Sie wie meinen Sohn, hören Sie auf meinen Rath und bewilligen Sie sogleich eine Constitution . . . .“

Ein anderer Getreuer, der durch seine unüberlegten Operationen großen Antheil an der Catastrophe hatte, schrieb dem König: “Sire, der Wunsch einer Constitution ist allgemein, hören Sie nicht auf die welche die Sachen aus einem andern Gesichtspunkt darstellen. Ich bin keiner von denen, welche Euer Majestät zu hintergehen suchen, meine Meinung ist, daß man sogleich eine politische Veränderung treffe rc.“ Wie kommt's daß man diesen Leuten nie etwas zur Last gelegt hat, während alle diejenigen angeklagt und verfolgt werden, deren Rathschläge und Handlungen stets dem Interesse des Throns und der Nation gemäß waren?

Historische Denkwürdigkeiten

über

das Königreich Neapel.

Zweyte Abtheilung.

Vorerst ist bei Anfang dieser zweyten Abtheilung das in der Nacht vom 5. auf den 6. July erlassene königliche Dekret wodurch der Nation eine Constitution bewilligt wurde, aus dem Gesichtspunkt des freyen Willens zu untersuchen. War dieser Act freywillig? War der König, als er ihn beschloß frey, oder in einem Zustand des Zwangs?

Der König konnte sich vom 2. bis zum 6. July ohne das geringste Hinderniß einschiffen, oder sich nach Castelnuovo begeben, wenn er keine politische Verände-

rung hätte treffen wollen, da er nun die letztere Parthie ergriff, so ist ist es augenscheinlich, daß er es aus freyem Willen gethan hat. Es kann seyn, daß die Alternation etwas beschwerlich seyn möchte, allein die Wahl stund ganz in seiner Willkühr.

Eben so wahr ist es, daß sich der König vorher hinreichend Raths erholt hatte. Jemand hatte ihm sogar die Idee beigebracht, Neapel zu verlassen, er verwarf sie aber. Ich glaube daher schließen zu können, daß der König diesen Act freiwillig ertheilt hat.

Was waren nun die Folgen dieses Dekrets? Wenn der König anstatt der Bewilligung sich eingeschifft hätte, so hätte diese förmliche Protestation gegen alle Neuerung vielleicht einen Bürger-Krieg erregt; derselbe wäre aber von kurzer Dauer gewesen, weil die Masse des Volks und ein Theil der Armee sich gegen jede aufrühgerische Bewegung erklärt haben würden. Da nun aber im Gegentheil die Bewilligung eines konstitutionellen Systems alle Merkmale des freyen Willens von Seiten des Königs an sich trug, so bestimmte dieses einen grossen Theil friedlicher und rechter Bürger die Parthie für die Revolution zu ergreifen, in der Absicht allenfalsigen Unordnungen vorzubeugen und ihr eine gesunde Richtung zu geben. Wenn daher während dem Laufe der ganzen Revolution die königliche Familie stets respectirt und kein Tropfen Bürgerblut vergossen wurde; wenn Europa das unerwartete Schauspiel bewunderte, wie ein gährendes, aufwallendes allen Leidenschaften dahingegebenes Volk sich kein einziges politisches Verbrechen zu Schulden kommen ließ, so ist dieses einzig und allein dieser Theilnahme achtbarer Männer zuzuschreiben.

In dem Inhalt der königlichen Bewilligung selbst aber begieng man einen großen Fehler, welcher die traurigsten Folgen nach sich ziehen mußte. Dieses Dekret enthielt nämlich eine gewisse Leere und Unbestimmtheit, welche rechtlichen Menschen Zweifel einflößen und Uebelgesinnten Kraft zu Ausflüchten darbieten mußte, hätte man anstatt eines solchen unbestimmten Versprechens sogleich eine bestimmte Constitution, zum Beispiel die von Frankreich, England oder jede andere proklamirt, so würde sich alles beruhigt haben.

Die überspannte Jugend würde nicht befürchtet haben in ihren Hoffnungen hintergangen zu werden; die Aufwiegler hätten keinen Vorwand gefunden Umtriebe zu machen; und die Ehrgeizigen hätten sich, die Einen in der Hoffnung Pairs zu werden, die andern Aemter zu erhalten, dem Throne genähert, während daß sie jezt bei der Volksparthie ihr Glück verfolgen zu müßen glaubten.

Die ganze Nation vernahm mit Freude die Ankündigung einer Constitution, so sehr man auch den von einer Seite erregten Aufstand, besonders aber den unverzeihlichen Aufruhr der Soldaten tadelte: Die Gesammtheit der Bürger sah mit Enthusiasmus einem Resultat entgegen. Beydes bildete sich die Mehrzahl ein, sogleich alle ihre Wünsche erfüllt zu sehen. Der Grundbesitzer glaubte an eine plötzliche Verminderung der Abgaben; der Familienvater wollte die Conscription für immer abgeschafft, die öffentlichen Beamten hofften Vortheile durch die bevorstehenden Veränderungen zu erhalten, die Nichtangestellten machten sich auf Aemter Hoffnung. Sogar Priester und mißvergnügte Eheleute hofften durch die politische Veränderung Lösung ihrer unbequemen Fesseln.

Diese falsche Auslegung der Wohlthaten, die man von einem constitutionellen System erwarten durfte, waren ohne Zweifel von übler Vorbedeutung. Die Neapolitaner fühlten nicht, daß man dieses Gut beinahe niemals ohne große Opfer und manchmal selbst mit Strömen Bluts erringt. Dergestalt nothwendigerweise in ihren Hoffnungen betrogen, findet man schon leicht eine der Ursachen, warum sie acht Monate später, eine Verfassung mit so großer Gleichgültigkeit zernichten sahen, welche sie früher mit so großem Enthusiasmus empfangen hatten.

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen, welche zu besserer Würdigung der Ereignisse dienen, fahren wir in der Geschichte fort.

Den 6ten July mit Anbruch des Morgens wurde in allen Quartieren der Hauptstadt ein Placat, das die Versicherung einer Constitution enthielt, angeschlagen. (s. 27. Bey.) Bis gegen 11 Uhr Morgens schien die Stadt ruhig, obgleich in dem Innern vieler Häuser Versammlungen von jungen Leuten und Carbonari gehalten wurden, wobey sich schon eine große Gährung der Gemüther offenbarte. Um 11 Uhr begannen die Zusammenrottungen auf den öffentlichen Plätzen.

Einige vom Volke waren sogar mit unerlaubten Waffen versehen, was zu lebhaften Besorgnissen veranlaßte, auch lies die Menge von Gegenständen, womit sie sich beschäftigten, bald eine völlige Anarchie befürchten. Hier waren tausende von jungen Leuten auf die Mittel bedacht, den König an der Einschiffung zu hindern; dort wollten andere, daß man sich der öffentlichen Banken versichere, damit das Geld nicht weggeschafft würde.

die Besetzung der Castelle der Hauptstadt beschäftigten wieder andere Gruppen, damit, wie sie vorgaben, dem Verrath vorgebeugt würde; Andere verlangten lärmend, man solle die Zeughäuser Preis geben.

Jede dieser Gruppen hatte ihre eigenthümliche Physionomie. Bei einigen waren die Hauptzüge Mäßigung und Gutmüthigkeit, bei andern Wuth und drohende Geberden, überall aber fieng die Fackel der Anarchie auf gleiche Art zu glimmen an.

An mehreren Orten stiegen Unsinnige auf Bänke und predigten Aufruhr, während daß die geheimen Aufwiegler, weniger verwegen, aber geschikter, den nehmlichen Zweck beabsichtigten und Argwohn, Verläumdung und Beunruhigung, durch Neuigkeiten zu verbreiten suchten. Ich wiederhole es noch einmal, dieses königliche Dekret in so unbestimmten Ausdrücken abgefaßt, war die Ursache aller dieser Unruhen, weil es den Rechtlichgesinnten Mißtrauen einflößte, den Uebelwollenden aber Gelegenheit zu Ausflüchten darbot. So währten die Sachen bis Nachmittags 3 Uhr.

Aus der Mitte dieser Zusammenrottungen wurden unterdessen über verschiedene Gegenstände fortwährend Deputationen abgesandt. Bald wandte man sich an den Herzog von Ascoli, um zu verlangen, daß die Kriegsschiffe sogleich in den Hafen einlaufen sollten, damit dem Könige die Flucht abgeschnitten würde. Andere Deputationen wurden nach den Banken gesandt, um den Vorrath des baaren Geldes aufzunehmen, und die Bücher einzusehen. Wieder andere Deputationen verlangten vom Kriegs Minister gebietrischerweise bald Waffen, bald die Oeffnung der Kastellen, bald sollte er sogleich die Ar-

mee an die Gränzen marschieren lassen. Deputationen folgten so auf Deputationen, wovon die eine oftmals das Gegentheil der vorhergehenden verlangte, und dann auch ihrerseits wieder ihre Dispositionen durch die nachfolgende aufgehoben sah.

Zur Ehre der Wahrheit müssen wir jedoch gestehen, daß sich alles nur auf Worte beschränkte. Bei einer so entsetzlichen Verwirrung wurde kein einziger Tropfen Bluts vergossen, keine einzige Mißhandlung an irgend einer Obrigkeit verübt, kein Pfennig weder von öffentlichem noch Privat-Eigenthum geraubt. Ueberall mischten sich rechtschaffene Männer ins Spiel, bald gelang es ihnen durch Ueberredung und Bitte, bald durch Drohung und Ernst böse Absichten zu vereiteln, die Gemüther zu besänftigen, und die Aufwiegler zu entlarven. Ueberall fügte sich die reizbare und irrgeführte, aber reine Absichten hegende Jugend ihrer Stimme.

Die Feinde der neuen Ordnung der Dinge benützten in mittelst diesen Anschein von Anarchie, nun das Herz des Monarchen zu beunruhigen; sie erinnerten ihn an die traurigen Vorgänge von 1793; und prophezeihten ihm aus dem begehrten Einlaufe der Kriegs-Schiffe in den Hafen die treulosesten Absichten.

Soviel Einflüsterungen und Lärmen erregten beym Könige Besorgnisse und Widerwillen. In einem schon vorgerückten Alter nicht gewohnt, einander widersprechende Deputationen auf diese Art zu empfangen, entschloß er sich die Regierung niederzulegen, und sie dem Kron-Prinzen unter dem Titel eines Reichsverwesers zu übertragen. Eine unheilvolle durch die Aufwiegler veranlaßte Entschließung, und zugleich ein großer Triumph

für die Feinde des constitutionellen Systems. Die Folgen dieses Entschlusses waren von höchster Wichtigkeit, zuerst weil sie den auswärtigen Mächten einen Vorwand zur Erklärung gab, daß diese Veränderung mit Gewalt erzwungen worden seye, weil der König die Regierung niedergelegt habe, fürs andere hatte der Hof, nebst vielen Adelichen mit ihrem zahlreichen Anhang die nehmliche Auslegung gemacht und geglaubt bloßer Zuschauer der Revolution bleiben zu müssen, so daß die nicht liberale Parthie, vorher beynahe eingeschläfert, in dieser Resolution des Königs eine Aufforderung zu bemerken glaubte, sich mit allen sich darbietenden Mitteln dieser Veränderung zu widersetzen.

Man kann übrigens mit Recht einwenden, daß der König, in der guten alten Zeit erzogen, sich schwerlich an die gegenwärtigen Neuerungen gewöhnt haben würde, daß seine vorgerückten Jahre ihm nicht erlaubt haben würden, mehrere Stunden des Tags zu arbeiten, wie solches in dieser stürmischen Zeit unumgänglich erforderlich war; daß endlich die Nation es nicht zugegeben hätte, daß er bloß von Männern aus der alten Zeit umgeben würde, die allein sein Zutrauen besaßen, während daß die jüngeren, vom Volk gewünschten, das Mißfallen des Königs gegen sich hatten. Aus diesen Bemerkungen läßt sich der Schluß ziehen, daß wenn es gleich auf der einen Seite für die constitutionelle Sache nützlich gewesen wäre, daß der König das Ruder der Regierung behalten hätte, so war es auf der andern Seite schwer vorauszusehen, in wie fern es dem Bedürfniß der Nation zu entsprechen vermögend gewesen wäre.

Um diese kritische Epoche jedoch genug zu würdigen, darf man nicht vergessen, daß der König sich nicht unmittelbar nach der politischen Veränderung von den Geschäften zurückgezogen hatte. Er entließ das frühere Ministerium, und ernannte drei neue Minister, nehmlich den Herzog von Campochiaro für die auswärtigen Angelegenheiten, den Grafen Camaldoli für die Justiz und mich für das Kriegswesen. Anfänglich schien der König weder niedergeschlagen zu seyn, noch das Geschehene zu bereuen, es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß, wenn man seinen ersten Eindrücken mit mehr Zartheit entgegengekommen, und mit der nöthigen Feinheit zu Werk gegangen wäre, um die angefangene Amalgamirung so fremdartiger Elemente zu vollenden, die Sache der Constitution vielleicht gerettet worden wäre, aber durch den Tumult von Unruhstiftern und die Uebertreibungen der Feinde der neuen Ordnung wurden die früheren günstigen Eindrücke verwischt. Diesen beiden Classen von Menschen sind die traurigen Folgen von der Abdankung des Königs allein beizumessen.

Die Regierung wurde also, wie schon erwähnt wurde, dem Kronprinzen übertragen. Derselbe ist gottesfürchtig, ein guter Sohn, ein vortrefflicher Vater, er ist unterrichtet, arbeitsam, auf die geringsten Kleinigkeiten aufmerksam und von einem warmen Eifer für Gerechtigkeit beseelt. Er besitzt einen gewissen Grad moralischen Muths, der ihn über persönliche Gefahren erhebt, ausserdem lebte er im Geist der Zeit und theilte den Wunsch seines Volks nach einer repräsentativen Verfassung.

Allein neben so vielen vortrefflichen Eigenschaften zeigt er einige Züge von Schwäche, wiewohl bei so kri-

tischen Zeiten die Kraft öfters der Klugheit nachstehen muß; auch kann man ihm etwas zu großes Mißtrauen vorwerfen, und obgleich dieser Hang bei einem Souverain unvermeidlich ist, so hätte er doch unter den vorliegenden Verhältnissen billigerweise eine Ausnahme eintreten lassen sollen. Ein wenig mehr Annäherung an die Minister, welche ihm alle sehr ergeben waren, hätte in der That vieles zur Beförderung des allgemeinen Wohls beigetragen. Vielleicht wurde das Betragen des Prinzen durch die Erinnerung an das Unglück bestimmt, das einige Mitglieder seines Hauses unter beinahe gleichen Umständen getroffen hatte.

Nachdem wir das Gemälde von des Prinzen Charakter entworfen haben, kehren wir wieder zur Geschichte zurück.

Wir haben im ersten Theil erwähnt, daß der General Wilhelm Pepe in Gesellschaft des Generals Napoletano in der Nacht vom 5. auf den 6. July von Neapel abgereist war, zu welcher Zeit sich auch verschiedene Eskadronen Reuterei und einige Bataillons Infanterie gegen Monte-Forte in Marsch gesetzt hatten, um sich daselbst mit den Truppen von Deconcili zu vereinigen. Bei der Nachricht von ihrer Ankunft nahm Deconcili Anstand den General Pepe aufzunehmen, welcher sich erst nach der Proklamation der Constitution eingefunden hatte, wo bekanntlich keine Gefahr mehr zu laufen war.

Deconcili sah mit Mißvergnügen die Ankunft eines Mannes, welcher ihm die Früchte seiner Bemühungen zu entreißen drohte. Während er so unschlüssig war, gab ihm jemand sogar den Rath, den General

Pepe bei seiner Ankunft erschießen zu lassen. Allein seye es, daß Deconcili Abscheu vor einer so grausamen That fühlte, oder daß er an einem glücklichen Erfolg zweifelte, oder daß er es endlich für gerathen hielt, der Stimme der Wahrheit nachzugeben, genug er erlaubte dem General von Pepe, welcher den größten Theil seiner Mannschaft unter Wegs verloren hatte, den Einmarsch in das Lager; darauf wurde er zum Ober, General der sämmtlichen vereinigten Truppen ernannt und Deconcili begnügte sich mit dem Rang eines Chefs vom General-Staab.

Von diesem Augenblicke an entspann sich Eifersucht zwischen beyden. Pepe beneidete Deconcili um die ersten Schritte der Revolution, und Letzterer den Erstern um den ihm entrissenen Ober-Befehl. Auf der andern Seite trachtete der Priester Minichini, welcher bei der Revolution von Monte-Forte ebenfalls eine große Rolle gespielt hatte, nach der Obergewalt, und wurde seinerseits wieder ein Gegenstand der Eifersucht für die beyden andern.

Diese drey Menschen waren gezwungen, sich gegenseitig zu vertragen; aber unter der Maske der Freundschaft hegten sie den entschiedensten Haß gegen einander, welcher, wie wir weiter unten hören werden, nicht ohne Einfluß auf die künftigen Begebenheiten blieb.

Gewöhnlich laufen die Menschen der siegenden Parthie zu, und wo sie etwas zu gewinnen Hoffnung haben. Nachdem das Versprechen einer Constitution zu Monte-Forte verkündet war, stießen mehrere Offiziere von der Miliz und den Linien-Truppen mit den Trümmern ihrer Regimenter zu ihnen. Auch einige bewaff-

nete Bürger gesellten sich dazu. Alle entschuldigten sich wegen ihrer verspäteten Ankunft mit eingetroffenen unübersteiglichen Hindernissen.

Der General Pepe in der Absicht seine Macht zu verstärken, stellte sich als ob er ihnen Glauben beimesse, deswegen ließ er auch die übrigen Kompagnien der Provinzial-Milizen, welche ihre Bezirke noch nicht verlassen hatten, zu sich stoßen. Er beorderte auch ein Regiment Reuterey, das zu Capitanate lag, nach Monte-Forte. So wurde er nach und nach zehn Tausend Mann stark.

Nach Verhältniß seiner militärischen Kräfte wuchsen aber auch seine moralischen. Eine Menge Deputationen wurden am nehmlichen Tage den 6ten July theils aus der Hauptstadt, theils aus den angränzenden Provinzen an ihn abgesandt. Sie boten ihm die Unterstützung der Carbonari an, in deren Namen sie ihn bewillkommten.

Als General Pepe so viele Mittel zu seinem Gebot sah, fieng er an mit seinen Absichten, welche ihm von den Carbonari eingegeben worden waren, deutlicher hervorzutreten. Diese wünschten einem demokratischen Instinkt zu Folge die spanische Constitution, und um sich im Widerspruch mit dem Versprechen des königlichen Dekrets die Mittel dazu zu verschaffen, suchten sie bei der Menge die größte Ungeduld nach der dießfalsigen endlichen Bestimmung anzufachen.

Wie war es nun möglich diese Ungeduld zu befriedigen, wenn man erst eine besondere Constitution für das Königreich entwerfen wollte? so bereitete man die Gemüther zur Annahme der beabsichtigten Constitutions-Acte.

Daß die Menge nicht überlegt, ist bekannt, und ebenso auch daß sie öfters, ohne es zu wissen, zum Werkzeug eines Andern dient. Durch den Einfluß der Sectirer äusserten sich bald neue Umtriebe in der Hauptstadt. Ich habe schon weiter oben gesagt, von welcher Beschaffenheit die Unruhen bis um drey Uhr Mittags waren, hernach aber wurden sie so heftig, daß sie ernstlich für die öffentliche Ruhe besorgen ließen. Die Hauptstadt war ohne Besatzung, weil ein Theil derselben früher zur Verstärkung des Generals Nunziante, und der andere den Tag zuvor zu mir nach Magnano abmarschirt war. Alles Uebrige war entweder desertirt, oder nach Monte-Forte übergegangen.

Dieser Mangel an Truppen machte die Bestürzung vollkommen. Der Aufruhr hatte schon einen so hohen Grad erreicht, daß jeder Augenblick Mord und Brand zu bringen drohte. Zur Vergrößerung der Verwirrung glaubte sich Niemand bevollmächtigt derselben Einhalt zu thun, die vorherigen Minister waren nicht mehr im Amt, und die neuen noch nicht eingesetzt; der nehmliche Fall war es mit dem Gouverneur, und dem Platz-Commandanten.

Höchst ermüdet von Magnano zurückgekehrt, hatte ich mich einen Augenblick zur Ruhe gelegt, als ich durch den ungeheuren Lärmen aufgeweckt wurde. Mein neuer Posten als Kriegs-Minister machte es mir zur Pflicht, alle Mittel zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe anzuwenden. Ich besprach mich vorerst mit den Generalen Filangieri und Ambrosio darüber, hernach sandte ich den General Florestan Pepe nach Magnano um die dort befindlichen Truppen nach Neapel zurück

zuholen. Als ein Bruder des Generals, der zu Monte-Forte kommandirte, glaubte ich, daß ihm dieser kein Hinderniß in den Weg legen werde. Er brachte auch wirklich den 7. Abends einen großen Theil dieser Truppen in die Hauptstadt zurück. Inzwischen streiften mehrere Generale durch die Stadt, theils um die Menge zu besänftigen, theils um die Banken, die Museen, die Gefängnisse, mittelst der Polizey-Soldaten und der bewaffneten Bürger zu beschützen.

Ich selbst begab mich von einem Punct auf den andern, sowohl um im Einverständniß mit meinen Collegen zur Wiederherstellung der Ordnung beizutragen, als bei dem im königlichen Palast zu diesem Zweck versammelten Rath der Senatoren mitzuwirken. Dieses Collegium bestund ausser dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und des Kriegswesens noch aus dem Grafen Zurlo, dem Ritter Delfico, dem Herzog v. Gallo, dem Baron Winipear, und den sizilianischen Fürsten Cascero und Villa Franca.

Die Unruhen in der Hauptstadt dauerten noch während dem 6ten 7ten und 8ten July fort; jeden Augenblick gab es eine neue Veranlassung dazu. Bald beschwerte man sich, daß die Constitution noch nicht publizirt, bald daß das sie verkündigende Manifest von dem Prinzen allein, und nicht auch vom König unterzeichnet sey. Noch oft wurde das Verlangen nach der Uebergabe der Zeughäuser und der Kastelle der Stadt wiederholt. Die öffentlichen Plätze wurden dabey stets durch zahlreiche Zusammenrottungen verstärkt, welche durch die Anhänger der spanischen Constitution zu diesem Zweck angezettelt und unterhalten wurden.

Vielen rechtlichen Bürgern und Offizieren, welchen ich mich oft möglichst anschloß, gelang es meistens durch Bitten und Geschenke die Gemüther zu besänftigen, letzteres Mittel schien jedoch nicht ganz zweckmäßig zu seyn, weil die Rädelsführer, um mehreres Geld zu erhalten, immer wieder neue Unruhen anstifteten. Die Generale und Offiziere bivoiquirten mit den wenigen Truppen auf den öffentlichen Plätzen. Aber wo waren denn in diesen Tagen der Gefahr für die Hauptstadt sowohl als für den Thron *) diejenigen, welche dem Könige nach Sizilien gefolgt waren, und sich für die einzigen wahren Royalisten ausgeben? Keiner war auf seinem Posten, ausgenommen der ehrwürdige Herzog von Ascoli, welcher niemals den Platz vom Pallast verließ, und der nöthigenfalls sein Leben zum Opfer zu bringen bereit gewesen wäre. Die Andern folgten ihrem gewöhnlichen Brauch; sie entfernen sich zur Zeit des Ungewitters, hernach wenn die Ruhe wieder hergestellt ist, kommen sie voll Hochmuth und Rachbegier wieder zurück. Alsdann tadeln und vergiften sie alle Handlungen ihrer ehemaligen Nebenbuhler. Je größern Haß sie gegen diese an den Tag legen, desto mehr glauben sie dem Souverain Beweise ihrer Ergebenheit zu geben, ob sie gleich im Augenblick der Gefahr den einzigen Ungetreuen den Ruhm der Vertheidigung des Throns überlassen haben. Wenn

---

*) Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß die Nation irgend eine böse Absicht gegen die regierende Dynastie gehabt habe. Sie hatte ohne Zweifel nicht einen Gedanken daran, allein in einem Augenblick, wo alle Leidenschaften fessellos sind, wer könnte für die Vernunft einer bewaffneten und durch unaufhörliche Aufwieglungen gereizten Menge stehen?

ich gleich gegen diese ungerechten Menschen eine Anwandlung von Bitterkeit nicht unterdrücken kann, so bin ich weit entfernt, den Partheigeist in meinem unglücklichen Vaterland wieder anfachen zu wollen. Ich bin vielmehr der Meynung, daß um dem Uebel zu begegnen, man von allen Seiten des Thrones, dem ganzen Volke und nicht einem geringen Theil desselben, Zutrauen beweisen sollte; ich glaube, daß die Neapolitaner alle gehässigen Leidenschaften, alle Rachgier ablegen, und ihre schändliche durch ultramonarische Politik genährte, Partheiwuth dem Altar des Vaterlandes zum Opfer bringen sollten.

Die Ausländer sind unsre einzig wahren Feinde, unter welcher Maske sie auch, bald dieser bald jener Parthie, ihren hinterlistigen Beistand leihen.

Während man sich nun bemühte, in der Hauptstadt die Unruhen zu dämpfen, empfieng der Prinz-Reichsverweser Botschaften vom General Pepe von Monteforte. Die Forderungen desselben waren in der That sehr stark: Es soll, verlangte er, die spanische Constitution sogleich proklamirt, dem General Pepe bis zur Zusammenberufung des Parlaments, der Oberbefehl über die Armee übergeben, alle Plätze und Festungen der Armee von Monteforte eingeräumt, und endlich sogleich eine provisorische Regierungs-Junta eingesetzt werden, deren Mitglieder zum vierten Theil vom General Pepe zu ernennen seyen. Auf diese Art war leicht vorauszusehen, welches sein Einfluß bei dieser Versammlung seyn würde. Wenn in einem Staat die gesetzgebende und die bewaffnete Macht in einer Hand sind, wie ist es möglich, alsdann das Gleichgewicht zu halten? Solche

Forderungen bewilligen, hieße sich auf Discretion ergeben, und dazu war man keineswegs befugt.

Es wurden darauf Bevollmächtigte nach Monteforte gesandt, um einige Milderungen dieser harten Bedingungen zu erlangen, allein statt aller Antwort erhielten sie den Bescheid, daß alles ohne Ausnahme, in sechs Stunden geschehen müsse, widrigenfalls er mit sechszehntausend Mann gegen Neapel marschiren würde. Gegen Neapel, wo schon so viele Gährung vorhanden war, und wo man die Ungeduld, die Forderungen von Monteforte erfüllt zu sehen, nicht mehr bezähmen konnte! . . . . Man mußte Alles zugeben, sogar dem anfänglichen Versprechen des Königs entgegen, welches eine besondere, für das Königreich Neapel zu entwerfende Constitution, verheißen hatte. Die Proclamation der spanischen Constitution wurde zugestanden.

Wir überlassen dem Leser die Entscheidung, ob diese zweite Bewilligung freiwillig oder gezwungen war, wenigstens war es diesmal nicht Schwäche, wenn man alle Forderungen unterschrieb, vielmehr war die Gährung in der Hauptstadt auf einen so hohen Grad gestiegen, daß man die Ankunft einer bewaffneten Macht zu deren Unterdrückung für ein Glück halten mußte.

Das Ober-Commando wurde sofort dem General Pepe übertragen; die Wahl der Mitglieder der provisorischen Junta, fiel zur allgemeinen Zufriedenheit aus; und der 9te Juli wurde zum Einzug der Truppen von Monteforte anberaumt.

Den Abend vorher empfieng der Kronprinz einen Brief vom General Pepe, worin dieser verlangte, daß

die Generale Filangieri und Carascosa, den andern Morgen auf das Marsfeld, vor den Thoren der Stadt, beordert würden, indem er sich mit ihnen zu besprechen wünsche. Seine Colonnen würden vor dem Einmarsch in die Stadt daselbst ausruhen. Der Prinz erfüllte sein Begehren, da aber der General Filangieri sich nicht dahin begeben konnte, so erschien ich allein. Auf dem Wege schon, hatte ich Gelegenheit zu bemerken, daß Anarchie und Zwietracht unter den Revolutionairs herrschend war, die Hauptanführer selbst verhehlten nicht, daß die Uneinigkeit unter ihnen so groß sey, daß sie jeden Augenblick in Thätigkeiten ausbrechen könne, und daß General Pepe selbst sich in großer Gefahr befinde.

Mit diesen traurigen Ansichten erfüllt, kam ich im Lager an, woselbst sich bei vierzehntausend Mann befanden, die aber durchaus kein Ganzes bildeten. Mehr als die Hälfte dieser Menge waren zwar Linientruppen und uniformirte Milizen, aber ohne alle Haltung. Die Uebrigen ganz rohes Bauernvolk ohne Uniformen, trugen linkischerweise schlechte Flinten, und waren in unförmliche Haufen zertheilt, wovon der eine Niemand, der andere blos seinen eigenen Anführern gehorchen wollte. Diese Anführer waren wieder unter sich uneins, und so hörte man nichts als Geschrei und Zank von allen Seiten. Auf dem Weg wurde ich mit Verwünschungen und Drohungen überhäuft, so daß ich keinen Augenblick sicher war, das Opfer dieser Unsinnigen zu werden. Endlich begegnete ich dem General Pepe, welcher meine Gefahr sah und mich zu beruhigen suchte. Er nahm mich am Arm um der Menge zu zeigen, daß sie mich respectiren solle, und sagte mir ganz leise, daß er selbst nicht

sicherer als ich wäre, daß man aber zu einer schlimmen Sache ein frohes Gesicht machen müsse. Ich fragte ihn, was diese bewaffnete Massen seyen, und ob er es nicht für gefährlich halte, sie mit in die Stadt zu nehmen? Er sagte mir, daß es das schlechteste Gesindel mehrerer Gemeinden der Terra di Laboro wäre, welches sich auf dem Weg an seine Colonne angeschlossen hätte, und als angebliche Carbonari seinen Triumphzug nach Neapel theilen wollten. Er habe sich verstellen müssen, er wünsche ihrer von Herzen los zu seyn, wisse aber nicht, ob und auf welche Art es ihm gelingen werde.

Ich verabschiedete mich vom General Pepe, der mir, seye es aus Vergessenheit oder Mangel an Stoff, durchaus keine Mittheilung machte. Auf meinem Heimweg in die Stadt, wurde ich wieder neuerdings mit Verwünschungen überhäuft. Auf der Straße von Toledo war es mir unmöglich, auf meinem Gesicht die Besorgnisse zu verbannen, welche mir der Anblick des Marsfeldes eingeflößt hatte.

Verschiedene Personen, denen es aufgefallen seyn mußte, zogen daraus eine üble Vorbedeutung, und theilten es den beim englischen Botschafter, Ritter d'Acourt, versammelten auswärtigen Gesandten mit, welche vom Anfange der Unruhen an, einen diplomatischen Verein gebildet hatten, um in Absicht auf die Sicherheit der Personen, so wie des Lebens und Eigenthums, mit sämmtlichen Ausländern gemeinschaftliche Sache zu machen.

Vom Marsfeld begab ich mich sogleich in den königlichen Pallast, wo ich den Prinzen in der Mitte seines gewöhnlichen Senats in gespannter Erwartung antraf.

Die Bestürzung, die noch auf meinem Gesicht herrschte, theilte sich den Beistehenden mit. Ich setzte dem Prinzen auf sein Befragen, meine Besorgnisse über diese bewaffnete Haufen auseinander, und gab unter anderm den Rath, jemand von Seiten des Prinzen an den General Pepe, von welchem allein Hülfe zu hoffen sey, zu senden, um ihn zu vermögen, daß die Liniensoldaten und Milizen in Uniformen, allein in die Stadt einzögen.

Diese Botschaft gieng sogleich ab, und glücklicherweise gelang es dem General Pepe mit vieler Mühe und manchen Versprechungen, die Heimkehr beinahe des ganzen nicht uniformirten Trosses zu bewirken. Er leistete dadurch der öffentlichen Ruhe einen sehr bedeutenden Dienst, der nebst vielen andern, von der Reinheit seiner damaligen Gesinnungen zeugte. Zu gleicher Zeit machte ich Rapport an den Prinzen, über die im Marsfeld erlittenen Beleidigungen, und bat ihn um meine Entlassung, indem ich ohne Zutrauen außer Stand wäre, im Kriegsministerium nützlich seyn zu können.

Die constitutionellen Colonnen hatten die dreifarbige Kokarde, nämlich schwarz, roth und weiß, gewählt. Der General Pepe ließ vom Lager her sagen, daß es durchaus nothwendig sey, daß alles Militär dieses Zeichen aufstecke, und die ganze Bevölkerung eine dreifarbige Masche auf der Brust trage; der zweite Punkt fand keine Schwierigkeit, und die königliche Familie gieng selbst mit gutem Beispiel voran. Was die Kokarden hingegen betraf, so fand man das Bedürfniß zu groß, und schlug es ab. In der That scheint sich an die gänzliche Veränderung der Hausfarben auch eine Veränderung mit der regieren-

den Dynastie zu knüpfen. Der Kronprinz zeigte bei dieser Gelegenheit eine lobenswürdige Festigkeit.

Beim Einzug in die Hauptstadt zogen die Collonnen des Generals Pepe durch die Straße Toledo nach dem königlichen Pallast, wo sich auf einem Balkon der Prinz-Reichs-Verweser mit seiner erhabenen Familie und einigen Generals befand. Nachdem die Truppen vorbei defilirt waren, rückten sie in ihren bestimmten Kasernen und Forts ein, und pflanzten sogleich auf die nemlichen Lanzen, worauf sich noch die königlichen Farben befanden, die Zeichen der Carbonari auf. In Castell' nouvo allein ließ man die alte aus der königlichen Garde bestehende Garnison.

Hierauf machte der General Pepe dem König und dem Prinzen seine Aufwartung. Er gab denenselben unzweideutige Beweise seiner Ehrfurcht und die Versicherung, daß sobald das Parlament vereinigt seyn werde, er das Ober-Commando niederlegen würde.

Hierauf wünschte er die ganze Generalität im Kriegs-Ministerium versammelt zu sehen. Daselbst wiederholte er dasselbe, und setzte mit vieler Bescheidenheit dazu, daß er wohl wisse, daß dieses Commando seine Kräfte übersteige, und er blos den Verhältnissen bis zur Zusammenberufung des Parlaments, als Bürgschaft einer neuen Ordnung der Dinge und zum Schutz für die dabei Betheiligten nachgeben zu müssen, geglaubt habe.

In Bezug auf die Kokarden wurde dem General Pepe bemerklich gemacht, daß es nicht schicklich sey, wenn Soldaten derselben Nation zwei verschiedene Farben trügen, und von den Kastellen ebenfalls verschiedene Fahnen

wehten, und da die Revolution alle Klassen der Nation verschmelzen müsse, unter den Soldaten von Monteforte und der monarchischen Armee keine revolutionaire Zuckungen mehr statt finden dürfen.

Der General versprach der Sache abzuhelfen, es gelang ihm aber nur bei der dreifarbigen Kokarde, auf den Kastellen wehten fortwährend die Fahnen der Carbonari.

Zwei Tage nachher wurde das Ministerium ergänzt. Nach dem Inhalt der Konstitution durfte es nur aus sechs Mitgliedern bestehen. Wie schon früher erwähnt wurde, waren wir schon zu drei, nämlich der Herzog von Campochiaro für die auswärtigen Angelegenheiten, der Graf von Camaldoli für die Justiz, und ich für das Kriegswesen. Das Ministerium des Innern erhielt Graf Zurlo, und das der Finanzen, der Ritter Macedonio. Das Marine-Departement war zuerst dem General Settimo, einem Sizilianer bestimmt, da dieser aber wegen der Unruhen in Palermo nicht nach Neapel kommen konnte, so wurde das Portefeuille der Marine dem Kriegs-Minister provisorisch übertragen, nachher erhielt es der Ritter Detomasi.

Die sechs neuen Minister stunden im Rufe der Liberalität, und sie waren es auch wirklich. Keiner von ihnen hatte Theil an der politischen Veränderung genommen, welcher Umstand sie um so geeigneter machte, den Uebergang vom alten ins neue Regiment zu bewerkstelligen. Drei derselben waren vorzügliche Männer, einem andern fehlte es nicht an den erforderlichen Talenten, um sein schwieriges Amt mit Erfolg zu bekleiden, was den Finanz-

Minister und mich betrifft, so wären wir leicht zu ersetzen gewesen. Im Ganzen bildete dieses Ministerium eine Masse von Kenntnissen und Talenten, welche für den Staatsdienst mehr als hinreichend war. Sobald wir an die Epoche seines Falls kommen, werden wir eine kurze Beschreibung, seiner dem Staat geleisteten wichtigen Dienste, während der fünfmonatlichen Dienstverichtung nachholen.

Gegen den Grafen Zurlo und mich, war man übrigens nicht ohne Vorurtheil; gegen Ersteren, weil man ihm einen Theil der Verfolgungen der Carbonari, während der französischen Regierung zur Last legte; gegen mich, weil ich die Unterdrückung des Aufstands von Monteforte versucht hatte.

Nachdem die Regierungs-Junta, wie oben erwähnt wurde, ernannt, und das neue Ministerium eingesetzt war, leisteten der König und der Kronprinz in Gegenwart aller Minister, und des ganzen Hofs, den durch die Constitution vorgeschriebenen provisorischen Eid in die Hände des Präsidenten und der Junta. Späterhin wurde der nämliche Eid von dem Parlament wiederholt. Die Minister legten hierauf den Ihrigen in die Hände des Prinz-Reichs-Verwesers ab. Späterhin thaten das nemliche alle Angestellte bei ihren betreffenden Vorgesetzten. Die im Auslande befindlichen Bürger schwuren den Eid bei unseren Gesandten an auswärtigen Höfen ab. Der Fürst Castelcicala, Gesandter zu Paris, wie auch der Fürst Don Alvaro Ruffo, bevollmächtigter Minister zu Wien, und einige andere Diplomatischen Agenten verweigerten den Eid und wurden darauf, sobald ihre diesfalsige Erklärung eintraf, ihrer Aemter entsetzt.

Die öffentliche Ruhe schien damals einigen Bestand zu gewinnen. Verschiedene Ursachen wirkten zu diesem glücklichen Erfolg mit. Durch Gewährung der spanischen Constitution hatte man den Wünschen der Insurgenten Genüge geleistet; durch den vom König abgelegten Eyd kehrte das Zutrauen zurück; durch die heimgekehrten Truppen konnte man den Unordnungen auf den öffentlichen Plätzen Einhalt thun; durch die Ergänzung eines standhaften Ministeriums hoffte man Heilung der empfangenen Wunden; endlich konnten die gewissenhafte Mitwirkung des Generals Pepe und die von demselben getroffenen zweckmäßigen Anstalten ihren Zweck nicht verfehlen.

Mittlerweile nahm man Bedacht, die Armee wieder zu organisiren, und die Soldaten, welche im Anfang der Unordnungen mit Kleidern, Waffen und Pferden zu Tausenden desertirt waren, so viel möglich wieder einzufangen. Man sandte Offiziere in die Provinzen, die wieder viele Leute und auch einige Pferde zurückbrachten, von Waffen und Kleidungsstücken aber war nichts mehr zu finden.

Diese Organisation der Armee, nebst noch einigen Maasregeln, die ich jetzt etwas ausführlich erzählen werde, trugen ebenfalls vieles zur Rückkehr der Ruhe bei.

Auf die Veranstaltung des Ministers des Innern hatte man eine provisorische Commission der öffentlichen Sicherheit, eine sehr heilsame Behörde angeordnet, wodurch der den Neapolitanern so verhaßte Name Polizei vernünftigerweise vermieden wurde. Diese Commission bestund aus ganz tüchtigen

Männern, welche ihre Talente, Erfahrung und Einfluß zur Wiederherstellung guter Ordnung mit dem besten Erfolg anzuwenden wußten, wobei sie die vortreffliche Sicherheitsgarde von Neapel aufs Thätigste unterstützte. Diese Ruhe, welche man so sorgfältig wieder herzustellen bemüht war, war übrigens blos äußerlich und anscheinend. Die Leidenschaften waren noch in höchster Gährung. Durch die spanische Constitution aller Furcht entledigt, dachten die Sectirer jetzt nur darauf, die Früchte dieser Veränderung zu erndten. Die Logen öffneten sich wieder und fingen ihre Arbeiten mit mehr Eifer als jemals an. Viele neue Logen wurden noch errichtet, worunter alle diejenigen Provinzial-Verbrüderungen zu zählen waren, welche sich im Anfang des Juli, zur Zeit der großen Gefahr, vereinigten, und meistens aus Studenten und jungen Leuten, in Provinzen abgesondert, bestunden.

Dieser Wiederanfang der Arbeiten, diese Vermehrung der Logen, war durchaus unnöthig und inconsequent, wenn die Sectirer blos die spanische Constitution zur Absicht gehabt hätten. Diese Absicht war erreicht, es waren also Ränke- und Herrschsucht, welche die alten Gesellschaften wieder eröffneten, und neue Logen errichteten.

In dem Glauben, daß man, ohne Carbonaro zu seyn, bei dem neuen Regiment zu nichts gelangen könne, erhielt die Secte großen Zuwachs; viele ließen für theures Geld ihre Aufnahmen betreiben, um im Besiz ihrer einträglichen Stellen zu bleiben, andere ließen sich in der Absicht aufnehmen, damit ihr Betragen im Jahr 1799 dadurch in Vergessenheit kommen möchte. In der Folge fand viel schlechtes Volk darin eine Freystätte

für begangene Verbrechen oder nicht erfüllte Verbindlichkeiten. Man sieht daraus, wie viel unreine Triebfedern zur Aufnahme in die Carbonarie in Bewegung kamen, und die Secte über alle Maaßen mit den traurigsten Subjekten vermehrten. In Neapel waren damals allein fünf und neunzig Logen in voller Thätigkeit, worunter eine allein Acht und zwanzig Tausend Eingeweihte zählte. Aber auch eine Menge rechtlicher Männer, welche sich früher hatten aufnehmen lassen, beeilten sich, wieder auszutreten, um unglücklicherweise dadurch den Nichtswürdigen von allen Gattungen offenes Feld zu lassen.

Die größte Unordnung und Willkühr herrschte in diesen Gesellschaften. Manche davon bestunden aus lauter dem gegenwärtigen System abgeneigten Individuen, die sich unter dem geheimnißvollen Schleier der Carbonarie zum Umsturz desselben vereinigt hatten. Durch dieses Mittel waren sie vor allen Nachsuchungen der Polizey in Sicherheit. Unter diese Zahl gehörte unter andern auch die sogenannte Loge von St. Angelo a Bojano.

Die Regierung konnte so viele unreine Schlupfwinkel, wo sich unter dem Deckmantel der Nacht so viele schlechtgesinnte Menschen vereinigten, nicht mit Gleichgültigkeit betrachten. In diesem geheimnißvollen Dunkel war keine Ehre vor Verläumdung, keine Jugend vor Verführung sicher, unter dem Aushängeschild des öffentlichen Wohls wurden die gefährlichsten Plane geschmiedet, unter dem Siegel der Verschwiegenheit die verderblichsten Entschlüsse gefaßt. Enthusiastischen Gemüthern

war leicht, alles in dem Licht edler und heroischer Handlungen darzustellen.

Von dem schädlichen Einfluß der Secten will ich nur ein einziges Beispiel anführen. Unter dem Vorgeben, der Revolution Vorschub gethan zu haben, verlangte ein Capitain im Monat August nichts weniger als das Generals-Patent. Er ließ alle Mienen springen. Als er aber bemerkte, daß seine Intriquen fruchtlos blieben, fieng er an die ganze Carbonarie der Hauptstadt in Bewegung zu setzen. Um Unordnungen vorzubeugen, glaubte man ihn entfernen zu müssen, und übertrug ihm ein Districts-Commando, allein nicht sobald hatte er sich bei der dortigen Carbonarie eingeschmeichelt, als er die Regierung mit Schmähungen überhäufte, und an mehrere Logen des Königreichs ein Umlaufschreiben des Inhalts erlies: „das Vaterland sey in Gefahr; die feindliche Armee stehe an der Gränze, die Regierung habe die Kanonen fortschaffen und die Festungswerke von Gaeta auf zwey Seiten abtragen lassen; der General, welcher dieses ausgeführt, sey nachher nach Rom entflohen." Die Carbonarie glaubten alle diese Fabeln, sie erhitzten sich und sandten Emissairs aus, um das Volk zu den Waffen zu rufen. Alles war Feuer und Flamme, weil man einem Capitain sein sonderbares Verlangen nicht erfüllen konnte.

Zu Vermeidung ähnlicher drohender Gefahren sah man die Nothwendigkeit ein, die Bürger-Garde in Neapel frisch zu organisiren. Die frühere welche sich in den Tagen des Aufruhrs um die Sicherheit der Stadt so verdient gemacht hatte, genoß das Zutrauen nicht mehr, indem sich in jenen Tagen der Verwirrung ein

großer Theil unbekannter Menschen in der Stadt wie in den Provinzen ganz willkührlich dahin eingedrungen hatte. Dem General Pepe wurde der Auftrag ertheilt, sich mit dieser Organisation zu beschäftigen, und dazu auf wohlhabende und rechtliche Familien-Väter besondere Rücksicht zu nehmen. Der General Pepe, wahrscheinlich in der Hoffnung die Sache in Stand zu bringen, versprach das Geschäft zu übernehmen, wir werden jedoch späterhin sehen, in wie weit er seinem Versprechen Genüge geleistet hat.

Die Polizey wurde definitif unter dem Namen **Rath der öffentlichen Sicherheit** organisirt. Die dabey angestellten Beamten aber waren weit nicht so brauchbar, als die Mitglieder der provisorischen Commission.

Die Regierung sah, wie ich bereits bemerkt habe, mit Unruhe die rastlose Thätigkeit der Carbonarie, wodurch die öffentliche Ruhe beständig bedroht wurde, und beschwerte sich über den Mangel an Aufsicht und Thätigkeit, welche die Polizei dabei an den Tag legte. Der Minister der Gnade und Justiz, welchem die Polizei zugetheilt war, versicherte, daß er dem Präsidenten die nöthigen Befehle und Instructionen ertheilt habe, dieser Beamte aber unübersteigliche Hindernisse vorschütze.

Der Minister schlug darauf vor, den Polizei-Präsidenten selbst darüber zu vernehmen, um seine Gründe gehörig würdigen zu können. In der dießfalls stattgehabten Sitzung des Ministeriums versicherte der Polizei-Präsident, daß er kein besseres Mittel wisse die Logen der Carbonari unter Aufsicht zu halten, als, wie er es schon im Brauch habe, geheime Agenten darin zu be-

solchen, welche ihn vor jedem unerwarteten Vorhaben bei Zeiten in Kenntniß zu setzen hätten, ausser diesen Kundschaftern, wollte er auch noch Männer darin haben, welche nöthigenfalls ein Wort zu seiner Zeit reden und Einwürfe machen könnten; daß man den Logen übrigens völlige Freiheit lassen müsse, zu sagen und zu thun was sie wollten. Dieses unter solchen Umständen viel zu sanfte Mittel erfuhren die Carbonari in der Folge und machten sie nur noch frecher.

Das Ministerium dachte daher auf andere Auswege, und glaubte sich zu Abhelfung dieses Uebels einflußreicher und populairer Männer bedienen zu müssen. Einige derselben gaben den Rath, die Carbonari wieder in ihre Heimath zurückzusenden, von wo sie sich bei Gelegenheit des Vorfalls von Monteforte entfernt hätten, und sie mit etwas Geld zur Heimreise zu unterstützen, weil der größere Theil ganz unvermögend sey. Man verweigerte es anfänglich, hierauf trat man in Unterhandlung, endlich, da auch der General Pepe dieser Meynung beitrat, so wurden bedeutende Summen dazu verwilligt. Das Geld wurde ausbezahlt, aber kein Carbonaro reiste ab. Man wandte vor, das Geld habe nicht ausgereicht, man müsse noch mehr haben. Nach diesem mißlungenen Versuch verzichtete man darauf, und suchte ein entgegengesetztes Mittel die Carbonarien so lang im Zaum zu halten, bis sie hoffentlich von Seiten des Parlements, welches sich den 1sten Octbr. versammeln sollte, ganz verboten werden würden.

Mittlerweile nahm man seine Zuflucht wiederum zum General Pepe, der redlich in die Absichten der Regierung eingieng. Er bedrohte die vorzüglichsten Aufwieg-

ler mit Gefängniß. Einer derselben, der Priester Minichini, wurde besonders der Gegenstand seiner Drohungen, wodurch die alte Feindschaft zwischen beiden neue Nahrung erhielt.

Diese Bemühungen des Generals Pepe Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, schadeten seiner Popularität in den Logen, wo seine Nebenbuhler und übrigen Feinde großen Einfluß hatten.

Um den Soldaten und Milizen, welche zu Monte-Forte waren, Haß gegen ihn einzuflößen, flüsterte man ihnen ein: Was habt ihr zum Lohn eurer Bemühungen erhalten? Nichts. Ihr habt nur eine Despotie gegen die andere vertauscht. Ihr habt Gefahr gelaufen, aber nicht der General Pepe, und doch erndtet dieser die Früchte eurer Arbeiten u. s. w. Man sparte die Namen Despot und Dictator nicht, das eigentliche Verbrechen aber, dessen er sich in ihren Augen schuldig machte, war, daß er sich nach Befriedigung seiner Ruhmliebe wieder der Regierung annäherte, um die Revolution monarchisch zu machen, während die Sectirer darauf umgiengen, ihr eine demokratische Richtung zu geben.

Die Mißgunst in welche Pepe dadurch bei der Secte fiel, ging so weit, daß sie eine Verschwörung anzettelten, um die Revolution wieder auf die Demokratie zurückzuführen. Das ganze Ministerium, vor allen aber General Pepe, sollten ermordert werden. Das Ministerium bekam Kunde von dieser Verschwörung worein einige der vertrautesten Bekanntschaften von Pepe verwickelt waren. Einige der Verschworenen waren aus seiner Provinz gebürtig, andere waren beständig in seiner Umgebung.

Zu Ausführung dieses Complots wünschten die Verschwornen noch die Mitwirkung eines Mannes, der damals bei den Revolutionairs in großem Ansehn stund. Es fehlte nur noch seine Einwilligung zur Ausführung, allein von dieser Person selbst wurde das Geheimniß verrathen.

Dem Ministerium gelang es, diese Person auf seiner Seite zu behalten, den Verschwornen aber gab man auf eine geschickte Art zu verstehen, daß man um ihren Anschlag wisse. Der General Pepe wurde besonders gewarnt, vor einem gewissen Menschen auf der Huth zu seyn. Diese Vorsichts-Maaßregeln machten die Beschwörung scheitern.

Zu gleicher Zeit als der General Pepe in der Gunst der Carbonari sank, bemerkte er zusehends ein Erkalten der Militärs und Milizen von Monteforte. Es konnte ihm nicht entgehen, daß ihre Aeusserungen: „sie wollen keine Belohnung, sie finden solche in dem, dem Vaterland geleisteten Dienst;" nicht aufrichtig waren. Der General Pepe, um die Mißvergnügten wieder zu gewinnen und ihrem schlecht verstellten Ehrgeitz zu entsprechen, ermangelte nicht jeden Tag im Ministerial-Rath *) Beförderungen, Dekorationen, ja sogar Dotationen für die Montefortianer vorzuschlagen. Als Minister des Kriegswesens mußte ich mich dergleichen Beförderungen, als Belohnung widersetzen, indem

---

*) Der General Pepe fieng bereits an seinen Einfluß dermaßen zu mißbrauchen, daß er aus eigener Machtvollkommenheit dem Ministerial-Rath beiwohnte, so oft es ihm beliebte.

solche auf diese Art auf die Soldaten von Monteforte, zum Nachtheil derjenigen, welche nicht dort gewesen waren, und welchen man also nichts vorzuwerfen hatte, fallen würden. In mehreren Sitzungen wiederholte General Pepe denselben Antrag und ich dieselben Einwendungen. Zuletzt drohten alle die Individuen, welche auf Belohnungen Anspruch machten, nach Monteforte zurückzukehren. Sie wurden von den Schreiern aller Logen unterstützt, die jedem, der mit der Regierung unzufrieden war, hülfreiche Hand leisteten. Die Versicherungen des General Pepe, daß die Beförderungen nicht zahlreich wären, und daß sie beinahe alle auf Militairs fielen, die durch Anciennetät ohnehin Anspruch auf Beförderung zu machen hätten, täuschten mich dermaßen, daß ich den Prinzen und den Ministerial-Rath überredete, daß, wenn die Sachen sich so verhielten und hernach keine weitern Belohnungen für die Soldaten von Monteforte reclamirt würden, man zu Vermeidung aller Unordnungen nachgeben müsse. Allein wie sehr war die Regierung erstaunt, als der Antrag auf nicht weniger als zweihundert Beförderungen, siebentausend Dekorationen vom St. Georgs-Orden und einer Masse von Dotationen gemacht wurde!...

Ich behauptete, daß man auf jeden Fall wenigstens zwischen der zuerst und der später nach Verkündigung der Constitution zu Monteforte Angekommenen einen Unterschied machen sollte, und daß, obgleich erstere in meinen Augen einen großen Fehler begangen hätten, meine Meinung jedoch dem allgemeinen Urtheil nachstehen müßte, indem nicht geläugnet werden könne, daß die Nation diese Handlung mit Beifall aufgenommen

habe; man könne ihnen daher, da sie nicht zahlreich seyen, und für die siegende Sache viel gewagt hätten, ohne inconsequent zu seyn, und ohne großen Nachtheil die verlangten Belohnungen bewilligen. Allein was die Andern betreffe, so könne man sie nicht dafür belohnen, daß sie, als alles schon vorüber gewesen sey, nach Monteforte gelaufen wären. Ihre Desertion habe überdies großen Schaden an Waffen, Uniformen, Pferden und Geschirr verursacht. Wie könne man zum Beispiel Offiziere belohnen, welche sich mit siebenhundert Mann von ihrer Garnison entfernt hätten, und mit fünfzig in Monteforte angekommen wären: oder welche von zweihundert Pferden nicht mehr als acht und vierzig zurückgebracht hätten?

Der Gerechtigkeit dieser Gründe ungeachtet suchte man die Militairs von Monteforte immer gegen mich aufzubringen, indeß man sie glauben machte, als ob ich aus Privatfeindschaft ihrem Glück allein im Weg stünde. Ein anderer Grund ihres Unwillens auf mich lag noch darin, daß diejenigen Truppen, welche theilweise ihre Fahnen verlassen hatten, nicht wieder zu ihrem frühern Staab zurückkehren, sondern zur Auszeichnung abgesonderte Corps bilden wollten, wogegen ich mich ebenfalls mit Entschlossenheit setzen zu müssen glaubte. Der Haß gegen mich stieg dadurch auf einen so hohen Grad, daß ich nicht absehen konnte, meinem Vaterlande ferner auf diesem Posten nützlich seyn zu können, und da ich eben sowenig das Werkzeug schmählicher Vergleiche abgeben wollte, so schützte ich eine unheilbare Krankheit vor, und verlangte abermals vom Prinzen meine Entlassung vom Ministerium.

In dieser Erwartung erfuhr ich von einem meiner Collegen, daß ein großer Aufstand unter dem Theil der Armee, welcher nicht in Monteforte gewesen wäre, auszubrechen im Begriff sey, weil man die andern auf ihre Kosten belohnen wolle. Ich legte anfangs nicht viel Wichtigkeit auf diese Nachricht, allein mein College versicherte mich, daß die Sache sehr ernsthaft seye, und daß ich denjenigen, von dem er es wisse, selbst vernehmen könne. Den 6ten August Abends bekam ich diese Person an einem abgelegenen Ort zu sprechen. Ich konnte zwar weder die Einzelnheiten noch die Namen der Verschwornen erfahren, da sie, wie ich vernahm, durch Eide verbunden wären, und das Leben auf dem Spiel stünde, allein so viel brachte ich doch heraus, daß siebenhundert Offiziere vom Grad des Obristen an, abwärts darin begriffen wären, und sie die Absicht hätten, sich zu bewaffnen, und sich mit ihren Untergebenen auf das Marsfeld zu begeben. Auf das Leben des Generals Pepe war es dabei besonders abgesehen.

Mein College und ich waren der Meinung, den Präsidenten des Raths der öffentlichen Sicherheit von der Sache unterrichten zu müssen, dieser nahm aber die Nachricht mit möglichster Gleichgültigkeit auf.

Ein Obrist sagte mir den andern Morgen auf dem Kriegs-Ministerium ungescheut, daß er mit den übrigen Offizieren gleichfalls einverstanden sey, und daß um drei Uhr Mittags eine große Versammlung von ihnen im Lokal von St. Maria in Portico statt finden werde, um öffentlich über die zu treffenden Maasregeln zu berathschlagen.

Da der Prinz meine Entlassung nicht angenommen hatte, so erheischte es meine Pflicht unter solchen Umstän-

den eine Parthie zu ergreifen, unglücklicherweise aber hatte die Regierung keine Macht, auf die man hätte mit Gewißheit zählen können. Die zu Monteforte gewesenen Soldaten waren im Allgemeinen für den General Pepe, die andern gegen ihn; beide Theile leitete Privatinteresse, kein Einziger handelte aus Pflichtgefühl. Vielleicht wäre es unter anderm nicht unpolitisch gewesen, sich der nicht in Monteforte gewesenen zu Unterdrückung der andern zu bedienen, und dadurch die Anarchie zu zernichten, allein dergleichen Beispiele sind höchst verderblich, und gewöhnlich nimmt hernach der eine des Andern Stelle ein; zudem konnte man ohne Einwilligung des Hofs keine Entschließung fassen, und dieser wagte es niemals, sey es aus Mangel an Zutrauen oder andern Ursachen, eine entscheidende Parthie zu ergreifen.

In dieser Ungewißheit ließ ich einige Obristen und andere Offiziere, vom meisten Einfluß, zu mir rufen. Es gelang mir einen Theil davon zu bereden, der Versammlung nicht anzuwohnen, allein mein Bemühen, daß sie ihre Cameraden ebenfalls dazu bewegen sollten, war vergeblich.

Den 7ten August um 3 Uhr Nachmittags waren die Gemüther schon so erhitzt, daß sie die Montefortianer öffentlich zu beschimpfen und zu bedrohen anfiengen. Diese dadurch in Angst gebracht, setzten folgende Erklärung auf: „Daß sie nie eine Belohnung für ihr Unternehmen von Monteforte annehmen würden, und daß sie alles aus bloßer Liebe zum Vaterland gethan hätten.“ Man war beinahe versucht zu glauben, daß der General Pepe ihnen gegen ihren Willen habe Belohnungen

aufdringen wollen; diese Erklärung wurde auf der Stelle dem Kriegs-Ministerium übergeben.

Gegen drei Uhr Nachmittags waren verabredtermaßen fünfhundert Offiziere am bestimmten Ort versammelt. Ich hatte aus Vorsicht andere Offiziere mit dem Auftrag dahin gesandt, ihnen vernünftige Vorstellungen zu machen, und die Verzichtleistung ihrer Cameraden von Monteforte anzukündigen.

Diese gefährliche Vereinigung lief glücklicherweise ohne weitere Folgen ab, dem General Pepe aber wurde bei dieser Gelegenheit von der versammelten Generalität bittere Vorwürfe über sein eigenmächtiges Betragen und angemaßten Einfluß im Kriegs-Departement gemacht.

Der Ober-General befand sich damals wahrhaftig in einer bedenklichen Lage, nunmehr auch der Anhänglichkeit der Armee von Monteforte verlustig, von der Carbonarie angefeindet, von seinen Collegen gekränkt und von der Regierung nicht geliebt, wurde ihm noch von dem größern Theil der Armee nach dem Leben gestellt. In diesen kritischen Augenblicken besuchte ihn eine Person von hohem Rang, und erklärte ihm: „daß ihm kein anderes Mittel zu seiner Rettung bleibe, als sich den Carbonari in die Arme zu werfen.“ Schmerzhaftes Andenken an eine Zeit, wo Magistrate mit den höchsten Würden bekleidet, sich zu Handlungen der Zwietracht erniedrigten!

Der General Pepe, der sich bisher blos in seinen Berechnungen getäuscht hatte, sonst aber nichts Böses im Schild führte, ließ sich von den Umständen bestimmen, und nahm das Anerbieten der Carbonari an. Er, der auf einen dauerhaften Ruhm hätte Anspruch machen

können, verschmähte nicht, das Oberhaupt einer Secte, oder vielmehr das Götzenbild eines Sectenhaupts zu werden. Von diesem Augenblick an trennte er sich von allen Uebrigen, seine Stütze und Zuflucht wurde die Carbonarie und die Militze.

Bekanntlich hatte General Pepe den Auftrag zur Organisirung der Bürger-Garde erhalten. Mit Ungeduld sah man derselben entgegen, als auf einmal unerwarteterweise auf den folgenden Tag Fahnenweihe angekündigt wurde. Man glaubte allgemein, daß sie diesem Grade bestimmt wären, weil der Ober-General selbst dieser Feierlichkeit anwohnen wollte. Wie groß aber war das Erstaunen, als man den 15ten die ganze Stadt mit unbekannten bewaffneten Menschen, in Banden von zwey bis dreihundert mit den Fahnen der Carbonari überschwemmt sah! Viele der Anführer waren als schlechte Subjecte bekannt, das schlechteste Gesindel aber erblickte man iu den Reihen. Der größere Theil war mit schlechten Flinten und Dolchen bewaffnet.

Die Carbonari, deren Macht und Einfluß sich mit jedem Tag vergrößerte, hatten nehmlich zur Durchsetzung ihrer Anschläge die Absicht eine bewaffnete nur von ihnen abhängige Macht sich zu verschaffen, zu welchem Zweck sie aus den verrufensten Logen diese Banden gebildet hatten.

Dieser Versuch schlug jedoch fehle. Die fremden Gesandten machten ernsthafte Vorstellungen dagegen, und die öffentliche Mißbilligung darüber war so groß, daß damals die Herzhaftesten dieses Aergerniß nicht zu wiederholen wagten. Die beabsichtigte Bewaffnung wurde übrigens darum nicht aufgegeben, weil der erste Versuch

mißlungen war, ein zweiter sollte kurze Zeit darauf mit desto besserem Erfolge gekrönt werden.

Der Ober-General war bereits nicht mehr Herr über seine Handlungen, er wurde durch die traurige Nothwendigkeit zu den Folgen seiner ersten Unbedachtsamkeit hingerissen und der Spielball der Factionen.

Ein anderes unglückliches Ereigniß vermehrte noch die Verlegenheit der Regierung. Auf die Nachricht von der politischen Veränderung, in Neapel brach den 15ten July der Aufruhr in Palermo aus; ein Theil der Insel folgte diesem Beispiel, der Uebrige erklärte sich für das System disseits des Pharus. Es gehört nicht in meinen Plan jene Ereignisse, worüber ich ohnehin keine genaue Nachrichten habe, ausführlich zu erzählen, sondern ich werde mich blos auf dasjenige, was auf die Begebenheiten in Neapel den mittelbaren Vorzug hat, und wovon ich die Wahrheit verbürgen kann, beschränken.

Als die Nachricht von dem Aufstand zu Palermo in Neapel ankam, wurden zwei Proclamationen des Prinzen Reichs-Verwesers dahin abgesandt, um die verirrten Sizilianer zur Pflicht zurückzuführen; allein vergeblich. Zu gleicher Zeit gieng eine Flotille dahin ab, welche den Truppen und Fremden zur Zuflucht dienen sollte, aber auch dieses blieb ohne Erfolg. Späterhin segelte eine Eskadron unter den Befehlen des Obristen Bensan ab, welche den 25sten July auf der Rhede von Palermo Anker warf.

Der Obrist war Ueberbringer von verschiedenen Dekreten des Prinzen. Das eine bestätigte die vom General-Lieutenant Naselli General-Gouverneur der Insel vor seiner Abreise eingesetzte Junta. Dieselbe bestund

aus dem Fürsten Villafranca als Präsident, den Ritter Bonano, dem Probsten Palermo, dem Marquis Radussa, dem Obristen Requesens, dem Herrn Fortorici und dem Feld-Marschall Settimo, dem nehmlichen welcher früher zum Minister des Seewesens ernannt war. Ein zweites Decret enthielt:

Instructionen für den General Settimo, der zugleich zum General-Lieutenant von Sizilien bestimmt wurde. Ein drittes Dekret mit ähnlicher Instruction für den General-Leutinant Fürst Scalleta, der zu Meßina wohnte und damals Befehlshaber eines Militärdistrikts war. Dieses letztere Dekret sollte dem Fürsten Scalleta nur auf den Fall zugestellt werden, wenn der General Settimo das Oberkommando über die Insel nicht übernehmen könnte, welches auch wirklich der Fall war. Hierauf begab sich der Obrist Bansan seiner Instruction zu Folge nach Meßina, allwo dem Fürsten Scalleta der Ober-Befehl übergeben wurde.

In den ersten Tagen des Monats August kam eine Deputation von Palermo in Neapel an, welche allerley Vorschläge überbrachte, wovon aber einige z. B. die gänzliche Unabhängigkeit der Insel durchaus unzulässig waren. Wirklich hätte auch eine ganz abgesonderte Regierung, eine blos aus Sizilianer bestehende Armee, und die Residenz eines königlichen Prinzen auf der Insel in kurzer Zeit eine gänzliche Trennung des Reichs zur Folge haben müssen, was die Regierung unmöglich beabsichtigen konnte; ihre andern Anliegen aber hätte man ihnen wohl bewilligen können ohne deßwegen auf die Vereinigung beider Länder zu verzichten. Den Sizilianern war es indessen durch mehr gewichtige als solide Gründe gelungen, einige

einflußreiche Mitglieder der Regierungs Junta für ihre Sache zu gewinnen. Der General Pepe hingegen war der Meinung, man müsse Sizilien durch eine bedeutende Macht wieder unterwerfen.

Ich stimmte aus mehreren Gründen, die hier anzuführen zu weitläufig wären, für keine der beiden einander straks entgegenstehenden Meynungen, vielmehr glaubte ich, daß eine Verstärkung von tausend Mann und ein Flotille von leichten Kriegsschiffen zu den bereits in Sizilien befindlichen sieben Bataillons hinreichend wären, die erforderlichen Garnisonen in die Forts von Syrakus, Catania, Traponi und die Zitatelle von Messina zu werfen, und einstweilen den kleinen Krieg zu führen, auch bemerkte ich daß wir in einem Augenblick, wo wir vielleicht selbst angegriffen würden, nicht der besten Truppen entbehren könnten.

Die Regierungsjunta schien anfänglich meinen Plan zu billigen, hernach aber neigte sie sich auf die Seite des Generals Pepe, welcher auch der Prinz-Reichs-Verweser beistimmte.

Der Ober-Befehl dieser Expedition, wozu sechzehn vollständige Bataillons, der Kern der Armee, verwendet werden sollten, wurde dem General-Lieutenant Florestan Pepe übertragen. Aus der ganzen Armee wurden die tauglichsten Ober- und Unter-Offiziere dazu ausgesucht, die übrigen, welche gar keine Erfahrung hatten, und ganz untüchtig waren, wurden den dritten Bataillons einverleibt, womit wir, als wir selbst mit Krieg überzogen wurden, im Februar 1821 ins Feld rücken mußten.

Nach dem Abgang der Expedition gab es gegen das Ende August neue Ursache zu Besorgnissen. In Toskana

lag eine Abtheilung österreichischer Truppen, wovon gerade zu jener Zeit Pickets an die Gränze, welche diesen Staat vom Römischen scheidet, vorrückten. Diese Pikets wurden nun gleich als die Vorhut von der kürzlich in Ober-Italien eingetroffenen Verstärkung österreichischer Truppen betrachtet, und dadurch die am meisten bei der Revolution verwickelten Personen auf den Glauben gebracht, als ob die österreichische Armee bereits in vollem Marsch gegen das Königreich begriffen wäre, und ihre Vorposten schon an den Gränzen jener Staaten stünden.

Der Kriegs-Minister um seine Meinung aufgefordert, bemerkte vergeblich, daß eine Armee sich nicht so leicht wie eine Post-Kutsche in Marsch setze; daß dieses nicht theilweise geschehen könne, und zu den Anstalten immer einige Zeit erfordert werde; daß um gegen Neapel zu operiren, die Armee wegen der Jahrszeit vor Mitte des Dezembers nicht von Ober-Italien aufbrechen, und alsdann erst in der zweiten Hälfte des Februars an unsere Gränze gelangen könne.

Diese Gründe fanden bei diesen von einem panischen Schrecken ergriffenen — und im Kriegsfach ganz unwissenden Menschen kein Gehör. Der Kriegs-Minister wurde veranlaßt, an die Junta über seine dringendsten Bedürfnisse Bericht zu erstatten, welcher dahin ausfiel, daß ihm um die Kadres zum Kriegsfuß vollzählig zu machen, noch drei Fünftheile Mannschaft fehle, die man aus verabschiedeten Soldaten, unter gewissen Bestimmungen und Ausnahmen nehmen könne.

Der General Pepe drang dagegen darauf alle Verabschiedete ohne Unterschied, selbst Verheurathete nicht aus-

genommen einzuberufen. Unglücklicherweise war in dem Charakter dieses Mannes eine Anlage alles aufs Aeusserste zu treiben; wenn man ihm z. B. sagte daß dreißig tausend Verabschiedete hinreichen würden, so verlangte er hundert tausend; wenn man ihm bewies, daß das Königreich nicht weiter als fünfzig tausend gute National-Garden auf die Beine stellen könne, so wollt er mehr als hundert tausend, ob es gleich augenscheinlich unmöglich war.

Diese Meinungs-Verschiedenheit gab zu mehreren Debatten Anlaß, endlich entschied die Junta, obgleich von den Gründen des Ministers überzeugt, nach ihrer Gewohnheit für den Antrag des Generals Pepe.

In der nehmlichen Sitzung gab ein Vorschlag des Ober-Generals zu ähnlichen Debatten Anlaß. Derselbe trug unter anderm darauf an, zur Vertheidigung des Königreichs die National-Garde mit neuauszuhebenden Rekruten je 2 Mann auf hundert Einwohner zu verstärken, und daraus für jeden Bezirk eine Compagnie, für jeden District ein Bataillon, und für jede Provinz eine Legion zu bilden.

Auch gegen diesen Vorschlag glaubte sich der Kriegs-Minister aus richtigen Gründen setzen zu müssen, aber trotz der abermaligen Ueberzeugung der Junta trug der Antrag des Ober-Generals wiederholt den Sieg davon.

Der Triumph der Carbonari war nun vollständig. Zu dem höchst bedeutenden Einfluß und der ungeheuer moralischen Kraft trachteten sie noch nach der physischen zu ihrer alleinigen Verfügung. Am 15ten August hatte ihr Versuch gescheitert, jetzt gelang es durch die Bestätigung des von ihnen dem General Pepe in Mund gegebenen

Vorschlags. Unter andern Unordnungen, wodurch sich die Organisation dieser Truppen auszeichnete, darf nicht übersehen werden, daß die graduirten Carbonari die Verzeichnisse der Mitglieder ihrer Logen entwarfen, und um die vorgeschriebene Zahl vollzählig zu machen, die Register entweder mit erdichteten Namen oder mit Individuen anfüllten, welche zu allem Kriegsdienst untauglich waren.

Um die chronologische Ordnung nicht zu unterbrechen, fahren wir in der Geschichte der sizilianischen Angelegenheiten fort.

Den 5ten October zog der General Florestan Pepe nach einigen Treffen mit den Insurgenten, und in Gemäsheit eines mit dem Fürsten Paterno abgeschlossenen Vertrags mit seinen Truppen in Palermo ein. Diesem Vertrag zu Folge wurden alle Forts übergeben; ein Theil der Bevölkerung wurde entwaffnet; eine gewisse Anzahl Soldaten und Offiziere, welche die Gräuel des von den Galeren = Sklaven verübten Blutbads überlebt hatten, auf freyen Fuß gestellt, und von dem schlechten Gesindel, das in der Zeit der Anarchie den Meister gespielt hatte, die Vorzüglichsten nach Neapel gesandt. Er schickte auch zugleich den abgeschlossenen Vertrag ein. Das Parlament annullirte denselben, indem es einen Act für inconstitutionell erklärte, welcher dem Blutvergießen Einhalt gethan, unsere in den Gefängnissen von Palermo schmachtenden Soldaten von der Willkühr von Verbrechern befreit, und einen Theil unserer Armee Gelegenheit gegeben hatte, von Sizilien zurückzukehren. Der General Florestan Pepe verlangte auf dieses seine Ab-

berufung, und wurde durch den General Colletta ersetzt.

Zu den geheimen Ursachen des Volks-Aufruhrs in Sizilien gehört, daß der Fürst von Villafranca ein geborner Sizilianer, welcher in den ersten Tagen des July mit von den Senatoren in der Umgebung des Prinzen gewesen war, seinen Wunsch zu erkennen gegeben hatte, daß seinem Vaterland seine Constitution von 1821 zurückgegeben werden möchte. Er schrieb zu diesem Ende an den Adel von Palermo sich deshalb zu vereinigen, und vermittelst des königlichen General-Gouverneurs dem Könige diese Bitte vorzutragen.

Zu gleicher Zeit mit den Zusammenkünften des Adels fanden auch Sitzungen in der einzigen Loge der Carbonari zu Palermo statt. Man versichert, was ich übrigens nicht verbürgen kann, daß die Verbündeten von ihren Bundes-Brüdern in Neapel den Auftrag gehabt hätten, eine leichte Volks-Bewegung zu verursachen, um dem Könige seine gewöhnliche Zuflucht auf die Insel abzuschneiden.

Das Volk aber einmal in Bewegung gesetzt, ließ sich nicht mehr durch diejenige im Schrecken halten, die es zum Werkzeug ihrer Absichten gebrauchen wollten. Nach der Ermorduug des Fürsten Saci und Cattolica wurden mehrere Adlichen gewis gegen ihren Willen gezwungeu, gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen. Alle Gefangenen selbst Galeeren-Sclaven wurden losgelassen, gegen Personen, Eigenthum uud Kunstgegenstände, die heftigsten Ausschweifungen verübt, und mehr als drei tausend Menschen in jenen Tagen der Anarchie geschlachtet. Während die zum

Parlament einberufenen Mitglieder nach und nach eintrafen und zu Abwendung von Gefahren und Zufriedenstellung der europäischen Mächte in Absicht auf einige Modificationen in der Verfassung zu Gunsten des Throns nicht ohne Erfolg Unterhandlungen mit ihnen gepflogen wurden, rückte der erste October heran, an welchem die Eröffnung des Parlaments Statt finden sollte.

Der König sollte dasselbe in Person eröffnen, und den herkömmlichen Eid im Versammlungs-Saal ablegen. Inzwischen verbreitete sich das Gericht, daß er sich nicht selbst mit dieser Feierlichkeit befassen wolle, und daß sie dem Prinzen Reichsverweser werde übertragen werden. Das Volk schloß daraus, daß der König der Constitution entgegen sey, und wurde ängstlich. Der Prinz selbst und das Ministerium waren der Meinung, daß wenn sich der König dieser Handlung entzöge, ganz Europa solches in dem nehmlichen Sinn auslegen würde, daß es alsdann scheinen müsse, als stehe der Prinz selbst an der Spitze der Aufrührer, und die Minister handhaben ein System, welches den König in der Ausübung seiner Macht beschränke.

Mehrere Versuche, den König auf eine andere Meinung zu bringen, waren vergeblich. Wenn dieser unglücklicherweise bis zulezt in seiner Weigerung beharrt hätte, so waren alle Minister entschlossen, an demselben Tag ihre Entlassung zu nehmen, und schwerlich hätte man damals jemand zur Uebernahme der Portefeuilles gefunden. Die vollziehende Gewalt wäre somit ohne höhere Beamte geblieben, und der Anarchie wieder Thür und Angel geöffnet worden.

Einer der Minister hatte die Geschicklichkeit einen gewissen fremden Gesandten, welcher der Weigerung des Königs beipflichtete, auf die Folgen aufmerksam zu machen, welche die gleichzeitige Abdankung des ganzen Ministeriums nach sich ziehen müßte, dieses schien Eindruck auf denselben zu machen, wenigstens ist unbekannt ob der König auf den Rath eben dieses auswärtigen Ministers oder aus irgend einer andern Veranlassung seinen Entschluß geändert hat. Thatsache ist, daß er sich den 1sten October zur allgemeinen Zufriedenheit ins Parlament begab, wo er durch seinen Sohn einen überaus verständigen und würdigen Vortrag ablesen lies. Der König betrachtete darin die Nation als eine Familie, deren Bedürfnisse er kenne, und deren Wünschen er entsprechen wolle. Er bemerkte, daß viele von den ältern Institutionen des Königreichs mit der neuen Ordnung sehr verträglich wären, und daß letztere dadurch auf einem um so dauerhaftern Grund ruhen würden, als sie sich auf die Gewohnheiten der Nation stützten. Er empfahl alle Mittel zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe anzuwenden. Er hätte das Vertrauen, daß um der Constitution Achtung zu verschaffen, das Parlament die katholische Religion in ihrer Reinheit erhalten werde. Endlich schloß er mit der Versicherung, *) daß er die Wünsche des Volks unterstützen würde, daß er kein anderes Verlangen habe, als seine Tage, unter den Segnungen eines Volks zu beschließen, dessen Glück so oft der Wunsch seines Herzens gewesen sey.

---

*) Ich bin nicht abgeneigt zu glauben, daß der König bis auf diesen Tag aufrichtig gehandelt habe, denn er war mit dem Vergangenen gerade nicht ganz unzufrieden, und er hoffte vieles von der Weisheit des Parlaments.

Der Präsident beantwortete diese Rede mit einem zwar sehr gelehrten aber überaus weitschweifigen, und den Umständen wenig angemessenen Vortrag. Der General Pepe wandte sich darauf an den König und legte das Ober-Commando nieder. Der König nahm seine Entlassung an, und gab ihm seine Zufriedenheit für den Eifer zu erkennen, womit er zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe beigetragen habe.

Wie viel Ursachen hatten wir damals nicht das Beste zu hoffen! Der König hatte das Parlament in Person eröffnet; die National-Repräsentation war vollzogen; man erwartete von ihr weise Gesetze, verständige Modificationen der Constitution, vorzüglich aber die Abschaffung geheimer Gesellschaften, ohne welche sich unmöglich etwas Gutes erwarten ließ; endlich mußte man dem General Pepe für die Bereitwilligkeit womit er das gefährliche Ober-Commando niedergelegt hatte, Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Alles dieses war von guter Vorbedeutung, aber durch die falsche Richtung, die das Parlament nach seiner Zusammenberufung nahm, gingen alle Hoffnungen wieder verloren.

Neben andern Ursachen die dazu beitrugen, hatte das Parlament den großen organischen Fehler zu klein an Zahl zu seyn. Die spanische Constitution bestimmt einen Deputirten auf siebzig tausend Seelen, wornach es für Spanien ohne die Deputirten der Colonieen hundert und fünfzig Mitglieder betrifft. Allein bei Neapel hatte man ohne auf die Localitäten Rücksicht zu nehmen, nach obiger Proportion nur neunzig Deputirte für das ganze Königreich erhalten, wodurch leicht ein schädliches Ueber-

gewicht von zehn bis zwölf gleichgesinnten Mitgliedern entstehen könnte, abgesehen davon, daß die Sectionen, in welche das Parlament getheilt werden mußte, nicht hinreichend besetzt werden konnten. Eine solche Versammlung muß Talente von jeder Art enthalten, schon durch die Zahl ihrer Mitglieder Ehrfurcht einflößen, und sich in schwierigen Fällen durch das Gefühl der eigenen Kraft aufrecht zu erhalten wissen.

Mehrere sizilianische Deputirte hatten sich gar nicht eingefunden, so daß die Gesammtzahl nie über 80 betrug.

Außerdem, daß die Zahl des Parlaments zu klein war, waren einige davon durch Intriquen, andere durch Gewalt in diese Stellen eingedrungen. Die Wahlen fanden nämlich gerade in dem Zeitpunkt statt, wo die Carbonari auf dem Gipfel ihrer Macht und die Provinzen von Truppen entblößt waren, daher diese Secte auf die Wahlen großen Einfluß äußern konnten. An verschiedenen Orten wurden die Letztern sogar in Beiseyn bewaffneter Personen vollzogen, welche ihre Candidaten mit Gewalt aufdrangen. Dieses war besonders der Fall in der Terra di Laboro, der Basilicata und den beiden jenseitigen Calabrien. In den Provinzen von Neapel, Moliso und den diesseitigen Calabrien, waren die Wahlen am meisten frei, dagegen äußerten die Carbonari in den drei Abruzzen, in den beiden Fürstenthümern, so wie in den Provinzen Pari, Otranto und Capitanata, den größten Einfluß.

Diese fehlerhaften Wahlen mußten auf das Parlament nachtheilig zurück wirken. Sie theilten den Keim der

Intriken und Faktionen demselben mit. Außerdem hatte beinahe keiner der Gewählten, Geschäfts-Kenntnisse, was eine Folge des Einflusses der Sectirer war, die alle Männer von früherm Ansehen, selbst liberale, verabscheuten.

Durch den demokratischen Charakter der Revolution, kam der Adel ganz auf die Seite, so daß beinahe kein einziger erwählt wurde. Ich mache diese Bemerkung nicht aus Neigung zur Aristokratie, sondern weil ich den Ausschluß für so unbillig als ein Privilegium halte. Eines wie das andere verletzt auf gleiche Art die Gleichheit der Rechte.

Außerdem diente beinahe dieser völlige Ausschluß des Adels den Ausländern zum Vorwand, die Revolution immer je mehr und mehr in Mißkredit und in den Ruf des Jakobinismus zu bringen.

Eine zweite Ursache, warum die Hoffnungen vom ersten Oktober nicht in Erfüllung giengen, lag in dem Unwillen des Generals Pepe und seiner Anhänger, daß der König ihn nicht in dem Oberbefehl bestätigt hatte, sey es, weil er sich entweder auf dieser Stelle gefiel, oder sie zu seiner eigenen Sicherheit nothwendig glaubte.

Nach vielen, von seinen Anhängern vergeblich angewandten Mitteln, ihm den Oberbefehl zuzuwenden, hielten sie für das Wirksamste, große Unordnungen in der Armee zu veranlassen, damit man, in Vergleichung der Epoche, wo der General Pepe den Oberbefehl hatte, sich entschließen möge, ihm denselben von neuem zu übertragen.

In einer einzigen Nacht desertirten darauf von der Garnison von Neapel allein drei tausend Soldaten, und

das einzige zwölfte Linien-Regiment, das ausschließend aus Verabschiedeten bestund, zählte mehr als zwölfhundert Ausreiser. Man nahm einige davon gefangen, und ließ sie verhören, da man aber aus ihren Aussagen keinen juridischen Beweis erhalten konnte; so wurde die Sache nicht weiter verfolgt. Mittlerweile schob man die Schuld davon auf das Ministerium, welches, wie man behauptete, den Soldaten Kleider, Wohnung und Löhnung verweigere.

Die dritte Hauptursache, warum die schöne am ersten October gefaßte Hoffnung wieder verschwand; waren die Carbonari. Bisher hatten dieselbe einen nur zu großen Einfluß geäußert, allein solcher war für ihre Absicht noch bei weitem nicht hinreichend. Sie wollten alle Ordnung in ihre Verrichtungen bringen, und einen beinahe offiziellen Charakter annehmen. Auf diese Art erhob sich eine dritte Macht im Staat, die ohne Zweifel sehr unconstitutionell aber außerordentlich mächtig war. Es war eigentlich der Staat im Staate. Es war die Repräsentation der ganzen Secte in Distriks-Versammlungen, in höchste Provinzial-Magistraten und in einer General-Versammlung, welche ihren Sitz in der Hauptstadt aufgeschlagen hatte.

Um sich von dieser General-Versammlung eine richtige Idee zu verschaffen, muß man sich erinnern, daß sich nach dem 6. Juli mehrere in Neapel befindlichen Studenten und andere Individuen von der Provinz, ihrer persönlichen Sicherheit willen an gewissen Versammlungsörtern zusammen gekommen waren. Nach der Verkündigung der spanischen Constitution wurden die Fahnen der Carbonari

an diesen Versammlungsorten aufgepflanzt, und späterhin, nach dem Einzug der Soldaten von Monteforte, alle diese Innungen in eben so viele Logen der Carbonari verwandelt. Diese Provinzial-Logen, um sich Wichtigkeit zu verschaffen, und im Geist ihrer betreffenden Provinzen zu handeln, warfen sich nun auf, diese in der Hauptstadt repräsentiren zu wollen.

Daraus entstund eine Art Bündniß, das aber keine Einheit darbot, indem jede Provinz nur auf ihr Local-Interesse Bedacht nahm, ohne solches mit dem Hauptinteresse in Verbindung zu setzen. Man fühlte daher die Nothwendigkeit, Einheit in das Ganze zu bringen, was zu dem Gedanken veranlaßte, eine neue Körperschaft aus Personen von jeder Provinz zu bilden. Diese wurden zum erstenmal Namens der Provinzen von den Mitgliedern der bisherigen Provinzial-Logen erwählt. Diese Körperschaft hatte anfänglich den Namen hohe provisorische Loge, vom 1sten October aber wurde sie General-Versammlung genannt.

Eine Zeitlang handelte diese General-Versammlung mit ziemlicher Behutsamkeit, nachdem aber betrachtete sie das Parlament als ein legales Werkzeug zu ihren eigenen Absichten, und als das Organ für ihre Orakelsprüche.

Die Unparteilichkeit eines Geschichtschreibers verpflichtet mich, jedoch auch des manchen Guten zu erwähnen, das aus dieser Einrichtung hervorgegangen war.

Die Absicht, der Revolution einen Anstrich von Moralität zu geben, machte die Straßen von Verbrechern rein. Man erlaubte sogar einigen den Zutritt in die

Carbonarie, wo sie von der Unterstützung derselben lebten. Jedesmal erhielt der Staatsdienst einen großen Nachdruck, wenn die General-Versammlung auf die Provinzial-Logen einwirkte.

So hatte zum Beispiel das Gesetz vom 3ten Sptbr. die Verabschiedeten zum Activ-Dienst einberufen. Die General-Versammlung von dem General Pepe angespornt, empfahl die Vollziehung desselben den Provinzial-Logen, und Tausende von Verabschiedeten trafen in kurzer Zeit in der Hauptstadt ein. Beinahe alle Reichen und Carbonari wurden zwar von dieser Aushebung ausgenommen, inzwischen geschah diese Operation mit so viel Energie, daß der gleichzeitige Marsch einer so großen Anzahl Menschen, die Ausländer glauben machte, als ob sie freiwillig die Waffen ergriffen.

Durch die Mitwirkung der Carbonari wurden auch die rückständigen Steuern eingezogen und bedeutende Summen in die Staats-Kasse geliefert, ferner thaten sie bei Einfangung der Deserteurs nützliche Dienste, allein ich muß noch einmal wiederholen, daß auch in diesen letztern Fällen die Carbonari stets zum Nachtheil ihrer Mitbürger befreit blieben.

Diese Parteilichkeit erregte einen allgemeinen Widerwillen in den Herzen der Uebrigen, und öffnete der Masse der Nation die Augen. Sie sahe, daß man, statt alte Mißbräuche abzuschaffen, neue viel lästigere, an die Stelle gesetzt hatte; sie sahe, daß sie nur durch eine Faction repräsentirt wurde, welche das allgemeine Wohl ihrem eigenen Interesse zum Opfer brachte, und sie mit dem Ausland immer mehr entzweite. Unglücklicherweise

überlegt die Masse des Volks nicht, und springt von einem Extrem zum andern, man darf sich daher nicht wundern, wenn es unter solchen Verhältnissen in der Folge selbst dazu beitrug, uns den Händen unserer Feinde zu überliefern.

Die früher erwähnten mit einigen Deputirten angeknüpften Unterhandlungen in Betreff einer Modification in der Constitution wurden innmittelst nicht ausgesetzt, allein diese führten jetzt eine ganz andere Sprache, und man überzeugte sich bald, daß auf diesem Weg nichts zu hoffen sey.

Dieser Stoß für die gemäßigte Partie verursachte mir den größten Kummer, und benahm mir alle Hoffnung künftig noch etwas Gutes wirken zu können. Zweimal hatte ich schon vergeblich um meine Entlassung gebeten, diesesmal war ich entschlossen, sie selbst zu nehmen. Nachdem ich meine Papiere in Ordnung gebracht hatte, begab ich mich aufs Land, und schrieb dem Prinzen, meinen Nachfolger zu ernennen.

Kaum hatte ich aber die Hauptstadt im Rücken, als der Minister des Innern, in Begleitung des General Pepe, in der Nacht auf meinem Landgut ankamen, und mir von Seiten des Prinzen befahlen, sogleich wieder auf meinen Posten zurückzukehren. Trotz aller Bitten und Vorstellungen blieb ich standhaft. Den andern Tag hatte eine Deputation vom Parlament keinen bessern Erfolg.

Endlich kam der Marquis Ruffo, Minister vom Hause des Königs, und überbrachte mir einen Befehl von Sr. Majestät eigenhändig, meinen Posten nicht zu

verlassen, welche Verläumdungen und Verfolgungen ich auch zu erdulden haben möge.

Ich mußte jetzt nachgeben und ins Ministerium zurückkehren. Einige Tage darauf begab ich mich ins Parlament, und verlangte von demselben in einer geheimen Sitzung gehört u werden.

Nachdem ich mich daselbst über den nachtheiligen Einfluß des Sektengeistes bei der Armee, wodurch alle Ordnung zernichtet würde, umständlich verbreitet hatte, erhielt ich, wer sollte es glauben, zur Antwort: General, werden sie auch Karbonaro! Vergeblich bewies ich, daß dies zu nichts führen würde, allein es blieb bei dieser lakonischen Antwort des Deputirten Macchiavoli.

Dieses verfehlten Versuchs ungeachtet glaubte ich die übrigen Mittel nicht versäumen zu dürfen, welche mir noch zur Wiederherstellung der Ordnung bei der Armee zu Gebot stunden. Dahin gehörte, den General Pepe wieder zu besänftigen. Der Oberbefehl oder die Verrichtung eines Chefs des Generalstabs hätte ihm zu viele Herrschaft über die Armee eingeräumt. Man hielt daher für besser, ihn zum General-Inspector der National-Garden des Königreichs zu ernennen, welche nebst den Milizen, der Bürgergarde von Neapel und den Legionairs eine Armee von hundert und fünfzig tausend Mann bildeten.

Der General schien zwar diesen erhabenen Posten unter seiner Würde zu betrachten, indeß war er doch wieder einigermaßen zufrieden gestellt, und die Desertion

hörte von diesem Augenblick an bei der ganzen Armee auf.

Inzwischen fuhr der Minister fort, die Armee vollzählig zu machen, welche mit Inbegriff der Reuterei nahe auf vier und fünfzig tausend Mann gebracht wurde. Diese letztere Waffe bestund aus vier tausend vier hundert Pferden, mit Einschluß des Artillerie-Trains. Nach der vom Prinzen genehmigten Organisation, war der Friedensfuß zu dreißig tausend Mann angenommen, in Kriegszeiten konnte er, ohne die Zahl der Offiziers zu vermehren, auf 52000 gebracht werden. Vorerst wurden vier Divisionen Infanterie organisirt. Die erste zu Gaeta unter den Befehlen des General-Lieutenants Ambrosio, die zweite zu Capua unter dem General-Lieutenant Arcovito, die dritte in den Abruzzen, welche in der Folge den Kern des zweiten Armeekorps bildete, unter dem General-Lieutenant Wilhelm Pepe, endlich die vierte zu Neapel unter dem Befehl des General Lieutenant Filangieri, Fürsten von Satriano. Zwei Drittheile dieser letztern Division machten die Königliche Garde aus. Jede dieser Divisionen enthielt drei Linienregimenter, ein Regiment leichte Infanterie, und ein Bataillon Schützen. Diese vier Divisionen enthielten zusammen 52 Bataillons, wovon sich sieben in Sizilien befanden.

Der Artillerie-Park bestund aus zwölf Batterien, worunter sieben Feld-, zwei reutende, zwei Berg- und eine Zwölfpfünder. Alle Festungen und Gränz-Plätze wurden ausgebessert. Capua erhielt Erweiterungen, daß es ein verschanztes Lager von zwölftausend Mann fassen konnte. In Pescara wurden namentlich die sieben und zwanzig Breschen, welche die Oesterreicher im Jahr

1816 vor ihrem Abzug gemacht hatten, ausgebessert. Gaeta wurde durch Beendigung eines großen Walles und mehrerer Casematten vollkommen befestigt, auch die Festungswerke von Civitella del Fronto wieder hergestellt. Bei den Engpässen von Antrodocco, Fagliacozzo und St. Andrea wurden Feldschanzen angelegt, auch der berühmte Paß von la Certosa de Montecassino befestigt. Alle diese Plätze wurden mit Lebensmitteln, Munition und Artillerie versehen.

In allen Depots des Königreichs zusammen waren nur dreizehn tausend Zentner Pulver vorräthig. Zur Proviantirung der Armee und Festungen waren aber fünfzig tausend nöthig, wovon man einen Theil aus dem Ausland beziehen — den andern durch neuerrichtete Pulvermühlen herbeizuschaffen suchte.

Bei meinem Austritt aus dem Ministerium, war die Cavallerie beinahe beritten, und der Train hatte vier Fünftheile seines Materials. Das Geschirr für die Cavallerie und Train war vollständig, die ganze Armee neu uniformirt.

Aber an Flinten war großer Mangel. Es wurden daher, um diesem abzuhelfen, Aufkäufe im Ausland gemacht, aber überall legte man der Ausfuhr von Waffen für das Königreich Neapel, Schwierigkeiten in Weg, und selbst auf Umwegen war nichts auszurichten. Es blieb nun kein anderes Mittel, als die inländischen Fabriken. Die Lieferungen derselben wurden auf das Vierfache gebracht, alle alten Flinten aufgekauft, alle Büchsenmacher im ganzen Lande in Requisition gesetzt. Alle diese Vorkehrungen aber reichten noch bei weitem nicht hin, und

da der Minister keine Verantwortlichkeit auf sich laden wollte, so machte er diesfalls eine Eingabe an das Parlament. Von dem damaligen Präsidenten erhielt er darauf die mündliche Resolution: „daß sich das Parlament nicht „mit solchen Details beschäftigen, und es daher dem ver„antwortlichen Minister überlasse, diesfalls auf andere „Mittel zu sinnen."

Der Minister hatte seiner Pflicht Genüge geleistet, Unmöglichkeiten konnte er nicht erzwingen, und doch hatte er, trotz aller Beschuldigungen und Hindernisse während der fünf Monate seines Ministeriums die ganze Armee bewaffnet, und noch fünfzehntausend Stück blieben im Arsenal von Neapel vorräthig, wovon späterhin zwölftausend zur Bewaffnung des Landvolkes in den Abruzzen verwendet wurden. In Betracht aller zu überwinden gehabten Schwierigkeiten, gewiß ein glänzender Erfolg worüber ihm, so wie über die übrigen getroffenen Vertheidigungsanstalten, der Deputirte Begani in seinem in der Parlaments-Sitzung vom 6ten Septbr. 1820 gehaltenen Vortrag volle Gerechtigkeit wiederfahren ließ. (s. 39ste Beil.) Zu jener Zeit war ich nicht mehr Minister, man hatte also keine Ursache weder zur Schmeichelei noch zur Schonung.

Während das bewaffnete Europa den Zustand von Neapel öffentlich, als zu demokratisch, mißbilligte, machten die äußern und innern Feinde der neuen Ordnung dem Volk und der Armee glauben, daß das Beispiel von Frankreich noch zu neu sey, daß man keinen Angriff wagen und es bei blosen Drohungen und Demonstrationen bewenden lassen würde. Alle Zeitungen von der revolutionairen Farbe, denn andere gab es nicht, wiederholten die Behauptung, daß es zu keinem Kriege kom-

men werde, (s. 36ste, 33ste, 40ste Beil.) während sich zahlreiche Armeen in Marsch setzten, die Souveraine sich zum Congreß versammelten, und die fremden Minister, einer nach dem andern, bald unter diesem, bald unter einem andern Vorwandt, Neapel verließen.

Diese falsche Ueberzeugung wiegte uns in eine verderbliche Sicherheit, erzeugte Schläfrigkeit in den Vertheidigungsanstalten, und hatte noch andere üble Folgen. Viele prahlten mit einem Muthe, den sie nicht besaßen, und den sie auch nicht hätten blicken lassen, wenn sie an den Krieg geglaubt haben würden. Andere suchten ohne Gefahr auf den Tribünen zu glänzen; unsere Journale waren voll Prahlereien und Uebertreibungen; der letzte Legionair in der kleinsten Gemeinde wollte verzweifeln, daß er keine Gelegenheit finde, sich mit dem Feinde zu messen. Dieser Taumel wurde beinahe allgemein, alles war überspannt, Niemand wollte in Tapferkeit zurückbleiben, und so erzeugte sich jener anscheinende Fanatismus, den ein Hauch verschwinden machte, und uns von neuen in die Zeiten des Dezius und der Horazer versetzen wollte.

Jeder vernünftige Rath wurde für Feigheit gehalten; Unglück aus solcher Verkehrtheit prophezeihen, galt für einen Beweis inconstitutioneller Gesinnungen. Das Schicksal der Casandra wiederholte sich, als sie den Trojanern ihr Unglück verkündete. Sie hörten nicht, denn die Götter hatten den Fall von Troja beschlossen.

Mitten unter diesem Schwindel trachtete das Ministerium allein, so vielem Uebel bald durch Festigkeit, bald durch kluges Laviren, Einhalt zu thun; allein dadurch,

daß es denen, welche die moralische Kraft in Händen hatten, unausstehlich zuwider war, mußte es natürlicherweise fallen. Da jedoch dasselbe immer ganz im constitutionellen Sinne handelte, und keine Veranlassung zu irgend einem Vorwandt gab, so mußte man eine Gelegenheit zu seinem Sturze suchen. Diese Gelegenheit zeigte sich den 7ten December.

Ich habe oben zu Anfang dieser zweiten Abtheilung gesagt, daß sich bei den Unruhen, in den ersten Tagen des Juli, die fremden in Neapel anwesenden Gesandten versammelt hätten, um nach geheimen Instructionen gemeinschaftliche Sache zu machen. Von diesem Augenblick an befand sich die neapolitanische Nation einem einzigen diplomatischen Corps gegenüber, wodurch es außerordentlich schwer wurde, einzeln mit den Repräsentanten der auswärtigen Mächte zu unterhandeln. Man konnte sich also nur auf ganz entfernte Art denjenigen nähern, deren politische Institutionen die meiste Gleichförmigkeit mit der unsrigen hatten, oder deren eigene politische Interessen sie bewegen konnten, unsere Parthei zu nehmen. Unsere Angelegenheiten wurden dem Auslande daher immer nur aus einem Gesichtspunkte dargestellt, denn beinahe alle in Neapel residirenden Diplomaten schrieben dasselbe an ihre respectiven Höfe, was diese zum Schluß veranlaßte, daß Neapel der schrecklichsten Anarchie Preis gegeben, ein höchst tragisches Ende nehmen müsse. Daher die beinahe allgemeine Weigerung, unsere Gesandten anzuerkennen, daher die übrigen feindlichen gegen uns ergriffenen Maßregeln.

Man konnte einestheils den Monarchen Europas unmöglich verdenken, wenn sie entweder aus Privat-In-

teresse oder aus Besorgniß für die Zukunft den Gang der Revolution mit der größten Aufmerksamkeit folgten. Sie konnten es unmöglich gleichgültig ansehn, daß sie von der Armee ausgegangen, und die spanische Constitution mit Gewalt erzwungen worden war, daß der König sich in die Nothwendigkeit gesetzt glaubte, den Geschäften zu entsagen; daß aller Einfluß in den Händen einer Faction ruhte, die bereits weitere höchst gefährliche Absichten hatte merken lassen; endlich mußten sie die übertriebenen Nachrichten ihrer Gesandten und die übereilte Abreise der Ausländer nothwendig in der Meinung bestärken, daß eine gänzliche Auflösung aller gesellschaftlichen Bande bevorstehe. Aus diesen Betrachtungen entstund die Folgerung, daß es unumgänglich nothwendig sey, sich in unsere inneren Angelegenheiten zu mischen, damit man sich nicht der Hoffnung überlasse, als ob man in jedem Staat unbestraft jede politische Veränderung treffen könne.

Anderntheils aber ließ die wechselseitige Eifersucht der großen Mächte kaum vermuthen, daß in der Folge des Kriegs eine einzelne Macht allein einen Staat wie Neapel besetzen sollte; eine der Mächte hatte ausserdem noch besondere Familien-Rücksichten, welche sie vor einer fremden Occupation fürchten ließen, besonders war der moralische Zustand der verschiedenen Völker Europas zu berücksichtigen, denn man konnte nicht berechnen, wohin in diesem Kampf der erste Kanonenschuß führen würde.

So wenig man daher hoffen durfte, daß die auswärtigen Monarchen einen die Sicherheit ihrer eigenen Throne bedrohenden Zustand ruhig ansehen würden, so fehlte es doch bei ihnen eben so wenig an Veranlassungen

die Sache nicht zu übertreiben, und Vorschlägen Gehör zu geben, welche die verschiedenen Interessen vereinigen könnten.

In Neapel dagegen hatte man sich keinen Augenblick über die zu ergreifende Parthie zu bedenken. Es war gewiß besser für den Thron in dem Prinzip der Zustimmung des Volks und in einer die wechselseitigen Rechte wohl abwägenden Constitution, als in fremden Waffen eine Stütze zu finden, die schon ihrer Natur nach ungewiß, mit enormen Kosten verbunden und der öffentlichen Meinung gehässig seyn mußte. Die Nation hätte jede gesetzliche Einrichtung, welche ihre Interessen im Innland gesichert, und zugleich ihrer Unabhängigkeit gegen das Ausland verbürgt hätte, als eine Wohlthat betrachten sollen. In diesem Betracht hätte sie eher jede vernünftige Bewilligung zugeben sollen, als sich vom Ausland erobert, erniedrigt und zu Grund gerichtet zu sehen.

In dieser Erwägung glaubte das Ministerium durch Versuchung eines Vergleichs diesem beiderseitigen Interesse gemäß zu handeln, und gab troz der frühern mißlungenen Versuche der Hoffnung Raum, daß diesesmal dergleichen Vorschläge eher Gehör finden würden, als man die Nothwendigkeit jezt besser als vorher gefühlt haben dürfte. Den Deputirten wurde darauf das Unglück vorgestellt, welchem durch einen solchen Schritt vorgebeugt würde; die Königliche Familie suchte man zu überzeugen, um wie viel vortheilhafter es für sie wäre, sich mit dem Volk zu verstehen, als auswärtige Hülfe zu suchen; den auswärtigen Ministern endlich gab man

zu verstehen, daß die inneren Angelegenheiten nunmehr einen beruhigenderen Gang nehmen würden.

Ungeachtet mannigfacher Umtriebe dagegen, wurden die Sachen doch so gut geleitet, daß eine große Macht Eröffnungen machte, so gut es sich bei den unterbrochenen Verhältnissen mit den andern Mächten thun ließ. Ein fremder halbdiplomatischer Agent, entdeckte sich diesfalls, wie wohl nicht offiziel, einem unserer in diplomatischen Angelegenheiten im Auslande sich befindlichen Mitbürger. Man machte ihm kein Geheimniß daraus, daß wenn Neapel auf vernünftige Grundsätze zurückkehren würde, Europa nichts sehnlicheres wünsche, als des Kriegs überhoben zu seyn, man wünsche zugleich, daß wir uns über die Veränderung in der Constitution erklären möchten, welches die Bedingung sine qua non seye *). Auf die Erklärung von unserem Landsmann, daß uns durch die Abweisung unserer diplomatischen Agenten die Mittel dazu genommen wären, wurde ihm erwiedert, daß diese Schwierigkeit dadurch gehoben würde, wenn man sich mit dem in Neapel residirenden diplomatischen Corps verstehen wollte, welches unsere Vorschläge annehmen, und das Organ von den Unterhandlungen seyn würde. Hierauf gab man uns noch die Hoffnung, daß wir auf unser Begehren die Vermittlung einer großen Macht erhalten würden, wodurch das Mißverhältniß zwischen einer kleinen Nation, wie die Neapolitaner, und den großen bewaffneten Massen Europas vermindert würde.

---

*) Man verlangte auch in der That nichts weiteres, als was seit mehreren Monaten alle verständige Menschen und gute Bürger wünschten.

Einige Zeit nachher nahm diese Unterhandlung noch eine bestimmtere Richtung, so daß man sich im Fall zu seyn glaubte, dem Parlament eine offizielle Mittheilung darüber machen zu können. Der Antrag wurde mit Verachtung zurückgewiesen. Die Secte gerieth gegen das Ministerium in Wuth, daß es habe wagen können, solche schimpfliche Vorschläge zu machen. Auf der Tribüne, wie in den Logen, wurde ohne Untersuchung gegen Alles, was vom Ausland herkam, aufs heftigste geschrieen. Man hätte in der That auf den Argwohn verfallen können, daß die welche die Sache so aufs äusserste trieben, von denen welche vom Krieg Vortheil hofften, bezahlt würden.

Der Prinz, das Ministerium und der vernünftige Theil der Nation beklagten die Verblendung einer Faction, welche das Vaterland ins Unglück stürzte. Mit unaussprechlicher Betrübniß sah man allen den verderblichen Folgen davon entgegen.

Ohne Vorwissen des Ministeriums geschah inzwischen ein noch viel entscheidenderer Schritt. Den 6ten Dezember also, wenige Tage nach der zurückgewiesenen Vermittlung, wurde das Ministerium durch den Prinzen ausserordentlich zusammenberufen, und ihm eröffnet, sich zur Mittheilung einer Botschaft vom König ins Parlament zu begeben. Von der Nachricht einer solchen, ohne Mitwissen und Einwirkung des Ministeriums, abgefaßten Botschaft waren wir alle ausserordentlich erstaunt, und einer von uns äusserte gegen den Prinzen, daß der oder die vom Ministerium, welche dem König zu einer solchen Handlung gerathen hätten, sie auch im Parlament vortragen möchten, und daß wenn die Minister bei den gegen-

wärtigen leidigen Verhältnissen nichts Gutes wirken könnten, sie wenigstens durch Reitzung der Gemüther das Unglück nicht herausfordern sollten. Der Kronprinz erwiederte darauf, daß diese Bemerkungen allerdings nicht ungegründet wären, wenn ermeldte Botschaft aus der Feder irgend eines Ministers käme, da es aber der kurzgefaßte Inhalt der von dem diplomatischen Corps in der vergangenen Nacht dem Könige übergebenen Propositionen seye, so halte er es für durchaus nothwendig, daß man sich vorher davon in Kenntniß setze, und sie nachher an das Parlament bringe.

Der wesentliche Inhalt der Botschaft war folgender: Im Eingang sezte der König das Parlament in Kenntniß, daß die in Troppau versammelten Monarchen ihn persönlich zu einem neuen Congreß in Laibach in Betreff der neapolitanischen Angelegenheiten eingeladen hätten, daß er in dem schmerzlichen Gefühl von den Gefahren des Vaterlandes entschlossen wäre, den Schwierigkeiten seines Alters und der Jahrszeit zu trotzen, um mit seiner persönlichen Aufopferung der Vermittler zwischen den verbündeten Monarchen und seinem Volk zu werden.

Er versicherte zugleich, daß er alles thun würde, die Nation in den Genuß einer weisen und liberalen Constitution zu setzen, die auf folgenden Grund-Bestimmungen ruhen sollte:

1) die individuelle Freiheit seiner Unterthanen solle durch ein Grundgesetz versichert werden;

2) ohne Zustimmung der legitim-repräsentirten Nation sollen keine Abgaben aufgelegt werden können;

3) der Nation und ihren Repräsentanten soll von allen öffentlichen Ausgaben Rechnung abgelegt werden;
4) die Gesetz-Verfassung soll im Einverständniß mit der National-Repräsentation geschehen;
5) die richterliche Gewalt soll unabhängig seyn;
6) die Minister sollen verantwortlich gemacht, und
7) die Civil-Liste bestimmt werden.

Er erklärte ferner, daß er niemals zugeben würde, daß irgend einer seiner Unterthanen wegen früherer Handlungen, welche sie auch seyn mögen, beunruhigt werde; er verlangte, daß das Parlament bis zu seiner Rückkehr keine Neuerungen in der Administration in Vorschlag bringen, und sich blos auf Regulirung des Budgets beschränken solle, und bestätigte zuletzt seinen Sohn in der Eigenschaft eines Reichsverwesers.

Diese Botschaft enthielt, wie man sieht, das Versprechen von Allem, was einem Volk seine Freiheiten verbürgen kann, ausserdem war noch der große Vortheil damit verknüpft, daß sie mit allen Ehren angenommen werden konnte, weil sie im Namen des Königs und nicht von Seiten des Auslandes ausgerichtet wurde, indem es allerdings schimpflich wäre, wenn man letzteren das Recht der Einmischung in unsere innern Angelegenheiten zugestehen wollte. Es schien mir unter gegenwärtigen Umständen ein großes unerwartetes Glück im Innern den Grund zu einer vernünftigen Freiheit zu legen, und zugleich einem Krieg auszuweichen, dem wir, wie ich als Kriegs-Minister am besten wissen mußte, auf keine Weise gewachsen waren.

Die übrigen Minister glaubten ebenfalls an die Aufrichtigkeit dieser Vorschläge, wir wünschten uns alle Glück dazu, besonders da das Volk, da es noch keine Erleichterung durch die Revolution fühlte, vielmehr in Manchem höher besteuert war, für dieselbe zu erkalten anfieng. Selbst der Minister, welcher Anfangs gegen die Ueberreichung der Botschaft an das Parlament war, gab seine Abneigung dagegen auf, und bemerkte nur, daß es auf jeden Fall gut seyn würde, wenn der Botschaft noch der Punkt beigefügt würde: daß es keine privilegirten Classen im Staat geben sollte. Der Prinz erwiederte darauf, daß der König hierin nichts zu ändern vermöge, indem dieselbe vergangene Nacht gemeinschaftlich mit den auswärtigen Ministern in Neapel verfaßt worden sey, daß aber der König gewiß nichts dagegen haben würde, wenn jene darein willigen sollten.

Zwei unserer Collegen erhielten den Auftrag sich deswegen an den russischen Gesandten, Grafen Stakelberg zu wenden. Dieser Minister versammelte darauf sogleich das ganze diplomatische Corps, welches nicht die mindeste Einwendung gegen diesen Zusatz zu machen hatte, derselbe wurde daher der Botschaft beigefügt, und von dem König die Genehmigung ertheilt, daß sie mit dieser Modification den folgenden Tag dem Parlament vorgelegt werden dürfe. (s. 33ste Beil).

Der Rest des Tages wurde damit zugebracht, die Mitglieder des Parlaments darüber zu erforschen. Zwei Mitglieder des Ministeriums wurden dahin abgeordnet, und in geheimer Sitzung gehört, aber nur achtzehn Deputirte hatten sich dabei eingefunden. Die Minister gaben nach geendigtem Vortrag die Absicht zu erkennen, den-

selben den folgenden Tag in öffentlicher Sitzung zu wiederholen. Die achtzehn Deputirten äusserten sich darüber, daß der Inhalt ihnen nicht übel scheine, daß sie übrigens nicht vorherbestimmen könnten, ob er vom Parlament angenommen werden würde, auf keinen Fall aber könnten sie irgend eine Inconvenienz in der öffentlichen Mittheilung finden.

Ich hatte den Auftrag die Deputirten vom Militair darauf vorzubereiten, die andern Minister, die übrigen Deputirten, wo sie Einfluß zu haben glaubten, denn es dachte niemand daran, daß diese Vorsicht dem beabsichtigten Zweck dadurch schädlich werden könnte, daß die Factionen wieder in Bewegung gesetzt würden.

Den 7ten Morgens wurde die Botschaft von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Champochiaro, verlesen. Ein tiefes Stillschweigen, von der traurigsten Vorbedeutung, herrschte nach geschehener Mittheilung; die Minister traten ab, und die Berathschlagung wurde auf den folgenden Tag ausgesetzt.

Gleich den Morgen darauf zeigte sich eine große Bewegung im Volk und Parlament. Ueberspannte Redner wetteiferten in heftigen Declamationen gegen die Botschaft und die Minister. Sie wurde mit Unwillen verworfen, ja sogar mit Füßen getreten, und die sämmtlichen Minister in Anklagezustand versetzt. Bei der Berathschlagung darüber, ließ man es jedoch nur bei zwei bewenden, nämlich dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, welcher die Botschaft unterschrieben hatte, und dem Minister des Innern, welcher ein diese Botschaft betreffendes Umlaufschreiben in die Provinzen hatte ergehen lassen. Die übrigen vier wurden von der An-

klage losgesprochen. Zwar wurde darauf angetragen, daß sich die Minister noch einmal ins Parlament begeben sollten, um dort mittelst der zu gebenden Erläuterungen die Gemüther wieder zu besänftigen; allein sie waren des Dafürhaltens, daß dieses den schlimmen Eindruck noch vermehren könnte, daher glaubten sie, bei dem Mangel an Zutrauen bei Parlament und Volk besser zu thun, zusammen auf einmal ihre Stellen niederzulegen.

Der König sah sich darauf gezwungen, diesen so vielen Verdruß verursachenden Schritt durch zwei neue Botschaften zu modifiziren. (s. 34ste u. 35ste Beilage) Er erklärte darin, daß man die Ersten übel verstanden habe, und gab Versprechungen, von denen er mit Gewißheit voraussehen konnte, daß die Monarchen ihre Genehmigung dazu versagen würden.

Das Parlament wurde übrigens wegen der verweigerten Annahme der Botschaft allgemein getadelt. Blos die Ueberspannten und Sectirer billigten sein Verfahren aus folgenden zwei Gründen, nämlich daß

1) der Akt in der Form unschicklich sey, und

2) er der Nation keine Sicherheit gebe, weil der König blos versprochen habe, sich diesfalls bei den übrigen Monarchen zu verwenden.

Was nun den ersten Punkt betrifft, so glaube ich, daß man sich bei so wichtigen Handlungen mehr an die Sache als an die Form halten sollte, und für's zweite, daß es besser gewesen wäre, dem König diese Bemerkung aufrichtig mitzutheilen, als auf eine feindselige Art einen Akt zu verwerfen, der vielleicht auf eine andere

Weise die gewünschtesten Bürgschaften hätte gewähren können.

Die Parthie, welche das Ministerium stürzte, trug allerdings einen großen Sieg davon. Dieselbe nahm auch wirklich von dem nämlichen Augenblick an eine ganz revolutionäre Richtung; die Regierung ergab sich auf Discretion, nichts konnte sich dem Factionsgeist mehr entgegensetzen.

Ehe wir aber auf das neue Ministerium übergehen, werfen wir noch einen kurzen Blick auf die Dienste, welche das bisherige geleistet hatte. Es erhielt, während einer furchtbaren Crisis die Ordnung im Staate; es organisirte den Staatsdienst; es knüpfte zweimal Unterhandlungen wegen Radifikation in der Verfassung an; es erschuf eine Armee und traf Vertheidigungs-Anstalten; allein es hätte noch weit nützlicher werden können, wenn der Hof ihm mehr Zutrauen geschenkt hätte und ihm von Uebelgesinnten nicht so entgegengearbeitet worden wäre. Ebensowenig darf aber auch geläugnet werden, daß die Männer, aus welchen es zusammen gesetzt war, viel geneigter gewesen wären, das Staats-Ruder in einer ruhigen als in einer von Stürmen bewegten Zeit zu führen.

Die neuen Minister waren: der Herzog von Gallo für die auswärtigen Angelegenheiten, Herr Troise für die Justiz, der Herzog von Carignano für die Finanzen, Herr Acclavio für das Innere, und provisorisch der Marquis d'Auletta; für das Kriegswesen und Marine der General-Lieutenant Parisi. Der erste dieser Minister hatte eine lange Erfahrung im diploma-

tischen Fach, allein das Ministerium in Masse besaß nicht hinreichende Talente für so schwierige Verhältnisse. Dieses war die allgemeine Stimme darüber, welche sich auch in einem Journal damaliger Zeit in diesem Sinne vernehmen ließ.

Bevor ich die Erzählung der weitern Begebenheiten fortsetze, kann ich eine Nebensache nicht mit Stillschweigen übergehen, welche über die Stimmung des Volks in Absicht auf die königliche Botschaft hinlängliches Licht verbreitet.

Es ist weiter oben gesagt worden, daß der frühere Minister des Innern ein Umlaufschreiben in Betreff der Botschaft des Königs in die Provinzen gesandt habe. Auf diese Nachricht äusserte sich überall die lauteste Freude in allen Theilen des Königreichs, selbst in den drei Provinzen, wo die Revolution ihren Anfang genommen hatte. Das Volk lief in die Kirchen, um Gott für eine gemäßigte Constitution und die Abwendung des Kriegs zu danken. Privat-Nachrichten bestätigten diese Resultate von allen Seiten. Die Provinzial-Autoritäten ihrerseits waren beim Ministerium das Organ von der Zufriedenheit des Volks. Sogleich darauf schrieb man ihnen von Neapel: daß man großes Unrecht habe, sich über den Inhalt dieser Botschaft zu freuen, daß es eine Schande wäre, auch nur in einem Punkt nachzugeben, und daß der Krieg eine bloße Drohung seye.

Die Agenten der Secte in den Provinzen verlangten darauf vom Volk, daß es sich über die Botschaft entrüsten und nicht an den Krieg glauben solle. Daß Volk mußte seinen Götzen dieses Opfer bringen.

Von dieser Zeit an fiel das Parlament von einem Widerspruch in den andern. Nachdem es die Botschaft mit so viel Stolz verworfen hatte, ließ es den König das Reich verlassen. Es verweigert was, das es hätte annehmen, und gab zu, was es hätte verweigern sollen. Man kann sich eines mitleidigen Lächelns nicht erwehren, wenn man denkt welche ausserordentliche Wichtigkeit es auf einige Modificationen legte, welche der König noch vor seiner Abreise der spanischen Constitution beifügen sollte. Dieser Beisatz war jedoch durchaus nicht im Sinne der auswärtigen Mächte, sondern vielleicht in einem ganz entgegengesetzten verfaßt. Es schien, als hätte man keinen andern Sieg davon zu tragen, und jede Gefahr dadurch entfernt. Man hörte Deputirte bei dieser Gelegenheit ausrufen: „Eilen wir diese Modificationen den König unterschreiben zu lassen; was kümmert uns das Uebrige? Lassen wir ihn hernach abreisen, das große Werk wird vollendet werden."

Vor seiner Abreise nach Laibach ernannte der König den Prinzen zum Regenten des Königreichs. Den 13ten Dezember reiste er hierauf auf dem englischen Schiff, der Rächer ab, und hinterließ dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Herzog von Gallo den Befehl mit ihm in Florenz zusammen zu treffen. Demzufolge reiste der Herzog von Gallo von Neapel ab, nachdem er zuvor von Seiten der österreichischen Gesandtschaft wegen Visirung seines Passes alle mögliche Schwierigkeiten erfahren hatte. Den 24sten Dezember traf er den König in Florenz, von wo Letzterer den 18ten wieder abreiste, und dem Herzog von Gallo befahl, ihm nach Laibach zu folgen, sich aber immer in der Entfernung einer Tagreise von ihm zu halten. In Flo-

renz machte man dem Herzog von Seiten des österreichischen Ministers in Hinsicht seines Passes wieder dieselbe Schwierigkeiten. Nachdem er diese abermals überwunden hatte, kam er den 5ten Januar in Mantua an, wo ihm der Delegirte dieser Provinz ankündigte, daß er ihn ohne besondere Befehle vom Wiener Cabinet zu haben seine Reise nicht fortsetzen lassen könne. Der Herzog verlangte seinen Bericht über diese Begegnung an den König nach Laibach, und an den Prinzen Regenten nach Neapel machen zu dürfen, es wurde ihm aber nur das erste unter der Bedingung zugestanden, daß sein Courier von einem Polizei-Agenten begleitet werden müsse. Den 8ten wurde ihm die Fortsetzung seiner Reise erlaubt, allein in Udine erhielt er die Weisung, sich nach Görtz zu begeben, und daselbst weitere Befehle abzuwarten. Bei seiner Ankunft in Görtz wurde ihm verboten, Couriere weder an den König, noch an den Prinzen abzufertigen. Endlich den 24sten Januar erhielt er Befehl sich in Laibach einzufinden, wo er den Tag darauf ankam, um die unwandelbaren Entschließungen des Congresses zu vernehmen, ohne daß ihm irgend eine Bemerkung darüber zugestanden worden wäre. Es wurde ihm zugleich eröffnet, daß die Entscheidung der Monarchen bereits an den Prinzen Regenten mit einem Briefe vom Könige selbst begleitet, abgegangen wäre. Hierauf erlaubte man dem Herzog wieder von Laibach abzureisen.

Sobald man in Neapel alle dem Herzog widerfahrenen Widerwärtigkeiten und Kränkungen erfuhr, war kein Zweifel mehr über die Gewißheit des Kriegs vorhanden. Die Secte allein war noch verstockt genug zu behaupten, daß man uns mit allem diesem nur schrecken

wolle. Das Parlament folgte mit hängendem Haupte diesem Impuls; es handelte gerade, als wenn der Janustempel für uns für immer verschlossen bleiben würde. Die Abgaben wurden vermindert, bei der Armee die Zahl der Feldmarschälle auf die Hälfte, und die der General-Lieutenants auf ein Drittheil heruntergesetzt. Zugleich declamirten die Journale gegen die Armee und behandelten sie als Söldner und Blutigel.

Was bekümmerte auch das Parlament die verderbliche Wirkung dieser Maaßregeln? Seine Eitelkeit war durch die Unterwerfung des Ministeriums befriedigt. Dieses war ihm hinreichend. Wirklich gab ihm auch der Kriegs-Minister von den geringfügigsten Kleinigkeiten Rechenschaft; bis auf die nothwendigste Ausbesserungen einer Brustwehre wurde ihm referirt, und es gab seine Entscheidung über Gegenstände, die seinem Geschäfts-Kreiß völlig fremd waren. Mit thörichtem Wohlgefallen sah es das Ministerium zu seinen Füßen, während es selbst am Vorabende war, unter dem kaudinischen Joch durchzugehen.

Inzwischen wurde immer noch fortwährend behauptet, daß es zu keinem Kriege kommen werde. Alle öffentlichen Blätter waren voll davon, und man benahm sich gerade als wenn gar kein Zweifel darüber übrig bliebe. Die Vertheidigungs-Anstalten blieben in dem Zustand, wie ich sie beim Austritt aus dem Ministerium gelassen hatte. Alle Disciplin ging vollends bei der Armee verloren, und der Kriegs-Minister in gänzliche Schwachheit versunken, gab allen Anmaßungen der Ränkesüchtigen so sehr nach, daß er ohne allen Grund einem ganzen Corps die Beförderung in Masse bewilligte. (s. 41ste Beil.) Seit dem 20sten October wurden alle Kriegsrä-

stungen ausgesetzt, alles was bisher geschehen war, ließ man verderben und in Verfall gerathen. Alle Zivil- und Militair-Angelegenheiten wurden mit gänzlicher Vernachlässigung und Inkonsequenz behandelt, als den 7ten Februar auf einmal ein Brief vom König an den Prinz Regenten vom 28sten Januar datirt, bekannt gemacht wurde, welcher klar und deutlich verkündet; daß die allirten Souverains unwiderruflich beschlossen hätten, daß sie den gegenwärtigen Zustand in Neapel nicht zugeben, und daher Gewalt brauchen würden, wenn der Ueberzeugung kein Gehör gegeben werden sollte. (s. 42ste Beil.) Der Inhalt dieses Briefs öffnete nun auch den Hartnäckigsten die Augen, denn jezt erst hielten sie den Krieg für unvermeidlich.

Wir sind jetzt zum Schlusse der Begebenheiten der zweiten Abtheilung gekommen. Man wird vielleicht dabei die Bemerkung machen, daß vom König selbst sehr wenig Erwähnung geschah, wovon der Grund aber blos in seiner gänzlichen Abgezogenheit von Geschäften seit dem Anfang des constitutionellen Systems zu suchen ist. Was seinen Einfluß auf das was in Troppau vorbereitet, und in Laibach beschlossen wurde, betrifft, so können wir nichts mit Gewißheit darüber behaupten. Ein Schleyer deckt noch alle diese Verhältnisse, welche diese Entschließung zu Folge hatten. Ohne gewisse Notizen und hinreichende Documente enthalten wir uns daher ein absolutes Urtheil darüber zu fällen. Ohne Zweifel wird die Geschichte nicht ermangeln, alle erforderlichen Materialien zusammenzubringen, um späterhin auch diesen Theil unserer Geschichte in volles Licht zu setzen.

Historische Denkwürdigkeiten

über

das Königreich Neapel.

Dritte Abtheilung.

Zu der Zeit, wo man die Gewißheit von einem Angriff Oesterreichs erhielt, waren die Vertheidigungs-Anstalten alle ins Stocken gerathen. Die falschen Friedens-Hoffnungen hatten sich von den höhern Classen unter das Volk verbreitet, das Parlament theilte diese Ansichten, und die vollziehende Gewalt gerieth ebenfalls in diesen fast allgemein herrschenden Glauben. Von allen Seiten suchte man sich über den wahren Zustand der Dinge zu täuschen. Ein Volk, das niemals mit einer entfernten Wahrscheinlichkeit einen Angriff von aussen zu besorgen hatte, ist ohnehin mit dem Gedanken an Sparsamkeit und Sorglosigkeit vertrauter, als an die Aussicht zu kostspieligen Anstrengungen. So verlor der National-Charakter jeden Tag von jener Spannkraft, welchen der Drang der Umstände erheischte.

Seit zwei Monaten schon ließ man alles in Verfall gerathen, was zur Vertheidigung vorbereitet gewesen

war. Die Befestigungs-Arbeiten waren eingestellt worden, die Proviatirung für den Feldzug war unvollständig geblieben; sechzehn Bataillons der besten Truppen waren nicht von Sizilien zurückberufen worden; ein großer Theil der an die Gränze bestimmt gewesenen Truppen hatte sich auf andere Punkte zerstreut; der Schatz war erschöpft; das Kriegs-Ministerium in Nichtigkeit versunken. Die österreichische Armee hatte inzwischen bereits ihre Cantonirungen am linken Po-Ufer verlassen, und wir befanden uns noch in gänzlicher Unthätigkeit, obgleich die Zeitungen das Gegentheil behaupteten.

Endlich fieng man an sich mit der Ernennung eines Ober-Generals zu beschäftigen. Die Wahl, wer sollte es glauben, fiel auf mich, sogar mit Genehmigung der Secte.

Auf die mir vom Minister darüber geschehene Eröffnung, erwiederte ich, daß, da ich niemals den Ober-Befehl zu Kriegszeiten geführt hätte, ich mir nicht genugsame Talente dafür zutraue, übrigens wenn ich sie auch besäße, ich sie nicht in Anwendung zu bringen hoffen könnte, indem weder die Armee noch die Nation Zutrauen in mich setzten; daß man kein Mittel unversucht gelassen habe, mich in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen, und daß, ob ich gleich unschuldig erfunden worden sey, man mich doch vor kaum einem Monat mitten im Parlament öffentlich angeklagt hätte.

Der Minister schien meinen Gründen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, jedoch äusserte er sich, daß er sich durch meine Weigerung der General-Versammlung gegenüber in großer Verlegenheit befinde, welcher man

die Zusicherung gegeben habe, daß ich den Ober-Befehl übernehmen würde. Nach dieser Weigerung trug ich auf Dienste zu jeder untergeordneten Stelle an, und begab mich hinweg.

Als das Publikum meine abschlägige Antwort erfuhr erhob sich ein allgemeines Geschrei, man solle mich mit Gewalt zur Annahme des Commando-Staabs zwingen. Man warf mir vor, daß ich dreimal meinen Abschied vom Ministerium gewollt hätte, und daß man mich auf eine vierte Weigerung als einen Feind des Vaterlands betrachten müßte. Ich erhielt mehrere Briefe voll Drohungen, selbst ein Freund versicherte mich, daß ich bei fernerer Beharrlichkeit große Gefahr laufen würde, selbst in den Logen wurden Anträge gegen mich gemacht. Dennoch blieb ich fest auf meinem gefaßten Entschluß.

Der Minister ließ mich hernach zum zweitenmal rufen, ich begnügte mich ihm darauf zu schreiben, daß wenn es sich um den Antrag des Ober-Befehls handle, er mich des Gangs auf das Ministerium überheben möchte, indem ich meinen Entschluß nicht ändern würde. Als darauf der allgemeine Unwille immer mehr gegen mich zunahm, glaubte ich mein Haus in Neapel verlassen zu müssen.

Den neunten Februar Abends kam der General Filangieri in Begleitung von einem Divisions-Chef des Kriegs-Ministeriums zu mir und beschwor mich von Seiten des Prinzen zur Annahme des Ober-Befehls. Auf seine dringenden Bitten und Vorstellungen gab ich in soweit nach, daß ich versprach, den andern Tag beim Prinzen zu erscheinen, ohne mich jedoch zu irgend etwas verbindlich zu machen. Seine Hoheit ließen sich herab

mir ihren diesfalsigen Wunsch selbst zu wiederholen. Unter andern Gründen, die ich bereits angeführt habe, sagte ich ihm noch, da es scheine, daß der König die Oesterreicher selbst gegen uns anführen werde, ich keine Soldaten befehligen wollte, welche, da sie sich gegen die Absichten des Königs schlagen sollten, darin leicht einen Vorwand finden würden, davonzulaufen, und dadurch unsere Ehre ungeachtet der reinsten Absichten aufs Spiel zu setzen.

Auf diese Conferenz, in welcher ich immer noch auf meinem Entschluß beharrte, gab mir eine hohe Person in Beziehung auf meinen letzten Grund einen vom König vor seiner Abreise geschriebenen eigenhändigen Brief zu lesen, worin er während seiner Abwesenheit ausdrücklich befohlen, in militärischer und administrativer Beziehung alles zu thun, was zu Behauptung des Angefangenen erforderlich sey.

Dieser letzte Umstand bestimmte mich, eine Schwachheit zu begehen, die ich mir ewig nicht verzeihen werde. Ungeachtet der Ueberzeugung, daß ich nichts ausrichten würde, nahm ich dieses unglückselige Commando an. Ich wurde durch mein böses Schicksal dazu hingerissen.

Den zwölften Februar erhielt ich mein Anstellungs-Dekret als Ober-General des ersten Armee-Corps, welches nach dem Inhalt dieses Beschlusses aus dreißig Bataillons Linien-Truppen und acht und vierzig Bataillons Militzen bestehen sollte. In der Folge wird man aber sehen, daß dieses Corps niemals den dritten Theil davon erreicht hat.

Indem das Parlament und die Sectirer diese Entschließung faßten, glaubten sie jedoch den General Pepe

zu sehr gedemüthigt, wenn er unter meinen Befehlen stehen sollte, deshalb gaben sie ihm den Ober-Befehl über ein anderes Corps, das den Namen des zweiten Armee-Corps führte, und zwölf Bataillons Linien-Infanterie und sechs und dreißig Bataillons Milizen stark seyn sollte. Es ist anzunehmen: daß wenn man ähnliche Rücksichten gegen einen dritten General gehabt hätte, man ebenfalls noch ein drittes Armee-Corps auf die Beine gestellt haben würde, auf diese Art werden öfters die wichtigsten Gegenstände den kleinlichsten persönlichen Rücksichten aufgeopfert.

Diese halbe Maasregel für die kleine neapolitanische Armee zwei Ober-Befehlshaber zu ernennen, war ein großer Fehler, denn alle Hoffnung zur Einheit in den Operationen ging dadurch verloren. Wenn die Theilung des Ober-Commandos bei einer kleinen Armee an und für sich schon verderblich ist, so war vorauszusehen, daß sie für uns um so nachtheiliger werden würde, als wir einem so scharfsinnigen General, wie dem Grafen Frimont, keinen entgegensetzen konnten.

Erforschen wir nunmehr die Hauptursachen, welche uns in dem bevorstehenden Krieg Verderben zu bringen drohten.

Diese Haupt-Ursachen lassen sich in sieben verschiedene Classen theilen:

1) Die Demoralisirung, welche bei einer so kleinen Armee und einer so wenig zahlreichen Nation aus der bloßen Idee hervorgehen mußte, mit den ersten Mächten Europas in Streit verwickelt, und von zahlreichen, kriegerischen Armeen angegriffen zu werden, welche hundert tausend Mann in der Reserve hatten.

2) Die Abwesenheit von sechzehn unserer besten Bataillons Infanterie, wobei sich unsere vorzüglichsten Offiziers befanden.

3) Der schlimme Geist unserer verabschiedeten alten Militairs, welche ihre Familien und Eigenthum im Stich lassen mußten. Man wird sich dessen noch bei Gelegenheit der zahlreichen Desertionen erinnern, welche öfters zu Tausenden mit gewaffneter Hand und einmal mit Kanonen durchgesetzt wurden.

4) Die durchaus untaugliche Organisation der Milizen-Bataillons, welche durch bloße Vereinigung mehrerer Logen gebildet und dabei die letztern als Compagnien betrachtet wurden.

5) Die Kürze der Zeit, zur Vertheidigung welche auch sonst noch auf alle mögliche Art erschwert wurde.

6) Das Daseyn von zwei Ober-Befehlshabern in der Armee, vorzüglich aber die dabei auf mich gefallene Wahl, nachdem man mich vorher um das Zutrauen der Armee und der Nation gebracht hatte, endlich

7) Die Carbonarie-Logen bei den Regimentern, welcher Umstand allein hinreichend gewesen wäre, uns auf alle mögliche Unfälle vorzubereiten.

Ich habe soeben die Hauptursachen aufgezählt, welche bei einem Krieg nachtheiligen Einfluß auf uns haben könnten. Um das Gemälde von dem Geist und dem effectiven Stande der Armee zu vollenden, muß

ich auch die den verschiedenen Corps eigenthümlichen Ursachen berühren, welche, wie vorauszusehen war, sämtlich der Sache verderblich werden mußten.

Die neapolitanische Armee, welche zur Vertheidigung des Landes bestimmt war, bestund zu jener Zeit aus vier Divisionen.

Die Erste, von dem General-Lieutenant Baron Ambrosio befehligt, gehörte zum ersten Armee-Corps, dessen linken Flügel sie bildete; sie enthielt zehn Bataillons, jedes von siebenhundert fünfzig Mann effectiv mit Einschluß der Offiziere, zwei Compagnien Artillerie und eine Compagnie Sapeurs, jede von hundert Mann, sodann zwei Eskadronen Reuterei, jede zu hundert und zwanzig Mann. Die ganze effective Stärke der ersten Division betrug demnach ungefähr achttausend Mann, allein nach Abzug der Abwesenden, Kranken und was sonst noch zum kompleten Stand fehlte, blieben nur noch bei sechstausend fünfhundert Mann unter den Waffen. Ihre Artillerie bestand aus zwei Feld-Batterien jede zu vier Kanonen und zwey Haubitzen. Zugpferde waren aber nur für eine einzige vorhanden. Die Kavallerie war von keiner Erheblichkeit, theils weil die Pferde noch zu jung, theils die Mannschaft zu wenig geübt war. Die erste Division hatte eine gute Haltung; es herrschte mehr Ordnung darin, als sich mit der Existenz der Carbonarie in diesem Corps mit Recht hoffen ließ, allein die Hälfte der Mannschaft bestand aus Verabschiedeten, welche unaufhörlich wieder nach Hause verlangten. Der linke Flügel dieser Division lehnte sich an das Meer, gegen den See von Fondi, und die

Rechte an den Fluß Tolero, seine Front deckte das ganze Thal von Gaeta. (s. die Karte).

Die zweite Division kommandirte der General-Lieutenant Baron Arrovito. Sie gehörte ebenfalls zum ersten Corps, und formirte dessen rechten Flügel. Sie war anfänglich, wie die erste Division auch aus zehn, wiewohl minder starken Bataillons zusammengesetzt, hatte zwei Artillerie- und eine Sapeurs-Compagnie und zwei Eskadronen Kavallerie, ganz wie die erste Division, außerdem aber noch zwei Feldbatterien mit Bespannung. Kurze Zeit nach der Organisation dieser Division wurde eines ihrer Bataillons nach den Abruzzen bestimmt, und daselbst der dritten Division, welche diesen Punkt besetzt hielt, einverleibt, wodurch sich mithin die Stärke der zweiten Division auf neun Bataillons beschränkte. Der ganze effective Stand dieser Division war ungefähr sechstausend vier hundert Mann, wovon aber nur fünftausend unter den Waffen gegenwärtig waren. Die Mannschaft dieser Division zeigte aber bei weitem nicht die Haltung der ersten Division, denn unter diesen neun Bataillons waren sechs dritten Bataillons, und Militairs wissen am besten, was diese dritte Bataillons heißen wollen. Diese sechs Bataillons waren von der neuen Aushebung, ganz aus Verabschiedeten zusammengesetzt, schlecht bewaffnet und selbst ohne hinreichende Offiziere, und selbst von diesen waren mehrere wegen Alter oder anderen Ursachen bei Gelegenheit der Expedition nach Sizilien aus dem Feld-Etat gestrichen worden.

Verschiedene Ursachen trugen zu dem Mangel an Kriegszucht bei dieser Division bei. Eines dieser Regimenter hatte schon zu Kapua im Jahr vorher Meute-

reien gegen seinen General-Lieutenant angesponnen, und sein Leben bedroht; ein anderes Bataillon hatte die Verwegenheit gehabt, gegen die Stadt St. Germano mit Kanonen zu schießen, welche beide Verbrechen unbestraft geblieben waren. Die Verabschiedeten welche die Mehrheit ausmachten, verlangten unaufhörlich nach Hause, und wenn die Umstände es begünstigten, so gaben sie das Beispiel einer Desertion in Masse, oder eines Auseinanderlaufens mit gewaffneter Hand. Diese Division stützte sich auf die Thäler *) von Sora und d'Atina, ihre Front hielt das linke Ufer des Flusses Liri bis zu seiner Vereinigung mit dem Tolero besetzt, wo sich ihr linker Flügel endigte. Auf diesem Punkt setzte sie sich mit der ersten Division in Verbindung; das Thal von St. Germano befand sich durch die erwähnte Stellung der zweiten Division gedeckt.

Die vierte Division stand unter dem Befehl des General-Lieutenants **Filangieri**, Fürsten von Satriano. Sie gehörte ebenfalls zum ersten Armee-Corps, und sollte zu Kapua oder zu Teano kantoniren. Diese Division bestand anfangs aus sieben Bataillons, worunter sechs von der königlichen Garde und ein Jäger-Bataillon waren; dieses letztere Bataillon wurde aber in der Folge ebenfalls nach den Abruzzen bestimmt, und daselbst der dritten Division einverleibt, wodurch sich diese vierte Division auf sechs Bataillons verminderte. Ausserdem blieb eines derselben noch in Neapel für den Dienst der

---

*) Wir bedienen uns des militairischen Gebrauchs die Thäler nach den Namen der nächsten bedeutendsten Ortschaften zu nennen.

königlichen Familie, so daß diese vierte Division Anfangs nur aus fünf Bataillons, einer Batterie leichter Artillerie und drei Eskadrons Garden bestand. Diese inkomplete Division hatte effectiv ungefähr vier tausend Mann, wovon nur drei tausend in activem Dienst waren. Diese Division war noch von der frühern Bildung, mithin auch von einer bessern Kriegszucht. Die darin einrangirten Verabschiedeten waren dort sehr aufgehoben; schade nur, daß dergleichen Corps immer Vorrechte genießen, und als eine militärische Aristokratie betrachtet werden, wodurch sie beim übrigen Theil der Armee in Misgunst gerathen. Die Offiziere bestanden aus lauter solchen, die von Sizilien mit zurückgekommen waren. Ihre politische Meinung mußte großen Zweifel in einem Krieg wie der gegenwärtige auf ihre Treue werfen.

Ausser den erwähnten drei Divisionen hatte das erste Corps noch eine Reserve-Kavallerie von einer Batterie leichter Artillerie und zwei Regimentern Dragoner zusammen sechshundert fünfzig Pferden in fünf Eskadronen abgetheilt. Diese Reserve kantonnirte zur Hälfte in Aversa und die andere Hälfte in St. Maria di Capua unter den Befehlen des Feld-Marschall Pinto Fürsten von Ischitella. Die Disciplin war schlecht. Der effective Stand war tausend Mann, es waren aber auch nur beiläufig achthundert Mann waffenfähig.

Der General-Lieutenant Herzog von Roccaromana hatte den Ober-Befehl über die ganze Kavallerie des ersten Armee-Corps; der Feld-Marschall Brochetti war Chef des General-Staabs; der Feld-Marschall Eskamard befehligte das Genie-Corps, und der Obrist-Lieutenant Landi die Artillerie des ersten Corps. Wahrheit

und Dankbarkeit verpflichten mich zu der Erklärung, daß ich von meinen Collegen mit Eifer, Thätigkeit und Zuneigung unterstützt worden bin. Mein General-Staab enthielt in jeder Beziehung das Auserlesenste von Offizieren, deren Kenntnisse und Einsichten mir oft sehr zu statten gekommen sind.

Aus diesen so eben angeführten Einzelnheiten ergiebt sich, daß das erste Armee-Corps, anfänglich im ganzen nur aus zwanzig tausend Mann effectiv, und sechzehn tausend vier hundert fünfzig Mann, nebst vierzehnhundert fünfzig Pferden, die Trainpferde mit eingerechnet, an dienstfähiger Mannschaft bestand. Den achten Merz kamen noch, wie man später sehen wird, vier andere Bataillons von Sizilien dazu, wodurch die Anzahl der Bataillons des ersten Armee-Corps auf acht und zwanzig vermehrt wurde; da hingegen wieder zwei davon zur Besetzung von Gaeta verwendet wurden, so ist unstreitig, daß das erste Armee-Corps zu keiner Zeit über sechs und zwanzig Linien-Bataillons stark war.

Wir kommen jetzt an die Beschreibung des zweiten Armee-Corps unter dem Ober-Befehl des General-Lieutenants Wilhelm Pepe. Sein erster Kern bestand aus der dritten Division, welche seit einiger Zeit in den Abruzzen kantonnirte. Diese bestand zuerst nur aus neun Linien-Bataillons, zwei Eskadronen Kavallerie, zwei Compagnien Artillerie, zwei Compagnien Sapeurs und zwei Batterien, worunter eine Berg-Batterie. In der Folge wurde die Zahl der Bataillons noch durch zwei andere vermehrt, wovon eines, wie schon früher gesagt worden, von der zweiten und eines von der vierten Division genommen wurde. Zwei andere von Sizi-

lien zurückberufene Bataillons waren ebenfalls für diese Division bestimmt, allein nur ein einziges stieß noch vor der Flucht von Rieti zu ihr, so daß die Zahl der Linien-Bataillons dieser Division nie zwölf überstieg. Diese dritte Division mit vier und zwanzig Bataillons Milizen oder Legionairs, welche nach dem Inhalt des Dekrets in den Abruzzen zu ihr stoßen sollten, erhielt den Namen des zweiten Armee Corps.

Der General Pepe hatte auf die Wahl des Corps, woraus die dritte Division formirt werden sollte, wesentlichen Einfluß geäußert, und daher denjenigen den Vorzug gegeben, wo die Secte der Carbonari am meisten die Oberhand hatte. Die Disciplin war daher nicht die beste, vorzüglich erregte das zwölfte Linien-Regiment wegen seinem üblen Geist große Besorgniß.

Die dritte Division lehnte sich mit ihrer rechten Brigade an das adriatische Meer, und mit der linken an Sora. Auf diesem Punkt kam sie mit dem rechten Flügel des ersten Armee-Corps in Berührung. Ihre Brigade zur Rechten dehnte sich über das rechte Ufer des Tronto aus, und die andere hielt die Provinz Aquila besetzt. Die dritte Division deckte daher durch diese ihre Gesammt-Stellung mit ihrem rechten Flügel das Thal der Festungen von Pescara und Civitella del Tronto, und mit ihrem linken die beiden Päße von Antrodocco und Tagliacozzo. Diese beiden Päße waren an verschiedenen Orten durch Feldschanzen befestigt, die Plätze Pescara und Civitella befanden sich im Vertheidigungs-Stand, und waren mit Artillerie, Lebensmitteln und Munition hinreichend versehen.

Aus dem bisher Gesagten ist ersichtlich, daß die disponible Macht an Linien-Mannschaft zur Vertheidigung des Königreichs sich nur auf fünf nnd zwanzig tausend Mann und zwei tausend Pferden belief, welche in acht und dreißig Bataillons, vierzehn Eskadrons, acht Compagnien Artillerie, fünf Compagnien Sapeurs, und acht Batterien, nehmlich fünf Feld, zwei leichten und einer Berg-Batterie eingetheilt waren. Ausser diesen zählte die Armee zwar noch weiters vierzehn Bataillons, zehn Eskadrons und vier Batterien, allein die Infanterie befand sich theils in Sizilien, Gaeta oder Neapel, von der Cavallerie waren vier Eskadrons in Sizilien, und die andern sechs unberitten, und von den Batterien standen ebenfalls zwei in Sizilien, die beiden andern blieben wegen Mangel an Bespannung in Neapel zurück. Dennoch hatte man mit so schwachen Kräften ohne Geld, ohne Kriegsmaterial und ohne hinreichende Vorbereitung die Thorheit begangen, Europa in die Schranken zu fordern, und alle Vorschläge mit Verachtung zu verwerfen. Unsere Journalisten ermangelten dagegen nicht, die Zahl unserer Truppen um das Fünffache zu vergrössern, und ihre Ungeduld sich mit dem Feinde zu messen, mit den lebhaftesten Farben zu schildern. Diese Nachrichten wurden noch durch Privat-Briefe bestätigt, worauf sich größtentheils die Hoffnungen derer gründete, welche ganz verschiedene Resultate, als die stattgehabten, erwartet hatten.

Man wird vielleicht einwenden, daß man ungeachtet der Geringfügigkeit und der schlechten Organisation unserer Streitkräfte auch auf die Hülfe der Nation und namentlich auf die Mitwirkung der zahlreichen Carbo-

narie zählen durfte. Wir wollen nun diesen Einwurf untersuchen.

Der Nation im Allgemeinen war, wie wir schon im zweiten Theil gesehen haben, der Aufstand von Monteforte fremd geblieben, sie blieb ruhige Zuschauerin dabei, ob sie gleich in der Folge mit Freuden an den Resultaten derselben Theil nahm. Niemals hatte sie sich übrigens zu irgend einem Opfer deswegen entschlossen. Diese erste Apathie vermehrte sich noch, als ihr durch das konstitutionelle System kein Vortheil zufloß, sie im Gegentheil die neue Beschwerde eines ausserordentlichen Kriegsdiensts zu tragen hatte, und durch die Wahrscheinlichkeit eines Kriegs einer Vergrösserung der Abgaben entgegensah. Zu gleicher Zeit hatte die aristokratische Secte der Carbonari die Gemüther des Landvolks abgeneigt gemacht, welches durch die Bedürfnisse und die üble Aufführung der zur Armee ziehenden Milizen immer erbitterter wurde. Die schlechte Kriegszucht der Truppen in den Abruzzen und die Ausschweifungen der Deserteurs hatten diese ungünstige Stimmung auf jenem Punkt noch vermehrt, sodann wünschten die Deserteurs und selbst ein Theil der Milizen, welche sich dem Kriegsdienst entzogen hatten, eine politische Veränderung, um nicht mit Gewalt dazu gezwungen zu werden, und den verdienten Strafen zu entgehen. Bei zwei Gränz-Provinzen gab es noch einige besondere Veranlassungen zur Gleichgültigkeit, ja sogar zur Opposition: Die Provinz Aquila, weit entfernt, der Revolution geneigt zu seyn, zeigte im Gegentheil von Anfang an eine entschiedene Abneigung dagegen, welche späterhin durch die Gewaltthätigkeit, womit man die Beiträge

aller Art von ihr eintrieb, noch um Vieles vermehrt wurde. Bei der Provinz Terra di Laboro trugen noch neben den erwähnten Ursachen die Natur des Bodens, und der natürliche Hang seiner Bewohner zur Weichlichkeit zur Gegenparthie bei. In mehreren dieser Communen wurde kein Mittel unversucht gelassen, die Soldaten durch Verbreitung von falschen Nachrichten und Einflößung von Mißtrauen gegen ihre Vorgesetzte zu demoralisiren (s. 59ste 67ste 70ste 83ste 85ste Beil).

Alle diese vereinten Umstände äusserten einen so großen Einfluß auf den Geist einiger Provinzen, daß man zuletzt allgemein die Ankunft der Oesterreicher wünschte. Unsere Niederlage war das Ziel ihrer Hoffnungen, und unser Sieg der Gegenstand ihrer Furcht. Gegen die Mitte des Monats Merz 1821 schrieben einige Personen, die nichts weniger als antikonstitutionell waren, aus mehreren Gegenden Calabriens: „Wir erwarten die Oesterrichen mit offenen Armen." Wahrlich, nur der Mißbrauch der Gewalt von Seiten der Sectirer konnte in diesen Provinzen ein so beklagenswerthes Resultat herbeiführen!

Man hätte wenigstens glauben sollen, daß die Sectirer bei ihrer Anzahl und Einfluß, wodurch sie das Wohl der Nation auf das Spiel gesetzt hatten, die größten Anstrengungen zur Rettung des Vaterlandes machen würden. Dadurch allein hätte das Gleichgewicht in den numerairen Mitteln beider Armeen hergestellt werden können. Ihr Beispiel und der erste glückliche Erfolg würden dem Nationalgeist einen großen Schwung gegeben haben, allein man betrog sich gänzlich in dieser Erwartung. Ueberall suchten die Carbonari sich so viel mög-

Dienst zu bringen, und verlangte, wiewohl vergeblich, vom Minister, daß das noch abgehende herbeigeschafft werde. Ich kehrte darauf wieder nach Neapel zurück, wo ich noch die nämliche Gleichgültigkeit antraf. Die Staats-Casse und die Militair-Bureaus waren geschlossen, die Beamten beschäftigten sich mit den Lustbarkeiten des Karnevals. Die Straßen waren durch Wägen voll Masken gesperrt... und alles dieses zu einer Zeit, wo der Feind vor den Thoren lag... Die Gemüthsruhe und Sorglosigkeit war so weit gegangen, daß man durch die Ernennung eines Ober-Generals alles gethan zu haben glaubte. Alles übrige hielt man für unnöthig, und das Publikum war blos solang in Unruhe, bis ich das Commando angenommen hatte, nachher schien jedermann ohne Sorgen zu seyn.

Ich setzte darauf den bedauernswürdigen Zustand unserer Angelegenheiten noch einmal auseinander, und erklärte unverholen, daß wenn das Portefeuille des Kriegs und der Finanzen nicht ohne Zeitverlust Männern von der größten Thätigkeit anvertraut würde, wir ohne Gnade in wenigen Wochen zu Grund gehen müßten.

Der Feind war bereits im Anmarsch, und unsere Truppen waren noch nicht vollzählig; es fehlte ihnen an Offizieren, Löhnung, Lebensmitteln, Waffen, Mänteln und Schuhen. Die Lieferanten waren ohne Geld, und die Artillerie ohne Bespannung. Ohne schleunige Hülfe waren die Arbeiten unausführbar, vielen andern Erfordernissen konnte nur durch Genie und große Thätigkeit entsprochen werden.

Endlich fanden meine Vorstellungen Gehör. Der General Colletta erhielt das Portefeuille des Kriegs,

und der Ritter Tommasi das des Innern. Der letztere hatte noch die Obliegenheit mit seinen Talenten und Erfahrungen dem Finanz-Minister an die Hand zu gehen, welcher in eine absolute Nullität versunken war.

Kaum war der General Colletta ins Ministerium getreten, als sich sogleich ein Ueberfluß von Hülfsquellen entwickelte. Es floß Geld in die Kriegs-Cassen, und die Magazine füllten sich mit Lebensmitteln; eine große Zahl Schuhe und Mäntel wurden verfertigt; tausend Hände arbeiteten an den verlassenen Festungswerken; alle abwesende Offiziere wurden einberufen; Schiffe wurden nach Sizilien zu Abholung der dortigen Truppen gesandt; mit einem Wort, das Königreich bot jetzt den Anblick eines Landes dar, das auf dem Punkt angegriffen zu werden, sich zur ernstlichsten Gegenwehr gefaßt hielt.

Während daß der Minister dem Ganzen einen heilsamen Impuls einprägte, trachteten die Generale auch von ihrer Seite zu einer gänzlichen Reform in dem materiellen Aeussern der Gränze und im Innern des Corps beizutragen. Ihren Bemühungen verdankte man daß Ordnung und Kriegszucht ihr verlornes Ansehn wieder behaupteten, daß die Arbeiten sich ihrem Ende näherten, und die Hoffnung, die Vorbedeutung eines glücklichen Erfolgs, wieder alle Herzen erfüllte.

Wenn trotz aller dieser Rüstungen, der Feind auch nicht besiegt werden konnte, so hätte man doch dadurch günstige Bedingungen erhalten, und die National-Ehre retten können. Eine Frist von drei Monaten wenigstens war freilich zu einem vollkommen günstigen Erfolg durchaus nothwendig, um den Geist der Truppen umzuschmelzen, und die Sectirer völlig aus

den Regimentern zu verbannen, sie würde uns auch ohne den übereilten Angriff einer Armee nicht entgangen seyn, welche wir nach allen Regeln der Klugheit so lang als möglich hätten in Unthätigkeit erhalten sollen.

Den achtzehnten Februar verlegte ich mein Haupt-Quartier nach Teano. Bei Besichtigung der Truppen überzeugte ich mich, daß die zweite Division welche ohne Kriegszucht und in ihren Cantonnirungen verabscheut war, dislocirt, und von neuem organisirt werden mußte. Vorerst zog ich die fünf besten Bataillons davon heraus, und verleibte sie der vierten Division ein, welche dadurch wie die erste auch auf zehn Bataillons gebracht wurde. Die vier übrigen Bataillons verlegte ich nach Kapua, wo sie sich mit den vier von Sizilien erwarteten Bataillons vereinigen, und acht Bataillons stark die Reserve des ersten Armee-Corps bilden sollten. Das Commando derselben wurde dem General-Lieutenant Pignatelli, Fürsten von Strongoli anvertraut, nachdem man dem frühern Befehlshaber derselben, General Arcovito eine andere ehrenvolle Bestimmung in Apulien gegeben hatte.

Ich ließ in die erste Linie meines rechten Flügels die vierte Division einrücken, welche die von der zweiten Division verlaßenen Kantonnirungen bezog.

Den ein und zwanzigsten Februar rückte mein Hauptquartier nach St. Germano vor. Die erste Division kantonnirte zwischen Fondi und Sessa; die vierte breitete sich längs des Liri und der Melta aus, und die zweite, noch sehr schwach, nahm ihr Hauptquartier zu Teano, welche Aufstellung mir für eine Reserve-Division tauglicher schien.

Nachdem ich auf diese Art über die Linien-Truppen disponirt hatte, erwartete ich die Ankunft der acht und vierzig Bataillons Milizen, wovon sich nach eingelaufenen Nachrichten schon mehrere auf dem Marsch befinden sollten. Es waren selbst schon ein und andere aus den Provinzen Salerno und Neapel angekommen, welche der vierten Division zugetheilt wurden. Bei denen von Salerno herrschte Ordnung, auch schienen sie für die Sache begeistert, von denen von Neapel aber konnte man nicht dasselbe rühmen, denn auf ihrem kurzen Marsch legten sie großen Mangel an Kriegszucht an den Tag, so daß nur vierzehnhundert, statt der angekündigten zweitausend sechshundert im Lager eintrafen, die übrigen hatten sich, um dem Militärdienst auszuweichen, von ihren Ortschaften entfernt.

Die Ankunft dieser Milizen verursachte augenblicklich einen guten Eindruck auf den Geist der Verabschiedeten, wenigstens schämten sie sich eine Zeitlang, nach Hause zu verlangen.

Wir wollen die Erzählung von der nach und nach erfolgten Ankunft der Militzen einen Augenblick verschieben, und eine kurze Beschreibung der Thäler geben, durch welche man in das Königreich eindringen kann, nebst der Schwierigkeiten, welche jedes derselben darbietet.

Eine feindliche Armee kann durch fünf verschiedene Thäler in das Königreich einrücken. 1) das Thal von Pescara 2) das von Antrodocco; 3) das von Tagliacozzo 4) das von St. Germano; 5) das von Gaeta. Die drei ersten sind rechts von den Abruzzen, und die beiden andern links in der Provinz Terra di Laboro.

Das Thal von Pescara bietet in Hinsicht der Berge und Pässe wenig Schwierigkeiten dar, allein es hat beinahe keine Straßen und wenig Ueberfluß an Lebensmitteln und Fütterung. Es setzt überdies dem Feind noch die Schwierigkeit von zwei bedeutenden Flüssen dem Tronto und der Pescara und mehrere beschwerliche Bäche in den Weg, zwischen welchen drei andere leicht zu vertheidigende Positionen befindlich sind. Durch dieses Thal würde sich eine feindliche Armee auch zu weit von dem Weg nach der Hauptstadt entfernen, deren Besetzung ihr vorzüglichstes Augenmerk seyn muß. Es fällt daselbst viel Schnee und der Winter ist von großer Strenge, daher der Feind während dieser Jahrszeit dieses Thal schwerlich zur Angriffs-Linie wählen dürfte.

Die beiden Thäler von Antrodocco und Tagliacozzo haben viele Aehnlichkeit mit einander, es sind beide höchst beschwerliche Alpen-Fußsteige und höchstens für leichte Truppen zugänglich. Große Massen könnten daselbst weder agiren, noch sich ausbreiten, und wenn sie die Unvorsichtigkeit begingen, sich in ein Treffen einzulassen, so könnten sie an gewissen Stellen, wo Feldschanzen aufgeworfen worden, durch ein kleines entschlossenes Corps *) leicht aufgehalten werden. Einmal aber in diesen Defileen eingeschlossen, müßten sie durch Hunger und Elend umkommen. Im Winter würde der Schnee diese beinahe unüberwindlichen Hindernisse noch vermehren, mithin ist ebenso wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß

*) Im Jahr 1799 bestätigte sich dieser Fall bei einem Rückzug der franz. Armee, wovon eine starke Colonne in einem dieser Pässe durch fünfhundert Abruzzer Bauern aufgehalten wurde.

der Feind in dieser Jahrszeit einen Einfall durch diese beiden Thäler versuchen dürfte. Wirklich beweisen auch alle seine Dispositionen, daß er die Absicht hatte, auf einer ganz andern Richtung seinen Angriff zu bilden, und wenn er auf dieser Seite auch wirklich eindrang, so geschah es blos, weil er dahin gelockt wurde, wie wir später sehen werden.

Mit der Beschreibung der noch übrigen beiden Thäler, wollen wir zur Bequemlichkeit der Auseinandersetzung mit dem leztern anfangen. Von Fondi nach Kapua breitet sich ein Landstrich aus, welcher rechts von den Apenninen eingeschlossen, sich links in einer sumpfigen Gegend endigt, und sich bis zum Meeresufer erstreckt. Was die große Straße von Rom betrifft, welche dieses Thal seiner ganzen Länge nach durchschneidet, so ist solche an mehreren Stellen durch die verschiedenen Abwechslungen eines unregelmäßigen und beschwerlichen Terrains beengt, so daß ein bedeutendes Korps sich nicht darauf auszubreiten im Stande wäre. Man könnte daselbst mit wenig Kräften einen bedeutenden Widerstand entgegensetzen, vorzüglich auf drei Punkten:

1) bei dem Passe von St. Andrea, welcher mit Feldschanzen versehen wurde;

2) bei Castellone, wo der Feind in der Front durch die Unebenheiten des Terrains aufgehalten würde, während er auf seinem rechten Flügel durch die Garnison von Gaeta und in seinen Verbindungen im Rücken bedroht werden könnte;

3) bei dem Flusse Gatigliano auf dessen linkem Ufer sich ein lebhafter Widerstand leisten ließe, während der Feind auf dem rechten Ufer die Garnison

von Gaeta in seinem Rücken hätte. Dieser letztere Platz selbst ist, als künstliches Defensiv-Mittel betrachtet, außerordentlich fest. Es ist daher ebenfalls nicht zu vermuthen, daß der Feind dieses Thal zu bedeutenden Operationen wählen dürfte. Diese Behauptung stützt sich überhaupt auf alle Feindseligkeiten, welche bis auf diese Stunde gegen das Königreich Neapel unternommen worden sind.

Es bleibt nun allein noch das Thal von St. Germano übrig, welches keine Schwierigkeiten weder in Hinsicht der Pässe, noch der Berge, darbietet. Der Liri, welcher es gänzlich deckt, ist an vielen Stellen durchzuwaten, seine Ufer sind nicht eingedämmt genug um zum Widerstand zu dienen. Außerdem geht durch dieses Thal eine sehr gute Landstraße, welche unglücklicherweise in einer zur Vertheidigung sehr nachtheiligen Richtung unterbrochen ist, weil sie senkrecht an die Grenze hinausläuft, was sie zu einem Einfall vollkommen geeignet macht. Diese Straße ist die kürzeste nach der Hauptstadt, sie steht auch noch mit einer andern aus dem Römischen in Verbindung. Dieß- und jenseits dieser Gränze geht sie durch durch fruchtbare Gegenden. Dieses Thal hat in erster Linie keinen festen Platz, und eine feindliche Armee kann selbst Kapua ausweichen, wenn sie zwischen Isernia und Campagnano den Volturno passirt. Die Unzulänglichkeit der Vertheidigungsmittel dieses Thals ist so groß, daß man erstaunen muß, wie noch keiner von den Regenten Neapels auf den Gedanken gerathen ist, künstliche Festungen anzulegen, und dadurch das Gleichgewicht der Vertheidigung in einer Richtung herzustellen, welche geschichtlich der gewöhnliche Weg aller feindlichen Einfälle von jeher gewesen ist.

Alle diese Betrachtungen brachten mich auf den Gedanken, daß der Feind wahrscheinlich durch das Thal von St. Germano einzudringen suchen werde; daß, wenn er, wie es sich auch bestätigte, ungefähr vierzig tausend Mann stark wäre, er wahrscheinlich zehn bis zwölf tausend nach Rieto zur Beobachtung der Abruzzen detaschiren — mit drei oder viertausend Mann gegen Fondi und Itri unsere Aufmerksamkeit dahin richten, und sodann mit dem Rest von fünf und zwanzigtausend Mann in das Thal von St. Germano einzudringen suchen würde.

Vor Entwerfung eines Defensivplans, wollte ich mir noch genauere Kenntnisse von dem Terrain der Gränze erwerben, daher nahm ich den 22sten und 23sten Februar eine genaue Recognoszirung von Sora meinem rechten bis zum See von Fondi meinem linken Flügel vor. Nach dieser Recognoszirung überzeugte ich mich jemehr und mehr, daß der schwache Punkt des Königreichs das Thal von St. Germano war, und daß, wenn der Feind glücklicherweise in einer andern Richtung eindringen sollte, es zu seinem großen Nachtheil ausschlagen müßte.

Bevor ich jedoch meines Defensivplans erwähne, müssen wir das Terrain, worauf derselbe entworfen ist, etwas näher kennen lernen.

Das Terrain von dem Flusse Liri, zwischen Arce und Ceprano, bis zum Dorfe Mignano, hat beinahe vierzig (italienische) Meilen in die Länge und zwischen drei bis zehn Meilen abwechselnd in der Breite. Dieses Terrain bildet ein Becken zwischen zwei Bergketten, welche auf den Seiten des Dorfes Mignano ausgehen, wo sie einen Zwischenraum von anderthalb Meilen lassen, und

dadurch einen Paß formiren. Sie endigen sich hernach beinahe senkrecht längs des Flusses vorwärts Arco zur Rechten und bei Ceprano zur Linken.

Von den Höhen, welche das Bassin von St. Germano links bestreichen, kann man durch leichte Truppen den Feind nach seinem Uebergang über den Liri leicht auf seinem rechten Flügel und seinen Communications-Linien beunruhigen.

Die andere Bergkette, welche das Bassin von St. Germano rechts umgiebt, und wo Monte Cassino, Roccasecca und Arce liegen, bieten den leichten Truppen die nämliche Bequemlichkeit den Feind zu ermüden, und seine Verbindungslinien zu unterbrechen.

Sora ist der Schlüssel zur Communication zwischen der Ebene von St. Germano und den Abruzzen, so wie Atina der zur Communication zwischen den Abruzzen und St. Germano, durch die Thäler von Sangro, vom See Fucino und von Roveto ist. Die Höhen rechts vertheidigen alle diese verschiedenen Verbindungen und decken Sora und Atina. Sie sind, wie die zur Linken, steil und mit Holz bewachsen, und blos für leichte Truppen zugänglich.

Auf diese Localitäten baute ich meinen Defensions-Plan, den ich aber hier nur in kurzen Umrissen andeuten will.

Die Grenze, welche das erste Korps zu vertheidigen hatte, erstreckte sich von Sora bis zum See von Fondi nahe beim Meer, und begriff eine Strecke von vierzig bis fünfzig Meilen. Das erste Korps sollte nach dem Inhalt des Dekrets vom 12ten Februar mit Einschluß der Milizen fünfzigtausend Mann betragen, darauf mußte ich meinen Plan bauen. Auf diese Voraussetzung hielt

ich dafür, daß da drei Fünftheile unserer Armee in Militzen bestund, dieselbe zum kleinen Krieg tauglicher, als zu Haupt-Treffen seyn würden. Auch noch andere Beweg-Gründe entschieden mich dieser Gattung Krieg den Vorzug zu geben. Fürs erste war meine Kavallerie von gar keiner Erheblichkeit, weil sie nicht zahlreich genug, schlecht beritten und wenig geübt war. Fürs andere war unsere Artillerie viel zu unzureichend, denn eine Armee von fünfzig tausend Mann sollte wenigstens achtzig Kanonen mit sich führen, ich hatte deren aber nur sechs und dreißig, davon dreißig bespannt waren. Endlich war der Geist bei einigen Corps sehr schlimm, bei andern sehr gemischt, der geringste theilweise Abfall bei einem Haupt-Treffen konnte viele andere nach sich ziehen. Der Feind im Gegentheil hatte eine vortreffliche Artillerie und eine gute und zahlreiche Kavallerie, seine Infanterie zwar etwas schwerfälliger als die Unsrige, war abgehärtet, disciplinirt und geübt.

Allen diesen Betrachtungen zu Folge mußten wir alle Haupt-Actionen und den Krieg in der Ebene zu vermeiden suchen. Unsere Absicht mußte dahin gehen, den Feind theils zur Unthätigkeit zu zwingen, theils in unsern Bergen den kleinen Krieg zu führen, wo die Leichtigkeit unserer Militzen, die Ueberlegenheit unserer leichten Truppen und unseren Lokal-Kenntnisse uns den Sieg versichern mußten. Mittlerweile hätte diese Art Krieg zu führen unsere Truppen abgehärtet, ihren Geist verbessert, und die großen Hülfsmittel des Feindes neutralisirt.

Ehe ich unsern Plan dem Prinzen-Regenten zur Genehmigung vorlegte, lies ich denselben den fünf und zwanzigsten Februar in unserm Haupt-Quartier zu St.

Germano einem Kriegsrath, aus den vorzüglichsten Offiziers zusammengesetzt, zur Prüfung vorlegen.

Nachdem solcher vollkommen genehmigt worden war, unternahm ich den sechs und zwanzigsten Februar mit dem Chef des Genie-Corps General Escamard eine Rekognescirung des Passes von Mignano. Denselben Tag verlegte ich auch mein Haupt-Quartier dahin, und lies mit der Abstechung der Werke den Anfang machen.

Hierauf begab ich mich wieder nach Neapel zurück, um dem Prinz-Regenten und einigen der einflußreichsten Mitglieder des Parlaments den Defensifplan vorzulegen. Da dessen Genehmigung keine Schwierigkeit fand, so schrieb ich dem Chef meines General-Stabs zu Mignano mit dem Bau der Arbeiten nach dem Plan des Generals vom Genie Corps den Anfang zu machen, auch gab ich zur Organisirung von drei kleinen leichten Brigaden Befehl, auf deren Verwendung ich späterhin zurückkommen werde.

Den sieben und zwanzigsten reiste ich nach Fondi ab. Unter Wegs theilte ich dem General Ambrosio meinen Plan mit, und nahm mit ihm über dessen Ausführung Rücksprache.

Am acht und zwanzigsten bereisten wir gemeinschaftlich die Vorposten-Linie von Fondi. Dem General Filangieri schrieb ich von dort aus, sich den zweiten Merz Morgens in Pontecorvo einzufinden, wo ich mit dem General Ambrosio ebenfalls eintreffen würde.

Nach einer weitern Recognoscirung der angrenzenden Gebürge langten wir am bestimmten Tag in Pontecorvo an. Der General Filangieri war noch nicht angekom-

men, aber ich fand einen Rapport von ihm über die Desertion von Vierhundert sechs und zwanzig Militzen von drei Bataillons der diesseitigen Provinz (s. 44ste Beil). Ein anderer Rapport meldete mir die am sechs und zwanzigsten Februar statt gehabte Desertion von andern Militzen (s. 45ste Beil.); ferner unterrichtete mich der General Ambrosio, daß in der Nacht vom sieben und zwanzigsten auf den acht und zwanzigsten ein ganz aus verabschiedeten Kalabresern zusammengesetztes Bataillon Jäger von seiner Division wiederholte Symptome von Rebellion und Desertion in Masse habe blicken lassen. (s. 45ste Beil).

Gegen zehn Uhr kam der General Filangieri an. Zu seinem frühern Rapport fügte er noch mündlich bei, daß ausserdem noch ein ganzes Bataillon Milizen von Sora aus einander gegangen sey, welches er mir hernach auch schriftlich bestätigte (s. 48ste Beil).

Mit schwerem Herzen nahmen wir hierauf alle drey längs des Flusses Liri das Terrain in Augenschein. In Isoletta machte uns der Obrist Tocco, ein sehr ausgezeichneter Offizier und Commandant der Vorposten von Liri die Meldung, daß in der vergangenen Nacht hundert zwei und vierzig Soldaten und Unter-Offiziere von den Eliten-Compagnien des siebenten Linien-Regiments von der Insel Soro mit Waffen und Bagage desertirt seyen, und auf ihre eigenen Offiziere, die ihnen Widerstand leisten wollten, Feuer gegeben hätten, wovon einer durch einen Bajonnetstich verwundet worden sey. Dieses Bataillon besiand aus lauter Verabschiedeten des jenseitigen Für-

stenthums, die sich sämmtlich hatten in die Carbonarie aufnehmen lassen. Der Anführer des Complots ein Sergeant, Namens Chiarolanza, war Groß-Meister der Carbonarie-Loge des Bataillons. Zwei andere Meister Franz Saverico Ruscia und Niklas Linotta unterstützten ihn dabei. Der Sprecher dieser Loge war der Lieutenant T... welcher schon in Palermo zum Aufstand der dortigen Garnison mitgewirkt hatte. Man glaubt, daß in der Loge dieses Bataillons die Desertion in Masse beschlossen, und nur durch die muthige Entschlossenheit der Offiziers verhindert worden sey (s. 46ste und 82ste Beil).

Diese Desertionen machten uns um so bekümmerter, als durchaus keine Veranlassung dazu vorhanden war. Die Truppen wurden pünktlich bezahlt, sehr gut verpflegt, sie waren mit allem Nothwendigen versehen, und kein Feind war noch in der Nähe. Ich machte sogleich dem Kriegs-Minister die Anzeige davon, und verlangte wiewohl vergeblich, daß das Parlament zwei Deputirte aus seiner Mitte zum ersten Armee-Corps abordnen möchte, um sich nicht allein von dem bei der Armee herrschenden schlimmen Geist zu überzeugen, sondern auch im Einverständniß mit den Generals die erforderlichen Vorkehrungen dagegen zu treffen.

Wie bereits bemerkt wurde, hatte ich früher den Befehl zur Organisirung von drei leichten Brigaden gegeben, jede dieser Brigaden enthielt zehn Compagnien von hundert Mann Eliten, wovon ein Drittheil Linien-Voltigeurs und zwei Drittheile Milizen waren. Jede dieser Brigaden war von einem Linien-Bataillon das ganz aus Voltigeurs oder Schützen bestund, unterstützt. Der

zweiten Brigade, welche in der Ebene agiren sollte, waren noch zwei Eskadrons Jäger beigegeben. Das Commando der ersten Brigade erhielt Oberst Piccolelli, das zweite Oberst Tocco, nnd das dritte Oberst Deconcili, der erste und dritte dieser Anführer waren Parlaments-Glieder.

Diese leichten Truppen erhielten ein gedrucktes Dienst-Reglement für den Guerilla Krieg. Für jeden Gefangenen, jede Kanone oder Fahne wurde eine verhältnißmäsige Belohnung festgesetzt, und das Geld sogleich dem Corps-Commandanten eingehändigt.

Nachdem diese drei Brigaden auf der Vorposten-Linie vertheilt waren, lies ich durch Spionen die für die Oesterreicher jenseits des Liri angelegten Vorräthe von Lebensmitteln ausforschen und zerstören. Dieses geschah in einem Umfang von sechs bis acht Meilen (s. 52ste und 83ste Beil). Ich lies überdies die leichten Brigaden vom Lande verpflegen, um alle Subsistenz-Mittel aufzuzehren. Für diese Lieferungen wurden Bons ausgestellt, zu deren Einlösung aber vom Parlament, aller Ermahnungen ungeachtet, keine Vorkehr getroffen wurde.

Die Linien-Truppen der ersten Division lies ich zwischen Fondi und Itri zusammenziehen; die der Vierten begaben sich in das Lager von Mignano, wo Zelten aufgeschlagen waren; die Milizen kantonnirten in den benachbarten Dörfern, aber sowohl diese als die Linien-Truppen dieser Division mußten an den Verschanzungen des Lagers arbeiten. Die zweite Division durfte ihre Stellnng bei Teano nicht eher verlassen, bis die vier Bataillons aus Sizilien zu ihr gestoßen waren, diese Vereinigung erfolgte auch wirklich den achten Merz, wor-

auf sie in die Kantonnirungen von Toro, Presenzano und Venafro einrückte.

Meine Verhaltungs-Befehle im Fall eines Rückzugs stützten sich auf die oben erwähnte Nothwendigkeit, die Ebenen zu vermeiden, deßwegen lies ich alle Feldartillerie nach Kapua zurückgehen, und behielt blos eine Batterie leichter Artillerie zum Vorposten-Dienst. Das verschanzte Lager selbst wurde von sechs und vierzig Kanonen von schwerem Kaliber auf Marine Lavetten vertheidigt.

In meiner ersten Linie befand sich die Festung Gaeta in vollkommenem Vertheidigungs-Stand, und für dreitausend fünfhundert Mann auf sechs Monat hinreichend proviantirt.

In der zweiten Linie lag Kapua, deren Festungswerke zwar in gutem Stand waren, es fehlte ihr aber an Artillerie und Munition, worüber ich nicht ermangelte, dem Kriegs-Minister die Anzeige zu machen. Der so leicht zu vertheidigende Paß im Thal von Gaeta wurde durch Feld-Schanzen befestigt, ebenso Montecassino im Thal von St. Germano, wo ich zwei Bataillons Milizen und zwei Compagnien Garde hineinwarf. Letzterer Ort diente zum Depot von dreimal hundert tausend Patronen für die leichten Truppen meines rechten, so wie das befestigte le Fratte für ein gleiches Quantum für den Bedarf meines linken Flügels.

Auch die Umgegend von Sesto, hinter der Stellung von Mignano, lies ich verschanzen, um der zweiten Division einen Anlehnungspunkt zu verschaffen, wenn der Feind von den Abruzzen oder von Atina her, anrücken sollte.

Das verschanzte Lager wurde in der Stellung errichtet, wo die Hauptstraße, das Dorf Mignano auf tausend Schritte links lassend, die Berge durchschneidet, welche diesen ungefähr anderthalb Meilen langen Paß bilden. Innerhalb desselben wurden acht Redouten erbaut, und das Dorf Mignano sowohl, als das auf der Hauptstraße liegende in eine verschanzte Kaserne verwandelte Wirthshaus, mit innbegriffen. Das Dorf Mignano war im Mittelpunkt der Verschanzungen, und bestrich durch seine hervorragende Lage beide Fronten. Die Flanken der Redouten lehnten sich rechts und links an steile mit Holz bewachsene Berge, die ihnen zur Vertheidigung dienten. Das Feuer der Redouten kreuzte sich auf der Straße, welche der Feind passiren mußte. Noch ist zu bemerken, daß Mignano auf einer Art von Zuckerhut liegt, und von einem kleinen Strom umgeben ist, der ihm zum natürlichen Graben dient. Dieses Dorf wurde, nachdem es befestigt worden war, die Zitadelle des Lagers.

Eine halbe Meile vom Paß von Mignano entfernt, verengt sich das Thal noch mehr, so daß die auf beiden Seiten liegenden Berge nur einen Raum von drei Viertel Meilen zwischen sich lassen. Dieser Punkt ist zur Vertheidigung ausnehmend günstig, deswegen lies ich ihn durch eine ganze Brigade mit einer leichten Batterie als Vorposten besetzen. Dieser Vorposten war im Stande durch die Verstärkung, welche er stets vom Lager aus an sich ziehen konnte, einen bedeutenden Widerstand zu leisten, und wenn der Feind ihn forciren wollte, um das Lager von Mignano recognosciren zu können, so mußte er drei bis vier tausend Mann dabei aufopfern.

Den vierten Merz begab ich mich nach Kapua, um sowohl zur Proviantirung dieser Festung die erforderlichen

Masregeln zu treffen, als mit dem Prinz-Regenten Rücksprache zu nehmen, welcher diesen Tag sein Haupt-Quartier daselbst aufgeschlagen hatte. Ich mußte bis zum andern Morgen beim Prinzen bleiben, und unter seinem Vorsitz einem Kriegsrath beiwohnen, welcher aus dem Kriegs-Minister, dem Chef vom General-Staab und zwei General-Adjutanten des Prinzen bestund.

Ich legte demselben von allem bisher geschehenen Rechenschaft ab, und erhielt dessen ungetheilten Beifall über den Vertheidigungsstand des ersten Corps.

Alle diese Anstalten waren aber umsonst, wenn nicht in den Abruzzen ein ebenfalls damit in Verbindung stehender Plan in Ausführung gebracht wurde, denn bei einer Niederlage des zweiten Corps würde der Feind in den Rücken der Stellung von Mignano kommen, in welchem Falle man dieselbe troz der Vortheile des Terrains und der Vertheidigungen verlassen müßte.

In dieser Beziehung machte ich beim Kriegs-Rath den Antrag, bei Aquila ein anderes verschanztes Lager zu errichten, und dasselbe theils mit eissernen Kanonen aus dem Fort Aquila, theils mit den Feldstücken des zweiten Corps zu versehen. Zwanzig bis vier und zwanzig der besten Bataillons und sämmtliche Milizen des zweiten Corps sollten dieses Lager beziehen; diesem Antrag fügte ich noch die Bemerkung bei, daß der Feind nur eine der folgenden drei Parthien ergreiffen würde: entweder er marschire vorwärts und lasse das befestigte Lager im Rücken, so renne er in sein Verderben, mache er aber einen Angriff darauf, so sey zu vermuthen, daß er sich desselben weder so leicht, noch so bald bemächtigen werde. Eines wie das andere müßte gleich nachtheilig für

ihn ausfallen; die dritte Wahl wäre Zeit abzuwarten, und inzwischen den kleinen Krieg zu führen, welches wir aber nicht zu fürchten Ursache hätten, indem wir dadurch ebenfalls Zeit gewinnen würden, den Geist unserer Truppen zu verbessern, mehr Kriegszucht einzuführen, sie abzuhärten, und die Zahl unserer Feldschanzen zu vermehren.

Meine Ideen in Betreff der Abruzzen wurden sämmtlich gebilligt, und der Oberst-Lieutenant Cianciulli, ein sehr verdienter, und vom General Pepe besonders geschäzter Offizier an leztern abgesandt, um sich über diesen Plan ausführlich zu mit ihm besprechen.

Mittlerweile erregten die fortwährenden Desertionen die meisten Besorgnisse. Nach der Desertion eines Theils des siebenten Linien-Regiments erfolgte die Nacht darauf eine andere von hundert Mann der dritten Voltigeur-Compagnie vom Regiment der Königin, und der Rest der drei Voltigeur-Compagnien dieses Corps drohte das nemliche zu thun (s. 51ste 52ste und 82ste Beil).

Andere Desertionen und Meutereyen hatten zu Pastena, Monte Stefano, Piconi u. s. w. statt (s. 49ste 53ste 54ste und 55ste Beil).

Unter anderm beweißt die Meldung No. 53. hinreichend, daß die bessern Offiziere mit Angst der Katastrophe vom Anfang des Monats Merz entgegensahen, welche ihrer Ehre verderblich zu werden drohte. Alle Nachrichten stimmten in dieser Zeit dahin überein, daß, die Garde ausgenommen, die ganze Armee Lust habe, ihre Fahnen zu verlassen, und nur den ersten Angriff dazu erwarte.

Auf das blose Gerücht von der vermeinten Annäherung von fünf österreichischen Kavalleristen verließen zwei Bataillons Milizen *) ihre Stellung zu Pontecorvo (s. 50ste Beil).

Schon früher wurde der Ankunft einiger Bataillons Milizen von Salerno und Neapel erwähnt. Andere Bataillons aus andern Provinzen trafen darauf ebenfalls nach und nach ein, aber mit so großem Abgang und in so traurigen Umständen, daß sie unmöglich mit Stillschweigen übergangen werden können.

Von acht und vierzig zum ersten Corps bestimmt gewesenen Milizen-Bataillons waren bis zum achtzehnten Merz, wo alles für uns verloren war, nur siebenzehn angekommen. Die Kalabresen sollten vierzehn dazu stellen, allein als der Befehl in den Provinzen anlangte, sich marschfertig zu halten, war man nicht wenig erstaunt, von diesen vermeintlichen vierzehn Bataillons, wozu blos die Offiziers ernannt waren, keine Spur zu sehen (s. 85ste Beil).

Gesetzt aber auch, daß die Kalabresen, sonst so hartnäckig in ihren Entschlüssen, hätten beredet werden kön-

---

*) Die amerikanischen Milizen setzten auch beinahe die Sache ihres Landes auf das Spiel, die französischen machten ebenfalls mit der Flucht den Anfang. Alle Milizen sind sich im Anfang gleich; die Unsrigen hätten sich am Ende so gut abgehärtet wie die amerikanischen und französischen. Zeit bedurfte es aber; mittelst der Feldschanzen mußte man ihnen Anfangs Muth einflößen, und sie hinter den Brustwehren nach und nach an das Feuer gewöhnen, wie man es mit neuen Truppen gewöhnlich zu machen pflegt. Der Fehler liegt also blos an denen, welche sie als alte gediente Leute betrachten und die Offensive auf offenem Feld mit ihnen ergreiffen wollten.

nen, diesem plötzlichen Aufruf zu folgen, wo waren ihre Monturen und Waffen? wer hatte sie in den Waffen geübt oder zum Dienst abgerichtet? Der Rest des Contingents von Neapel von zwei Bataillons, obgleich dem Namen nach ausgehoben, war niemals beisammen, ebensowenig wie die andern fünfzehn Bataillons, welche die übrigen Provinzen zu stellen hatten.

Es wäre vergeblich sich verhehlen zu wollen, daß die Nation nicht Willens war, die damalige Ordnung der Dinge mit ihrem Blute zu verfechten; ob es gleich eine schmerzhafte Wahrheit für uns ist, so wäre es doch ungerecht, dasjenige dem Mangel an Energie von Seiten der Nation zuschreiben zu wollen, was blos eine Folge fehlerhafter und widersinniger Masregeln gewesen war. Welches Volk würde wohl bei so ungeschickten Anstalten eine kräftige defensive Stellung genommen haben? Anstatt eine solche Nation zu verachten, sollte der Ausländer sie eher beklagen, daß sie so schlecht geleitet worden ist. Die Neapolitaner waren bei drei oder vier Gelegenheiten, beinahe in die Unmöglichkeit versetzt, irgend etwas Wesentliches zu leisten. Diesem Volk fehlt es durchaus nicht an Energie, seine Soldaten haben bei den größten Waffen-Thaten unserer Zeit mit Ehre gefochten. In der ersten Zeit der französischen Revolution waren die Neapolitaner die ersten, welche das Beispiel von Reactionen gegen diese Nation gaben. Als sich späterhin die Spanier durch die heldenmüthige Vertheidigung ihres Vaterlandes unsterblich machten, dienten sie ihnen im Jahr 1799 durch die Vertheidigung von Neapel und im Jahr 1806 von unseren mittäglichen Provinzen als rühmliches Vorbild.

Um die Parthie, welche ich ergriffen habe, genau zu würdigen, müssen wir auf die Stärke der Truppen zurückkommen, worüber ich eigentlich zu verfügen hatte. Wir haben gesehen, daß ein und dreißig Bataillons Milizen, welche mir bestimmt gewesen, nicht eingetroffen waren. Die siebenzehn Angelangten, beliefen sich auf ungefähr zehntausend Mann, von diesen waren nur dreitausend dienstfähig. Die übrigen waren ohne Waffen oder sonst untüchtig (s. 70ste und 85ste Beil). So hatte z. B. ein Bataillon Milizen von Sannio siebenhundert Mann stark nur hundert fünf und vierzig Flinten, davon waren fünf und dreißig ohne Schloß, und von den hundert fünf übrigen konnten kaum siebenzehn zum Dienste gebraucht werden. Die andern Bataillons aus den übrigen Provinzen waren nicht besser.

Es wäre ohne Zweifel am besten gewesen, einen Theil dieser Leute gleich wieder zu entlassen, um die Unkosten für diese unnützen Massen zu ersparen, und keine Veranlassung zu Unordnungen durch sie zu geben, allein ein solcher Vorschlag, so nützlich er auch an und für sich gewesen seyn möchte, wäre gleich als Hochverrath ausgelegt worden, als hätte man der National-Schwung-Kraft Einhalt thun, und die Zahl der Vaterland-Vertheidiger vermindern wollen.

Man mußte sich also darein fügen, und alle diese sogenannten Soldaten bei der Armee behalten, jedoch wurden sie, nach Masgabe ihrer Ankunft aus den Provinzen, gemustert, und diejenigen, welche zum Kriegs-Dienst absolut untauglich waren, nach Santa Maria di Kapua hinter den Volturno unter das Commando des Generals Casella zurückgeschickt. In dieser Stadt sam-

gmelten sich nach und nach bei siebentausend solcher Leute, die jeden Tag neun tausend Rationen Lebens-Mittel und dreitausend Dukati *) Löhnung zu einer Zeit erhielten, wo so großer Mangel an beiden vorhanden war.

Die Milizen, selbst die welche sich im Rücken der Armee befanden, wurden bei allen Austheilungen der übrigen Armee vorgezogen, um ihnen allen Vorwand zur Desertion zu benehnen. Wer wird es glauben, daß jeder dieser Milizen die Nation ebensoviel als ein Unter-Lieutenant kostete! Ausser ihren Mund-Rationen bekam jeder noch täglich zwei Carlini **) Sold, und mehrere Familien noch täglich ein Carlino Unterstützung. Ungeachtet aller dieser Aufopferungen von Seiten des Staats waren sie dennoch die Geissel der Ortschaften, wo sie durchzogen, und gaben häufig das Signal zu Desertione mit ihren Anführern an der Spitze (s. 65ste 67ste 75ste 78ste 83ste 85ste 86ste Beil).

Während aller dieser Unordnungen gieng ich den fünften Merz Abends von Capua nach Mignano zurück; im höchsten Grad über die Demoralisation der ganzen Armee sowohl, als über den Mangel an Kriegszucht bei den Milizen bekümmert.

Nach meiner Ankunft berief ich die Generale und Offiziere vom General-Staab zusammen, um mich mit ihnen über die Lage der Dinge zu besprechen. Einer derselben machte den Vorschlag, einen verständigen Offi-

---

*) Der neapolitanische Dukato gilt nach dem Silber Pari fl. 1. 57. kr. im 24. Fuß. A. D. Ue.

**) Zwei Carlini betragen nach unserem Geld 23 ⅗ Kreuzer rheinisch. A. D. Ue.

zier als Parlementair an die Oesterreicher zu senden, um ihre Absichten zu erforschen, ihre Stellung zu beobachten, und zugleich zu erfahren, ob man der Hoffnung zu einem anständigen Vergleich Raum geben dürfe, im Fall das Geheimniß unserer Schwäche und des üblen Geistes bei der Armee ihnen noch unbekannt geblieben seyn sollte.

Die ganze Versammlung billigte diese Idee; ich allein setzte mich aus Delikatesse dagegen, nicht als ob meine Collegen deren weniger gehabt hätten, sondern weil ich in meiner Eigenschaft als Obergeneral jede Communication mit dem Feinde verhindern zu müssen glaubte, wenn sie nicht von der ersten Gewalt ausgegangen war.

Um jedoch dieses Vorhaben, welches mir zuträglich schien, nicht von der Hand zu weisen, sandte ich in der Nacht vom 5ten auf den 6ten den Major Lombardo nach Neapel um den Prinzen und den Kriegsminister von dem moralischen Zustande der Armee zu benachrichtigen, und ihnen den Wunsch zu äußern, daß es sehr gut wäre, wenn bald möglichst ein Vergleich eingeleitet würde.

Da ich jedoch stets die Möglichkeit irgend eines schimpflichen Ereignisses vor Augen hatte, so ließ ich zwanzigtausend Rationen Lebensmittel nach Mignano schaffen, damit die Soldaten, welche sich zu schlagen Lust haben sollten, sich daselbst sammeln und einen tapfern Widerstand leisten könnten. Ich befragte hierauf den General Filangieri, ob man auf die Garde zur Vertheidigung von Mignano zählen konnte; seine Antwort lautete nicht nur verneinend, sondern daß sich dieses Corps sogar entschlos-

sen habe, sobald sich die Oestreicher zeigen würden, eine Deputation an sie zu senden, und ihnen zu erklären, daß sie nicht die Absicht hätten sich mit ihnen zu schlagen, weil sie sie als die Alliirten ihres Königs betrachteten.*)

An dem nämlichen Tag schickte ich den Oberst Pegnalverd, einen sehr talentvollen Officier, an das Parlament, mit dem Auftrag demselben eine ausführliche Schilderung unserer Lage zu entwerfen. Er kehrte den folgenden Tag nach Mignano zurück, und berichtete mir, daß das Parlament dahin übereingekommen sey, daß

1) die Masse der Milizen zu groß wäre, um nützlich verwendet werden zu können, und man daher eine Auswahl darunter treffen müß,e um der Ansteckung der Demoralisirung vorzubeugen.

2) Daß es zugebe, daß es sich in dem anscheinenden Schwung der Nation getäuscht habe, und die Nothwendigkeit erkenne, sich je eher je lieber auf eine anständige Art zu vergleichen.

3) Verspreche es ernsthafte Maasregeln gegen die Desertion zu ergreifen, und wegen der überflüßigen Milizen die nöthige Vorkehrungen zu treffen.

Wirkiich setzte das Parlament durch ein Gesetz vom 10ten Todesstrafe auf die Desertion, und bestimmte einen raschern Gang bei dem richterlichen Verfahren darüber. (S. 63. 68. Beil.) Außerdem wurde noch beschlossen,

---

*) Man sieht daraus, wozu Berathschlagungen bei den Truppen führen. Die Königl. Garde wollte die Oestreicher als Alliirte des Königs betrachten, während der König vor seiner Abreise selbst befohlen hatte in militärischer Hinsicht Alles zur Behauptung des Angefangenen zu thun.

daß nach Maaßgabe der Ankunft der übrigen Milizbataillons ihre Neigung zum Kriegsdienst erforscht und diejenige, welche bösen Willen zeigen würden, wieder zurück geschickt werden sollen.

Der General Vairo wurde zur Vollziehung des letztern Auftrags bestimmt. Man machte die Probe an drei bis vier Bataillons, und nicht ein Einziger war darunter, der an die Gränze marschiren wollte. Alle wurden daher wieder in ihr Heimwesen entlassen. Diese Maasregel hatte den Nachtheil, daß die Milizen, welche bereits an der Gränze stunden, sich dadurch beeinträchtigt fühlten, und über Ungerechtigkeit schrien, während die Sectirer sie als einen Verrath und Raub an der Nation betrachteten.

Das Parlament, durch so viele übereinstimmende Nachrichten vollkommen überzeugt, daß ein Vergleich der Klugheit gemäß wäre, wurde immer noch durch die Drohungen der Sectirer in Furcht gehalten, welche durchaus von keinem Uebereinkommen hören wollten. Ein Parlaments-Mitglied von Einfluß gestand mir, daß sie sich in den bisherigen Aeusserungen als Organ des allgemeinen Volks-Willens getäuscht hätten, und daher die ersten Vorschläge der Oesterreicher, vorausgesetzt, daß sie anständig wären, annehmen würden. Ich bemerkte ihm darauf, daß der Feind, nachdem die ersten Eröffnungen mit so großer Verachtung verworfen worden wären, keine Neue versuchen würde, und daß, wenn das Parlament die Nothwendigkeit zum Vergleich einsehe, es seine Pflicht seye, mit den Unterhandlungen den Anfang zu machen, und nicht durch Erwartung von unwahrscheinlichen neuen Vorschlägen die Nation in den Abgrund des Verderbens zu stürzen.

Die Antwort dieses Deputirten beweist, in welchem Schreckens-Zustand sich das Parlament in Beziehung auf die Secte befand: „General, sagte er mir, ein solcher Schritt kann nicht vom Parlament aus geschehen. Ein Schwerdt hängt über unserm Haupte, denn wenn die Studenten die Absicht zu einem Vergleich entdeckten, so würden sie uns alle umbringen, vielleicht, daß selbst der Prinz-Regent nicht verschont bliebe. Was soll man nach solchen Aeusserungen von dem Betragen einer repräsentativen Versammlung denken, welche zum Wohl der Nation von der Nothwendigkeit einer großen politischen Maasregel überzeugt ist, und durch engherzige Betrachtungen von persönlicher Sicherheit den Beschluß verweigert?

Der Kriegs-Minister vom Patriotismus und dem Drang der Umstände angespornt, entschloß sich dennoch einen offiziellen Antrag zu machen, und sich lieber persönlich allem auszusetzen, als einen Schritt aufzugeben, von dem die Rettung des Vaterlandes abhänge.

In einem unter dem Vorsitz des Prinzen-Regenten gehaltenen Ministerial-Rath eröffnete dieser Minister den Antrag damit: „daß, ohne die Vertheidigungs-Anstalten zu unterbrechen, es sehr gerathen wäre, zugleich den Weg der Unterhandlungen einzuschlagen. Als Napoleon, fuhr er fort, welcher so viele Streitkräfte besaß, sich mit einigen Divisionen des römischen Gebiets, welches durchaus keine kriegerische Stellung hatte, bemächtigen wollte, so sandte er Diplomaten seinen Truppen voraus, weil er seinen Zweck auf diese Art zu erreichen, der Waffen-Gewalt vorzog. Da wir uns nun aber gerade im entgegengesetzten Falle befänden, so seye es der Vernunft um so gemäßer, zugleich beide Wege einzuschlagen."

Obgleich die übrigen Minister mit ihm übereinstimmten, so wagte es doch keiner seinen Beifall darüber zu erkennen zu geben, so sehr fürchtete man noch von Vergleichen zu sprechen. Der Prinz war der Meinung, „daß er einen solchen Beschluß nicht auf sich allein nehmen könne, und daß das Parlament im Fall der Genehmigung, dazu aufgefordert werden müßte.“ Ein anderer Umstand war noch, daß man nicht wußte, welcher Minister eigentlich die Eröffnung machen sollte. Jeder suchte diesen Auftrag von sich abzulehnen, weil das Parlament unter dem vorigen Ministerium jede Mittheilung dieser Art schon als ein Verbrechen behandelt wissen wollte. Der Kriegs-Minister glaubte, daß ein solcher Antrag durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten gemacht werden müsse, dieser aber suchte sich desselben unter allerhand Ausflüchten zu entziehen. Der General Colleta übernahm es endlich dem Parlament diese Eröffnung zu machen. Dieses aber, obgleich von der Nothwendigkeit solcher Unterhandlungen vollkommen überzeugt, suchte ebenfalls einer Erklärung durch die Einwendung auszuweichen, daß ein solcher Schritt zu der Machtvollkommenheit der vollziehenden Gewalt gehöre. Auf die Antwort des Ministers, daß die vollziehende Gewalt selbst es wünsche, daß eine so wichtige Angelegenheit durch das National-Parlament entschieden werden möchte, kam man mit einander dahin überein, in der Person des Generals Fardella eine Botschaft an den König nach Florenz zu senden.

Während dieser Verhandlungen zwischen dem Kabinet und Parlament fing man an, eine Verbesserung des

Geistes unter den Truppen zu bemerken. Die Zurücksendung der Milizen nach St. Maria di Capua, die concentrirte und durch gute Werke geschützte Stellung der Truppen, ihre gute Verpflegung und pünktliche Bezahlung, dazu die Gelegenheit sich durch Arbeiten an den Verschanzungen noch einen Nebenverdienst machen zu können, trugen wesentlich dazu bei. Die Einfangung zahlreicher Deserteurs, welchen der Prozeß gemacht wurde, die vom Parlament gegen die Desertion ausgesprochene Todesstrafe, so wie das gute Beispiel der Garde, konnte ebenfalls den gewünschten Eindruck nicht verfehlen. Alles schien nun ein günstigeres Ansehen zu gewinnen, man fing wieder an einige Hoffnung zu schöpfen, der Feind selbst schien seit einigen Tagen sich nicht vorwärts zu bewegen. Nachdem er seine Entwicklung bewerkstelligt hatte, hatte es den Anschein, als ob er über seine weiteren Operationen unentschlossen wäre, *) wodurch man auf den Gedanken gerathen könnte, daß nach der Stellung seiner Truppen zu schließen, seine wirkliche Absicht ein Angriff durch das Thal von St. Germano gewesen war, die aber durch die Vertheidigungs-Anstalten des ersten Corps vereitelt wurde **).

---

*) Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Oesterreicher nicht damals mit ihren Bewegungen innhielten. Selbst die Neapolitanischen Journale thaten davon Erwähnung, sie legten aber, nach ihrer Art zu sehen, einen ganz andern Grund unter. Sogar das österreichische Bulletin von Rieti, vom 8ten März datirt, gibt zu, daß die Armee eine kurze Zeit lang Halt gemacht habe.

**) Die Oesterreicher geben zwar vor, daß sie ihren Plan niemals abgeändert und stets im Sinne gehabt hätten, durch die Abruzzen einzudringen. Nichts desto weniger scheint es mir, daß es niemals in ihren Plan gelegen haben

Da mir die St llung seiner Divisionen, sener Magazine und viele andere Umstände bekannt waren, so be-

---

konnte, im Winter den Paß von Antrodocco anzugreifen. Wenn man einem eine Thür öffnet, so ist es freilich klug, davon Gebrauch zu machen. Wir wollen also, soviel sichs aus dem Aeussern schließen läßt, zu erforschen suchen, welches unter diesen Umständen der Plan des Generals Frimont gewesen seyn mochte.

Die Oesterreichische Armee bestand aus fünf Divisionen Infanterie, Walmoden, Wied, Hessen Homburg, Lederer und Stutterheim. Diese Corps, welche inzwischen auf den drei Hauptstraßen Italiens vorgerückt waren, fingen an sich zusammenzuziehen. Die drei Divisionen, Wied, Hessenhomburg und Lederer stellten sich en échellons zwischen Foligno und Terni auf, die Division Walmoden postirte sich zu Rieti und die von Stutterheim zu Rom und Tivoli. Eine solche Stellung, welche den 7ten März noch dieselbe war, läßt durchaus keine Absicht auf das Thal von Pescara zu, denn die ganze Armee war schon über die Verbindung von Foligno hinaus, wo die große nach Pescara führende Heerstraße ihren Anfang nimmt, auch streitet gedachte Stellung gegen die Wahrscheinlichkeit durch das Thal von Gaeta operiren zu wollen, weil die dortige Macht viel zu schwach dazu war. Sie konnte daher blos von der Seite von Tagliacozzo, d' Antrodocco und St. Germano ihren Angriff bilden. Durch die beiden beinahe unwegsamen Thäler von Antrodocco und Tagliacozzo in das Königreich einzufallen, ist nicht wahrscheinlich, es bleibt daher blos noch St. Germano für seine Operationen übrig. Die Division Wallmoden schien auch in der That die Bestimmung zu haben, zu Rieti das in den Abruzzen stehende zweite Korps zu beobachten, während die anderen vier Divisionen die Stellung hatten gegen St Germano zu operiren. Der Feind hätte demnach zur Operations-Basis die Via Valeria zwischen Rom und Arsoli genommen. Die drei Hauptstraßen von Frascati, Palestina und Subbiaco wären seine natürlichen Operations-Linien gewesen, indem sie bei Ceprano und Sora quer über den Liri gehen, von wo aus sie bei der Stadt Germano zusammen laufen. Dadurch erhielt die Oesterreichische

kräftigte mich dieses in meiner Meinung, daß er das Thal von St. Germano berennen würde, was mir nicht unwillkommen war. Zu was sollten aber alle diese Berechnungen, alle unsere Anstrengungen helfen? Vergeblich waren alle unsere Vorkehrungen, und bald sollten auch alle unsere Hoffnungen verschwinden.

Den 7ten März auf dem Rückweg, von der Besichtigung der Festungswerke in Cascano emfing ich auf der Post von Francolise Abends vier Uhr folgendes Schrei-

---

Armee den Vortheil mit einer Masse von vier Divisionen auf das erste Corps fallen zu können. Ausserdem gab die Stellung der drei Divisionen zwischen Foligno und Terni mittelst der parallelen Straße gegen die Gränze dem General Frimont Gelegenheit an die Hand, diese nöthigenfalls auch gegen die Abruzzen zu gebrauchen, wo er alsdann mit vier Divisionen, mit Inbegriff der des Generals Wallmoden zu Rieti, hätte operiren können; die Division Stutterheim würde in diesem Fall das erste Korps beobachtet haben.

Nach diesen Dispositionen scheint es mir, daß der Definitiv-Plan der Oesterreicher, bei einem regelmäßigen Feldzug folgender gewesen seyn dürfte. Sie würden mit vier Divisionen bei St. Germano den Angriff gemacht, und mit der fünften die Abruzzen beobachtet von einem allenfalsigen Fehler von unserer Seite oder einem andern günstigen Vorfall aber gelegenheitlich Nutzen gezogen haben.

Durch den Angriff von St. Germano machte sich der Feind Hoffnung, sogleich nach Neapel vorzudringen, und den Krieg auf einen Schlag zu beendigen, das zweite Armee-Corps wäre unterdessen durch die Division Wallmoden im Schach gehalten worden. Wäre aber durch die Abruzzen angegriffen worden, so ging die Absicht des Feindes dahin, die Stellung von Mignano zu umgehen und im Rücken zu nehmen, und darauf den Volturno zwischen Isernia und Campagnano zu passiren, wodurch er Kapua vermieden, und noch vor dem ersten Corps in Neapel eingetroffen wäre.

den vom Minister: der Obergeneral des zweiten Armeekorps in den Abruzzen hat mich durch eine heute früh in Neapel angekommene Staffette in Kenntniß gesetzt, daß er den siebenten dies den Feind mit zwanzig Bataillons angreifen würde. Eure Excellenz sind ein zu guter General, als daß ich nöthig hätte Ihnen deshalb Verhaltungsbefehle zu geben.

Dieser Brief machte mich aufs Höchste bestürtzt. Der General Pepe wollte den siebenten angreifen und ich, der ihn dabei unterstützen sollte, wurde nicht früher als den nämlichen Tag Abends vier Uhr davon unterrichtet. Ausserdem kannte ich den Zweck und den Punkt seines Angriffs nicht, und konnte also auch nicht wissen, welche Mitwirkung er von Seiten des ersten Corps zu erhalten wünschte; eben so sonderbar fand ich, daß er sich vorher über diese Mitwirkung gar nicht mit mir in Einverständniß gesetzt hatte.

Ausserdem hatte der Krieg eigentlich noch nicht materiell angefangen, weil das Parlament zu Unterhandlungen entschlossen war, und der Prinz-Regent dem General Pepe durch den Obristlieutenant Cianciulli hatte befehlen lassen, sich auf die bloße Defensive zu beschränken; theils wegen dem Ausgang der Unterhandlungen, theils auch wegen unseren Vertheidigungsanstalten, besonders in Hinsicht der Befestigung des Lagers von Aquila mußte es von ausnehmender Wichtigkeit für uns seyn, den Anfang der Feindseligkeiten soviel möglich hinaus zu schieben. Mitten in meiner Angst hatte ich noch einige Hoffnung, daß der Angriff vielleicht nicht statt gefunden haben möchte, weil Cianciulli vor dem siebenten in Aquila eingetroffen seyn mußte.

Immer noch in der Hoffnung irgend einen Nachtheil abwenden zu können, sandte ich den Major Rivera mit dem Befehl an den General Brochetti zu Mignano, den Major Blanco, einen sehr ausgezeichneten Offizier, mit einem Brief von mir an den General Pepe abzufertigen, damit sich jener mit ihm über alles erforderliche besprechen könne. Ich schrieb dem General Pepe, daß, wenn er die Offensive zu ergreifen entschlossen sey, ich ihn ersuche, sich darüber gegen den Ueberbringer meines Briefs zu erklären, und mir in Antwort auf denselben anzuzeigen, welche von folgenden drei Mitwirkungen er vom ersten Corps verlange: entweder eine Diversion durch unsere leichte Truppen auf der Seite von Frosinone und Veroli, um die Aufmerksamkeit des Feindes dahin zu lenken, oder eine schleunige Unterstützung von Truppen, welche mit einer Brigade durch das Thal von Roveto hätte bewerkstelligt werden können, oder endlich durch bedeutende Streitkräfte mittelst unserer inneren Kommunikations-Linien, und daß er mir auf alle Fälle zu wissen thun solle, inwiefern er meine Mitwirkung wünsche. Um acht Uhr Abends war der Major Blanco schon nach den Abruzzen auf dem Weg.

Den 9ten Morgens wurde ich zu einem unter dem Vorsitz des Prinz-Regenten zu Kapua gehaltenen Kriegsrath berufen, wo ich mit möglichstem Nachdruck auseinander setzte, wie unklug und schädlich dieser vom General Pepe gefaßte Entschluß wäre. Es wurden auch in dieser Beziehung alle nur erdenkliche Vorkehrungen getroffen, leider aber war schon alles zu spät.

Auf meiner Rückreise nach Mignano erhielt ich unterwegs von einem Offizier meines General-Stabs,

welcher mit der obern Polizei in der Armee beauftragt war, die Meldung, daß die Nachricht von einer offensiven Operation von Seiten des zweiten Corps bei der Armee noch nicht bekannt sey, daß aber in meinem Hauptquartier schon einige Generale davon wüßten, und man über den Ausgang zwischen Furcht und Hoffnung schwebe.

Zwölf Meilen von Mignano kam mir der Oberst-Lieutenant Cianciulli von seiner Sendung nach den Abruzzen entgegen. Diese unerwartete Erscheinung ließ mich das Schlimmste fürchten. Ich erfuhr von ihm die schreckliche Nachricht, daß das zweite Armee-Korps bereits aufgelöst sey.

Ich veranlaßte Cianciulli seine Reise nach Kapua und nach Neapel zu beschleunigen, um dem Prinzen und dem Parlament diesen großen Unfall zu hinterbringen.

Bei Isernia traf Major Blanco auf seiner Reise nach den Abruzzen den Oberstlieutenant Canciulli, der von dort zurückkam. Auf die von Ersterem gemachte Mittheilung über den Zweck seiner Sendung, sagte ihm Lezterer, daß er ihm nicht rathe, seinen Weg fortzusetzen, indem seit dem Treffen von Rieti das zweite Corps aufgelößt und mithin seine Sendung unnütz geworden sey. Hierauf erzählte er ihm, daß seine und des Generals Russo *) vereinte Bitten dem General Pepe von seinem Eigensinn nicht hätten abbringen können, der Symptome von naher Auflösung zu bemerken geglaubt habe. *) Das

*) Diese beiden Offiziere waren während dem Treffen überall wo Gefahr drohte. Russo hielt den Feind mit seinen wenigen übrigen Streitkräften auf, und Cianciulli wurde sein Pferd unterm Leibe erschossen.

Treffen habe nur wenige Stunden mit einem leichten Verluste von beiden Seiten gedauert, die Oestreicher schienen unentschlossen und zu keinem Angriff gefaßt gewesen zu seyn, am allerwenigsten es zu werden. (Warteten sie etwa auf Vorschläge, oder wollten sie deren vielleicht selbst machen? Wie sehr würden diese Absichten des Feindes durch die einige Tage später in Ober-Italien vorgefallenen Ereignisse gefördert worden seyn!) Die feindliche Artillerie habe mehr durch ihr Getöse als durch ihre Wirkung Unordnung unter den Milizen hervorgebracht. (Dadurch wird die Meinung bestätigt, daß Milizen nichts zur Offensive taugen, zugleich werden auch diejenige widerlegt, welche noch jetzt der Meinung sind, daß die Unfälle in den Abruzzen durch Ergreifung der Offensive auf der Seite von St. Germano hätten wieder gut gemacht werden können). Das dritte leichte Infanterie-Regiment habe allein Stand gehalten, und unter dem Commando des Generals Russo mittelst Besetzung von Antrodcco den Rückzug gedeckt, allein nur noch siebenhundert Mann stark, werde es diese Stellung nicht lange behaupten können. Die Oesterreicher seyen in Civita Ducale eingerückt, und folgen langsam und in Masse unserm Rückzug. General Pepe sey mit dem größten Theile der Artillerie nach Aquila zurück, allein über das Schicksal der Generale Verdinois und Mari, so wie der Obersten Signori und Manthone

---

*) Drei Bataillons waren den Abend zuvor vom 2ten Corps desertirt. Das nämliche fiel allenthalben vor. Schon vor dem betroffenen Unfall waren die Truppen geneigt sich zu zerstreuen. Warum schrieb man dieses blos beim ersten Korps der Verrätherei den Generale zu?

welche sämmtlich auf verschiedene Punkte detaschirt gewesen seyen, habe er nichts erfahren können. Die Kavallerie allein befinde sich noch beisammen, sämmtliche Milizen, besonders aber die von Avellino und Capitanata, seyen auseinander, und verüben grobe Ausschweifungen.

Major Blanco, obgleich unter solchen Umständen von der Unzweckmäßigkeit seiner Sendung überzeugt, wurde demungeachtet von Eifer angetrieben, sich vorwärts zu begeben, um sich von der Lage der Sache näher überzeugen und mir genauere Nachrichten ertheilen zu können. Bey Solnona fand er aber die Verbindung durch Milizen von Avelino abgeschnitten, welche plünderten und nach allen Seiten ein Gewehrfeuer machten. Sie schossen sogar auf ihre Offiziere, und schrieen unaufhörlich über Verrath. Major Blanco wurde dadurch zum Umkehren genöthigt.

Nach einer solchen unglücklichen Begebenheit war es nothwendig, den General Pepe über die Ursache dieses Angriffs und den dabei vor Augen gehabten Zweck zu vernehmen. General Pepe gab darüber folgende drei Gründe an:

1) Mangel an Lebensmitteln,
2) die befürchtete Auflösung der Milizen,
3) der durch die im Umlauf befindliche königl. Proklamation gefürchtete Eindruck.

Auf den ersten Punkt wurde ihm erwiedert, daß dieser nicht vorhanden gewesen sey, indem die Oesterreicher zufolge ihres Bulletins vom 10ten März von Antrodocco eine so große Quantität von Lebensmitteln in den Abruzzen angetroffen hätten, daß der Obergeneral von den aus dem Römischen mitgebrachten Vorräthen keinen Gebrauch zu machen bedurft habe. Auf die beiden andern wurde ihm eingewendet, daß es weit zweckmäßiger gewesen seyn würde, die Truppen, wie ihm befohlen gewesen sey, in ein ver-

ganztes Lager zusammenzuziehen, als einen der Beschaf-
nheit seiner Truppen so wenig angemessenen und mit so
ngeheuerm Nachtheil verknüpften Angriff zu unternehmen.

Nach den glaubwürdigsten Meinungen jener Zeit
eruhte der Grund dieses Unternehmens darauf, daß
ehrere der vornehmsten Sectirer nebst eilf Deputirten
om Parlament dem General Pepe geschrieben haben sol-
n: „die Feindseligkeit zu beginnen, weil bereits von
nterhandlungen die Rede sey."

Was den Zweck des Generals Pepe betrift, so sagte
in einer, im Jahre 1822. zu Paris herausgegebenen
Broschüre pag. 56. „Ich entschloß mich zu einer Recognos-
rung." Späterhin bei der Aufzählung seiner dazu
erwendeten Truppen gibt er solche mit Inbegriff einer
einen Colonne auf der Seite von Piediluco auf zwölf-
usend Mann an. Ausserdem, daß es gegen alle Re-
eln der Kriegskunst ist, beinahe seine ganze Macht auf eine
Recognoscirung zu verwenden, kann man ihm mit Recht et-
was Leichtsinn zum Vorwurf machen. Wo war seine
veite Linie? wo seine Reserve? welches seine Anordnun-
en im Fall eines Rückzugs?

Den 10ten März versammelte sich der gewöhnliche
Kriegsrath unter dem Vorsitz des Prinzen zu Torricella,
m nach der Niederlage des zweiten Corps, über die zu
effenden Maasregeln zu berathschlagen, welche man indes-
n für nicht so bedeutend hielt.

Die im Kriegsrath aufgestellte Frage war, ob man
ersuchen solle, mit einem Theil des ersten Corps das
veite zu verstärken, dadurch zugleich seinen moralischen
ustand zu verbessern und die Abruzzen zu retten, oder ob
as erste Korps sich darauf beschränken solle, die Haupt-
adt und den Rückzug des zweiten Corps zu decken. Ich

war aus mehreren Gründen für die Unterstützung der zweiten Frage. Nach einigen Debatten wurde nach meinem Antrag entschieden, „daß es nicht zweckmäßig sey, die Hauptstadt zu entblößen, um dem zweiten Corps zu Hülfe zu kommen."

Um den Rückzug des zweiten Corps zu erleichtern, und dasselbe zugleich so aufzustellen, daß es in meinen allgemeinen Vertheidigungsplan paßte, machte ich unter anderm den Vorschlag, die Stellung von Rionero mit sieben Bataillons zu besetzen, wovon drei Bataillons von dem ersten Corps und die übrigen vier von den schon früher für das zweite Corps bestimmt gewesenen sizilianischen Truppen zu nehmen wären, auch sollten Feldschanzen aufgeworfen, und mit zwei Kanonen besezt werden.

Nach der Genehmigung dieser Maßregeln wurde der Major Blanco, der von Allem unterrichtet war, mit dem Auftrage an den General Pepe gesandt, sich mündlich mit ihm darüber zu besprechen und seinen allenfallsigen Einwürfen zu begegnen.

Den 12ten Merz Abends traf dieser Offizier den General Pepe zu Isernia, der ganz den Kopf verloren zu haben schien. Er wußte nichts, weder vom General Russo noch vom Oberst Manthone; die Generale Verdinois und Mari glaubte er an der Pescara vereinigt. Blanco erfuhr von ihm, daß er kaum noch zweihundert Mann vom zwölften Regiment und einige Reste Jäger habe; daß die zwei Bataillons Milizen von Molise beinahe ganz aufgeöst seyen; daß die Desertion auch die beiden übrigen Bataillons, nämlich das von dem dritten leichten Regiment und das der Kalabresischen Milizen angesteckt habe, und daß die Stellung von Rionero, welche er nicht behaupten zu können geglaubt habe, von ihm verlassen worden

y. Blanco bemerkte ihm darauf, daß er in diesem Fall den
weiten Theil seiner Instructionen, sich auf Bojano zurück-
uziehen befolgen müßte, mittlerweile Lombardo von
Isernia aus mit drei Bataillons von seinem Regiment Rio-
ero besetzen würde, welche Stellung als ausnehmend wich-
ig anerkannt worden sey.

Kaum hatte man die diesfalsigen Dispositionen getroffen,
ls der Oberst Lombardo dem General Pepe die völlige
Desertion seines dritten Bataillons mit Waffen und Gepäck
meldete, und daß der Major Duplessis, der sich nebst den
übrigen Offizieren habe widersetzen wollen, beinahe umge-
ommen sey. Der Oberst fügte diesem Rapport noch bei:
daß dieses Aergerniß auch die beiden andern Bataillons
angesteckt habe, er sich jedoch schmeichle, diese noch zu-
ammenhalten zu können. In einem andern Bericht die-
es Obersten wurde dieses Ereignisses ebenfalls erwähnt.
(s. Beilg. 61). Der General Pepe durch diesen Bericht
ehr niedergeschlagen, äusserte gegen den Obersten: „sehen
Sie, die Ansteckung hat sich bereits mitgetheilt." Dieses
ist abermals eine Bestätigung meiner Behauptung, daß
der schlechte Geist des zweiten Corps alle übrigen Trup-
pen anstecken würde. Der General Pepe drückte sich eben-
falls in seinem Brief vom 13ten März in diesem Sinne
gegen mich aus, (s. 60ste Beilg.) und ließ seine noch übri-
gen Truppen hinter Isernia zurückgehen, um den beiden
Bataillons des Obersten Lombardo den schmählichen
Anblick eines aufgelösten Corps zu entziehen. Er selbst
aber reiste nach Neapel ab.

Ich muß hier gelegenheitlich bemerken, daß keine der
Dispositionen, die dem zweiten Corps anbefohlen waren,
vollzogen wurden. Der General Pepe war auch nicht
mehr im Fall irgend etwas mit Erfolg ausführen zu

können, alles Zutrauen war auf beiden Seiten verloren; jede Art von Widerstand erschien ihm unausführbar, und jeder Verzug gefährlich. Dieses war die traurige aber natürliche Wirkung seiner persönlichen Stellung.

Nach der Niederlage des zweiten Corps hätte man vor allen Dingen dem General Ambrosio oder Filangieri den Oberfehl übergeben sollen. Ich durfte den Antrag dazu nicht machen, weil man dieses als persönliche Feindschaft ausgelegt hätte, wovon ich übrigens weit entfernt war. Gleichwohl sah Jederman ein, daß es nothwendig wäre, dem General Pepe auf der Stelle alles Commando abzunehmen. Aus Partheisucht schob man aber diese Maaßregel auf, und obgleich vor dem Parlament in Anklagestand versetzt, erhielt er doch den Auftrag, ein anderes zweites Armeecorps hinter den Appeninnen zu errichten.

Nach der Auflösung des zweiten Corps zeigten sich sogleich wieder Symptome der früheren Demoralisation des ersten Corps. Die Ursache war die nunmehrige Gewißheit von dem Unfall des zweiten Corps, und die königlichen Proclamation, welche den 11ten März durch einen Oesterreichischen Parlamentär den Vorposten des zweiten Corps übergeben worden war. Sie entschied auch sogleich über das Betragen der Garde, welche, wie es hieß, mehrere Abschriften davon über Neapel erhalten haben soll.

Der Rückzug des ersten Corps hinter den Volturno war nun unvermeidlich. Die Verlassung von Rionero und die unterlassene Besetzung von Bojano hatten uns aller Mittel beraubt, den Marsch des Feindes aufzuhalten. Es war jedoch von Wichtigkeit, den Rückzug so spät als möglich anzutreten, um wenigstens unserer rückgängigen Bewegung ein militärisches Ansehen zu geben und Zeit zu gewinnen, das Materiale der Armee nach Kapua zu schaffen oder es

zu zernichten. Dieser Verzug mußte übrigens, um uns keiner Gefahr auszusetzen, ebenfalls seine Gränzen haben. Der Rückzug selbst wurde folgendermaaßen angeordnet: Die erste Division durch das Thal von Gaeta nach Kapua war keiner Gefahr ausgesetzt, sie hatte blos darauf zu sehen, daß ihr der Feind aus den Abruzzen am Spartimento, welches die Verbindung der beiden großen Straßen von den Abruzzen und von Rom ist, nicht zuvorkomme. Die vierte Division zu Mignano mußte Sorge tragen, daß der Feind ihr nicht bei Taverna di Cajaniello den Vorsprung abgewinne, die zweite endlich die zu Sesto lag, mußte ebenfalls den Weg nach Taverna einschlagen, ehe der Feind von der Straße von St. Germano aus sie erreiche. Die Taverna di Cajaniello und der Spartimento mußten also die Schüssel meines Rückzugs werden.

Den 13ten März verlegte ich mein Hauptquartier nach Taverna di Cajaniello, und ließ, um meine Bewegungen zu erleichtern, alle Milizen der vierten Division, die zu Mignano lagen, nach Kapua zurückgehen.

Den 14ten März begab ich mich nach Venafro und nachher gegen Isernia, wo General Russo mit seinen ermüdeten Truppen Rasttag gehalten und meine Ankunft verabredetermaaßen erwartet hatte. Hier traf ich auf die vom zweiten Corps noch übrigen zweitausend Mann im erbärmlichsten Zustande und ein Drittheil ohne Waffen. Sie wurden durch den General Russo etappenweise nach Kapua geführt, wo ich ihre Wiederorganisation vorbereitet hatte.

Der General Filangieri traf zu Venafro mit mir zusammen, um mir die Anzeige zu machen, daß der Feldmarschall Selvaggio, Commandeur der Garde-Brigade ihm die Meldung gemacht habe, daß seine Truppen ihm

förmlich erklärt hätten, daß sie sich auf die Proclamation des Königs nicht mehr schlagen und bei Annäherung der Oesterreicher die Waffen niederlegen würden.

Ich war über diese Erklärung der Garde mehr betrübt als überrascht, und ohne Mittel zu einer gewaltsamen Masregel mußte ich sie durch Klugheit zu ersetzen suchen. Auf mein Befragen ob die Garde die Absicht habe, mit Waffen und Gepäck zum Feind überzugehen, oder nach dem Beispiel der übrigen Corps zu desertiren, antwortete mir der General Filangieri, daß keines von beiden in ihrem Plan liege, sie vielmehr beisammen zu bleiben entschlossen sey. Ich antwortete, daß ich unter gegenwärtigen Umständen nicht mehr verlange, und dieses Verhalten als ein Zeichen ihrer Erkenntlichkeit dafür betrachten würde, daß sie mir während meines Ministeriums ihre Erhaltung zu danken gehabt habe. Ich versprach ihr dagegen, sie nicht dem Feuer auszusetzen und sie blos zu Ausfüllung der Linien zu benutzen, wo sie sicher sey nicht zu Schaden zu kommen. Man bemühte sich diese seltsame Uebereinkunft, welche ein charakteristischer Zug des militärischen Geistes unserer Zeit ist, geheim zu halten. Sie beweißt, wie sehr man aufs Aeußerste gekommen war, daß die Truppen es wagen durften, dergleichen Masregeln zu ergreifen, und die Befehlshaber nicht den Muth hatten sich ihnen entgegenzusetzen.

Denselben Tag erhielt ich noch vom Commandanten des Forts Balzorano die Nachricht, daß seine ganz aus Milizen bestehende Garnison desertirt sey, daß die Oesterreicher den Liri pasirt hätten, in Sora eingerückt wären, und ihre Richtung auf St. Germano nähmen. Durch eine andere Meldung erfuhr ich die Desertion von hundert Mann vom Regiment der Königin (s. 62. Beil.); einen dritten Rapport vom

Oberst-Lieutenant Zender, Kommandant des Forts Montecasino unterrichtete, daß seine ganze Besatzung nur noch in zwei Kompagnien Garde bestehe, die beiden Bataillons Milizen von Neapel mit gewaffneter Hand desertirt seyen, und dabei einer ihrer Hauptleute, Namens Fasco, getödtet worden. (s. 82 Beilg.)

Mit weniger Ausnahme waren die Offiziere ebenso demoralisirt, wozu die Proklamation des Königs, welcher sie blinden Glauben schenkten, vieles beitrug. Da sie sich nämlich durch ihr vorheriges Betragen äußerst kompromittirt wußten, so glaubten sie ihr Vergehen durch Widerstand nicht vermehren zu dürfen, damit sie nicht als Verräther behandelt würden. (s. 64 — 66 Beilg.)

Um vier Uhr Abends erhielt ich die Nachricht, daß der Feind in Castel di Sangro eingerückt sey, es war daher hohe Zeit meinen Rückzug anzutreten.

Den 15ten März beorderte ich also den General Filangieri mit der Garde-Brigade von Mignano abzuziehen, und seine Richtung gegen Taverna de Cajaniello zu nehmen, von wo aus sie sich in Etappen-Märschen nach Kapua begeben sollten.

Die leichte Brigade Deconcili erhielt Befehl, sich mit ihrer Division zu Mignano zu vereinigen, und die Straße von St Elia einzuschlagen.

In der Nacht vom 15ten auf den 16ten verlegte ich mein Hauptquartier von la Taverna di Cajaneillo nach Casalanza, einem Landhaus wenige Schritte vom Spartimento entfernt, wodurch ich in Stand gesetzt wurde, unsere rückgängige Bewegung auf den beiden Straßen von Rom und den Abruzzen beobachten zu können.

Den 6ten März erhielt der General Ambrosio den Befehl mit der ersten Division über den Garigliano zu-

rückzugehn, und auf dessen linkem Ufer die leichte Brigade Costa zu erwarten, welche ihr in einer Entfernung von sechs Stunden, nachdem sie vorher die in den Platz von Gaeta bestimmten zwei Linien-Bataillons zu werfen hatte, folgen sollte. Auch die leichte Brigade Focco hatte sich auf ihrem Rückzug vom Liri durch das Gehölz von Mortola an den General Ambrosio auf dem linken Ufer des Garigliano anzuschließen.

Dem General Pignatelli wurde der Auftrag ertheilt alle seine Truppen von der zweiten Division, die vorwärts Sesto waren, auf diesen Punkt zusammenzuziehen, und sich alsdann in Masse nach Taverna di Cajaniello zu wenden, wo sie Posto fassen, und den Weg von den Abruzzen decken sollten.

Die zweite Division durfte diese Stellung nicht eher verlassen, bevor sie nicht von der vierten, welche am nämlichen Tag von Mignano kommen sollte, abgelöst wäre, alsdann sollte die zweite Division ihren Weg in Etappen-Märschen nach Caserta fortsetzen, und den Volturno bei Kapua passiren.

Der General Filangieri hatte den Befehl sich mit seiner übrigen Linien-Brigade und der von Deconcili nach Zerstörung seines Materials ebenfals nach Taverna di Cajaniello zu wenden, wo er die zweite Division ablösen und bis auf den Abend bleiben sollte. In der Nacht sollte er hernach seinen Rückzug mit großer Vorsicht bis zur Post von Torricella, langsam fortsetzen und eine gute Stellung wählen um sich daselbst bis auf weitern Befehl zu halten, da diese Stellung den Rückzug der ersten Division bis zu ihrer Ankunft am Spartimento zu decken hätte.

Den 17ten März, sollte die erste Division mit der leichten Brigade Focco am Spartimento eintreffen, und am Garigliano die leichte Brigade Costa zurück lassen, um die Brücke über diesen Fluß zu zerstören, hernach in einer Entfernung von sechs Stunden der ersten Division zu folgen, und sich am Spartimento, mit ihr zu vereinigen.

Die zweite Division vollzog ihre Bewegung und traf in Caserta ein, wo sie sich eng zusammenzog, auch die Garde kam in Kapua an, und bezog ihre Quartiere daselbst.

Der Rest des zweiten Korps, woraus ich die Reserve der Linie vom Volturno und Calore bilden wollte, mußte Kapua verlassen, und sich nach Melissano begeben.

Die in Kapua befindlichen Milizen und Legionärs lies ich nach Tricase aufbrechen, wodurch dieser Platz gereinigt wurde.

Sämmtliche Ordres vom 16ten wurden mit Ruhe und Genauigkeit, vom schönsten Wetter begünstigt, vollzogen, und schon schöpften wir Hoffnung, die Linie vom Volturno, welcher der bedrängten Armee zur Vormauer diente, mit Vortheil vertheidigen zu können.

Während ich mich in meinem Hauptquartier zu Casalanza mit den Offizieren meines General-Staabs einige Augenblicke der Hoffnung überlassen hatte, daß wir wenigstens unsere Ehre als Soldaten würden retten können, kam der Oberst Smerber, ein ausgezeichneter Offizier, in größter Bestürzung bei uns an. Wir erfuhren von ihm, daß ein schändlicher Vorfall vor seinen Augen geschehen sey, als er sich mit seinem Regiment und einer Compagnie Dragoner in der Stellung von Taverna di Cajaniello befunden habe, um daselbst von der Division

Filangieri, die von Mignano erwartet wurde, abge- löst zu werden. Die Soldaten hatten reichlich Lebensmittel erhalten; der Feind war noch fünfzehn Meilen entfernt, und die Vorposten versahen ruhig ihren Dienst, als auf einmal der Ruf: „Gewehr aus," ertönte. Das dritte Bataillon griff sogleich zu den Waffen, die Offiziere liefen herbei, um die Ursache zu vernehmen. „Es ist aus," riefen mehrere Stimmen, „wir ziehen ab." Der Capitain Sasso, ein vorzüglicher Militär, stürzte unter sie, und beschwor sie ihn lieber zu tödten, als ihn so schändlich zu verlassen. Sie antworteten ihm mit Flintenschüssen, und als er davon nicht getroffen wurde, wollten sie ihn mit Bajonetten durchstechen. Vierzig Grenadieren war es mit Gefahr ihres Lebens gelungen, ihren Hauptmann zu retten. Umsonst hatten die übrigen Offiziere versucht, dem Ausreißen Einhalt zu thun, sie wurden ebenfalls mit einer Ladung empfangen, worauf sie sich in das Gebirge zerstreuten, wo die gegen sie gesandten Dragoner ihnen nicht beikommen konnten *). Er selbst habe hierauf die beiden übrigen Bataillons nach Toricella geführt, befürchte aber nicht ohne Grund eine baldige Erneuerung dieses Auftritts. (s. 82ste Beilage).

Ich suchte, so viel möglich, meine Betrübniß zu verhehlen, so sehr ich auch darüber bekümmert war, daß die Desertion mit einem erschwerendern Charakter wieder angefangen hatte.

*) Es ist zu bemerken, daß die Verabschiedeten einer Provinz nur so lange bei ihren Fahnen blieben, bis sie ihre Provinz berührten, hernach desertirten alle auf einmal — dies war der Fall bei obigem dritten Bataillon, daß aus lauter Molisern bestund.

In der Nacht erhielt ich aus St. Elia einen Rapport vom Oberst Deconcili, daß seine Milizen sich wie die Abruzzer ausgesprochen hätten, und ihn umzubringen trachteten. Auch von seinen Linien-Truppen, worauf er am meisten Zutrauen gesetzt hätte, verliere er viele Leute durch Desertion. (s. 67ste Beilage).

Ich versäumte nicht, dem Parlament und dem Ministerium über die mißliche Lage der Armee, welcher eine gänzliche Auflösung drohte, durch den Major Blanco Nachricht zu erstatten. Ich bemerkte darin, daß mir nach Abzug der Besatzungen in den Festungen Gaeta und der Garde kaum noch zwölftausend Mann übrig blieben, und verlangte, daß man mir zur Vertheidigung des Volturno die ganze Gensd'armerie, die noch übrige Cavallerie und was sonst noch von Truppen aufzutreiben seyn möchte, senden solle. In diesem Bericht bemerkte ich auch, daß der Feind in den Abruzzen aufs Beste aufgenommen worden sey, und daß die, durch ihre Lage zur Vertheidigung so sehr geeignete Provinz Molise sich vollkommen ruhig und gleichgültig in dieser National-Angelegenheit verhalte.

Nach der Abreise des Major Blanco blieb ich noch zu Casalanza, und sandte einige Offiziere nach der ersten Division, die noch nicht am Spartimento angekommen war, auf Kundschaft aus. In dieser Erwartung erhielt ich einen Rapport vom General Filangieri, daß ihn sämmtliche Abruzzer zu Torricella verlassen hätten, und er ein allgemeines Auseinanderlaufen befürchte. Die verdächtigen Mienen seiner Soldaten, ihre heimlichen Versammlungen, und ihre Vorsicht zwei Hemder anzuziehen, wenn sie ihre Ranzen im Stich lassen wollten, seyen

die gewöhnlichen Zeichen ihres Vorhabens. (s. 72ste Beilage.)

Sogleich nach Empfang dieser Nachricht begab ich mich mit Postpferden nach Torricella, um mich selbst von der ganzen Größe des Uebels zu überzeugen, und zu sehen ob nicht Hülfe möglich seyn möchte. Ich fand die Truppen daselbst in großer Gährung, die, um einen Vorwand zum Verrath zu haben, vorgaben, daß ihre Patronen mit Mehl gefüllt seyen. In dem Augenblick, wo General Filangieri von den Vorposten zurückkam, wurde mir auch wirklich eine solche Patrone vorgezeigt, allein, da ich sie blos für einen Trug der Uebelgesinnten halten mußte, ließen wir sogleich im Angesichte der Soldaten die Patronen untersuchen, welche sämmtlich im besten Zustand erfunden wurden.

Ich verabschiedete mich darauf vom General Filangieri, um nach Casalanza zurückzukehren.

Kaum hatte ich zwei Meilen Wegs zurückgelegt, als mir M. C.. entgegen kam. Er fragte mich ob es wahr sey, was man in Neapel behaupte, daß die ganze Armee auseinander wäre? Ich versicherte ihn vom Gegentheil, und daß ich im Augenblick von Torricella komme, wo General Fillangieri mit einer Brigade eine Stellung genommen habe. M. C.. der meiner Antwort keinen Glauben beizumessen schien, bat mich, ihm zu erlauben, sich mit eigenen Augen davon überzeugen zu dürfen, da ihm bei seiner Abreise von Neapel dieser bestimmte Auftrag geworden sey. Beweißt dieses in Neapel vor dem wirklichen Ereigniß verbreitete Gerücht nicht hinreichend, daß die geheimen Agenten schon vorher den Plan zur gänzlichen Auflösung der Armee regelmäßig vorbereitet hatten?

Ich ließ M. C.. seinen Weg nach Torricella fortsetzen, und beschleunigte den Meinigen nach Casalanza zurück. Die erste Division war noch nicht am Spartimento angekommen, aber ein Rapport vom General Ambrosio, Befehlshaber derselben, benachrichtigte mich von der beinahe gänzlichen Desertion des Regiments Farnese, und daß die Soldaten von geheimen Agenten durch Verbreitung beunruhigender Nachrichten dazu aufgemuntert würden. (s. 71ste Blg.)

Während meines Aufenthalts zu Torricella hinterließ mir der General-Lieutenant Pignatelli, Befehlshaber der zweiten Division die Meldung, daß vier- bis fünfhundert Mann seiner Division meistens vom Regiment der Königin, die den Morgen angekommen wären, fortgelaufen seyen, und daß sie alle ihre Offiziere unter ihrem gewöhnlichen Vorwand von Verrath zu ermorden drohten. (s. 74ste Blg.) Der General meinte, man müsse nothwendig einmal gegen diese Rädelsführer ein strenges Beispiel statuiren. Mit dieser Masregel war ich zwar vollkommen einverstanden, allein der Divisionsgeneral hatte keine besondere Vollmacht von mir dazu nöthig, die von dem Gesetz bestimmten Strafen zu vollziehen da dieses ohnehin schon zu seiner Machtvollkomenheit gehörte.

Endlich um 9 Uhr Abends kam die erste Division am Spartimento an. Ich schrieb hierauf sogleich dem General Filangieri, seine Truppen zusammen zu halten und sich um drei Uhr nach Mitternacht auf Casalanza zurückzuziehen. Die erste Division bivouaquirte am Spartimento nahe bei meinem Hauptquartier. Der General Ambrosio schlug das Seinige bei la Taverna di Spartimento, Casalanza gegen über, an der Hauptstraße auf. Gleich bei seiner Ankunft machte er mir die Meldung von neuen Desertionen.

Gegen zehn Uhr Abends langte der General Costa endlich mit einigen Trümmern seiner Brigade am Spartimento an. Den 16ten hatte er sich von Fondi nach Garigliano blos mit seinen Linien-Truppen in der möglich besten Ordnung in Marsch gesetzt, seine Milizen waren bei der Brigade Schudi voraus. Nachdem er am 17ten Garigliano passirt hatte, so verbrannte er, seiner Ordre gemäß, die Brücke, ließ seinen Soldaten doppelte Rationen Lebensmittel reichen, und setzte sich nachher mit ihnen in Marsch um zu der ersten Division am Spartimento zu stoßen. Wenige Meilen von Cassano aber, wo die Straße bergab führte, hörte man einen Flintenschuß, das gewöhnliche Zeichen zu Desertion und Mord.

Auf dieses Signal erstiegen die Soldaten sogleich die Höhen auf beiden Seiten und gaben auf die Ober- und Unteroffiziere, die sich um den General Costa herumversammelt hatten, Feuer. Es blieben davon einige Todte und mehrere Verwundete, unter welchen letzteren der Hauptmann Destofano vom Generalstab war, worauf sie sich sämmtlich zerstreuten. Der General Costa, der seine Soldaten immer gut behandelte, hatte gewiß auf ein besseres Schicksal Anspruch zu machen, allein wie wir bereits gesehen haben, waren die Truppen von allen persönlichen Rücksichten weit entfernt. Von dreizehnhundert Mann, welche diese Brigade den Tag vorher noch bei ihrem Abmarsch von Fondi zählte, waren nur noch zweihundert übrig. (s. 85ste Beilg.)

Diese zweihundert Mann wurden wieder bei der ersten Division untergebracht, von wo sie bei Formirung der leichten Brigade genommen worden waren. Diese Division, welche damals am Spartimento bivouaquirte, bestand nur noch aus vier schwachen Bataillons, von den übrigen

sechs bildete das dritte Bataillon Farnese und das zweite des zehenten Regiments, die Garnison von Gaeta, das ganze zweite leichte Regiment, drei Bataillons stark, war nach Bojano detaschirt, und ein Bataillon Jäger befand sich unter dem Oberst Piccolleli, welcher noch nicht eingetroffen war.

Gleich nach der Ankunft der Generals Costa kam Major Blanco von Neapel zurück. Er meldete mir, daß er dem Kriegsminister den Zustand der Armee, nebst allem, was sich darauf beziehe, auseinander gesetzt habe, und daß dieser ganz die Wichtigkeit der Verhältnisse erkenne.

Der Kriegsminister theilte ihm noch folgendes im Wesentlichen mit; von dem ganzen zweiten Armeecorps seyen noch zwei Bataillons an der Pescara unter dem Commando des Generals Verdinois zusammen übrig. General Mari und Oberst Manthone aber seyen gänzlich von ihren Truppen verlassen. Was die verlangte Gensd'armerie und Cavallerie zur Vertheidigung des Volturno betreffe, so sey ihre Gegenwart zu Erhaltung der guten Ordnung in der Hauptstadt unumgänglich nothwendig, auch dürfe ich mich auf die Mitwirkung des vermeintlichen zweiten Corps das General Pepe neu organisiren solle, durchaus nicht verlassen, sondern mich blos auf meine eigene Mittel, und auf die wahrscheinliche Verstärkung durch die beiden Bataillons des Generals Verdinois beschränken. Endlich lies er mir noch sagen, daß man auf die Bottschaft vom Parlament und den Brief des Prinz-Regenten die Antwort des Königs erwarte, und man, sobald diess eingetroffen wäre, der Armee weitere Verhaltungsbefehle ertheilen würde, diese daher durchaus keine Verantwortlichkeit auf sich lade, weil der erste Schritt zur Unterwerfung bereits vom Parlament geschehen seye.

Während ich mich noch mit dem Major Blanco über die traurige Tags-Begebenheiten unterhielt, sandte mir General Filangieri von Torrizella aus, einen neuen Rapport, worin er mir das beinahe gänzliche Auseinanderlaufen seiner sämmtlichen Truppen zu wissen that; den Anfang habe das gewöhnliche Zeichen eines Flintenschusses gemacht, und am Ende hätten sie auf ihre Offiziere und selbst den General Filangieri gefeuert. Das dritte Bataillon des Regiments Bourbon sey mit diesem bösen Beispiele vorangegangen. *)

Der Major Dumarteau sey dabei verwundet worden, dem Obersten Guarasa aber wäre es gelungen, mit Hülfe seiner Offiziere einige Soldaten zurückzuhalten, weil sie in gedrängter Stellung und viele Sizilianer unter seinem Corps befindlich gewesen wären. General Filangieri habe darauf die Trümmer seines Corps zusammengezogen, und sie unter dem Commando des Generals Labrano an den Spartimento führen

*) Immer waren es die dritten Bataillons die das Beispiel zum Abfall gaben, z. B. das vom Regiment König zu Isernia, das vom Regiment der Königin zu Cajaniello, das Regiment Farnese in dem Tahl von Gaeta und das von Bourbon zu Torricella. Die Ursache davon ist sehr begreiflich, weil diese Bataillons aus lauter Verabschiedeten neu zusammengesetzt waren, anstatt daß bei den beiden andern Bataillons die Conscribirten die Mehrzahl ausmachten. Diese dritten Bataillons waren indessen immer noch besser als die Milizen und diese wieder besser als die Legionärs. Nach dieser Classification waren die Conscribirten die besten, wozu drei verschiedenen Ursachen beitrugen:
1) waren sie unverheurathet;
2) in dem zum Militärstand geeigneten Alter;
3) betrachteten sie den Militärdienst als eine durch das Gesetz bestimmte Verbindlichkeit und nicht als eine specielle Ungerechtigkeit.

lassen. Er selbst aber mit der Cavallerie und einigen Offizieren wären entschlossen, meiner frühern Ordre zu Folge, bis drei Uhr zu Torricella zu bleiben. Er meldete endlich noch, daß er die feindlichen Vorposten recognoscirt habe, welche sich ganz ruhig und in der gestrigen Stellung befunden hätten. (s. 73ste 82ste Blg.)

Sogleich nach Lesung dieses Rapports ließ ich den General Ambrosio vor den Truppen unter General Labrano warnen, um alle Berührung mit denselben zu vermeiden. Unnütze Vorsicht bei Soldaten, welche sich zu zerstreuen entschlossen waren! In der ganzen Armee war, in dem geheimnißvollen Dunkel der Karbonarie, welche den Feinden der Revolution zum Werkzeug diente, ein allgemeines Komplott angesponnen; jeder Soldat wußte schon vorher, was er zu thun hatte, und an welchem Ort und zu welcher Stunde er sich empören sollte. Wirklich war auch die Colonne des Generals Labrano noch nicht angekommen, die Soldaten der ersten Division hatten eine doppelte Ration Lebensmittel erhalten, Generale und Offiziere hatten es an Ermahnungen nicht fehlen lassen, und doch mitten in der größten Ruhe trat ein Baitaillon des zehnten Regiments ins Gewehr, welche Bewegung stets dem Auseinanderlaufen voranging. Diesesmal wurde jedoch ihre Absicht durch die ausnehmende Wachsamkeit der Offiziere vereitelt, aber in der Nacht vom 17ten auf den 18ten hörte man auf einmal aus der Mitte des Bivouaks des Regiments Farnese, vom Oberst Pepe Parlaments-Mitglied commandirt, drei Flintenschüsse. Auf dieses Zeichen begann im ganzen Lager ein allgemeines Feuern unter dem gewöhnlichen Ruf „Verrath.“ General Ambrosio ließ sogleich die Cavallerie aufsitzen und eine Com-

pagnie Sapeurs, die ihm zu Hülfe gekommen war, bewaffnen. Dieser Beistand kam in der That zur höchst gelegenen Zeit, da die Deserteurs unter beständigem Feuern ihren Weg gegen sein Hauptquartier nahmen, aber noch von den Sapeurs und der Cavallerie zurückgetrieben und zerstreut wurden. Einige Haufen unternahmen das nämliche auch gegen das Meinige, diese Elenden wurden aber ebenfalls von den Offizieren meines Generalstabs und einer Compagnie Gensd'armen zurückgeschlagen.

Dieses Klein-Gewehrfeuer währte dem ungeachtet bei einer halben Stunde fort, während in dem Bivouak der ersten Division blos vierhundert Sizilianer vom zehnten Regiment blieben. Das andere Bataillon dieses Regiments hatte sich ebenfalls wie das Farnesische zerstreut. Von der Cavallerie, den Gensd'armen, den Offizieren von meinem und des Generals Ambrosio Generalstab wurde unterdessen auf die Deserteurs Jagd gemacht, und wieder bei siebenhundert eingefangen, der Verlust bleib aber immer noch beträchtlich, da das Regiment Farnese von tausend Mann sechshundert, und das zehnte von zwölfhundert fünfhundert verloren hatte. Von dem zweiten Milizen-Regiment, den Legionärs von Basi und Molise, blieb nicht ein Einziger. Das Bivouak vom Spartimento war wie nach einer gelieferten Schlacht mit Waffen, Ranzen, Tschakos und Patrontaschen übersäet. Wegen der Dunkelheit der Nacht gab es wenig Verwundete, und nur drei bis vier Todte. Die Ueberreste dieser Division verlangten zurück gegen Kapua geführt zu werden, damit sie nicht vom Feind abgeschnitten würden. Ungeachtet dieses grundlosen Vorwands mußte man doch nachgeben, und sie durch den General

Costa in derselben Nacht noch auf das Glacis der Festung führen lassen, wo sie sich mit der wenigeu aus den unreinsten Elementen zusammengesetzten Mannschaft des Generals Labrano vereinigte.

Nach einem ausführlichen Rapport des Obersten Picolelli (s. 85ste Blg.) blieb auch dieser bei Cascano beinahe allein noch übrig, gleiches Schiksal hatte General Casella zu St. Maria di Kapua (s. 75. Blg.) ebenso litt auch General Begani bei seiner, zur Garnison von Gaeta bestimmten Mannschaft bedeutenden Abgang. (s. 76ste Blg.)

Den 18ten Morgens traf General Filangieri von Torricella zu Casalanza ein. Ohne Soldaten und nur von vierzig Offizieren unterstützt, wollte er dennoch die ihm anvertraute Stellung vor der vorgeschriebenen Zeit nicht verlassen; zuletzt als sich auch General Ambrosio noch in meinem Hauptquartier eingefunden hatte, befanden wir uns drei General-Lieutenants an diesem Tage, Morgens um sechs Uhr, ohne einen einzigen Soldaten, beinahe in eben dem Zustand, wie einst Marius auf den Ruinen Karthagos. Das Hauptquartier war auf den Vorposten und hatte nicht ein einziges Piquet zu seiner Bedeckung, eine feindliche Patrouille Cavallerie hätte uns alle drei gefangen wegführen können.

Wir sahen gar wohl ein, daß jetzt nichts mehr zu hoffen sey, als uns in Kapua einzuschließen, wo die Trümmer der Truppen, dem Einfluß der Komplottstifter entzogen, wenigstens bis zur erfolgenden Antwort des Königs eine Haltung zeigen könnten.

In dieser Absicht schlugen wir den Weg nach Kapua ein, General Ambrosio und ich befanden uns in einem Wagen, General Filangieri folgte uns in einer klei-

nen Entfernung zu Pferde; wir alle drei waren in völliger Uniform, daher man sich unmöglich täuschen konnte, und doch wollten einige elende Verführte von des Generals Costa Soldateska ihre Cameraden bewegen, auf uns zu schießen, weil wir österreichische Generale seyen. Kaum war General Costa noch vermögend diesem Frevel zuvorzukommen.

Im Einverständniß mit den beiden Generalen Ambrosio und Filangieri befahl ich, daß die auf dem Glacis befindliche Mannschaft nach Kapua einrücken und dort in Casernen gelegt werden solle. Kaum hatten aber die Rädelsführer diese Ordre vernommen, als sie wieder „Verrath" schrien, man wolle sie an die Oesterreicher ausliefern, und sie in Ungarn unter das Gewehr stecken. So wurde von den Uebelgesinnten jeder Verfügung eine falsche Auslegung gegeben, immer in der Absicht die Auflösung der Armee zu bewerkstelligen.

General Costa suchte die Truppen hierauf hiedurch zu beruhigen, daß sie nicht in Casernen gelegt, sondern sich nur durch die Stadt auf das linke Ufer des Volturno begeben dürften. Die Soldaten schienen immer noch an der Wahrheit dieses Versprechens zu zweifeln, endlich aber trug der Wunsch, nicht mehr durch den Fluß, der sie von ihrem Heimwesen trennte, aufgehalten zu werden, dazu bei, daß sie sichs gefallen ließen, nach Kapua einzumarschieren.

Um 10 Uhr Morgens fieng der Einzug an, aber kaum waren sie zum Römer Thore herein, als sich sogleich Zeichen der Rebellion äußerten. Mehrere Soldaten traten aus den Gliedern, und nahmen ihren Weg gegen das Thor nach Neapel, wo sie die Wache überwältigten und sich zerstreuten. Sechs Compagnien Ar-

tillerie und eine von den Sapeurs, auf welche man sich bisher noch am meisten verlassen hatte, folgten ihrem Beispiel, zweimal wurde auf den Platzcommandanten Obersten Alvarez gefeuert. Bei dem römischen Thor drangen die Soldaten mit Gewalt in die Häuser ein. Nach so vielen vereinten Umständen war zu fürchten, daß es auf eine Plünderung der Stadt abgesehen sey, daher ein schneller Entschluß gefaßt werden mußte.

Sämmtliche Corps mußten darauf sogleich durch das Neapolitaner Thor die Festung verlassen, und auf dieser Seite des Glacis bivouaquiren, die Garde, die Sapeurs und zweihundert Ausländer des zwölften Linienregiments aber mußten unter das Gewehr treten, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Diese mit Nachdruck vollzogene Maasregel beugte einer Empörung vor, welche die Stadt von einem drohenden Verderben rettete, und die sämmtliche Offizieren von der erniedrigenden Nothwendigkeit, befreite die Hauptstadt den Empörern oder dem Feind auf Discretion überlassen zu müssen.

Ich forderte zugleich die Obersten auf, einen letzten Versuch auf die Gemüther ihrer Soldaten zu machen, daß sie aber, wenn auch dieser vergeblich seyn sollte, und die Soldaten wirklich fortlaufen wollten, sich wenigstens bemühen sollten die Waffen zu behalten. Die Wirkungen hievon waren verschieden: vom Regiment Farnese liefen alle mit den Waffen davon, und ihr Oberst Pepe*) kehrte mit hundert und zwanzig Unteroffizieren in

*) Der General Ambrosio erzählte mir, daß, als er eines Tags dem Oberst Pepe die Vollziehung einer Ordre für sein

die Festung zurück. Vom 11ten Regiment bleib noch ein schwaches Bataillon, vom zwölften blos die zweihundert Fremden, auch ein ziemlicher Theil vom Bataillon Sapeurs so wie die ganze Garde, von der nicht ein einziger Mann desertirt war.

Auf einer der Straßen um Kapua begegnete dem General Filangieri und mir zweihundert Train-Soldaten, die im Galopp vierhundert Zugpferde mit sich führten, welche wir sie zurückzulassen nöthigten. Auf andern Straßen gruppirten sich Soldaten von allen Waffen zusammen, und begingen Ausschweifungen, sie wurden aber durch nachdrückliche Mittel zur Ordnung zurückgebracht. Der General Schudy wurde zum Platz-Commandanten ernannt und mittelst aller dieser Vorkehrungen die Ordnung wieder hergestellt.

Es war zu gleicher Zeit höchst nothwendig zu verhüten, daß die Oesterreicher sich nicht durch Ueberrumpelung der Festung bemächtigten, da die wenigen Soldaten zur Vertheidigung nicht vorbereitet waren, und die Garde gegen jede Gegenwehr protestirt hatte. Demzufolge ließ ich die Kanonen gegen die Straße von Rom richten, und mit Artilleristen versehen, allein ein Oberst dieses Corps

---

Regiment empfohlen hätte, dieser ihm geantwortet habe: „Ich weis schon die Sache anzugreifen, ich werde mit meinem Regimentstambour darüber reden.“ Ueber sein Erstaunen auf diese Antwort, habe ihm der Oberst geäußert, daß dieses das sicherste Mittel sey, zum Zweck zu gelangen, weil der Regimentstambour Grosmeister der Loge des Regiments wäre.

hatte die Kühnheit mir zu erklären, daß sich der Ueberrest dieses Corps die Kanonen zu bedienen, weigere. *)

Den 18ten und 19ten war die Auflösung der Armee vollends beendigt; Artillerie, Cavallerie, Sapeurs kurz alles, was bisher noch am wenigsten demoralisirt war, lief davon. (s. 77ste, 79ste, 80ste, 84ste 86ste Beil.)

Nach diesem unter unsern Augen stattgehabten Vorfall fand ich Gelegenheit dem Kriegsminister Nachricht davon zu ertheilen, und ihn zu bitten, den Prinz-Regenten von diesen Verhältnissen zu unterrichten. Zugleich ermangelte ich nicht dem Minister anzuzeigen, daß ich einen Abgang von vierhundert Offizieren hätte. Als diese ganz im Sinne der Secte handelnde Schaar in Neapel angekommen war, so begab sie sich in die Logen, und behauptete um ihre Desertion zu beschönigen mit frecher Stirne: daß sie Kapua blos deßwegen verlassen hätte, weil die Soldaten auf meinen Befehl entwaffnet und nach Hause geschickt worden wären. Auf diese Behauptung wiederholten die Karbonari zuversichtlich, daß ich die Armee entlassen hätte. Konnte man aber die erbärmlichen Trümmer von eilfhundert Ausreissern, die bei Torricella und am Spartimento durch Offiziere und Gensd'armen mit Säbelhieben zusammengehalten worden waren, und die gleich bei ihrem Eintritt nach Kapua rebellirt und geplündert hatten, Regimenter, Truppen, oder Armee heißen?

Zu Folge des an den Minister abgesandten Berichts erhielt ich am 19ten Morgens vom Prinzen den Be-

*) Ein neuer Beweis wie kampflustig die Soldaten waren, und wie sie nur durch ihre Generale daran verhindert wurden.

fehl, mit den Oesterreichern in Unterhandlungen zu treten, welcher Schritt bereits vom Parlament genehmigt worden sey. Ich antwortete dem Prinzen, daß, da die Oesterreicher, obgleich mit Unrecht, gegen mich eingenommen wären *), ich den General Ambrosio zur Einleitung von Unterhandlungen geeigneter hielte, und daß er ihm sogleich die nöthigen Vollmachten senden möchte. Zugleich bat ich ihn mich nach Neapel zurückzurufen, unterdessen wollte ich mein Möglichstes thun, daß die Oesterreicher nicht vorrückten.

Um dieses zu bewerkstelligen sandte ich den 19ten Morgens den Major Blanco zu den österreichischen Vorposten, um den sie commandirenden General zu bitten, nicht weiter vorzurücken, weil man die Antwort des Königs auf die von Seiten des Parlaments durch den General Fardella abgesandte Botschaft erwarte, und zu vermuthen sey, daß die Feindseligkeiten bald aufhören würden; daß ich aber bis zum Empfang der Antwort und der betreffenden Befehle Ehre halber auf jeden schießen lassen würde, der sich dem Platze nähere. Der österreichische General willigte in mein Begehren, und lies sogleich die Brigade Villete, die eben im Begriff war von Teano aufzubrechen, Halt machen, jedoch fügte er die Bedingung bei österreichische Besatzung nach Kapua zu legen, und nach dem Vorgang von Aquila neben der Neapolitanischen Flagge auch einen Commandanten unserer Nation beizubehalten. Es

---

*) Der Oesterreichische Beobachter vom Februar enthielt: Der General Carrascosa begünstigte die von Monteforte, um Nugent zu verdrängen, und sich dadurch den Weg zum Ministerium zu bahnen.

wurde ihm darauf erwiedert: daß dieses Fort nicht mit Kapua zu vergleichen sey, welches die Linie vom Volturno beherrsche, und die Hauptstadt decke. Auf die Behauptung des österreichischen Generals, daß die neapolitanische Armee nicht mehr existire, versetzte der Parlamentär, daß die Uebergabe des Platzes nicht von mir, sondern von dem Prinz-Regenten als obersten Feldherr und Stellvertreter des Königs, abhänge, welchem der Vorschlag mitgetheilt werden müßte. Der österreichische General gab diesen Verzug huldreich zu, und wir erhielten für einen Tag Stillstand.

Den 19ten machte man mir die Meldung, daß die Oesterreicher den Oberst-Lieutenant Zender, Commandanten von Montecasino, zur Uebergabe aufgefordert hätten, auf seine Erklärung aber, daß er sich vertheidigen würde, hätten zwei Compagnien von der Garde rebellirt, und den Oesterreichern mit gewaffneter Hand die Thore geöffnet. Der Commandant nebst den Offizieren vom Genie in dem Fort hätten sich darauf den Oesterreichern als Gefangene ergeben. Diese beiden Compagnien Garde zogen einige Tage darauf mit den österreichischen Grenadieren unter Trommelschlag in Kapua ein. (s. 81ste Beilg.)

Nachdem den 20sten der General Ambrosio die nöthigen Vollmachten erhalten hatte, so benachrichtigte er den General Wallmoden, der zunächst bei Kapua stand, daß er bereit sey eine militärische Konvention mit ihm abzuschließen. Kaum aber war unser Parlamentär fort, so erschien schon auch ein österreichischer, der die Ankunft des Generals Fiquelmont verkündigte, welcher sich mit dem Obergeneral zu besprechen wünsche.

Der General Ambrosio begab sich sogleich ausserhalb der Festung, und schloß mit ihm die militärische Conventino

vom 20sten März, kraft deren die Feindseligkeiten im ganzen Königreiche aufhören, Kapua den Oesterreichern übergeben, die Besatzung der Hauptstadt und ihrer Forts aber der Gegenstand einer besondern Uebereinkunft werden solle.

Den 23sten März wurde zu Aversa zwischen dem General Pedrinelli und Baron Fiquelmont eine neue militärische Uebereinkunft getroffen, Kraft welcher alle Forts übergeben und der Einzug der Oesterreicher in die Hauptstadt noch auf denselben Tag festgesetzt wurde. So vollendete sich die Erniedrigung unseres Vaterlandes, das unter ein fremdes Joch fiel, während es unter die Herrschaft seines Königs zurückzukehren schien, so war das Ende einer verwegenen Revolution, die durchaus nicht mit der Nothwendigkeit entschuldigt werden konnte. Mittelst dieser Denkwürdigkeiten wird man die Ursachen einsehen, wodurch die Mittel zur Rettung des Vaterlandes unwirksam gemacht wurden, durch sie wird man auch die eigentlichen Werkzeuge unseres Untergangs kennen lernen.

Dem erhaltenen Befehle zu Folge verließ ich Kapua am 19ten März, und ging nach Neapel, wo ich als Privatmann im Schooße meiner Familie lebte. Bei meiner Ankunft erfuhr ich, daß während meiner Abwesenheit mehrmals versucht worden sey, mein Haus in Brand zu stecken, und daß man mich vor dem Parlament angeklagt habe, weil ich meine Familie von der Hauptstadt entfernt gehalten hätte, welches Vorgeben nach geschehener Untersuchung als ganz falsch erfunden worden war. Die Oesterreicher verzögerten ihren Einzug um vier Tage; dadurch wurde ich auf den Entschluß gebracht, mich aus dem Königreich zu entfernen, theils mir

diesen für mich schmerzlichen Anblick zu ersparen, theils auch um mich den Verfolgungen zu entziehen, die ich von einer erbitterten Partie erwarten mußte, welche sich der bei den Oesterreichern gegen mich herrschenden Vorurtheile bedient haben würde. Ich hatte daher ein Fahrzeug gemiethet und mir einen Paß in der gehörigen Form nach Malta ausfertigen lassen. Ich schlug einem meiner Collegen vor, mit mir abzureißen; er verweigerte es, und suchte mich selbst von meinem Vorhaben abzubringen, weil wir, wie er mit Recht sagte, uns nichts vorzuwerfen hätten. Auf dieses ließ ich mich bewegen, die Vorbereitungen zu meiner Abreise aufzuschieben, und die Ereignisse abzuwarten, um so mehr da sich eine hohe Person, welche die höheren Orts in Hinsicht Neapels angenommene Grundsätze kennen mußte, gegen zwei unserer Generale geäußert hatte, eine Verfassung und Mäßigung seyen die beiden Grundsätze, welche befolgt werden müßten. Auch von dieser Seite erhielt ich persönliche Zusicherungen, daß ich nicht beunruhigt werden würde. Unter anderem sagte mir Jemand, der aus Laibach zurückgekommen war, der König habe in Gegenwart der beiden andern Monarchen seine Zufriedenheit mit vier Generalen geäußert, unter denen er auch mich genannt habe.

Inzwischen bat ich am 27sten schriftlich um meinen Abschied, der mir zwar verweigert, jedoch in einen sechs-monatlichen Urlaub verwandelt wurde. Ich zog mich hierauf aufs Land zurück, in der Hoffnung, bald meinen Abschied zu erhalten. Immittelst hatte sich die Gestalt der Sachen plötzlich verändert. In der Nacht vom 2ten April verhaftete man drei General-Lieutenants, einen Feldmarschall und einen Parlamentsdeputirten. Man erkundigte sich bei denen nach der Ursache, welche Mäßigung und Vergessenheit hatten erwarten lassen. Die Antwort war, daß die Verhaftung

dieser fünf Personen ohne Zweifel Thatsachen zum Grunde habe, die nach dem Einzuge der Oesterreicher vorgefallen wären, übrigens aber das versprochene System nicht abgeändert werden würde; dies beruhigte mich nicht, ich begab mich wieder in die Stadt, um mich von allem, was vorfallen würde, in Kenntniß zu setzen, und mein Benehmen darnach einzurichten.

Während meines Aufenthalts auf dem Lande wurde ich vom General-Lieutenant Herzog von Sangro aufgefordert, mich am 23sten April vor einer Untersuchungs-Junta zu stellen, welche durch ein königliches Dekret angeordnet war, um das Benehmen sämmtlicher Offiziere, vom General bis zum Unterlieutenant, sowohl vor als nach der Revolution zu untersuchen.

Unter den zwölf Mitgliedern der Junta hatten eilf unter meinem Ministerium bedeutende Posten verloren, und waren daher sämmtlich gegen mich erbost, obwohl ich nie aus persönlichen Absichten gegen sie gehandelt hatte. Schon diese Rücksicht flößte mir Bedenken ein, mich vor dieser Junta zu stellen, um so mehr als nach den Militär-Gesetzen des Landes ein General-Lieutenant wegen militärischer Vergehen durch Offiziere seines Grades gerichtet werden mußte, und sechs Mitglieder der Junta nur den Grad eines General-Majors hatten. Doch entschloß ich mich endlich, gleich allen in Neapel anwesenden Generalen vor diesem Tribunal zu erscheinen.

Die Versammlung fand in der Wohnung des Herzogs von Sangro Statt, das erste Wort, welches jedem eintretenden General vom Präsidenten vor aller Untersuchung gesagt wurde, war: „Herr Baron, Herr Graf" oder wie sonst sein Geburts-Titel lautete, denn keiner war bei seinem Charakter genannt, „der König hat die Verab-

schiedung der Armee befohlen, also sind Sie nicht mehr General."

Nach einigen Tagen fanden neue Verhaftungen, sowohl in der Hauptstadt als in einigen Provinzen, Statt. Bald wurden die Gefängnisse überfüllt, Schrecken bemächtigte sich eines Jeden, der während des constitutionellen Systems irgend einen Posten verwaltet hatte. Viele unter ihnen verließen ihren Wohnort, wechselten jede Nacht ihren Aufenthalt, wenigstens ein Zehntheil der ganzen Bevölkerung brachte die Nächte ausserhalb dem Hause zu. Alles deutete darauf hin, daß wir einer gewaltigen Reaction entgegen gingen. Die Freude leuchtete aus den Augen der nach Sizilien Geflüchteten, als man die Absetzung aller derer verkündete, welche unter der französischen Regierung irgend ein Amt, sowohl im Civil als Militär, verwaltet hatten, auch sagte man laut: daß der Tractat von Casalanza, welcher jedem seine früheren Aemter sicherte, als nicht geschlossen würde angesehen werden.

Mehrere Freunde baten mich inständigst, mich aus dem Königreiche zu entfernen; als ich aber vernahm, daß fünf bis sechs Personen, denen ich nicht traute, sie zu diesem Rathe veranlaßt hatten, weigerte ich mich ihn zu befolgen; denn ich sah deutlich, daß man meine Flucht und nicht meine Verhaftung wünschte.

Am 5ten Mai erfuhr einer meiner Bekannten von einem höheren Polizeibeamten, der König, welcher sich damals in Rom befand, habe Befehl zu meiner Verhaftung gegeben; allein ich beschloß, mich lieber ins Gefängniß werfen zu lassen, als durch Flucht den Absichten meiner Widersacher zu entsprechen.

Am 10ten Mai 1821 schickte man um 5 Uhr Nachmittags, wo man wissen konnte, daß ich abwesend sey, ein Piket von sechs und dreißig Garde-Grenadieren, commandirt

von einem Major dieses Regiments und Oesterreicher von Geburt, vor meine Thüre, die jedoch in einiger Entfernung von allen drei Eingängen meines Hauses blieben, und keinen derselben besetzten. Der Major trat ins Haus, ging in ein Zimmer und brachte dort die Nacht zu, um mich zu erwarten. Am folgenden Morgen gab er seine Stelle einigen Polizeiagenten, die sich meiner sämmtlichen Papiere bemächtigten. Ein Gleiches geschah auf meinem Landhause. Sobald ich von diesen Masregeln Nachricht erhielt, ging ich als es Nacht geworden, durch das Grenadier-Piket meiner Stadt-Bewohnung zu, fand aber, alles wohl erwogen, rathsamer, mich vorläufig an einen sichern Ort zu begeben, und von dort aus an den König zu schreiben, daß ich, auf sein eigenes Bewußtseyn von der Rechtlichkeit meines Benehmens mich berufend, meine Bereitwilligkeit erkläre, mich, im Fall der geringste Zweifel gegen mich obwalte, auf irgend einer Festung, die man mir anzeigen würde, als Gefangener zu stellen.

Meine Bittschrift wurde mir mit der Antwort zurückgeschickt, „es sey verboten, dem Könige Reclamationen von Geächteten vorzulegen.“ Darauf wandte ich mich an den Kriegsdirector, mit dem Ersuchen, mir Gelegenheit zu meiner Rechtfertigung zu verschaffen; allein er ließ mich wissen, es sey jetzt keine gelegene Zeit mich zu zeigen, vielleicht könne sie mir künftig günstiger werden. Jetzt ergab ich mich darein, mein Vaterland zu verlassen, und traf Anstalten nach Malta unter Segel zu gehen.

Sobald ich das Königreich verlassen hatte, war meinen Widersachern alle Hinderniß zu Ausführung des gegen mich geschmiedeten Anschlags aus dem Wege geräumt. Einen Monat nach meiner Abreise, denn so lange mußten sie war-

ten, um der Sache einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben, verbreiteten sie, ich hätte von Malta aus dem Könige wichtige Entdeckungen gemacht, wodurch gewisse Personen aufs äußerste compromittirt würden, dann hieß es wieder, ich sey nach Neapel zurückberufen um die Armee zu commandiren; endlich benützte man den Augenblick des Verhörs von sechs und sechzig Staatsgefangenen, um sie zu vermögen, mich zum Vortheil ihrer eigenen Sache zu beschuldigen, allein alles vergebens. Sobald ich den Zeitpuukt des Verhörs in meinem Exil vernahm, übersandte ich dem General-Procurator meine Vertheidigungs-Schrift. (s. 87ste Beilg.) Um den Staatsgefangenen alle Bedenklichkeiten zu benehmen, verbreitete man das Gerücht, ich sey auf Malta in einem Zweikampfe geblieben, und meine Widersacher sandten Personen in die Gefängnisse ab, mit der Aufforderung an die Angeklagten, sie sollen beim Verhör alle Schuld auf den General Carrascosa werfen, der nicht mehr antworten könne, weil er todt sey. Als auch diese List nicht glücken wollte, wußte man sich nicht mehr anders zu helfen, als unbedeutende und noch überdies falsche Thatsachen aus den Rechnungen hervorzusuchen, um mich des Verschleuderns öffentlicher Gelder zu beschuldigen; so sollte zum Beispiel der Kaufspreiß für gewisse sechstausend Flinten mir zur Last gelegt werden, die sich aber noch wohlbehalten in den Händen des Kriegs-Ministeriums befanden.

Nun schickte man nach Malta, (wo ich die größte Gastfreundschaft gefunden, und mir durch mein Betragen das Wohlwollen der Inwohner erworben hatte), niederträchtige Agenten, die mich bei den brittischen Behörden verläumden und von Malta aus nach Neapel berichten mußten, ich führe von dorther einen verrätherischen

Briefwechsel. Wirklich gelang es im Juli 1822 meinen Verfolgern, einen Befehl auszuwirken, vermöge dessen ich diese wirthliche Insel verlassen mußte. Am 31sten Juli schiffte ich mich nach England ein, denn selbst in Spanien konnte ich keinen angemessenen Zufluchtsort finden, weil ich mich während meiner kurzen politischen Laufbahn offen gegen die Anwendbarkeit der spanischen Constistution auf Neapel erklärt hatte. Ungeachtet man in der Untersuchung nicht das Mindeste auf mich bringen konnte, bin ich von einer fast allgemeinen unterm 30sten September 1822 vom König erlassenen Amnestie ausgeschlossen — in Contumaciam verurtheilt — und zum Tode verdammt worden. Wohl mir, daß ein ruhiges Gewissen und das Bewußtseyn, daß meine Ehre und Rechtlichkeit unangefochten sind und bleiben werden, mich trösten.

Beilagen.

I.

An Sr. Ex. den General-Capitain in Neapel.

Neapel den 2ten July 1820.

Ich bitte Ew. Ex. die Verfügung zu treffen, daß aus den vertrautesten Leuten drei Ordonanzen zur Verfügung meines Adjutanten gehalten werden. Dieser, sammt den Ordonnanzen, soll mich auf der Straße von Avellino einholen.

Es war mir unangenehm, durch einen Soldaten des Regiments Bourbon Cavallerie zu erfahren, daß sich zwei Compagnien Infanterie in Marsch gesetzt hätten, um sich zu Mercogliano zu vereinigen.

Ich habe dem General Campana befohlen, daß er sich auf jede Art der Straße von Solofra versichern solle, damit die Verbindung zwischen der Hauptstadt und Avellino nicht unterbrochen werde; vielleicht werde ich selbst den Weg von Solofra einschlagen müssen, um mich nach Avellino zu begeben.

Mittlerweile habe ich an den Intendanten von Avellino geschrieben, wie er sich benehmen solle, um mir die nöthigen Details darüber einzusenden.

Ich bitte Ew. Ex. mich von allem, was den Zweck meiner Sendung betrifft, auf dem Laufenden zu halten,

ich werde meiner Seits ebenfalls besorgt seyn, daß Ew. Exc. fortwährende Berichte erhalten.

Ew. Ex. werden zugeben, daß man zu lange mit den Anstalten gezaudert hat.

(unterzeichnet) M. Carrascosa.

II.

An S. Ex. den General-Lieutenant Baron Carrascosa.
Oberkriegs-Commando.

Neapel den 2ten July 1820.

Exzellenz! S. Majestät der König haben durch Allerhöchstes Handschreiben befohlen, daß, da der General Pepe zu dem Commando von Kalabrien bestimmt sey, und der General Arcovito sich Unpäßlichkeits halber noch nicht nach Avellino begeben könne, Ew. Ex. sogleich das Interims-Commando der dritten Division übernehmen, auch gewähren S. M. der König Ihnen zugleich das Alter ego auf die Dauer von einem Monat.

Ich beeile mich Ew. Ex. diesen königlichen Beschluß zur unverzüglichen Vollziehung mitzutheilen.

(unterzeichnet) Nugent.

III.

An Sr Ex. den General-Capitain zu Neapel.

Marigliano den 3ten July 1820,
(Morgens 10 Uhr)

Exc! Ich bin hier angekommen, von wo ich meinen Weg bis nach Mignano fortsetze. Ew. Ex. werden bereits von dem Rapport, den mir der Major Lombardo ge-

macht hat, in Kenntniß gesetzt worden seyn. Ich werde nun den Stand der Sachen in der Nähe einsehen, und Ew. Excellenz sodann Bericht darüber erstatten.

Ich bin der Meinung, daß wenn sich die Rebellen meiner Person bemächtigen, so würde dieses einen üblen Eindruck machen, so wie sie auch dadurch übermüthig werden könnten, wenn ich kaum in Mignano angekommen, es wieder verließe.

Ich werde daher bis nach Mignano oder ein wenig weiter vorwärts gehen, mich daselbst mit dem Major besprechen, und sodann ungesäumt hieher zurückkehren, wo ich Nachrichten von Euer Excellenz erwarte, ob der Weg von St. Severino frei sey. Ich glaube, daß schon sehr viel gewonnen wäre, wenn ich auf irgend eine Art nach Avellino ge langen könnte.

Gegenwärtig ist diese Straße hier gänzlich verlassen, die Inwohner sind von Schrecken ergriffen. Weder der Postwagen, noch ein anderes Fuhrwerk, selbst die Post von Apulien kommt nicht von daher an.

Diesseits stehen die Sachen nicht besser, und ich fürchte, daß der Oberst Tanzi nicht wird haben passiren können. Was verbirgt dieser Vorhang von bewaffneten Menschen? Welchen Gebrauch macht man von den Telegraphen? Welche Stellung nehmen die Behörden und die Truppen des jenseitigen Fürstenthums und der angränzenden Länder? Beschränkt sich die Zahl der Bewaffneten auf die vom Major Lombardo angezeigte Menge, oder ist noch ein weiterer Aufruhr im Hinterhalt? Aller angewandten Mittel ungeachtet, bin ich noch mit Nichts darüber im Reinen. Die Schwierigkeit liegt hauptsächlich darin, daß Niemand selbst vom Landvolk durchpassirt.

Eure Excellenz sollten durchaus Maasregeln ergreifen, um die nöthigen Aufklärungen über das, was sowohl im Rücken als im Innern des jenseitigen Fürstenthums vorgeht, zu erhalten. Sechs bis acht verständige Bauern, denen man gute Belohnungen versprechen müßte, möchten uns gute Dienste leisten, bei ihrer Rückkunft könnten wir uns von der Glaubwürdigkeit der bisherigen Rapporte überzeugen. Alsdann würden S. Majestät in Stand gesetzt, sich über die zu ergreifenden Masregeln zu entschließen. Wenn der Aufstand sich blos auf diese tausend Menschen beschränkt, so wird man ihn, glaube ich, durch einige Compagnien dämpfen können. Wenn er dagegen ausgebreiteter und von größerer Bedeutung wäre, so wird S. Majestät mit Sachkenntniß über die Art, wie man sich dabei benehmen soll, entscheiden.

Durch einen Courier, welcher zurückgekommen ist, ohne daß er hätte passiren können, habe ich erfahren, daß der Oberst Tanzi beinahe getödtet worden wäre. Ich habe denselben auszuforschen gesucht, um zu wissen, was aus dem Intendanten, dem General Colona, und den Provinzialtruppen geworden sey, er konnte mich aber nicht befriedigen, auch ist Niemand, der mir auf diese Fragen Bescheid geben könnte.

Sparen Euer Excellenz doch ja die Staffetten nicht, ich werde ein Gleiches thun.

Legen Sie mich zu den Füßen Sr. Majestät, und versichern sie Dieselbe meiner unwandelbaren Treue und Ergebenheit.

Der District von Nola scheint ruhig.

(unterzeichnet) Carrascosa.

IV.

An Sr. Ex. den General-Capitain zu Neapel.

Nola, den 3ten Juli 1823.

Excellenz! Ich war von Marigliano abgereist und bereits bis nach Cimitile gekommen, als mir der Major Lombardo begegnete. Dieser wird nun auch in Neapel angelangt seyn, und Ew. Excelenz mündlichen Bericht erstattet haben. Allein um allen möglichen Zufällen vorzubeugen, beeile ich mich Eurer Excellenz zu wiederholen, daß dieser Major heute Morgen in die Hände eines Priesters, Anführer der Insurgenten, gefallen war. Der Major glaubte zu bemerken, daß es dabei auf meine Person abgesehen sey, deswegen rieth er mir zurückzukehren, wozu ich mich aber nicht verstehen konnte, weil ich fürchtete, es möchte alsdann die ganze Provinz von Terra di Laboro hinter dem Rücken meines Wagens in Aufstand gerathen. Ich hielt daher für besser mich schrägs über nach Nola zu begeben, wo ich ohne Zufall ankam. Hier erfuhr ich, daß die Stadt Avellino unter den Waffen stünde, aber blos um den Insurgenten den Eingang zu verwehren, weil die Gutsbesitzer, was auch ihre Meinung seyn möge, das Opfer zu werden fürchten. Was soll ich anfangen? Meine Person, selbst mein Leben sind von wenig Bedeutung mit den großen Interessen und Nachtheilen, welche eine falsche Masregel verursachen könnte. Wenn ich abreise, so werden sie übermüthig, und breiten die Unordnung weiter aus; bleibe ich aber, so kann der König, die Nation und die Armee vermuthen, daß ich mich geflissentlich habe gefangen nehmen lassen. Was konnte

nicht für Nachtheil aus einem solchen Argwohn entstehen?

Die Insurgenten sind auf der Brücke von der Schiava, also weit näher, als mir lieb ist. Ich habe so eben einen Friedensrichter an sie abgesandt, um ihnen zu verkündigen, daß ich allein und ohne Truppen gekommen sey, woraus sie die Nachsicht des Königs abnehmen könnten, bevor man ihnen aber irgend eine Erklärung erlaube, müßten sie geloben, ihre gegenwärtige Stellung nicht zu überschreiten, welches höchst nothwendig war, um nicht von ihnen gefangen zu werden.

Ich theile Ew. Excellenz in der Anlage einen ihrer aufgefangenen Briefe mit, welcher beweist, daß sie über das Gelingen ihrer Empörung nicht gewiß sind.

Wenn sie nach der vom Richter gemachten Mittheilung einen andern Vorschlag, als den einer völligen Unterwerfung machen sollten, so kann ich mich nicht mehr zum Organ davon bei der Regierung leihen; jedoch erfordert es die Klugheit, ihre Vorschläge nicht ganz von der Hand zu weisen, daher man eine andere Person von der Regierung oder Justiz zur Unterhandlung mit ihnen und zur Berichterstattung an die Regierung beauftragen sollte. Bereden Ew. Excellenz den König doch ums Himmelswillen, daß er uns nicht verlasse; dieses unglückliche Land würde ganz der Anarchie zum Raube. Seine Majestät befinden sich bei Castel nuovo und dem Meere.

Der General Sergurdi ist hier. Wenn sich die Insurgenten nicht innerhalb der vorgeschriebenen Gränzen halten wollen, so entfernen wir uns beide sogleich aus dieser Stadt.

(unterzeichnet) M. Carrascosa.

V.

An S. Ex. den General-Capitain in Neapel

Nola den 3ten July 1820.

Excellenz! Ich habe Ihre Depesche vom 3ten dies erhalten, und die Ehre Ew. Excellenz zu erklären, daß die Absicht auf der Seite von Salerno zu agiren, ganz gegen meine Ansicht ist. Ich glaube, daß man die Gewalt nur als einen Talisman gebrauchen, sie immer zur Seite halten, immer damit drohen aber nie in Anwendung bringen sollte.

(unterzeichnet) M. Carrascosa

VI.

An Sr. Ex. den General-Capitain zu Neapel.

Nola den 3ten July 1820.

Excellenz! Ich säume keinen Augenblick Ew. Excellenz zu benachrichtigen, daß ich anfange etwas beruhigter zu werden. In Cardinale wurden Maurer in Requisition gesetzt, um die steinerne Brücke über den Mignano abzubrechen. Eine Person, die von dorten kommt, versichert mich, daß bereits der Anfang damit gemacht worden sey. Sie haben also Furcht und sind weit entfernt vorrücken zu wollen.

Die Stadt Avellino hat sie einzulassen verweigert, ohne Zweifel sind sie dadurch verzagt geworden. Von diesem Morgen an mußten sie das verhaßte Requisitions-System einführen, was in kurzem Zwietracht zur Folge haben wird. Wenn die Insurgenten, wie ich keineswegs zweifle, die ihnen vorgeschriebenen Grenzen nicht über-

schreiten, so bleiben sie auf einen sehr kleinen Raum beschränkt. Ich werde mich hier halten, und sie in jeder Beziehung zu bearbeiten anfangen. Nach meinem Dafürhalten sind es gegenwärtig nicht über acht hundert oder tausend Mann. Wenn Avellino sich nicht zu ihren Gunsten erklärt, was sehr zweifelhaft ist, so wird die Sache bald ein Ende nehmen.

(Unterzeichnet) M. Carrascosa.

VII.

An S. Ex. den General-Kapitain zu Neapel.

Nola, den 3. Juli 1820.
Abends 5 Uhr.

Excellenz! Mehrere von den Milizen, welche gestern in Monteforte versammelt waren, sind heute nach und nach in aller Stille nach Hause zurückgekehrt. Ich habe befohlen, daß die Behörden sich stellen sollten, als hätten sie weder ihre Abreise noch Zurückkunft bemerkt. Ich erwarte von diesem Verfahren gute Wirkung.

Mein Haus in Neapel wird ohne Zweifel gegenwärtig ein interessanter Punkt in Hinsicht meiner Nachrichten an meine Familie seyn.

Haben Ew. Ex. die Güte diese Briefe zu lesen, und sie an ihre Bestimmung zu senden. Das was der Oberst Casella schreibt, kommt der Wahrheit sehr nahe.

Ich befinde mich wirklich in dem Fall meine Vollmacht zu überschreiten, indem ich mit dem provisorischen Kommando der dritten Militär-Division nebst dem Alter ego bekleidet, in dem Distrikt von Nola meine

Verrichtung habe. Ich bitte Ew. Ex. diesen Gegenstand zu berichtigen und zu sorgen, daß man auch den Cassen die betreffenden Befehle ertheile.

Ich wünsche den Hauptmann Blanco bei mir in Nola zu haben.

Diesen Morgen glich Nola einer Stadt, die im Begriff stand, von Kosaken besetzt zu werden, heute ist das Zutrauen von neuem hergestellt; jeder geht wieder mit Zuversicht an seine Berufs-Arbeit, ich selbst habe keine Schildwache vor meiner Wohnung. Die Beamten, welche ich in permanenter Sitzung und bleich vor Schrecken angetroffen, haben wieder Muth gefaßt. Ich habe sie aufgelöst, weil die permanente Vereinigung Veranlassung zur Besorgniß gab und sie schlafengehen lassen. Ich selbst habe das Nämliche gethan (oder mich wenigstens so gestellt) und jedermann war erstaunt, unnöthiger Weise so viel Schrecken gehabt zu haben. Je mehr man in Nola Zuversicht bemerken wird, desto verzagter werden die Rebellen seyn, die hier viele Verbindungen und Spionen haben.

Ich rede hier von dem, was um mich her vorgeht, Ew. Ex. sollten mich vom Uebrigen unterrichten, und ob die Ansteckung sich schon nach Apulien verbreitet hat, was sehr traurig wäre, und ob die Strasse von Benevent noch frei ist.

Campana, wenn er gegen St. Severino steht, sollte in Angriffs Stand gesetzt werden, (denn jenes ist bestimmt der einzig gangbare Weg, von dieser Seite angreifen, würde so viel seyn, als wenn man den Stier bei den Hörnern fassen wollte) oder aber soll er mein Beispiel nachahmen. Ich bin der Meinung, daß wenn man von

den Truppen Gebrauch machen will, man sich dieser vorerst durch theilweise Ausforschung versichern sollte.

Wenn der General Campana angreift, und durch irgend ein Mißgeschick geschlagen wird, so läuft man Gefahr, das jenseitige, ohnehin zu Neuerungen gereizte Fürstenthum, auf seinen Schultern im Aufstand zu sehen. Ebenso wenn von meiner Seite, in Voraussetzung der nöthigen Mittel und Befehle, eine nachdrückliche Operation mißlingen sollte, so wäre eine Ueberrumpelung von Neapel sehr zu fürchten, was gefährliche Folgen haben könnte.

Die Nachrichten von Neapel, daß dorten die Wachen verdoppelt worden seyen, und die Soldaten die Caserne nicht verlassen dürfen, tragen hier am meisten zur Besorgniß bey. Wenn Ew. Ex. es vermögen, so geben sie den Sachen doch einen Anstrich von Ruhe.

Es wäre auch sehr gut, wenn dem General Campana Abschriften von meinen Briefen und mir von den Seinigen zugestellt würden, es wäre schlimm, wenn wir beide jeder in einem entgegengesetzten Sinne handelten.

Ich zähle darauf, daß Ew. Ex. meine Briefe dem Könige vor Augen legen; die schwierige Stellung, in der ich mich befinde, läßt mich erwarten, daß man ohne Verzug mißbillige, wenn ich eine falsche Richtung nehmen sollte. Die geringe Entfernung von der Hauptstadt begünstigt meine Bitte.

(Unterzeichnet) M. Carrascosa.

VIII.

An Sr. Ex. den General-Capitain zu Neapel.

Nola, den 3ten Juli 1820.
Abends um 8 Uhr.

Jeden Augenblick sieht man von den Rebellen heimkehren. Vielleicht ist die Sache morgen schon aus; mit Leidwesen habe ich aber erfahren, daß 120 Unteroffiziere von der Königl. Garde desertirt und durch Palazzuolo passirt seyen, wie michs Herr Pironti versichert hat, der es vom Sindikus von Merigliano gehört haben will. Ew. Ex. wollen mir ohne Verzug das Bestimmte darüber schreiben; es wäre sehr nachtheilig, wenn es sich bestätigen sollte.

Ew. Ex. werden nicht in Abrede ziehen, daß es im gegenwärtigen Augenblick gefährlich ist, zu sagen, dieses Corps ist vertraut, jenes verdächtig. Wenn einige Zweifel über das dritte Bataillon Jäger vorhanden seyn sollten, so sollte man sich dieser Notiz mit Vorsicht bedienen, ohne ihr Oeffentlichkeit zu geben, welche in jetzigen schwierigen Augenblicken traurige Resultate haben könnte.

Wenn der General Nunziante Zweifel über dieses Bataillon hat, so sende man es mir zu und ich stehe dafür, daß es keine ehrlose Handlung begehen soll.

Morgen geht die Abtheilung Bourbon Cavallerie von hier ab. Die Offiziere haben einen augenscheinlichen Beweis ihrer Anhänglichkeit an ihre Pflicht und Fahne gegeben; vielleicht waren sie etwas zu schwach um Kriegszucht zu handhaben, allein sie verdienen nicht mißhandelt oder verachtet zu werden, wie bereits geschehen ist; ich habe getrachtet sie moralisch zu bessern. Machen wir uns, besonders im jetzigen Augenblick, keine

Feinde. Ew. E. sollten ihnen zur Aufmunterung etwas Angenehmes sagen lassen.

(unterzeichnet) M. Carrascosa.

IX.

An Sr. E. den General Carrascosa, zu Nola.

Pomigliano d'Arco, den 3ten Juli 1820.
(Um 8 Uhr Abends)

Herr General! Zu Folge eines vom General-Capitain heute Nachmittag um 3 Uhr erhaltenen Befehls habe ich mich heute Abend um 5 Uhr mit meiner Truppe mit Einschluß der Offiziere sechshundert und neun und vierzig Mann stark in Marsch gesetzt. Die Truppe ist nahe beim Dorf gegen Neapel zu, so gut es die Dunkelheit der Nacht erlaubte, postirt, denn wir sind erst vor einer halben Stunde hier angekommen. Von der Commun zu Pomigliano d'arco habe ich eine Austheilung von Lebensmitteln zu erhalten gesucht, und mich deshalb selbst an den Capitain Cerini Befehlshaber der Milizen dieser Gemeinde gewandt. Bis jetzt habe ich noch nichts erhalten, ich werde auch bis zu Empfang von Ew. E. bestimmter Instruction keine weitere Schritte diesfalls machen. Ich erwarte auch Ew. E. weitere Befehle, bis dahin werde ich mit meinen Leuten in der bisherigen Stellung verbleiben. Die Parole bleibt so lange bis mir Ew. E. eine andere geben werden: St. Michael und Malta.

P. S. Bei Empfang der Marschordre haben mich S. Excellenz der Kriegsminister benachrichtigt, daß das fünfte Bataillon Jäger zu dieser kleinen Colonne stoßen werde, welche sodann die Vorhut eines wahrscheinlich nachfolgenden bedeutenderen Corps ausmachen werde.

Jeder Soldat ist mit ein und zwanzig Patronen versehen.

Die beiden Kanonen haben zweihundert vierzig Patronen mit Kugeln, sechs und neunzig mit Cartätschen und hundert vierzig Säcke mit Pulver. Der General-Capitain, welcher so eben angekommen ist, sagt mir, daß noch zwei Pulverwagen mit Patronen für die Truppen nachfolgen würden.

(unterzeichnet) der General-Lieutenant Herzog von Roccaromana.

X.

An Sr. Excellenz den General-Capitain zu Pomigliano.

Nola, den 4ten Juli 1820.

Excellenz! Ich sende Ihnen beifolgend die Abschrift von einem vor drei Stunden erhaltenen Brief. Mit dem Fuhrmann, welcher die darin angeführten Nachrichten gegeben hat, habe ich zu sprechen gesucht, er war aber bereits in seine drei Meilen entfernte Heimath abgereißt. Der Bischoff Torrusio hat ungefähr die nämlichen Mittheilungen erhalten. Euer Excellenz werden entscheiden, ob sie der Wahrheit gemäß sind.

Von Sr. Excellenz dem General-Lieutenant Herzog von Roccaromana habe ich Nachricht von der Ankunft seiner Truppen zu Pomigliano d' Arco erhalten. Euer Excellenz befinden sich wirklich selbst auf jenem Platz, und werden die Befehle ertheilen, die Sie für zweckmäßig halten.

Ich finde mich veranlaßt Ew. E. zu wiederholen, daß mir das Dekret wegen der ausserordentlichen Vollmacht und der Befehl an die Kassen nöthig ist. Diese Gegenstände sind schon mehrmals von mir nachgesucht worden, ohne daß ich ein Resultat erhalten habe. Ich befinde mich in einer Stellung, welche sich mit keinem Verzug verträgt.

Ich habe mehrere Couriere an den General Campana abgefertigt, worauf ich Antwort erwarte.

(unterzeichnet) M. Carrascosa.

P. S. Wenn bei Empfang dieses Briefs Ew. E. bereits wieder nach Neapel abgereißt wären, so muß ich Sie benachrichtigen, daß ich dem Herzog von Roccaromana aufgetragen habe, gegen Marigliano zu marschiren. Wenn sich aber Ew. Ex. noch zu Pomigliano befinden sollte, so werden Sie nach Gefallen entscheiden. Ich wünsche mit Ew. Ex. zu sprechen, wenn es seyn kann, so bitte ich Sie sich hieher bemühen zu wollen.

Carrascosa.

XI.

An Sr. E. den General-Capitain in Neapel.

Nola, den 4ten Juli 1820.

Excellenz! Ich sende Ihnen hiebei ein Protocoll, wodurch Ew. Ex. von der stattgehabten Vermehrung des Rebellen von gestern Nachmittag bis heute früh in Kenntniß gesetzt werden. Ich habe jedoch Ursache zu glauben, daß dieser Bericht um die Hälfte übertieben ist. Auf keinen Fall wollen Ew. Ex. vergessen, daß ich in allem nur fünfhundert Mann habe.

Wegen der ausserordentlichen Schwierigkeit der Verhältnisse halte ich mich in den Grenzen eines bloßen militärischen Commandanten. In Betreff des Benehmens in dieser Angelegenheit bitte ich Ew. Ex. Se. Majestät zu bewegen, einen von seinen Vertrauten z. B. den Herzog von Anoli hieher zu senden, um zu entscheiden, was zu thun seyn möchte.

Die Sache macht mich ausnehmend verlegen. Greift man an, so kann großer Nachtheil daraus entstehen, weil die Truppe einen schlechten Geist hat, und greift man nicht an, so nimmt das Uebel überhand.

(unterzeichnet) M. Carrascosa.

XII.

An Sr. E. den General-Lieutenant Baron Carrascosa zu Nola.

Neapel, den 4teu Juli 1820.

Excellenz! Nach Abfertigung des Majors la Rocca

habe ich Ew. Ex. Briefe Sr. Majestät vorgelegt. Seine Majestät haben dabei viel Zufriedenheit an den Tag gelegt und mir aufgetragen Ew. Ex. dieselbe, so wie ihre Erkenntlichkeit über die vortrefliche Leitung der Geschäfte zu erkennen zu geben.

Nach der Abreise des Majors la Rocca habe ich bemerkt, daß er die Begebenheiten in Beziehung auf die Generale Nunziante und Campana etwas übertreibt. Ohne Zweifel werden sich Ew. Ex. dadurch nicht irre machen lassen, allein seine Aussagen könnten auf die Andern einen nachtheiligen Einfluß haben, daher bemerke ich es Ihnen, damit Sie den Folgen vorbeugen können.

(unterzeichnet) Nugent.

P. S. In diesem Augenblick erhalte ich Ihre Nachrichten über die Angelegenheit von Avellino. Der Marquis Tommasi hatte bereits ähnliche vom Unter-Intendanten erhalten. Ich weis nicht, was ich davon halten soll, und bitte Ew. Ex. um Ihre Meinung und was Sie gegenwärtig von Anwendung der Gewalt halten, und auf welche Zahl die Colonne von Marigliano gebracht werden müßte, um die Möglichkeit mit der in Neapel unentbehrlichen Macht zu vereinigen.

Hier ist alles ruhig. Die Bürgergarde leistet vortreffliche Dienste.

Antworten Sie mir sogleich.

(unterzeichnet) Nugent.

XIII.

An den General Carrascosa zu Nola.

Neapel, den 4ten Juli 1820.

Vortrefflichster Freund und Herr! Mittelst unsers gemeinschaftlichen Freundes habe ich Ihren Brief von heute mit den Inlagen erhalten. In Hinsicht Ihrer Vorschläge kann ich Ihnen nichts erwiedern, indem ich mich auf meinem Posten blos mit Erhaltung der Ruhe dieses schönen Landes beschäftige. Mit politischen Angelegenheiten werde ich mich nie befassen. In jeder andern Sache bin ich zu Ihren Diensten.

Ich umarme Sie.

Ihr Freund

Ascoli.

XIV.

An Sr. Ex. den General Capitain in Neapel.

Nola, den 4ten Juli 1820

Excellenz! Ich habe von Sr. E. dem Finanzminister eine unbeschränkte Anweisung wegen der benöthigten Gelder erhalten, womit dieser Gegenstand in Ordnung ist. Ich bitte jetzt noch Ew. E. um das Dekret wegen der ausserordentlichen Vollmacht. Ich vernehme von Ew. E. den Abmarsch neuer Truppen, geruhen Sie dieselbe nach Marigliano zu beordern, allwo der Herzog Roccaromana seit 4 Stunden eingetroffen ist.

Ew. E. wollen mir auch Schanzgräber, Sapeurs, Offiziere und Instrumente schicken; vielleicht muß man die Brücke wieder herstellen.

M. Carrascosa.

XV.

An Sr. E. den General-Capitain in Neapel.

Nola, den 4ten Juli 1820.

Excellenz! Morgen werde ich mit dem fünften Jäger-Regiment eine Bewegung gegen Cardinale machen. Ich habe mir vorgenommen die Truppe in kleinen Abtheilungen auszuforschen, um zu wissen, ob sie der Ansteckung zugänglich ist. Der Brief, wovon ich Ew. E. eine Abschrift beilege, enthält die Ursachen, die mich zu dieser Bewegung veranlassen.

Meine Meinung ist, daß Ew. E. den General Nunziante bedeutend verstärken sollten, weil die Absichten der Insurgenten gegen seine Seite gerichtet sind, um den Aufstand auch im jenseitigen Fürstenthum zum Ausbruch zu bringen. Ich habe meine Ansichten dem Major la Rocca mitgetheilt. Die Truppe, welche ich habe ist hinreichend für mich, Ew E. können daher über alles disponible zu Gunsten des Generals Nunziante verfügen.

Ich stelle es Ew. E. anheim, auf einem Zwischenpunkt eine Reserve aufzustellen, um entweder mich oder den General Nunziante nach dem Drang der Umstände verstärken zu können.

Ich habe mehrere Offiziere an den General Campana nach St. Severino gesandt, um mich mit ihm in

Verbindung zu setzen und unsere Bewegungen gemeinschaftlich zu verabreden, aber noch keine Antwort erhalten.

Man hat mir die regulirte Vollmachten übersandt.

(unterzeichnet) M. Carrascosa.

XVI.

An Sr. E. den General-Lieutenant Baron Carrascosa, zu Cimitile.

Marigliano, den 4ten Juli 1820.

Excellenz! Zu Folge Ew. E. Befehlen habe ich den Marsch des fünften Regiments Jäger unter dem Commando des Oberst-Lieutenants Guarini nach Cardinale angeordnet, von wo aus er sich mit Ew. E. unmittelbar im Briefwechsel setzen wird.

In diesem Augenblick empfange ich noch eine zweite Ordre von Ew. E. vermöge derselben ich meinen Marsch nach Cimitile antreten werde, wo ich mich Ihren Befehlen zu Folge aufstelle.

(unterzeichnet) der General.Lieutenant Herzog von Roccaromana.

XVII.

An Se. E. den Gen. Lieut. Baron Carrascosa.

Nola den 4. Juli 1820.
Abends 8 Uhr.

Excellenz! Jemand der so eben aus dem Bezirk von Mignano angekommen ist, versichert mich, daß eine Abtheilung der Insurgenten auf der Landstrasse, welche vom Fegfeuer nach Mignano und Avellino führt, Posto gefaßt habe.

Die Nacht ist angebrochen und alle Gründe sind dagegen, mich nach Bajano zu wagen und den Auftrag von Ew. Ex. zu vollziehen.

Ich hielt es für meine Pflicht Ew. Ex. davon zu benachrichtigen.

(Unterzeichnet) der Bezirks-Richter von Bajano,
Bianchi.

XVIII.

An Sr. Ex. den Hrn. Gen. Lieut. Baron Carrascosa zu Cimitile.

Neapel, der 5ten Juli 1820.
Drey Uhr nach Mitternacht.

Excellenz! Das Schreiben von Ew. Ex. habe ich vor einer Stunde erhalten. S. M. schläft, und wenn ich um diese Stunde in den Pallast ginge, so würde es eine Besorgniß verbreiten, die man nicht geheim halten könnte. Ich soll daher selbst über einen Gegenstand einen Beschluß fassen, welcher nicht in mein Departement gehört, zudem ist Ihnen nicht unbekannt, wie sehr der König darauf sieht, daß sich kein Minister in die Geschäfte des Andern mische. Ich finde ausnehmende Klugheit

und tiefe eines so berühmten Generals würdige Kenntnisse in ihrem Brief. Erlauben Sie, daß ich sie daran erinnere, daß Sie mit dem Alter ego einer sehr ausgedehnten Vollmacht bekleidet sind, welche einem General selbst die Macht des Königs verleiht; ich sehe daher nicht ein, warum Sie nicht ohne meine Genehmigung aus rein politischen Absichten in einer so wichtigen Angelegenheit einen Unteroffizier zum Offizier sollten befördern können? Die nämlichen Vollmachten berechtigen Sie auch zu einem Opfer in Geld, und zum Versprechen einer Beförderung im Justiz-Departement. Das Schicksal der Monarchie hängt davon ab. Ich wiederhole es und Sie dürfen es mir in Rücksicht meiner langer Geschäfts-Erfahrung glauben, Sie können alles auf Ihre Faust thun, folglich wenden Sie alle Mittel an, so bedeutend die Opfer auch seyn mögen, um den heiligen Gegenstand, den Se. Majestät in Ihre Hände gelegt hat, glücklich zu beendigen.

Morgen werde ich beym Könige die Erlaubniß nachsuchen, nach Pomigliano zu gehen. Wenn es sich aber blos darum handeln sollte, sich mit mir über das Eigenthümliche der Mittel zu besprechen, so wiederhole ich und verbürge es, daß sie alle von Ihnen abhängen.

Ueber das von M. Patroni erhaltene Blatt habe ich einige allgemeine Bemerkungen gemacht.

Streben Sie, General, nach dem Ruhm der Unsterblichkeit, indem Sie Europa das in unsern Tagen so seltene Beispiel geben, einen Bürgerkrieg in seiner Geburt zu ersticken.

Glauben Sie mich mit den Gesinnungen vollkommenster Hochachtung und tiefer Ehrfurcht

(Unterzeichnet) der Ritter Ludwig von Medici.

XIX.

An den General Carrascosa.

Neapel, den 5. Juli 1820.

Ich werde diese Nacht kommen, und es soviel möglich beschleunigen. Der Abfall des Regiments Prinz Cavallerie scheint nur zu gewiß zu seyn.

(Unterzeichnet) Nugent.

XX.

An S. Ex. den General-Capitain zu Neapel.

Cimitile, den 5ten Juli 1820.

Excellenz! Von S. Ex. dem General-Lieutenant Herzog von Roccaromana habe ich unter dem heutigen Tag folgende Meldung erhalten:

„Nach der Arretirung des Mannes, den ich die Ehre hatte Ew. Ex. gestern Abend zuzusenden, ereignete sich auf dem nämlichen Posten von dem Sergeant S... von dem 5ten Jäger-Regiment kommandirt, noch ein anderer Vorfall. Gegen Mitternacht, als dieser die Runde machte, wurde er unvermuthet von vier Personen angesprochen, die alle Mittel versuchten, ihn samt seinen Soldaten zu Verlassung seines Postens zu bewegen. Sie gaben sich für bevollmächtigt aus, ihm sichere Belohnung versprechen zu dürfen. Der Sergeant antwortete ihnen, daß, was auch seine Meinungen seyn mögen, so seyen sie gänzlich seiner Pflicht untergeordnet, welche ihm zum Gesetz mache, niemals seine Fahne zu verlassen, die er im Gegentheil mit größtem Eifer ver-

theidigen würde. Die Jäger von seinem Posten, welche bei der Vereinigung der drei Wege nach Casamarciano und Nola Schildwache gestanden waren, seyen auf das Geräusch herbei gelaufen, worauf sich die vier Individuen unter dem Schutze der Nacht schnell entfernt hätten. Ich hoffe, daß Ew. Ex. mit dem redlichen Betragen dieses braven Unteroffiziers zufrieden seyn werden."

(Unterzeichnet) der Herzog von Roccaromana.

Nach Empfang dieses Rapports und nach der Ueberzeugung von dessen Richtigkeit, habe ich den Segeanten T. im Beiseyn der ganzen versammelten Truppe und mit allen den Umständen angemessenen Feyerlichkeiten zum Unterlieutenant befördert. Ich habe ihm einstweilen bis zum Empfang des gewöhnlichen Patents, um welches ich Ew. Ex. nach erfolgter Genehmigung S. M. bitte, ein provisorisches eingehändigt.

(Unterzeichnet) M. Carrascosa.

XXI.

An S. Ex. den General-Capitain zu Neapel.

Cimitile, den 5ten Juli 1820.

Excellenz! Geruhen Ew. Ex. mir einen Brief zu senden, worin bemerkt ist, daß Se. Majestät ihre Einwilligung zu der Frist von zwei Tagen, welche der General Carrascosa zur Beendigung dieser Angelegenheit nöthig glaubte, versagt habe; daß sie aber einen Verzug von einem Tage zu Vollziehung ihrer Marsch-Ordre nach Avellino bewilligen wolle.

Ich werde diesen Brief von Ew. Ex. in Händen behalten, und nöthigenfalls davon Gebrauch machen.

Wenn Sie die bewußten Gegenstände erhalten, so bitte ich um deren ungesäumte Uebersendung.

(Unterzeichnet) M. Carrascosa.

XXII.

An S. Ex. den General Carrascosa zu Cimitile.

Neapel, den 5ten Juli 1820.

Excellenz! Ich habe mit dem Minister Medici und nachher mit S. Maj. gesprochen. Der König genehmigt alles, und bewilligt Ew. Ex. unumschränkte Vollmacht zur Beendigung. Die Pässe sind im Augenblick fertig. Der einzige Verzug ist noch Gold zu bekommen, dieser kann jedoch nur ein paar Stunden dauern; Sie erhalten diesen Abend oder diese Nacht die achttausend Dukaten und die Pässe. Sie können sich darauf verlassen. Der Major Rodino wird der Ueberbringer seyn. Senden Sie mir Nachrichten an meine Adresse nach Neapel, damit ich weiß, was vorgeht.

(Unterzeichnet) Nugent.

XXIII.

An Se. E. den Gen. Lieut. Baron Carrascosa zu Cimitile.

Neapel, den 5ten Juli 1820.

Sie werden meinen Brief, womit ich Sie benachrichtigt, daß Se. Maj. Ihre Vorschläge genehmige, und

alles, was Ew. Ex. in der Sache beschließen, gutheisse, erhalten haben. In Beziehung auf den Artikel wegen den zwei Tagen aber bewilligen Se. Maj. nur einen einzigen Tag Aufschub, um die Marsch-Ordre nach Avellino Vollziehung zu bringen.

(Unterzeichnet) Nugent.

XXIV.

An Se. E. den General-Lieutenant Baron Carrascosa zu Cimitile.

Neapel, den 5ten Juli 1820.
Abends acht Uhr.

Noch vor Ankunft des General-Capitains Nugent haben Se. Maj. die Ihnen verwichene Nacht ertheilte Antwort vollkommen genehmigt.

Nachdem der General-Capitain hernach eingetroffen war, und Se. Maj. über den befragten Gegenstand unterrichtet hatte, billigten Dieselbe alles, wie sich E. Ex. aus dem beifolgenden eigenhändigen Schreiben Se. Maj. selbst überzeugen werden. Auf Befehl des Königs sende ich Ihnen also hiebei achttausend Dukaten in Gold, welche der Feld-Marschall La Rocca dem Major Rodino eingehändigt hat, und ich übermache Ew. Ex. die zehn Pässe en blanc. Sie können eine höhere Magistrats-Würde und jede andere Belohnung versprechen. Se. Maj. ist voll Zutrauen gegen Ew. Ex. Es bleibt also nur noch die zuversichtliche Hoffnung übrig, daß durch Ihr Talent die gemeinschaftliche Sache gerettet werde.

Ich habe die Ehre rc.

(Unterzeichnet) der Ritter von Medici.

XXV.

General Carrascosa.

Neapel den 5ten July 1820.

Ich bevollmächtige Sie in meinem Namen alles dasjenige in Vollzug zu bringen, was Sie vergangene Nacht dem Ritter Medici vorgeschlagen haben und mir heute durch den Gen. Nugent bestätigt wurde; zu diesem Zweck sende ich Ihnen zehn Pässe und achttausend Dukaten in Gold, wovon Sie Gebrauch machen wollen, ohne Quittungen darüber zu verlangen. Dieses Geschäft glücklich zu Ende gebracht wird meine ganze Erkenntlichkeit in Anspruch nehmen.

Ich bin Ihr gewogener

(unterzeichnet) Ferdinand.

XXVI.

General Carrascosa

Neapel, den 6ten Jul. 1820.

In dem Augenblick, wo Sie gegenwärtiges erhalten, beeilen Sie sich so viel als möglich, dem Volke die Inlage bekannt zu machen, indem ich mir vorbehalte, Ihnen eine größere Anzahl Exemplarien, sobald sie gedruckt seyn werden, nachzusenden. Vollziehen Sie, was ich Ihnen befehle.

Ich bin Ihr gewogener

Ferdinand.

XXVII.

An die Nation des Königreichs beider Sicilien.

Neapel den 6ten Juli 1820.

Da sich der allgemeine Wunsch der Nation des Königreichs beider Sizilien, eine constitutionelle Regierung zu haben, an den Tag gelegt hat, so entsprechen Wir demselben aus unserem freien Willen, und versprechen binnen acht Tagen deren Grundlagen zu publiziren. Bis zur Bekanntmachung der Constitution bleiben die bestehenden Gesetze in Kraft.

Nachdem Wir auf diese Weise dem öffentlichen Wunsche Genüge geleistet haben, so befehlen Wir, daß die Truppen zu ihren Corps[1], und jeder Andere zu seiner gewöhnlichen Beschäftigung zurückkehre.

Neapel, den 6ten Juli 1820.

Ferdinand.

Der Minister Staats-Sekretär und Kanzler,
Marquis Tommasi.

XXVIII.

An Sr. E. den General-Lieutenant Baron Carrascosa, wo er anzutreffen.

Neapel, den 6teu Juli 1820.

Excellenz! Nachdem Sie die nöthigen Dispositionen getroffen und das Commando mit Hinterlassung Ihrer Instructionen Sr. E. dem General-Lieutenant Herzog von Roccaromana übergeben haben werden, so begeben

Sie sich sogleich nach Neapel und verfügen sich unmittelbar in den Pallast des Ober-Kriegs-Commandos.

(unterzeichnet) Nugent.

XXIX.

Kommen Sie sobald es möglich ist, denn der König hat meine Ansicht in Betreff Ihrer vollkommen genehmigt.

(unterzeichnet) Nugent.

XXX.

An den General Carrascosa,

Neapel, den 6ten Juli 1820.

In Beziehung auf den General Carrascosa hat General Nugent stets dargelegt, daß er bis zum letzten Augenblick höchst zufrieden mit ihm gewesen sey. General Nugent hatte ihm ein bedeutendes Commando anvertraut, er wandte alle erdenklichen Mittel an, um die Absichten des Generals Carrascosa zu erforschen. Dieser blieb seiner Meinung immer getreu, besonders in der Nacht vom 5ten auf den 6ten Juli, wo er behauptete, daß man den Rathschlägen engherziger und übel gesinnter Menschen kein Gehör geben müsse, und daß alle rechtliche Leute sich der Revolution entgegen setzen sollten.

Die gegen die Insurgenten gemeinschaftlich verabredeten Operationen, blieben durch die Publication der in der nämlichen Nacht bewilligten Constitution unausgeführt.

Bei der Zurückkunft des Generals Nugent nach Neapel stattete er dem König über das gute Benehmen

des Generals Carrascosa Bericht ab, welcher seine Zufriedenheit darüber zu erkennen gab und ihn zum Kriegsminister ernannte. 2c. 2c.

XXXI.

Enthält die zwischen dem Verfasser und dem General Nugent in der Nacht vom 5ten auf den 6ten zu Cimitile stattgehabte Unterredung, wobei wir uns, da sie schon beinahe wörtlich in dem Text S. 64 — 68 enthalten ist, zu Vermeidung von Wiederholungen auf diesen beziehen.

XXXII.

An die Herren Deputirte des National-Parlaments.

Neapel, den 18ten November 1820.

Das Vertrauen, das mir Ihre Adresse vom 12ten November bezeugt, ist das süßeste meiner Gefühle, so wie das Wohl der Nation der Grundsatz, der alle meine Handlungen leitet. Ich bin dabei nur der treue Ausleger der großmüthigen und aufrichtigen Gesinnungen des Königs meines erlauchten Vaters. Die Pflichten, die ich ihm und der Nation schuldig bin, verbinden mich, keine Mühe noch Anstrengung zu scheuen, um das Glück unsers Vaterlandes unzerstörbar zu befestigen. Ich habe dem Kriegsminister befohlen, Sie von Allem dem in Kenntniß zu setzen, war geschehen ist, um das Heer auf einen ehrfurchtgebietenden Fuß zu setzen, und es mit allem Nöthigen

zu versehen. Ich habe mich bemüht, dazu alle Mittel, die Sie mir in die Hand gegeben haben, zu verwenden; ich habe gewacht und werde fortfahren zu wachen, daß von diesen Mitteln der beste Gebrauch gemacht werde. Die Nation muß überzeugt werden, daß für den Fall eines Angriffs (den der Himmel noch abwenden wolle), nichts unterlassen worden ist, um die unserer Lage angemessensten militärischen Operationsplane vorzubereiten; in einem solchen Falle würde ich der Erste seyn, mich an die Spitze des Heers zu stellen.

Aus dem Bericht des Kriegsministers werden Sie ersehen, daß schon einige Truppen an der Gränze stehen, daß andere auf dem Wege dahin, daß viele Punkte befestigt, endlich daß Masregeln getroffen sind, um Magazine und Munitions-Vorräthe anzulegen.

Durch die Anstrengungen und den guten Willen der Nation hat das Heer in wenigen Tagen eine ganz andere Gestalt gewommen. Aber was würde es helfen, wenn es zahlreich und mit Allem wohlversehen, dabei aber undisciplinirt wäre? Auf diesen wichtigen Punkt habe ich alle meine Sorgfalt gerichtet, und ich bin überzeugt, das Parlament wird im Nothfall keine der Masregeln versagen, welche von ihm abhängen und unerläßlich seyn dürften, um Mannszucht, die erste Bürgschaft aller militärischen Operationen, zu befestigen.

Ich vertraue auf unsere Vertheidigungsmittel, bin aber zugleich überzeugt, daß unsere Wohlfahrt besonders auf dem klugen, weisen und ehrenvollen Benehmen der Nation beruhe. Dieses wird der Maasstab werden, nach welchem das Ausland uns seine Achtung gewähren oder versagen wird.

Spräche ich anders zu Ihnen, so würde ich die gerade Redlichkeit, den Grundzug meines Characters, verläugnen; ich würde des einzigen Titels entbehren müssen, dessen ich mich rühme, des Titels des besten Freundes meines Volkes. —

Meine Handlungen werden mit Gottes Hülfe kein anderes Ziel kennen, als mich dieses Namens würdig zu machen.

(unterzeichnet) Franz.
Reichs-Verweser.

XXXIII.

Ferdinand der Erste.

Neapel, den 7ten Dezember 1820.

Meine getreuen Deputirten des Parlaments.

Die zu Troppau versammelten Souverains von Oesterreich, Preußen und Rußland, haben drei Schreiben mit der Einladung an mich erlassen, mich persönlich nach Laibach zu dem daselbst abzuhaltenden neuen Congreße, an dessen Verhandlungen ich Theil nehmen soll, zu begeben. Ich habe meinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt, Ihnen diese Schreiben mitzutheilen, und Sie werden sich daraus von der Wichtigkeit des Gegenstandes einer solchen Einladung überzeugen, wornach ich nämlich zwischen erwähnten Souverainen und der Nation als Vermittler aufzutreten habe.

Mein Gemüth ist ganz von der Lage der Umstände durchdrungen, und sehnt sich jedes Opfer zu bringen, um

die Wohlfahrt der Nation zu begründen; daher ich jedes Mittel ergreife, das mir Hoffnung zu Erreichung dieses Zweckes darbietet.

Dem zu Folge bin ich entschloßen, trotz aller Hindernisse, welche mein vorgerücktes Alter und die strenge Jahreszeit mir entgegensetzen, der Einladung zu folgen, zumal die vorbesagten Souveraine mir erklären ließen, daß sie, ohne Ausnahme selbst der Prinzen meiner königlichen Familie, keinen Andern zu den Verhandlungen zulassen würden. Ich reise dann mit dem Vertrauen ab, die göttliche Vorsehung wolle mir die Mittel verschaffen, um Ihnen dadurch, daß ich die Geisel des Kriegs von der Nation abwende, denn höchsten Beweis meiner Liebe zu Ihnen zu geben.

Ferne sey von Ihnen und mir der Gedanke, daß mich die Befolgung dieses Vorsatzes einen Augenblick das Wohl meines Volkes vergessen lassen könnte. Es ist in dem Augenblicke, wo ich von Ihnen scheide, meiner würdig, Ihnen eine neue und feierliche Bürgschaft zu geben.

Ich erkläre demnach Ihnen und der Nation, daß ich alles aufbieten werde, damit meine Völker eine weise und liberale Verfassung genießen, und welche Maßregel auch von den Umständen in Bezug auf unsern gegenwärtigen politischen Zustand gefordert werden möchte, so werde ich kräftig dahin wirken, daß sie nur immer auf folgende Grundlagen sich stütze:

1) Soll durch ein Staatsgrundgesetz die individuelle und wirkliche Freiheit Unserer geliebtesten Unterthanen gesichert werden;
2) soll bei Zusammensetzung des Staats-Körper keine Rücksicht auf Vorrechte der Geburt genommen werden;

3) sollen ohne Beistimmung der gesetzlich repräsentirten Nation keine Auflagen eingeführt werden;
4) soll der Nation selbst und ihrer Stellvertretung Rechenschaft über die öffentlichen Ausgaben abgelegt werden;
5) sollen die Gesetze in Uebereinstimmung mit der National-Repräsentation verfaßt werden;
6) soll die Justizgewalt unabhängig seyn,
7) soll die Freiheit der Presse, mit Vorbehalt der Gesetze zur Beschränkung ihres Mißbrauchs, aufrecht erhalten bleiben.
8) sollen die Minister verantwortlich seyn;
9) soll die Civil-Liste festgesetzt werden.

Ich erkläre überdies, daß ich nie zulassen werde, daß einer meiner Unterthanen wegen irgend einer frühern politischen Handlung belästigt werde.

Meine getreuen Deputirten! Indem ich die Sorge auf mich nehme, sie von meiner Liebe und von meinem wahren Eifer für die Nation zu überzeugen, wünsche ich, daß eine Deputation von vier vom Parlament gewählten Mitgliedern aus ihrer Mitte mich begleite, um Zeuge der uns bevorstehenden Gefahr und der zu ihrer Anwendung gemachten Anstrengungen zu seyn. Auch ist es nöthig, daß bis zum Ausgange der Verhandlungen das Parlament keine Neuerung in den verschiedenen Administrations-Zweigen vorschlage, daß mithin die Sachen in dem Zustande, worin sie sich gegenwärtig befinden, verbleiben, und daß es seine Sorge auf jenen Theil beschränke, welchen es berufen ist an der Bildung des Heers zu nehmen, indem, was die durch Nothwendigkeit der Zeit und Umstände diskutirten Etats betrifft, dieselben

für das neue Jahr fortgesetzt werden müssen, wie sie für das nun bald abgelaufene festgesetzt worden sind.

Es ist mein fester Wille, hinsichtlich der Ausgaben, die größte Sparsamkeit in allen Zweigen einzuführen, sobald es nur die Umstände zulassen werden.

Ich lasse bei meinem Scheiden Alles, was mir am liebsten ist, zurück. Sie werden meiner königlichen Familie fortwährend die Gefühle von Anhänglichkeit, zu denen Sie sich bisher bekannten, bewahren.

Ich bestätige meinem geliebtesten Sohne, dem Herzog von Kalabrien, die Amtsgewalt meines Vikars, wie solche in meinen Beschlüsse vom 6ten Juli und 12ten Oktober ausgedrückt sind.

Ich bin überzeugt, Sie werden diese Mittheilung als einen Beweis meiner Gesinnung und als Wirkung der Nothwendigkeit betrachten, welche es uns zum Gesetz macht, das Heil unsers Vaterlandes jedem andern untergeordneten Interesse vorzuziehen.

(Unterzeichnet) Ferdinand.

Der Staats-Sekretär Minister der auswärtigen Angelegenheiten,

Herzog v. Campochiaro.

XXXIV.

Ferdinand der Erste rc. rc.

Neapel, den 8ten Dez. 1820.

Meinen getreuen Deputirten des Parlaments.

Mit großem Leidwesen erfahre ich, daß meine treuen Deputirten den Entschluß, den ich Ihnen gestern mit-

heilte, nicht aus demselben Gesichtspunkte, wie ich, betrachten.

Um daher jede Zweideutigkeit zu vermeiden, erkläre ich, daß mir nie in den Sinn gekommen ist, die von mir beschworene Constitution zu verletzen; allein da ich durch mein Dekret vom 7ten Juli der National-Repräsentation das Recht vorbehalten habe, Modifikationen vorzuschlagen, welche sie an der spanischen Constitution zu machen für nöthig erachten würde, so habe ich geglaubt und bin es noch überzeugt, daß mein Beitritt zum Laibacher Congresse zum Wohl des Vaterlandes beitragen könnte, um von den auswärtigen Mächten Modifikationen zu erhalten, welche, ohne die Rechte der Nation anzutasten, alle Ursachen zum Kriege entfernen würden; wohlverstandenermassen darf auf keinen Fall irgend eine Modifikation ohne meine und der Nation Zustimmung angenommen werden.

Ich erkläre noch überdies, daß ich in meiner Adresse an das Parlement der Meinung war und noch bin, mich nach dem Artikel 112. §. 2. der spanischen Constitution zu richten.

Endlich erkläre ich noch, daß ich während meiner Abwesenheit nicht die Entwürfe für die Gesetz-Verfassung, sondern nur die Modifikation an der Constitution ausgesetzt wissen wollte.

Ferdinand.

XXXV.

Ferdinand der Erste ꝛc. ꝛc.

Neapel den 10ten März 1820.

Meine getreuen Deputirten des Parlaments.

Ihr Beschluß vom 8ten dieß enthält unter Anderm, daß das Parlament nicht das Recht habe, meiner Abreise seine Zustimmung zu geben, es wäre denn, daß solche in der Absicht unternommen würde, die gemeinschaftlich beschworne spanische Constitution aufrecht zu erhalten.

Ich erkläre demnach, daß mein Beitritt zum Laibacher Congreß keinen andern Zweck hat, als die spanische Constitution, wie wir sie in unserm gesellschaftlichen Vertrag (pacte social) beschworen haben, aufrecht zu erhalten, und den mir in Ihrer Bottschaft vom 9ten d. M. gemachten Aeußerungen zufolge beizufügen, daß dieses der feste und einstimmige Wille meines Volkes sey.

Wenn daher meine Botschaft vom 7ten anders ausgelegt worden ist, so glaube ich durch die vom 8ten jede Zweideutigkeit gehoben zu haben.

Nach dieser Erklärung ist es mein Wunsch, daß das Parlament auf eine bestimmte Art entscheide, ob es meinen Beitritt zum Laibacher Congresse genehmige, um dort den allgemeinen Wunsch der Nation wegen der adoptirten Constitution zu unterstützen und dadurch die Geißel des Kriegs abzuwenden.

Im Fall eines bejahenden Entschlusses wünsche ich, daß das Parlament sich über die Bestätigung des Reichs-Verwesers, in der Person meines geliebten Sohnes des Herzogs von Kalabrien, erklären möge.

Das Parlament hat im Vertrauen auf mich, das

ich mit Gottes Hülfe rechtfertigen werde, nicht für nöthig erachtet, vier Deputirte zu meiner Begleitung zu wählen. Zur Benutzung ihrer Einsichten, wären mir dieselbe sehr wünschenswerth, jedoch verstehe ich darunter nicht, daß sie als Bedingung meines Beitritts zum Congresse betrachtet werden sollten.

Da endlich die in Laibach versammelten Souverains eine baldige Antwort von mir verlangen, so wünsche ich, daß sich das Parlament über diesen Gegenstand baldmöglichst ausspreche.

(unterzeichnet) Ferdinand.

XXXVI.

Stimme des Jahrhunderts *)

Den 15ten December 1820.

Den 10ten November haben die Gesandten von Frankreich und England gegen den Plan Neapel mit Krieg zu überziehen, zu Troppau protestirt. Man versichert, ein ausserordentlicher Courier habe die Einscheidung der alliirten Mächte von Troppau nach Paris gebracht, daß die Neapolitaner in Frieden gelassen würden.

Wie läßt sich auch bei dem rechtlichen und großmüthigen Benehmen Alexanders gegen Spanien annehmen, daß er gegen Neapel eine entgegengesetzte Politik beobachten werde? —

---

*) Dieses ist des Name iner Zeitschrift während der constitutionellen Regierung.

XXXVII.

Stimme des Jahrhunderts.

Den 15ten December 1820.

Man sagte, daß alle oder doch mehrere der neuen Minister die Annahme ihrer Stellen verweigert hätten, im Widerspruch mit der allgemeinen Erwartung aber haben sie solche doch angenommen. Wir halten sie von reinen Absichten beseelt, nur scheint es uns, daß sie unter so schwierigen Verhältnissen nicht die erforderlichen Talente zu Erfüllung ihrer hohen Bestimmung besitzen.

XXXVIII.

Stimme des Jahrhunderts.

Den 26ten December 1820.

Die letzten Nachrichten über den Congreß zu Troppau bestätigen die Wahrscheinlichkeit, daß der Friede mit dem Königreich Neapel nicht werde gestört werden. Auf diese Nachrichten sind die Oesterreichischen Fonds gestiegen.

XXXIX.

Stimme des Jahrhunderts.

Deu 2ten Januar 1820.

In der Sitzung des National-Parlaments vom 26sten Dezember verlas der verehrliche Deputirte Castagna eine lange Anklageacte, von einem Namens Altorre unterzeichnet, gegen den gewesenen Kriegsminister Geue-

al Carrascosa. Kurze Zeit nachher bestieg der Deputir-
General Begani die Tribüne und erstattete im Namen
es unter dem Vorsitz Sr. K. Hoheit des Prinz-Regen-
n gehaltenen Generalitäts-Conseil, Bericht, daß unsere
Vertheidigungs-Anstalten sich in sehr gutem und die Ar-
mee in blühendem Zustand befinde, daß unsere Feldartil-
lerie gut beschaffen und ein hinreichender Vorrath von Pul-
er vorhanden sey, daß man jedoch immer noch fortfahren
edeutende Acquisitionen davon zu machen.

Welcher unbegreifliche Widerspruch zwischen der An-
lage des Hrn. Attorre und dem Bericht des verehrli-
chen Deputirten Begani! Sollte in einem Lande, das sovie-
es von der Geisel eines Vanni, Speciale, Saliceti
gelitten hat, wieder das System von Denunziationen an die
Tagesordnung kommen? Sollte dieses nicht etwa von
den Feinden der Constitution angesponnen seyn, um das
Vaterland seiner besten Stützen zu berauben? Der Ge-
neral Carrascosa, dessen ganzes Leben eine Reihe von
ruhmvollen Handlungen an den Tag legt, der in ganz
Europa berühmt und mit ehrenvollen Narben bedeckt ist,
sollte sich dieser vom Wege der Pflicht entfernen können?

Wie dem nun auch seyn möge, so wünschen wir uns
Glück dazu, daß der Urheber der Anklage sich nicht in das ge-
heimnißvolle Dunkel der Anonymität gehüllt hat. Wir er-
warten, daß die Weisheit des Parlaments über den Werth
der Anklage entscheide. Wir werden es dem Hrn. At-
torre Dank wissen, wenn er uns einen Feind unsers
Vaterlandes entdeckt hat, den wir nicht beargwohnten;
aber allgemeine Verachtung sey auch sein Loos, wenn er
einen Bürger verläumdet, dessen Arm zur Vertheidigung des
vom Auslande bedrohten Vaterlandes nützlich werden
kann.

XL.

Stimme des Jahrhunderts.

Den 2ten Januar 1821.

Die letzten Nachrichten aus Italien, Frankreich und England bestätigen beinahe einstimmig, das die großen Mächte nicht zugeben werden, daß Oesterreich den bedrohten Angriff auf Neapel in Ausführung bringe.

XLI.

Stimme des Jahrhunderts.

Den 2ten Jannar 1821.

Eine zahlreiche Beförderung hat bei dem General-Stab unserer Armee Statt gehabt, oder noch besser zu sagen, unser ganzer General-Stab ist befördert worden. Vom letzten Unterlieutenant bis zum ersten Oberstlieutenant sind alle um einen Grad befördert worden. Wie kommt es aber, daß man vor Eröffnung des Feldzugs Beförderungen bewilligt, welche die Belohnung der Tapferkeit seyn sollten?

XLII.

Laibach, den 28ten Januar 1821.

Theuerster Sohn!

Ihr kennt die Gesinnungen, die mich für das Wohl meiner Völker beseelen, und die Beweggründe, die mich vermochten, trotz meines Alters und der Jahrszeit, eine so lange und beschwerliche Reise zu unternehmen. Ich habe eingesehen, daß unser Land von neuen Gefahren bedroht war, und glaubte daher, daß keine Rücksicht mich von einem Versuch abhalten dürfte, den mir die heiligsten Pflichten vorschreiben. Gleich nach meinen ersten Un-

erredungen mit den Souverains, und in Folge der Eröffnungen, die mir über die unter den Verbündeten Cabinetten zu Troppau gepflogenen Unterhandlungen gemacht wurden, ist mir kein Zweifel über die Art geblieben, wie die Mächte die zu Neapel vom 2ten Juli bis heute stattgehabten Vorfälle beurtheilen.

Ich habe sie unabänderlich entschlossen gefunden, weder den Zustand der Dinge, der eine Folge dieser Ereignisse ist, noch das, was weiter erfolgen könnte, als unverträglich mit der Ruhe meines Reiches und mit der Sicherheit der benachbarten Staaten bestehen zu lassen, sondern vielmehr Gewalt anzuwenden, wenn die Kraft der Ueberredung demselben nicht sogleich ein Ende machen sollte.

Dies ist die Erklärung, die mir sowohl die Souverains als die verschiedenen Bevollmächtigten machten, und auf welche zu verzichten nichts sie bewegen kann. Es geht über meine Macht, und ich glaube selbst über alle menschliche Möglichkeit, ein anderes Resultat zu erhalten. Es bleibt demnach keine Ungewißheit weder über unsere Lage, noch über das einzige uns übrigbleibende Rettungsmittel mein Reich vor der Geisel des Kriegs zu bewahren.

Wird der von den Souverains gestellten Forderung entsprochen, so sollen die weitern Masregeln nur unter meiner Dazwischenkunft angeordnet werden; jedoch muß ich Euch benachrichtigen, daß die Monarchen einige Bürgschaft fordern, die sie momentan für nöthig halten, um die Ruhe der Nachbarstaaten zu sichern.

Was das System betrifft, welches auf den gegenwärtigen Zustand der Dinge folgen soll, so haben die Souverains mir den allgemeinen Gesichtspunkt gezeigt, von welchem aus sie die Frage betrachten. Sie halten die Masregeln, die ich ergreifen werde, um meiner Regierung

die erforderliche Festigkeit zu geben, für einen Gegenstand von höchster Wichtigkeit für die Sicherheit und Ruhe der Nachbarstaaten, und folglich ganz Europa's ohne jedoch meine Freiheit in der Wahl dieser Masregeln beschränken zu wollen.

Sie wünschen aufrichtig, daß ich, umgeben von den rechtschaffensten und einsichtvollsten Männern unter meinen Unterthanen, die wahren und bleibenden Interessen meines Volks zu Rathe ziehe, ohne dabei aus den Augen zu verlieren, was die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens erheische, und meine Sorgfalt und Anstrengung ein Regierungssystem begründen möchte, das geschickt wäre, die Ruhe und Wohlfahrt meines Reichs für immer zu sichern und zugleich die übrigen Staaten Italiens zu beruhigen, indem es ihnen die Besorgnisse nähme, welches die neuesten Ereignisse in unserem Lande ihnen eingeflößt haben.

Es ist nun mein Wunsch, theuerster Sohn, daß Ihr gegenwärtigem Schreiben alle mögliche Oeffentlichkeit gebt, damit Niemand sich über die gefährliche Lage, in der wir uns befinden, täuschen kann.

Bringt dieser Brief die Wirkung hervor, die das Bewußtseyn meiner väterlichen Absichten, so wie das Zutrauen in Eure Einsichten und in das richtige Urtheil und die Rechtlichkeit meiner Völker zu erwarten mich berechtiget, so wird Euch obliegen, die öffentliche Ruhe zu erhalten, bis ich Euch meinen Willen über die Reorganisation der Verwaltung ausführlicher geben kann.

Ich umarme Euch von Herzen und bin segnend Euer gewogenster Vater.

Ferdinand.

XLIII.

An S. Ex, den Obergeneral Baron Carrascosa.

Hauptquartier Fondi, den 21ten Febr. 1821.

Excellenz! Der moralische Zustand des ersten Bataillons Jäger kennen Ew. Ex. von Sessa aus. Nachdem es nach Monticelli verlegt wurde, schien dieser Schwindelgeist, der einen Aufstand befürchten lies, erloschen, allein diese Nacht meldete mir General Tschudy durch einen Expressen, daß die Verabschiedeten neuerdings zu desertiren drohen.

(Unterzeichnet) D'Ambrosio.

XLIV.

An S. Ex. den Obergeneral.

Hauptquartier St. Germano den 2. März 1821.

Excellenz! Mit Bedauern muß ich E. Ex. melden, daß von den beiden Bataillons Milizen der Distrikte Salerno und Campagna, das erste 133 und das andere 200 Mann durch Desertion verloren hat. Das Bataillon Legionairs von Salerno hat blos 28 Mann Verlust.

Ich muß sie ebenfalls in Kenntniß setzen, daß der Oberst Bellelli, der Oberst Deconcili und ich, drei Tage brauchten, um das Kontingent von 524 Milizen und Legionairs zusammen zu bringen, welche die Bataillons des jenseitigen Fürstenthums zu den Gebirgs-Jägern unter dem Oberst Deconcili zu stellen hatten.

Endlich, nachdem blos ein Theil davon, der Himmel weiß wie, beisammen war, so schritt man zu irgend einer Organisation der zehn Compagnien und übergab sie dem Oberst Deconcili.

Da es aber schon zu spät war, so wurde der Abmarsch auf den folgenden Tag festgesetzt. Bei Anbruch desselben ließen sie sich eine Ewigkeit zusammentrommeln, und erst nach einigen Stunden war die Mehrzahl bei einander. Fünf und sechzig fehlten. Ausserdem verweigerten vierzig andere Legionairs, mit einem Sergeanten und Korporal an der Spitze, die Kaserne zu verlassen. Bitten, Befehlen, Drohungen, Versprechen, wurden von ihrem Obersten lange vergebens versucht. Man versicherte mich sogar, daß verbrecherische Hände auf die geheiligte Person eines Repräsentanten geschossen hätten. Oberst Deconcili reiste sodann ohne sie ab.

Ich ließ sogleich die in St. Germano befindlichen Linien-Truppen unter das Gewehr treten, und sandte den Oberst Vial den Unruhigen entgegen, welcher sie schon auf dem Platze antraf. Bei seiner Ankunft stießen sie gegen ihre Offiziere aufrührerische Reden und Verläumdungen aus, und behaupteten, daß sie von ihnen verlassen worden seyen. Oberst Vial suchte sie vom Gegentheile zu überzeugen, und da alle Gründe der Ueberredung vergebens waren, so ward er genöthigt, zu Geld seine Zuflucht zu nehmen, dadurch ließen sie sich endlich, obgleich mit dem bösesten Willen zur Abreise bewegen. Ich ließ sie durch zwei meiner Adjutanten, einem Piket Kavallerie und einer Abtheilung Gensdarmen zu Fuß begleiten.

(Unterzeichnet) Z. Filangieri, Fürst von Satriano.

Generalen entschlossen, Ew. Ex. als obersten Repräsentanten des Militärs zu bitten, dem Parlament ein treues Gemälde von den bisher Statt gehabten Begebenheiten und den Besorgnissen, wozu uns der ausnehmend schlechte Geistder Armee veranlaßt, zu entwerfen und dasselbe zu ersuchen, aus seiner Mitte zwei Deputirte an uns abzusenden.

(unterzeichnet) G. Carrascosa.

XLVIII.

An Sr. E. den Ober-General.

Isola, den 4ten März 1821.

Excellenz! Hiebei übermache ich Ew. E. die Rapporte des Obersten Deconcili uud des Feldmarschalls Statella, woraus Sie die Nebenumstände kennen lernen werden, welche die Desertion der Voltigeurs-Compagnie des siebenten Regiments und des Bataillons Milizen vom District Sora begleitet haben, auch werden Ew. E. den moralischen Zustand der zehn Compagnien Bergjäger, die auf die Vorposten des rechten Flügels detaschirt wurden, daraus ersehen.

(unterzeichnet) G. Filangieri.

XLIV.

An den General Statella.

Pastena, den 8ten März 1821.

Herr General! Ich habe die Ehre Sie zu benachrichtigen, daß achtzehn Milizen, noch ehe sie meiner Com-

pagnie einverleibt waren, durchgegangen sind. Ihre Namen sind hierunten bemerkt.

(unterzeichnet) Frigona,
Lieutenant.

L.

An Sr. E. den General-Commandanten der vierten Division.

Pontecorvo, den 6ten März 1821.

Excellenz! Ich befand mich diesen Morgen in Erwartung Ew. E. Befehle, als sich die Nachricht in der Stadt verbreitete, daß die Oesterreicher in Ceprano angekommen wären. Unter der Inwohnerschaft entstund darüber große Bestürzung und ein großer Theil suchte sich zu retten.

Ich war eben im Begriff eine Meldung über dieses Ereigniß abzustatten, als mich ein gewisser Vanachi benachrichtigte, daß die Oesterreicher gestern in Ceprano eingerückt wären, daß fünf Cavalleristen die Furth durch den Fluß untersucht hätten, und daß man vergangene Nacht zu Isoletta General-Marsch geschlagen habe, in der Meinung, der Feind würde den Fluß passiren und uns zum Rückzuge zwingen.

Inzwischen ist Capitain Prisci angekommen, von dem ich erfahren, daß die Milizen, durch die allgemeine Volksbewegung in Schrecken gesetzt, schon von Pontecorvo abzuziehen anfangen.

Da ich ihren Rückzug nicht hindern konnte, so bin ich ihnen gefolgt, um mit meiner Truppe bis zum Em-

pfang von Ew. E. Befehlen in der Umgegend Halt zu machen.

(unterzeichnet) der Ritter
A. Stassano.

LI.

An den Chef des Generalstabs des ersten Corps.

Atina, den 6ten März 1821.

Herr General! Ich habe Sie zu benachrichtigen, daß hundert Deserteurs vom Regiment der Königin gestern in der Nacht in der Nachbarschaft von Allvito und St. Donato passirt sind, und auf die Nachricht, daß die Furth über den St. Biase gut bewacht ist, sie sich gegen Forca d'Asero gewandt haben, um den Weg nach den Abruzzen einzuschlagen.

(unterzeichnet) Pietrarcone,
Major der Legion des Districts
von Sora.

LII.

An Sr. E. den General-Cammandanten der vierten activen Division.

Taverna d'Arco, den 7ten März 1821.

Commando der Vorposten des Centrums.

Excellenz! Aus meinem letzten Brief von Isoletta werden Ew. E. ersehen haben, wie schlimm der Geist der Voltigeurs Compagnien auf den Vorposten und besonders von der Königin Regiment ist.

Ew. Ex. wurden unterrichtet, daß durch die letzte Desertion die dritte Compagnie dieses Regiments in allem nur noch dreißig Mann stark ist. Ich muß daher die Grenze vom Zusammenfluß bis nach St. Eleuterio mit zwei und einer viertels Compagnie, die noch dazu ganz demoralisirt sind, bewachen.

Ew. Ex. wollen aus der Abschrift der Instruktion des Obergenerals ersehen, das die leichten Truppen in die angränzenden Bezirke sechs bis acht Meilen im Umkreis einrücken sollen, um die für den Feind errichteten Magazine zu zerstören.

(unterzeichnet) Oberst Tocco.

LIII.

An den Major Zulli.

Voltigeur-Compagnie des 3ten Linien-Regiments.

Campo Stefano den 7ten März 1821.

Herr Major! Der gegenwärtige Zustand der Offiziere dieser Kompagnie ist höchst betrübt, indem sie keinen Augenblick sicher sind, sich von allen ihren Soldaten verlassen zu sehen.

Seit gestern sind diese beiden Kompagnien rebellisch; sie erklärten ihren Offizieren laut, sie wollten sich in ihre Berge flüchten, sonst wären sie verloren. Es war vergeblich ihnen begreiflich machen zu wollen, daß wir nöthigenfalls einen sichern und gewissen Rückzug hätten, sie wollen aber nur nach ihrem eigenen Kopfe handeln.

Unsere Ehre, Herr Major, liegt in den Händen dieser Bösewichter, die um sich dem Gefecht zu entziehen, alle mögliche Ausflüchte zum auseinanderlaufen suchen.

Bei dieser Lage der Dinge, bitte ich sie Herr Major, diejenige Einleitung zu treffen, welche Sie zur Rettung der Ehre der Offiziere für nothwendig glauben.

(unterzeichnet) Hauptmaun Violante.

LIV.

An S. Ex. den General-Commandanten der ersten Division.

Pastena, den 8ten März 1821.

Excellenz! Die beiden Milizoffiziere des Bataillons von Sora Namens Petrogelli und Celli, welche mit ihrer Truppe einen Theil der zweiten Bergjäger-Kompagnie ausmachen, sind so eben mit der Anzeige vor mir erschienen, daß sie eine starke Desertion unter ihren Milizen erlitten haben.

(unterzeichnet) Piccolelli.

LV.

An Sr. Ex. den Ober-General.

Lager vor Mignano, den 3ten März 1821.

Excellenz! Der Oberst Deconcilli setzt mich so eben durch seinen Rapport vom 7ten dieß in Kenntniß, daß in der Nacht vom 6ten vom Posten Piconi ein Sergant und sieben Milizen desertirt sind, und daß vom Posten der Mauth ein Quartiermeister mit Waffen, Pferd und Gepäck zum Feind übergegangen ist. Derselbe war aus dem Römischen gebürtig. (unterzeichnet) Filangieri.

LVI.

An den Chef des General-Stabes des ersten Corps.

St. Germano, den 10ten März 1820.

Herr General! Das unglückliche den 7ten dies in diesem Ort vorgefallene Ereigniß hat mich diesen Morgen genöthigt, zur Verhütung einer abscheulichen Plünderung zurückzukehren. Hier folgt der Bericht darüber:

Den 7ten um 10 Uhr Morgens kam ein Cavallerie-Lieutenant, dessen Namen ich nicht weis, mit einer Abtheilung von 30 Mann an die Thore der Stadt gegen Rom, und sagte zu einem Legions-Offizier, er solle seine Leute mit den Seinigen vereinigen und mit den übrigen Bürgern unverzüglich die Stadt verlassen, indem der Feind ganz nahe wäre.

Diese falsche Nachricht brachte jedermann in Bestürzung, und bewog mehrere Personen die Flucht zu ergreifen. Der Lieferant Natale lies sogleich sein Getraide und gesalzenes Fleisch in den Fluß werfen, der Kriegscommissär machte es ebenso, auch schüttete man eine große Menge Pulver ins Wasser. Auf einmal sah man darauf vom Fort von Montecasino ungefähr 400 Mann, sowohl Milizen als Soldaten ohne Offizier herunter kommen und einige Flintenschüsse gegen die Stadt abfeuern, wodurch der noch übrige Theil der Einwohner so sehr erschreckt wurde, daß alles die Stadt verließ. Hierauf rückten die Soldaten und Milizen ein, fingen an zu plündern und stießen die Thüren an mehreren Häuser und beinahe allen Läden und Gewölben ein. Sie haben ihre Räubereien bis heute fortgesetzt, und selbst die Pachtungen nicht verschont, sogar in diesem Augenblick ist es noch nicht sicher, nur geschieht es mit etwas mehr Vorsicht, weil ich eine starke

Wache von Legionärs errichtet, womit ich die Plünderer zurückgetrieben, und drei davon aus der Provinz Neapel im Begriff eine Hausthüre einzustoßen, gefangen genommen habe. (unterzeichnet) Pietrarcone.

LVII.

An Sr. Ex. den General-Commandanten der vierten Division.

Isola, den 10ten März 1821.

Commando der Vorposten des rechten Flügels.

Excellenz! Ich habe die neue Organisation der zehn Compagnieen Bergjäger so gut als möglich vollendet. Ich habe getrachtet, die von jeder Gemeinde oder Nachbarschaft zusammen zu rangiren, sehe aber ein, daß bei einem so üblen Material alle Mühe vergeblich ist. Man sagt mir, daß ein großer Theil derselben aus Stellvertretern und der Rest aus der Hefen verschiedener Compagnien bestehe, wo sie schon im voraus weggenommen worden wären . . . Mit solchen Leuten kann ich vor nichts stehen. Ich glaube Ew. E. davon in Kenntniß setzen zu müssen, damit sie die erforderlichen Vorkehrungen treffen.

(unterzeichnet) der Oberst Deconcili.

LVIII.

An Sr. Ex. den Ober-General des ersten Armee-Corps.

Neapel, den 12ten März 1821.

Excellenz! Der Platz Commandant von Kapua hat mir unter gestrigem Tage gemeldet, daß hundert und

vier und neunzig eingefangene Deserteurs daselbst eingetroffen seyen, wovon acht und fünfzig zum zweiten und hundert sechs und dreißig zum ersten Armee-Corps gehören.

Der General-Lieutenant, Chef des General-Stabs, Fl. Pepe.

LIX.

An S. Ex. den Ober-General.

Hauptquartier Fondi, den 13ten März 1821.

Commando der ersten activen Division.

Diesen Morgen habe ich den Oberst Picolelli besucht. Der Geist seiner Truppen ist in der That höchst beunruhigend.

Er hat gemeldet, daß seine Soldaten unaufhörlich zu desertiren drohen und dazu jeden Vorwand benützen, um das Gerücht von Verrath, das man überall verbreitet, zu rechtfertigen, er rechnet dabei sehr wenig auf sie, im Fall es zum Schlagen kommen sollte.

Der Eifer des Oberst Picolelli ist unzweideutig, ich selbst bin Zeuge seiner Bemühungen, Mannszucht zu halten, sie zu bessern und in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.

Das erste Regiment Jäger hat sich noch nicht gebessert. Ich bin noch nicht mit mir einig, ob ich es hier behalten soll, oder ob der Befehl es rückwärts zu schicken nicht seine Auflößung um so mehr beschleunigen könnte, als ihre Demoralisation ohne Zweifel von den Bewohnern von Sessa herrührt.

Ich habe mit dem Staatsrath Zuccari darüber gesprochen; allein es ist jetzt schon zu spät, und die Stadt

Sessa befindet sich noch in dem nämlichen Zustand von Anarchie, wovon ich schon so oft gesprochen habe.

(unterzeichnet) D'Ambrosio.

LX.

An S. Ex. den Ober-General des ersten Corps.

Oberkommando des 2ten Armee-Corps.

Hauptquartier Isernia, den 15. März 1821.

Excellenz! . . . . ich habe daher nichts weiter beizufügen, als Ew. Ex. zu bitten, dem Regiment König, nach seiner diese Nacht erlittenen Desertion, die Marschroute zu bestimmen. Der Oberst dieses Regiments glaubt zwar, dasselbe werde, wenn man es in seine früheren Stellungen zurückführe, seinen anfänglichen Geist wieder bekommen. So gern ich auch meines Theils ein regelmäßiges und gut organisirtes Corps zum Stützpunkt des Meinigen hätte, so glaube ich nichts destoweniger Ihnen nicht verhehlen zu dürfen, daß ich jede Berührung mit den ausgearteten Trümmern des 2ten Armee-Corps für ansteckend halte.

(unterzeichnet) Pepe.

LXI.

An S. Ex. den Ober-General.

Commando des 2ten Linien-Regiments.

Höhe von Isernia, den 13. März 1821.

Excellenz! Gestern mit Anbruch des Tages kam ich mit meinem Regiment, zu Isernia an, und stellte es au

ſerhalb der Stadt ſeitwärts von der Chauſſee auf, doch gleich nach einigen Minuten kam das zweite Armeekorps in gänzlicher Auflöſung hier an. Dieſer Anblick war ſchrecklich, und flößte mir gerechte Beſorgniße für mein Regiment ein. Der General Pepe traf gleich darauf ebenfalls ein, und beorderte mich, meine Stellung bis auf weitere Ordre zu behalten. Allein die Reden der flüchtigen Offiziere und Soldaten, und der Schrecken, den ſie verbreiteten, bewogen mich, einen Stabs-Offizier an den General Pepe zu ſenden und ihm zu wiſſen zu thun, daß ich mein Regiment zu verlieren Gefahr laufen würde, wenn er länger neben mir ſtehen bliebe. Auf dieſes erhielt ich Befehl, meine Stellung zu verändern, was ich auch ſogleich befolgte, allein unglücklicherweiſe hatte ſich das Uebel bereits mitgetheilt, ſo daß ſich, wie ich es vorausſah, bei Anbruch der Nacht der größte Theil meines dritten Bataillons zerſtreute. . . . .

(Unterzeichnet) Lombardo, Oberſt.

LXII.

An Se. Ex. den General en Chef.

Toro, den 14ten März 1821.

Zweite Brigade der 2ten Aktion-Diviſion.

Excellenz! In dieſem Augenblick ſchickt mir der Major Tognini, Kommandeur des dritten Bataillons vom dritten Linien Regiment, einen Unteroffizier mit der Meldung, daß hundert Mann mit Waffen und Gepäck von gedachtem Regiment deſertirt ſeyen, und daß die Ausreiſer, ſämtlich aus der Klaſſe der Verabſchiedeten aus der

Provinz Molise, auf ihre Ober- und Unteroffiziere, die sich ihnen widersetzen wollten, Feuer gegeben hätten.

(unterzeichnet) Vollaro, Feldmarschall.

LXIII.

Circulair.

Hauptquartier Cajaniello, den 14. März 1821.

General-Commando der Armee.

Excellenz! In Gemäsheit des Dekrets vom 10ten dies, welches die Todesstrafe auf das Verbrechen der Desertion, sie möge einfach oder qualifizirt seyn, setzt, wollen Ew. Ex. die Einleitung treffen, daß jeder Deserteur, sowohl von der Linie als von den Milizen und Legionairs, vor ein Kriegsgericht, das Ew. Ex. nöthigenfalls ernennen werden, und welches während der Dauer des Kriegs kompetent ist, gezogen und gerichtet werde. Ew Ex. wollen diesem Tribunal besonders schnelles Verfahren, nach Vorschrift des Art. 399. des militärischen Strafgesetzbuchs vom Jahr 1819. einschärfen.

Diese Verordnung kann jedoch nur gegen die Deserteurs nach der Publikation des ermeldten Dekrets angewendet werden, und damit solches allgemein bekannt werde, soll es in das Befehlbuch eingetragen und jeder Compagnie drei Tage nach einander beim Zapfenstreich vorgelesen werden.

(unterzeichnet) M. Carrascosa.

LXIV.

Besonderes Circulair an die General-Lieutenants Kommandeurs der Aktiven-Divisionen.

Hauptquartier Cajaniello, den 15ten März 1821.

Excellenz! Die Demoralisation, die seit einigen Tagen unter dem Offizierskorps eingerissen hat, wird Ihrer Aufmerksamkeit gewiß nicht entgangen seyn. Der Unfall des zweiten Korps; eine aufrührerische Proklamation *),

*) Folgendes ist der wörtliche Inhalt derselben: Ferdinand ꝛc. Das in unserem Schreiben vom 28. Jan. Unserm geliebtesten Sohne, dem Herzoge von Kalabrien bekannt gemachte Ansinnen — so wie die zu gleicher Zeit von den Stellvertretern der verbündeten Monarchen einmüthig gemachte Erklärung, haben bei unsern Völkern keinen Zweifel über die Folgen lassen können, welche die bedauernswerthen Ereignisse vom Monat Julius, so wie die Wirkungen derselben für unser Königreich herbeiführten.

Unser väterliches Herz nährte die festeste Hoffnung, daß Unsere Ermahnungen den Rathschlägen der Klugheit und Mäßigung Eingang verschaffen und nicht blinde Schwärmerey jene Uebel über unser Land herbeiziehen würden, die wir stets zu vermeiden bemüht waren.

Einzig in dieser Hoffnung haben wir geglaubt Unsern Aufenthalt an dem Orte, wo Unsere mächtigen Bundsgenossen versammelt sind, verlängern zu müssen, um bis zum letzten Augenblicke die zu Neapel getroffenen Entschließungen aus allen Kräften zu unterstützen und den Zweck zu erreichen, worauf Unsere heißesten Wünsche als Vermittler und Friedensstifter gerichtet waren; der einzige Trost, der in Unserm hohen Alter Unsern Kummer und die Beschwerlichkeiten einer weiten Reise in einer strengen Jahreszeit aufwiegen konnte

Allein die Personen, welche gegenwärtig zu Neapel die Herrschaft führen, sind durch die Pflichtvergessenheit einiger Wenigen unterdrückt, gegen Unsere Stimme taub geblieben, und um die Gemüther Unserer Völker irre zu leiten, haben sie

das Machwerk eines sich ihrer als Kriegslist bedienenden Feindes; das Andenken an die früheren Vergehungen von Seiten mehrerer Offiziere, alle diese vereinten Umstände haben eine solche Niedergeschlagenheit unter ihnen verursacht, daß sie kein anderes Rettungsmittel, als die Auflösung der Armee, sehen. Unglücklicher Irrthum! Ein solches Ereigniß wäre, ohne den geringsten Zweifel, nur das Vorspiel ihres unvermeidlichen Unglücks.

---

versucht, eine Erdichtung zu verbreiten, welche eben so falsch als für die hohen Monarchen Unsere Bundsgenossen beleidigend ist, daß wir Uns nämlich in einem gefänglichen Zustande befänden.

Jetzt wo durch die Wirkung gefährlicher Einflüsterungen Unser Aufenthalt in der Mitte Unserer Bundsgenossen nicht mehr den anfangs gehofften Nutzen stiften kann, werden wir Uns unverzüglich auf die Rückreise in Unsere Staaten begeben.

Bei dieser Lage der Dinge halten wir es für Pflicht gegen uns und unsere Völker, ihnen Unsere königlichen und väterlichen Gesinnungen zu offenbaren.

Eine lange Erfahrung hat Uns während einer sechzigjährigen Regierung den Charakter und die wahren Bedürfnisse Unserer Unterthanen kennen gelehrt. Im Vertranen auf die Rechtlichkeit unserer Gesinnungen hoffen wir mit Gottes Beistand, ihren Bedürfnissen auf die gerechteste und dauerhafteste Art abzuhelfen.

Demzufolge erklären Wir, daß die Armee, welche sich gegen Unser Königreich in Bewegung setzt, von Unsern getreuen Unterthanen nicht als eine feindliche, sondern als eine solche angesehen werden soll, die blos zu ihrem Schutze bestimmt ist, indem sie Allem aufbieten wird, um die Ordnung zu befestigen, welche zur Aufrechterhaltung des innern und äußern Friedens des Reichs nothwendig ist.

Unserer Armee zu Land nnd zu Wasser befehlen Wir daher, die Armee unsers erhabenen Bundsgenossen als eine Macht anzusehen und zu empfangen, welche blos für das wahre Interesse Unsers Königreichs handelt, und die weit entfernt

Ich bitte Ew. Ex. sich von dieser Wahrheit aufs innigste zu überzeugen, um sie mit dem gehörigen, der Wichtigkeit der Umstände angemessenen Nachdruck, den Offizieren einprägen zu können.

Ew. Ex. wollen zugleich den Offizieren wiederholen, daß sie Zutrauen zu ihren Vorgesetzten fassen, welchen das Wohl des Vaterlandes und die Ehre, so wie das Interesse der Offiziere, gleich am Herzen liege. Um aber bei so schwierigen Verhältnissen die gewünschte Resultate zu erhalten, müßten die Offiziere nothwendig auch das Ihrige dazu beitragen. Man verlange weiter nichts von ihnen, als daß sie allen ihren Kräften aufbieten, damit die Armee vereinigt bleibe, und das Auseinanderlaufen verhütet werde.

Ich bitte Ew. Ex. noch denjenigen Offizieren, welche das Ausreißen am meisten gepredigt haben, besonders einzuschärfen, daß Sie jeden, der wieder den Anfang damit machen sollte, zur Warnung für Andere arretiren lassen würden.

(unterzeichnet) Carrascosa.

---

zu dessen Unterwerfung oder Belastung die Geißel eines unnöthigen Krieges zu schwingen, im Gegentheil bestimmt ist, sich mit den Unsrigen zu vereinigen, um die Ruhe zu sichern und die wahren Freunde des vaterländischen Wohls, nämlich die getreuen Unterthanen ihres Königs, zu beschützen.

Laibach den 25. Febr. 1821.

(Unterzeichnet) Ferdinand.

LXV.

An S. Ex. den General en Chef des ersten Corps.

Campobasso, den 15. März 1821.

Excellenz! Ueber die Schmach, womit sich das ganze zweite Corps bedeckt hat, bin ich, mit tiefster Betrübniß erfüllt, in Aquila angekommen. Zur Vergrößerung meines Kummers mußte ich noch sehen, daß mehrere Offiziere, anstatt der Unordnung Einhalt zu thun, die Anstifter davon waren; andern fehlte es an Muth und Energie.

(unterzeichnet) Valiante,

Oberst der Milizen von Molise.

LXVI.

An S. Ex. den Kriegs-Minister.

Taverna di Cajaniello, den 15. März 1821.

Mehrere Offiziere predigten in den Logen des Regiments, daß die Auflösung der Armee das einzige Mittel zur Rettung des Vaterlandes, und zur Verwahrung gegen Verrath von Seiten der Generale sey.

Durch ein an die Divisions-Generale und andere Chefs des ersten Corps erlassenes Umlaufschreiben habe ich ihnen die Mittel angegeben, wie den Folgen solcher treulosen Aufforderungen, welche leider nur zu sehr in die Absichten des gemeinen Soldaten passen, zu begegnen wäre.

Ausserdem habe ich gesucht an irgend einem Offi-

zier, der dergleichen verbrecherischer Umtriebe schuldig erfunden würde, ein Exempel zu statuiren.

In dieser Absicht habe ich den Lieutenant T . . . in Verhaft nehmen und vor mich führen lassen, um ihn nachher den Gerichten zu übergeben. Ew. Ex. werden sich noch erinnern, daß derselbe an den Unruhen in Palermo und der Desertion der Voltigeurs des 7ten Linien-Regiments zu Isola Antheil gehabt, und die Soldaten zum Ausreißen aufgemuntert hat.

In meinem Hauptquartier angelangt, habe ich ihn mit aller verdienten Strenge angelassen. Auf dem Weg in Arrest hat er folgende Drohungen und geheimnißvolle Worte ausgestoßen: „In fünf Tagen wird der General Carrascosa sehen, welcher von uns beiden der Stärkere ist.“ Ich habe ein Protokoll darüber aufnehmen lassen, welches ich E. Ex. nebst dem Lieutenant T . . . übersende, damit ihm in Neapel der Prozeß gemacht werde.

Von hinterlistigen Nachstellungen und geheimnißvollen Schlingen umringt, weiß ich nicht mehr vor wem ich mich hüten soll. Die Hoffnung, daß ein Lieutenant in fünf Tagen mächtiger als ein General werden soll, kann sich nur auf das Projekt von einem gänzlichen Umsturtz gründen. Es scheint, daß die Agenten unserer Feinde und die der Sektirer nach einem gemeinschaftlichen Plan zu unserer Auflösung handeln.

Wenn das Verhör des Lieutenants einige Aufklärung über das treulose Complott gegeben haben wird, so bitte ich E. Ex. mir solches zu meiner Nachachtung ungesäumt mitzutheilen.

(nnterzeichnet) Carrascosa.

LXVII.

An S. Ex. den Ober-General.

St. Elia, den 16. März 1821.

Excellenz! Es wird Ew. Ex. peinlich seyn, zu erfahren, wie sehr meine Brigade geschmolzen ist, noch peinlicher ist es für mich, solche Meldungen machen zu müssen.

Das Bataillon Milizen von Sora existirt nicht mehr. Offiziere und Soldaten haben ihre Fahnen verlassen; acht brave Italiäner mit dem Hauptmann Ruggiero ist alles, was mir davon geblieben ist.

Von den vier ersten Kompagnien Jägern, Linien-Soldaten und Garde sind 123 Mann desertirt, und von den sechs andern aus Milizen und Legionairs bestehenden Kompagnien ist beinahe niemand mehr übrig. Die eine davon ist mit ihrem Commandeur an der Spitze ganz abgezogen.

Die seit einigen Tagen unter den Milizen eingerissene Demoralisation ließ mich eine solche Auflösung vorhersehen, daß aber auch von einer Kompagnie des Regiments Bourbon, worauf ich mich gänzlich verließ, 81 Mann desertirt sind, kann ich mir nicht erklären.

Die Landleute, welche mit den Soldaten zusammenkommen, haben ihnen weiß gemacht, daß sie schon ohne alle Hoffnung abgeschnitten wären. Selbst einige Offiziere maßen diesen Erdichtungen, der Ursache der Demoralisation, Glauben bei. Unter diesen Umständen kann ich mich bei dem Vorpostendienst auf nichts mehr verlassen.

Damit Ew. Ex. ganz im Stande seyn mögen, meine

Lage zu beurtheilen, habe ich noch beizufügen, daß ich während der Nacht zu Atina mehrmals Besuche von Offizieren erhielt, die mich benachrichtigten, daß es hohe Zeit wäre von hier aufzubrechen, indem die wenigen noch übrigen Soldaten darauf ausgingen, mich zu ermorden.

Ohne Erfahrung hätte ich vielleicht diesen Nachrichten Glauben beigemessen, so habe ich aber meine Marsch-Route nicht verändert, und mich zur Räumung von Atina nur deswegen entschlossen, weil sonst die Reste meines Corps ebenfalls fortgelaufen wären. Aus Furcht vor Desertion lies ich sehr wenig Musketen-Patronen austheilen.

So eben erhalte ich Nachricht, daß gleich nach meinem Abzug von Atina der Feind daselbst eingerückt ist.

(unterzeichnet) der Oberst Deconcili.

LXVIII.

Cirkulair.

Hauptquatier Casalanza, den 16ten März 1821.

Oberkommando der Armee.

Excellenz! Zur Erläuterung des Dekrets vom 10ten März, in Hinsicht der Bestrafung militärischer Verbrechen zu Kriegszeiten und der Prozedur der Kriegsgerichte, habe ich Sie zu benachrichtigen, daß, wenn zu Folge dieser Verbrechen, mehrere Individuen der Armee zum Tode verdammt würden, die Kriegsgerichte sich nach dem, was

im Kriminal-Gesetzbuch in Beziehung auf das Loos vorgeschrieben ist, zu richten haben.

(unterzeichnet) Carrascosa.

LXIX.

An S. Ex. den Ober-General.

Lager von Mignano, den 16. März 1821.

Excellenz! Gewiß haben Ew. Ex. noch in gutem Andenken, daß in der Nacht vom 1ten auf den 2ten dies von der Insel Sora zwanzig Grenadiers, neun und achtzig Voltigeurs und drei und dreißig Soldaten, sämtlich vom 3ten Bataillon des 7ten Linien-Regiments, mittelst Komplott desertirt sind.

Diese Verbrecher wurden den Tag darauf durch die Milizen und Legionairs von Atina und Picinisco angegriffen, und nach einem lebhaften Gefechte, zehn davon gefangen genommen, die dem Kommandanten von Ew. Ex. Hauptquartier zu Mignano überliefert wurden.

Auf meine Reklamation lies ich diese zehn Deserteurs nebst einem andern, der später eingefangen wurde, zu ihrem Bataillon, das zu St. Pietro in Fine kantonnirt, bringen, und gestern ein Kriegsgericht zusammenberufen, das sie in Gemäßheit des Strafgesetzbuchs Art. 33. sämtlich zum Tode verdammte.

Nachdem das Urtheil um 10 Uhr gesprochen war, lies ich die Verurtheilten sogleich in die Kapelle bringen, und beorderte den Bataillons-Commandanten, die Exekution den folgenden Tag in aller Frühe vollziehen zu lassen.

In der Mitternacht aber kamen zwei Staabsoffiziere mit der Nachricht zu mir, daß eine große Gährung bei ihren Bataillons herrsche und sie die Absicht zu haben scheinen, die Verurtheilten mit Gewalt zu befreien, welches ohne Zweifel noch weitere traurigere Folgen nach sich ziehen würde.

Ich ließ hierauf die Gefangenen sogleich nach Mignano zurücktransportiren, um die Execution noch denselben Morgen im Lager vollziehen zu lassen, allein gleich nachher verbreitete sich daselbst das Gerücht, daß der Feind im Anzuge sey, wodurch so großer Lermen entstund, daß mich sämmtliche Offiziere beschworen, die Execution auf gelegenere Zeit zu verschieben.

Um keine Schwäche zu zeigen, ließ ich das Bataillon, zu welchem die Verurtheilten gehörten, ausrücken, und sagte ihnen, daß ich den Aufschub der Execution auf meine Verantwortung nähme, bis ich von S. K. Hoheit, dem ich deswegen geschrieben, Nachricht erhalten hätte, und daß, wenn Höchstdieselben nicht begnadigen, das Urtheil an dem Ort, wo die Antwort einträfe, vollzogen würde.

Diese Rede brachte eine gute Wirkung hervor, denn ich bin überzeugt, daß wenn ich auf meinem Vorsatze beharrt wäre, sämmtliche Sectirer es für ihre Pflicht gehalten hätten, ihren Vettern in St. Theobald das Leben zu retten.

Die Verurtheilten wurden hernach unter guter Bedeckung nach Kapua gebracht.

(unterzeichnet) der General-Lieut.
Filangieri.

LXX.

An Se. E. den Ober-General.

Hauptquartier Castano, den 17ten März 1821.

Excellenz! .... Die Milizen und Legionärs sind ermüdet, daher bitte ich Ew. E. ihnen zu erlauben, sich nach Kapua begeben zu dürfen. Ihre Waffen sind ohnedem in schlechtem Zustande, und sie selbst zum Kriege wenig brauchbar.

Der Geist der Einwohner ist uns durchaus entgegen. Ueberall heißt es zu unserem großen Nachtheil, daß die erste Division abgeschnitten sey.

Die Compagnie Milizen von Molise, die einzige brauchbare von siebenhundert theuer bezahlten Leuten, scheint sich nach den Gebirgen gezogen zu haben, um in ihre Heimath zurückzukehren.

(unterzeichnet) d'Ambrosio.

LXXI.

An Sr. E. den Ober-General.

Hauptquartier Sparanisi, den 7ten März 1821.

Excellenz! Vom General Costa erhalte ich die Meldung, daß ein großer Theil des Regiments Farnese auf dem Marsch nach Gaeta, wo es garnisoniren sollte, durchgegangen ist. Es ist dieses eine Folge der von zahlreichen Agenten der Carbonari veranstalteten Ausstreuungen, die überall den Feind wittern und dadurch den Soldaten zur Desertion aufmuntern.

Gänzliche Gleichgültigkeit der Bevölkerung gegen den gegenwärtigen Zustand, Unbeständigkeit, Bewußtseyn des gegenwärtigen nicht unbeträchtlichen Uebels, ein gewisses Verlangen nach Neuerungen und Mangel an aller moralischen Tendenz haben überall Wurzel gefaßt, und den nachtheiligen Einfluß der Nation auf die Armee vermehrt.

(unterzeichnet) D'Ambrosio.

LXXII.

An S. Ex. den Ober-General.

Taverna di Torricella. den 17ten März 1821.

Excellenz! Die Stellung, welche ich gegenwärtig inne habe, ist sehr fest und könnte leicht einige Stunden lang gegen einen heftigen Angriff vertheidigt werden. Diese Stellung ist stark und leicht zu vertheidigen; ich will nicht sagen, mit Soldaten von Ehre, denn dergleichen gibt es in unsrer Armee nicht mehr, aber doch wenigstens mit solchen, die nicht während der Desertion auf ihre Offiziere schießen, wofür wir keinen Augenblick sicher sind.

Vergangene Nacht sind alle Abtruzzer bei der Artillerie, beim Train und bei den verschiedenen Corps in Masse auseinander gelaufen. Meine Offiziere wollen behaupten, dies sey nur der Vorläufer von einer gänzlichen Auflösung, ich glaube aber immer noch, daß diese Herren das Uebel übertreiben.

Ew. E. dürfen wegen der Stellung von Torricella außer Sorgen seyn, ich werde solche bis zum Empfang fernerer Ordre behaupten, und wenn ich, wie Oberst Smerber,

von Kugeln im Rücken getroffen, als Opfer fallen sollte, so bitte ich Ew. E. mich im Andenken zu behalten, und meiner Familie einen Theil jener Freundschaft, womit ich mich beehrt finde, zu bewahren.

Nach der politischen Wiedergeburt, die wir dem . . . . und dem . . . . zu Monteforte verdanken, können die neapolitanischen Generale blos von der Hand ihrer eigenen Soldaten sterben, denn es ist mit uns unglücklichen Offiziren von allen Graden soweit gekommen, daß wir selbst mit dem Fernglas keinen Feind zu sehen bekommen.

(unterzeichnet) der General-Lieutenant,
Filangieri.

LXXIII.

An Sr. E. den Ober-General.

Torricella, den 17ten März 1821.
Abends ein Viertel auf 10 Uhr.

Die Schmach, womit sich die zweite Brigade meiner Division bedeckt hat, wird, Dank sey es dem Mangel an Widerstand von Seiten des Feindes, kein Hinderniß beim Rückzug der ersten Division herbeiführen. Um die gänzliche Auflösung der gedachten Brigade zu verhindern, habe ich den General Labrano befehligt, mit den Trümmern derselben am Spartimento eine Stellung zu nehmen, im Fall Ew. E. nicht anders darüber verfügen sollten.

Inzwischen habe ich um den Schrecken in etwas zu vermindern, und Ew. E. soviel möglich genaue Nachrichten geben zu können, mit einem kleinen Haufen Offiziere eine Recognoscirung bis zu der anderthalb Meilen von

meiner Stellung entfernten Brücke gemacht, aber Niemand angetroffen.

Mit der wenigen mir noch übrig gebliebenen Mannschaft bleibe ich in Erwartung fernerer Ordre von Ew. E. zu Torricella. . . .

(unterzeichnet) Filangieri.

LXXIV.

An Sr. E. den Ober-General.

Casalanza, den 17ten März 1821.

Excellenz! Mit größtem Leidwesen muß ich Ew. E. benachrichtigen, daß vom Regiment der Königin in allem, mit Einschluß der Offiziere, höchstens siebenhundert Mann vorhanden sind, noch schlimmer aber ist, daß das erste Bataillon ungefähr noch zweihundert Mann stark, welches gestern in Kapua gelegen war, diesen Morgen öffentlich gedroht hat, daß sie beim Abmarsch von Kapua, den Oberst Smerber und den General Valiero, als Verräther, umbringen würden. 2c.

Die Offiziere machten mir darauf die Vorstellung, daß sie, wenn man es verlange, gern als Freiwillige dienen wollten, allein daß sie nicht den Muth hätten, mit ihrem Bataillon von Kapua wegzuziehen.

(unterzeichnet) der General-Lieutenant,
Pignatelli.

LXXV.

An Sr. E. den Ober-General.

St. Maria, den 18ten März 1821.

Excellenz! Alle Milizen sind fort, und haben ihre Offiziere gezwungen ihnen zu folgen. Es war keine Möglichkeit sie zurückzuhalten. Durch diesen Aufstand wurden seit heute früh um neun Uhr beinahe alle übrigen mit hineingezogen. Ich bin ganz allein übrig geblieben, und habe mich an einen kleinen Haufen Cavallerie unter dem Commando des Obersten Ruffo Scilla angeschlossen. (unterzeichnet) Casella.

LXXVI.

An Sr. E. den Obergeneral.

Gaeta, den 18ten März 1821.

Platz-Commando.

Excellenz! Das dritte Bataillon des dritten Linien-Regiments und das zweite des zehnten, welche zur Garnison dieses Platzes bestimmt waren, haben auf dem Rückzug der ersten activen Division einen starken Abgang durch Desertion erlitten.

(unterzeichnet) der General-Gouverneur,
Begani.

LXXVII.

An Sr. E. den Ober-General.

Kapua, den 18ten März 1821.

Excellenz! Ich erhalte so eben von Ew. E. den

Befehl mich an der Spitze der Cavallerie zum Aufbruch bereit zu halten, und ich beeile mich diese Ordre den Corpscommandanten mitzutheilen.

Ew. E. muß ich jedoch bemerken, daß das vierte Jägerregiment, das zu St. Maria liegt, durchaus dienstunfähig ist; daß die Garde, nämlich das ersten Jäger-Regiment, die Meinung mit den übrigen Regimentern theilt, daß das zweite Dragoner-Regiment vergangene Nacht durch Desertion aufgelöst wurde, und das zweite Jäger-Regiment ebenfalls seinen Willen, auseinander zu gehen, zu erkennen gegeben hat. Ew. E. sind jetzt von Allem unterrichtet. (unterzeichnet) Roccaromanna.

LXXVIII.

An Sr. E. den Ober-General.

Kapua, den 18ten März 1821.

Excellenz! Der Oberst Belelli gibt mir Nachricht, daß der Lieutenant Elia an der Spitze von 76 Milizen vom zwölften Bataillons Salerneser von Nocera desertirt ist, und die allgemeine Zügellosigkeit und Insubordination der Milizen und Legionärs ihm alle Hoffnung auf die Möglichkeit ihrer Besserung benommen habe.

(unterzeichnet) der General-Lieutenant,
Filangieri.

LXXIX.

An Sr. E. Obergeneral.

Kapua den 19ten März 1821.

Excellenz! Ich beeile mich Ihnen einen Rapport des Generals Giuliani, Commandeurs der ersten Brigade Dragoner, in Abschrift mitzutheilen.

„Excellenz! Ich war seit gestern entschlossen, mich zu Vermeidung der Desertionen mit dem 2ten Dragonerregiment nach Neapel zu begeben, allein um Mitternacht habe ich auf ein Signal von der Infanterie den größten Theil davon verloren, so daß mir nur noch achtzig Mann übrig geblieben sind, die persönliche Anhänglichkeit an mich haben, und die ich nach Neapel führen werde. Dieser Umstand hat mir nicht erlaubt, dem Marsch der 2ten Division nach Kapua zu folgen. (unterzeichnet) Giuliani.

Für die gleichlautende Abschrift,

der General-Lieutenant,

Rossaromana.

LXXX.

An S. Ex. den Ober-General.

Kapua, den 19. März 1821.

Excellenz! Auch die Compagnie Sapeurs, welche an den Festungswerken des Forts Volturno arbeitet, ist vergangene Nacht von dem schlimmen Geist bei der Armee angesteckt worden, so daß nur neun Mann davon übrig geblieben sind.

(unterzeichnet) der General Escamard.

LXXXI.

Bulletin der Oesterreichischen Armee.

Hauptquartier St. Germano,
den 19ten März 1821.

. . . .
. . . .
. . . .

Das Fort Montecasino war bisher von der Königlichen

Garde unter dem Commando eines neapolitanischen Obersten besetzt. Der Obergeneral lies ihn im Namen des Königs auffordern, den Platz zu übergeben. Während der Unterhandlungen brach unter der Garnison Empörung aus. Man benützte diese Gelegenheit, und nahm theils mit Gewalt, theils ohne Widerstand, die feindlichen Verschanzungen ein.

Die Soldaten wurden entwaffnet und als Kriegsgefangene behandelt, hernach hat man ihnen ihre Waffen und militärische Ehrenzeichen wieder zurückgegeben, und sie, zum Beweis unsers Zutrauens, einstweilen der Grenadier-Brigade der österreichischen Armee zugetheilt. . .

. . . .

LXXXII.

An Sr. E. den Obergeneral.

Kapua, den 19ten März 1821.

Vierte active Division.

Excellenz! In schleuniger Vollziehung Ew. E. Befehle beeile ich mich Ihnen, in Beziehung auf die vierte Division, eine genaue Beschreibung von der ausserordentlichen Desertion zu machen, wodurch unsere Armee in wenigen Tagen auf eine so unerwartete Art aufgelößt ward.

In der Nacht vom 1sten auf den 2ten März gingen zwanzig Grenadiere, neun und achtzig Voltigeurs und drei und dreißig Soldaten vom dritten Bataillon des Regiments der Prinzessin mit Waffen und Gepäck

von der Insel Sora durch. Es ist dieses die äußerste Gränze des Königreichs, und nur in geringer Entfernung von dem Feinde.

Die besondere Umstände, die dieses Ereigniß begleitet haben, verdienen die ganze Aufmerksamkeit von Ew. Ex. um so mehr, als sie zugleich über die späteren Vorfälle Aufklärung geben. Diese sind:

1) alle die Leute, die sich zur Desertion verschworen hatten, waren Carbonari.
2) Sie verließen einen Vorposten.
3) Der Anführer der Verschwörung war der Sergeant Chiarolanza, welcher als Grosmeister der Loge des Bataillons das Beil hielt.
4) Mit Chiarolanza und als seine Gehülfen zur Leitung der Bande desertirten ebenfalls die Sergeanten Ruscia und Linotta, beide Karbonari-Meister.
5) Der Redner der Loge war der Lieutenant T . . . der nämliche, welcher den revolutionairen Aufstand der Karbonari in der Garnison zu Palermo angefacht hatte.
6) Die erwähnten drei Sergeanten gaben das Beispiel des Angriffs gegen ihre Offiziere. Sie drückten zuerst ihre Gewehre gegen dieselbe ab. Lieutenant Prota wurde beim Handgemeng von einem Bajonetstich verwundet.
7) Ist es ausgemacht, daß das ganze Bataillon hätte desertiren sollen, was nur durch die muthvolle Bemühungen der Offiziere verhindert wurde.
8) Das ganze Bataillon war aus der Klasse der Verabschiedeten aus der Provinz Avellino zusammengesetzt.

Ich enthalte mich in ein weiteres Detail aller der unaufhörlichen Desertionen einzugehen, indem ich E. Ex. schon durch meine früheren Berichte ausführliche Nachrichten darüber ertheilt habe, und beschränke mich, zu dem Aufstand in Torricella zurückzukommen.

Ew. Ex. waren kaum von Torricella abgereist, als ich vor gänzlicher Ermattung einschlief. Eine starke halbe Stunde darauf wurde ich von einem Offizier meines General-Stabs aufgeweckt, der ein heftiges Feuern auf unserm rechten Flügel vernommen hatte. Ich stund sogleich auf, und während ich nach meinem Säbel und Hut griff, schlug ein Hagel von Kugeln an meine Fenster. Ich ging sogleich auf die Strasse herunter, wo ich den Oberst Viel mit den Offizieren meines General-Stabs und meiner Adjutanten im Handgemeng mit den Deserteurs antraf.

Das gewöhnliche Signal znm Auseinanderlaufen wurde durch drei Flintenschüsse von den Grenadieren des Regiments Bourbon gegeben, auf dieses Zeichen folgte das Bataillon der Prinzessin linker Hand vom Regiment Bourbon, und hernach das dritte Bataillon des Regiments Bourbon. Wegen der Nähe des Feindes lies ich die Reste dieser Division durch den General Labrano von Torricella abziehen und am Spartimento eine Stellung nehmen.

Nach den Befehlen von Ew. Ex. durfte ich Torricella vor 3 Uhr Morgens nicht verlassen. Dieses bewog mich, nach dem Abzug der Infanterie, mit meinen Offizieren, Ordonanzen und einer Abtheilung Jäger zu Pferde mich gegen meine Vorposten zu wenden, um die des Feindes im Respekt zu erhalten, falls sie, durch das Feuern in unserm eigenen Lager, Lust zum Vorrücken bekommen haben sollten. Der Feind blieb aber unbeweglich.

Um drei Uhr verlies ich Torricella, und begab mich bekannterweise in das Hauptquartier von E. Ex. zu Casalanza.

Ich muß noch die Bemühungen der Offiziere ehrenvoll erwähnen, welche die Train-Soldaten im Zaum hielten, die mit den Zugpferden fort wollten, wodurch ich genöthigt worden wäre, zwei Haubitzen und zwei Kanonen sammt den dazu gehörigen Pulverwägen im Stiche zu lassen.

(unterzeichnet) Filangieri.

LXXXIII.

An Se. Ex. den Ober-General.

Neapel, den 22ten März 1821.

Excellenz! In Erwiederung auf Ew. Ex. Schreiben, womit Sie einen historischen Rapport über die unglückliche Katastrophe dieses Feldzugs von mir verlangen, beeile ich mich, Ihnen solchen zu überreichen.

Bis zum 16ten dieses hatte ich noch keinen Deserteur. Die Vorposten versahen ihren Dienst aufs beste, wovon sich General Costa selbst überzeugt hatte. Sie beschwerten sich blos über den Mangel an Mänteln, dem General Ambrosio durch Uebersendung von vierhundert fünfzig Stück abhalf.

Auf die erhaltene Nachricht von der Flucht des Generals Pepe lies mich General Costa die Vorposten einziehen; bei meiner Zurückkunft aber glaubte ich bereits eine Veränderung in dem Geist meiner Brigade wahrzunehmen.

Den 17ten Abends trachtete ich die Moralität meiner Truppen zu erforschen, fand aber, daß der Krebs-

schaden schon um sich gefressen hatte. Beim Verlesen fehlte der Hauptmann und der Lieutenant mit der ganzen sechsten Compagnie, die mit Waffen und Gepäck fort war, so wie die ganze siebente und achte Compagnie sämmtliche vom Distrikt von Gaeta. Ich ließ den Ueberrest bivouakiren, der mit großem Geschrei über den Gariglianо zurück und nicht nach Gaeta wollte. Ich durfte es nicht verweigern. Auf zwei kleinen Nachen dauerte die Ueberfahrt bis den 18ten Mittags 11 Uhr, inzwischen nahm die Demoralisation mit jedem Augenblick mehr überhand. Zuerst hatte ich mich gegen Sessa gewendet, allein in Betracht des bösen Geistes der Bewohner dieser Stadt zog ich eine Stellung bei Cascano und St. Agata vor. Durch die Einflüsterungen von Landleuten, daß diese Stellung in der Absicht gewählt sey, damit sie vom Hauptkorps abgeschnitten würden, traten meine Soldaten unters Gewehr, und nahmen ihren Weg gegen die Gebürge. Sie wieder zusammenzubringen war unmöglich, ich hielt daher für besser, dem Feind auszuweichen, als uns zu entehren; dem zufolge richtete ich meinen Marsch gegen Mondragone und Kastell Volturno, und nach der Ueberfahrt über diesen Fluß hatte ich nur noch hundert Streiter.

Als ich diesen darauf meine Absicht in Kapua einzurücken mitgetheilt hatte, so liefen alle mit Ausnahme der Offiziere und einiger Gemeinen mit Waffen und Gepäck vollends davon.

Excellenz die Katastrophe dieses Feldzugs ist ohne Beispiel. Undankbarkeit, Feigheit, Mangel an Patriotismus und Infamie waren die einzigen Triebfedern dieser Elenden.

(unterzeichnet) Piccolelli.

LXXXIV.

An Se. Ex. den Ober-General.

Neapel, den 23. März 1821.

General-Commando der Kavallerie.

Excellenz! Ich beziehe mich, was die Ereignisse bei den verschiedenen Regimentern Kavallerie betrifft, auf meinen letzten Brief, womit ich Ew. Ex. von sämmtlichen Vorfallenheiten bis den 19ten dies benachrichtigte.

Ew. Ex. werden aus dem Rapport des Generals Guiliani ersehen, daß ein großer Theil des 2ten Dragoner-Regiments indem er in die Ställe drang und sich der Pferde bemächtigte, alle Versuche der Offiziere, sie wieder zur Pflicht zurückzuführen, vereitelte, obgleich die nämlichen sich an demselben Tag mehreren Abtheilungen Infanterie, welche zersprengt von Kapua kamen, widersetzt hatten.

Dieses wiederholte Beispiel war die Ursache von andern Desertionen, so daß das 4te Jäger-Regiment zu Pferd auf zweihundert Mann reduzirt wurde, die drei Schwadronen des 2ten Jäger-Regiments verloren ungefähr Zwanzig. Bei dem dritten Jäger-Regiment war die Desertion ganz unbedeutend...

(unterzeichnet) Roccaromana.

LXXXV.

An Se. Ex. den Ober-General.

Neapel, den 23ten März 1821.

Ew. Ex. verlangen von mir einen historischen Rapport über die Auflösung verschiedener Corps der ersten

Division, so wie auch meine Meinung über die Beweg-Gründe, die sie herbeigeführt haben. Obschon es mir ausserordentlich schwer fällt, wieder auf so traurige Ereignisse zurückzukommen, so werde ich doch nichts destoweniger versuchen, E. Ex. Befehlen nachzukommen.

Es ist durchaus kein Zweifel, daß in meiner ganzen Division kein einziger Verabschiedeter war, der nicht mit Ungeduld den Augenblick erwartete, wieder heimkehren zu können.

Jede Rücksicht war in ihren Augen umsonst, und immer mit der Ausführung ihres Anschlags beschäftigt, trachteten sie stets nach einem Vorwand ihre Desertion zu rechtfertigen.

Weit entfernt, von einem wirklichen Enthusiasmus beseelt zu seyn, behaupteten sie immer „sie seyen durch die Karbonari ihrer Gemeinde, von denen sie demungeachtet nicht Einen an der Grenze erblicken, zum Kriegsdienst gezwungen worden.“ Zum Unglück machten diese Verabschiedeten die Hauptstütze der Corps aus, und durch sie wurde auch der böse Geist in der Armee fortgepflanzt. Keine Kriegszucht konnte gegen eine solche Unordnung etwas ausrichten, seitdem Unteroffiziere und selbst Tambours Grosmeister der Logen, und Offiziere, ja sogar Obristen, bloße Karbonari waren. Seit der Zeit, wo sich sämtliche Individuen ohne Unterschied untereinander vermischt haben, ist alle Hierarchie der Grade aufgelöst, und dadurch der Zauber, welcher allein moralische Kraft giebt, verschwunden. Auf der andern Seite war es zur Gewohnheit geworden, die Vorgesetzten zu verläumden, jeden Befehl zu kritisiren, und ungestraft ungehorsam zu seyn. Ausserdem hatte man Mittel an der Hand, das Geheimniß zu bewahren uud es ohne

Gefahr mitzutheilen, Desertion wurde zum Patriotismus erhoben.

Die kleine Zahl Milizen und Legionairs, die bei meiner Division stund, war schlecht bewaffnet und ausgerüstet, und zeigte sich höchst unzufrieden mit ihrem Schicksal. Unter allen Stellvertretern war kein einziger, welcher Lust bezeugte den Wechsel des Kriegs zu erproben, vielmehr wiederholten sie bei jeder Gelegenheit, daß sie mit Gewalt von ihrem Heerd weggejagt worden wären, und bei erster guter Gelegenheit dahin zurückkehren würden, auch hätten sie zum Krieg durchaus keine Anlage. Traurige Ueberzeugung, welche schon allein hinreicht die Truppe unnütz zu machen.

So viele Ursachen konnten nicht ohne Wirkung bleiben. Die Nachricht von der schimpflichen Flucht des zweiten Armee-Corps, welche sich auf die beunruhigendste Art verbreitete, und die rückgängige Bewegung der Division brachen die Gährung zum Ausbruch.

Ich enthalte mich Ew. Ex. eine Beschreibung von dem darauf erfolgten Auseinanderlaufen zu machen, da Sie selbst dabei anwesend waren.

(unterzeichnet) Ambrosio.

LXXXVI.

An Se. Ex. den General Baron Carrascosa.

Portici, den 24ten März 1821.

Ew. Ex: Verlangen zu folge habe ich die Ehre, Ihnen in Betreff der Auflösung meiner Brigade durch Desertion, folgende Umstände mitzutheilen:

Die erste Veranlassung zur Desertion der Linien-

Truppen war das Davonlaufen der Milizen und Legionairs bei Gelegenheit des Treffens am 7ten dies unweit Civita Ducale. Dadurch wurden nothwendiger weise die Linien-Truppen ebenfalls zum Rückzug genöthigt, weil sie sich dem gegenüberstehenden Feind viel zu schwach fühlten, und diejenigen darunter, denen es an moralischer Kraft fehlte, liefen sämmtlich davon. Das Treffen zu Antrodocco am 9ten dies, und der darauf erfolgte Rückzug nach Isernia, veranlaßte neue Unordnungen.

Zu Isernia sammelten sich wieder bei 2400 Mann, womit ich mich nach Kapua begab, allein die Pest hatte sich unglücklicherweise schon der ganzen Armee mitgetheilt.

Die zu Kapua versuchte Wieder-Organisirung des zweiten Corps kam nicht zu Stande, weil die Milizen davon gelaufen waren, und die Linien-Soldaten dadurch ängstlich gemacht, mit Hinterlassung ihrer Waffen, nach Sprengung des Thors von Neapel, ebenfalls ihrem Beispiel folgten.

(unterzeichnet) Russo.

LXXXVII.

An den Herrn Calenda, General-Prokurator bei dem hohen Criminal-Gerichtshof in Neapel.

Valleta, (Insel Malta) den 5ten Jan. 1822.

Herr General-Prokurator! Der König hat durch sein Dekret vom 21ten Juni 1821 befohlen, den Kriminal-Prozeß gegen

„alle Offiziere von welchem Grad und Waffe sie auch seyn mögen, einzuleiten, welche sich ohne Erlaub-

niß von ihrem Bestimmungsort entfernt, und die Soldaten veranlaßt haben, sich zu den Rebellen von Monte-Forte zu begeben, und gegen ihren Souverain zu handeln . . . auch welche sich der Desertion schuldig gemacht haben.

Weiterhin bezeichnet dieses nämliche Dekret noch bestimmter dieselben Offiziere

„und welche ihren Bestimmungsort verlassend, sich vom ersten Juli 1820. bis zum 6ten desselben Monats nach Monte Forte begeben haben. Diese Militärs sind vor ein Kriegsgericht zu ziehen, werden ihrer respektiven Grade verlustig erklärt und aus der Armeeliste gestrichen.“

Damit endlich über die bestimmte Bezeichnung der Personen, gegen welche nach dem Willen Se. Majestät der Prozeß einzuleiten, keine Zweifel obwalten, so wurde in einem besondern Dekret die Namensliste aller derjenigen Offiziere, gegen welche gerichtlich verfahren werden soll, beigefügt.

Obgleich mein Name nicht auf der Liste begriffen war, so werde ich mir dennoch diesen Umstand nicht zu Nutzen machen, um Ihnen mein Erstaunen darüber auszudrücken, daß Sie denselben in Ihrer Anklagsakte aufgenommen haben.

Allein wie ist es nach dem ausdrücklichen Inhalt jenes Dekrets, das die Natur der Handlungen bestimmt, worüber peinlich verfahren werden soll, möglich, daß Sie mich ebenfalls darunter begreifen konnten?

Sie waren beauftragt blos diejenigen Offiziere vor Gericht zu ziehen, welche sich zu den Rebellen nach Monte-Forte begeben, und sich durch Verlassung ihres Bestimmungsorts vom ersten bis zum sechsten Juli der Desertion

schuldig gemacht hatten. Was habe aber ich mit diesen Militärs gemein? habe ich je den Ort meiner Bestimmung verlassen? Bin ich desertirt? oder habe ich mich zu irgend einer Zeit zu den Soldaten nach Monte-Forte begeben? . . . . . . Sie haben also keinen Auftrag, mich nach dem Inhalt des erwähnten Gesetzes gerichtlich zu verfolgen, ebensowenig kann ich den Beweggrund einsehen, der Sie zu einer solchen Entschließung gegen mich veranlassen konnte.

Sehen wir aber, ob nicht wenigstens ein Vorwand vorhanden ist, nicht um Sie nach dem Dekret Se. Maj. zu ermächtigen, mich vor Gericht zu ziehen, was unmöglich ist, sondern um mir wenigstens irgend einen Schein von Schuld beizumessen. Zu diesem Zweck werde ich die vermeintlichen Vergehen, die Sie mir in Ihrer sonderbaren Anklagsakte aufbürden, widerlegen, ohne für den gegenwärtigen Augenblick von den zahlreichen Gegenbeweisen zu meinen Gunsten Gebrauch machen zu wollen, die den Gegenstand eines besondern Aufsatzes ausmachen werden.

Der erste Beweis gegen mich besteht, nach Ihrer Meinung, darin, daß einige von Neapel zu einer frühern Stunde heimgekehrten Bauern, welche daselbst mit General Pepe eine Unterredung hatten, die Nachricht heimgebracht haben sollen, daß dieser sich zu besserer Organisation der neuen Truppen zu Neapel befinde, und daß man von einem Angriff nichts zu fürchten habe, weil er mit dem General Carascosa einverstanden sey.

Welcher Schluß läßt sich nun aus der Aussage dieser Bauern, selbst wenn sie wahr wäre, ziehen? In was bestände dabei das Corpus delicti gegen mich? Vor

wem gaben sie dem Morelli Nachricht von dieser befragten Botschaft? Es ist nicht wahrscheinlich, daß er eine solche Botschaft von Leuten erhielt, die ihm alle unbekannt waren, und deren sämmtliche Namen er vergessen hatte; es ist nicht glaublich, daß ihm der Inhalt derselben insgeheim anvertraut wurde, und da ohne Zweifel die Absicht dabei gewesen seyn mochte, die Insurgenten aufzumuntern, so wird man nicht ermangelt haben, diese Nachricht in Gegenwart einer großen Anzahl Personen bekannt zu machen.

Dieser ganze Mangel an Zusammenhang läßt argwohnen, daß sowohl die Bauern als ihre Botschaft erdichtet sind, daß sie nie wirklich existirt haben, und daß es eine verläumderische Erfindung von Morelli auf Anstiften derer ist, welche ihm ihre Gunst und Gnadenbezeugungen versprochen haben. Aber auch angenommen, daß diese vermeintlichen Bauern dem Morelli diese Botschaft wirklich gebracht hätten, was geht denn eigentlich daraus hervor? Können sie ihm nicht eine falsche Nachricht gegeben haben, ohne daß sie den General Pepe ansichtig geworden sind, in der Absicht Morelli und seine Genossen Muth einzuflößen? Oder konnte nicht General Pepe in der nämlichen Absicht den Bauern diese Nachricht aufgebunden haben? Haben es nicht alle Unruhstifter im Brauche dergleichen falsche Nachrichten zu ihren Gunsten zu erdichten oder ihnen Eingang zu verschaffen?

Allein der vermeintliche Beweis, den man gern aus einer so wenig bündigen Aussage ziehen wollte, zerfällt durch ein Argument von ganz anderer Art. Die Bezeichnung der Person, die sich nach Avellino begeben sollte, war noch bis den zweiten Juli um vier und zwanzig

Uhr *) ein Geheimniß in Neapel. Ich selbst erfuhr es erst den folgenden Tag um zwei Uhr aus dem Munde des General-Kapitains, den ich bei Hofe traf. Wir gingen miteinander von dort weg nach dem Pallaste des Oberkriegs Commando, wo ich mit ihm bis drei Uhr blieb. Nehmen wir nun an, daß ich beim Herausgehen aus dem Pallast und ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, mich sogleich zum General Pepe begeben hätte, um ihm zu sagen „daß er wegen einem Angriff ruhig seyn solle"; Nehmen wir weiter an, daß von dem Augenblick dieser Mittheilung an, der General sich möglichst beeilt habe, diese Bauern kommen zu lassen, und daß er dieselbe ohne den geringsten Zeitverlust an Morelli mit dieser Nachricht gesandt habe, so hätte alles dieses mit der erforderlichen Zeit das nöthige Fuhrwerk dazu aufzubringen, wenigstens bis vier Uhr gedauert. Da es aber von Neapel bis Gaudo vier und zwanzig Meilen sind, die man in nicht weniger als vier Stunden zurücklegen kann, so folgt daraus, daß die befragten Bauern dem Morelli keine Mittheilung von mir vor acht Uhr bringen konnten. Angenommen also, daß diese Mittheilung wirklich statt gefunden habe, so konnte dieselbe, wenn sie zu Folge Ihrer Anklageakte nicht später als drei Uhr eintraf, nicht von mir herrühren, mithin solche nichts anders als eine Erfindung zur Ermuthigung Morelli's seyn.

Dieses ist noch nicht alles und ich will noch auf eine

---

*) Ich muß hier im Allgemeinen bemerken, daß um mich mit der gerichtlichen Prozedur in Einklang zu setzen, ich die Stunde auf die italiänische Art angegeben habe, wo nach Sonnen-Untergang vier und zwanzig Uhr ist.

andere Art die Unmöglichkeit einer solchen Mittheilung von meiner Seite darthun. Man wußte zwar den zweiten Juli Abends in Neapel, daß Morelli desertirt war, kein Mensch aber war bekannt, daß er eine feindliche Stellung genommen habe. Und wie konnte man dieses auch wissen, da sie noch nicht Statt gefunden hatte? Es ist auch bestimmt richtig, wie die Anklage-Acte sagt, daß sich die heilige Schwadron im Abgehen von Mercogliano denselben Abend um zwei Uhr nach Gaudo verfügt habe. Nun bedeutet aber das Wort Abend in Italien eine spätere Zeit als vier und zwanzig Uhr; wenn demnach die Morelli gegebene Nachricht, daß ich nicht angreifen würde, um drei Uhr des 2ten Juli ankam, so hätte sie wenigstens um drei und zwanzig Uhr des Tages vorher von Neapel abgehen müssen; folglich hätte man in dieser Hauptstadt zwei Stunden früher Kenntniß von Begebenheiten gehabt, ehe sie sich wirklich zugetragen haben. Die Ungereimtheit ist handgreiflich; und da man in Neapel, bevor man nichts von einem feindseligen Schritt wußte, auch niemand denken konnte, daß die Insurgenten mit bewaffneter Hand Widerstand leisten würden, so konnte man auch nicht vorher auf einen Angriff verfallen, folglich ist es ausgemacht, daß es niemand in den Sinn kommen konnte, Morelli eine solche Nachricht zu geben. So wahr ist es endlich, daß man in Neapel keinen Widerstand von Seiten der Deserteurs vermuthete, daß ich nach Avellino blos zur Uebernahme des Commandos und nicht zu Bekämpfung der Rebellen gesandt wurde, indem man mich sonst nicht allein und ohne irgend eine Bedeckung abgeschickt haben würde (s. 2te Beil). Gewiß, wenn man in Neapel die geringste Kenntniß von der feindlichen Stellung des Morelli und der Insurgenten den Abend zuvor gehabt hätte,

würde die Regierung mich alsdann wohl den andern Morgen allein und ohne Bedeckung haben abreisen lassen? Würde ich wohl selbst in diesem Fall die Reise angetreten haben?

Die zweite Beschuldigung, die Sie gegen mich geltend zu machen glauben, ist auf eine gänzlich falsche Voraussetzung gestützt. Nachdem von der vorgeblichen Mittheilung an Morelli die Rede gewesen, fügen Sie hinzu, „diese Mittheilung oder vielmehr dieser Verrath ward dadurch bewiesen, daß nachdem Carrascosa das in ihn gesetzte Vertrauen der Regierung zu Bezwingung der Rebellen (wie jedermann weis) nicht verdient hatte, und er zu diesem Zweck mit einer bedeutenden, die Stärke der Rebellen zu Gaudo unter dem Kommando des Minichini, Preziosi und Nappi unendlich weit überwiegenden Macht versehen ward, so wollte er sie dennoch nicht angreifen, oder dem Major Lombardo erlauben, es zu thun, und begnügte sich, mit seinen Truppen zu Cimitile, Nola und der Brücke Schiava zu bleiben."

Wer hat Ihnen, Herr General-Procurator, denn gesagt, daß ich mit einer bedeutenden Macht versehen gewesen sey? Haben Sie dieses vielleicht in der Geschichte von Gamboa gefunden, die bekanntlich von Personen dictirt wurde, welche um ihr eigenes Unternehmen herauszustreichen, den Verfasser sagen ließen, „Carrascosa habe eine Armee gegen einen kleinen Haufen bewaffneter Menschen gehabt." Wie haben Sie eine solche Autorität anführen können? Waren ihnen etwa die gesetzlichen Mittel unbewußt, die vorgebliche Ueberlegenheit der mir anvertrauten Macht über die der Insurgenten zu beweisen? Hätten Sie nicht eine so unbestimmte Behauptung, welche die Stärke von keiner Parthie angiebt,

verwerfen sollen? Endlich, Herr Generalprocurator, habe ich die Ueberzeugung, daß ihnen sehr wohl bekannt war, ob den 3ten Juli außer den Insurgenten unter der Anführung von Minichini, Preziosi, Napgi und Morelli noch andere Abtheilungen zu Gaudo waren, ich aber war damals allein zu Nola ohne die geringste Bedeckung. Ich war den dritten dermaßen von aller Macht entblößt, daß ich dem General-Capitain meine Besorgniß von den Insurgenten gefangen zu werden, offenherzig gestand. (s. 4te Beil.) Den 4ten hatte ich zwar wirklich sechshundert neun und vierzig Mann, wovon ich aber nur vierhundert neun und vierzig Mann Infanterie in den dicht mit Holz bewachsenen bergigten Gegenden von Monteforte gebrauchen konnte; allein denselben Tag hatten die Insurgenten schon die Stadt Avellino inne, die sich seit dem Mittag des vergangenen Tags für sie erklärt hatte; und ihre Zahl war dazumal durch Milizen, Gensd'armen, ausgediente Infanteristen, Zoll-Soldaten und bewaffnete Samniter und Bauern bedeutend angewachsen.

Das gesetzliche und zuverläßige Mittel, die Anzahl der mir anvertrauten Mannschaft, so wie den Augenblick, wo sie unter meinen Befehl trat, zu erweisen, war, beim Generalstab der Armee die Etatslisten und andere dahin einschlagende Erläuterungen nachzusuchen, allein Sie haben es für bündiger erachtet, einige einfältige Landleute durch deren Dörfer die Truppe passirte, oder andere, die davon von weitem reden hörten, darum zu befragen; und zu Ihrer großen Zufreidenheit hat einer angegeben, daß diese Colonne sehr zahreich gewesen sey, und ein Anderer, daß sie sich wenigstens auf viertausend Mann belaufen habe, und dar-

auf ist es sogleich bei Ihnen erwiesen, daß ich gegen den kleinen Haufen Insurgenten mit bedeutenden Streitkräften und einer großen Ueberlegenheit an Mannschaft versehen gewesen sey.

An demselben Tage kam der General-Capitain zweimal auf den Platz. Er untersuchte die Mannschaft, wog die Verhältnisse gegen einander ab, und beschloß, daß man ohne Verstärkung keinen Angriff machen dürfe. Dieses kann zu einem weitern Beweis dienen, daß am vierten meine Streitkräfte noch geringer waren. Endlich trafen den fünften Abends die verheißenen Verstärkungen ein; und dieses beweißt klar, daß die Regierung und der General-Capitain die mir Anfangs gesandten Truppen für unzureichend gehalten haben. Diese Verstärkungen fingen erst an den fünften Juli Nachmittags um zwei Uhr einzutreffen, andere kamen noch später, und die Letzten sogar erst geraume Zeit nach Sonnen-Untergang.

Es konnte Ihnen ebenfalls nicht unbekannt seyn, daß der Befehl, den 6ten anzugreifen, mir erst den Abend vorher zukam; und daß ich den 6ten vom frühsten Morgen an bereit war, die Operation auszuführen, daß ich mich zu diesem Ende bereits bei den Vorposten befand, und daß die Colonne Verstärkung in vollem Marsch begriffen war, als ich den Befehl erhielt, alles einzustellen und die Constitution zu publiziren. Sie wußten um alle die Verhältnisse, die zum Beweiß dienen, daß ich erst den fünften Abends hiereichende Mittel zum Angriff besaß. Ausser dem habe ich viermal Besuche von demjenigen erhalten, der das Recht mir zu befehlen hatte; ausserdem befand ich mich nur zwei Stunden von der Hauptstadt entfernt

woher ich den Tag über zwanzig Staffetten mit Befehlen erhielt.

Sie behaupten aber noch weiter, daß ich dem Major Lombardo nicht habe erlauben wollen, selbst anzugreifen. Sie bedienen sich also des Majors Lombardo in einem doppelten, einander ganz entgegengesetzten, Sinne gegen mich: auf der einen Seite brennt derselbe vor Begierde, die Rebellion zu unterdrücken, und Sie ziehen daraus den Beweis meiner Schuld, daß ich ihm die Mittel dazu verweigert hätte; auf der andern Seite ist dieser nämliche Major mein Mitschuldiger und Agent meines verbrecherischen Briefwechsels mit den Rebellen, woraus Sie auf meine Gemeinschaft mit demselben schließen. Sagen Sie mir doch einmal, wer dieser Lombardo eigentlich, ist? Ist er Freund oder Feind der Rebellen? Allein was bekümmern Sie die offenbarsten Widersprüche! Die unvereinbarsten Ereignisse sind in Ihren Augen übereinstimmend, sobald sie zu meiner Anklage dienen.

Ich will indessen keine Schlüsse aus Ihren zu klaren Widersprüchen folgern; und Ihnen geradenwegs die Unmöglichkeit der Sache beweisen. Lombardo konnte aus folgenden Gründen keine Mannschaft zur Unterdrückung der Insurgenten von mir begehren: er wurde von mir in der Nacht vom 2ten auf den 3ten nach Avellino geschickt, hernach, als er zu Mignano von den Insurgenten arretirt ward, so begab er sich wieder zurück, und stattete mir in der Nähe von Cimitile Bericht ab. Dieses wäre der erste Augenblick zu einem solchen Begehren gewesen, allein er hätte müssen den Kopf verloren haben, wenn er mir damals nach Ihrer Behauptung gesagt hät-

te: „Geben Sie mir hundert Mann und ich bringe Alles in Ordnung; denn ich befand mich ganz allein im Wagen, und hatte nicht das mindeste Gefolge weder bei mir noch sonst irgendwo."

Da ich die Nachricht von Lombardo für wichtig hielt, so befahl ich ihm, sich unverzüglich nach Neapel zu begeben, und sämmtliches dem General-Capitain zu wiederholen. Lombardo blieb bis den andern Tag in der Hauptstadt, und kehrte erst am 4ten, Morgens um 11 Uhr, nach Nola zurück. Er verweilte sich ein wenig in letzter Stadt, und folgte mir gegen 2 Uhr Nachmittags gegen Cimitile. Bei Sonnenuntergang schickte ich ihn wieder zum Minister Medici nach Neapel zurück (s. 18te B.) Also blos in Nola hätte er mir neuerdings sein Verlangen wiederholen können; allein kaum von Neapel zurück, wie konnte er wissen, was unterdessen vorgefallen war? Konnte er um den Zustand der Insurgenten, um ihre nunmehrige Stärke und um ihre letzte Stellung wissen? Ohne nun von allem diesem irgend eine Kenntniß zu haben, wie konnte er es wagen, einen solchen Rath in Vorschlag zu bringen? Allein auch angenommen, daß Lombardo mir einen solchen Vorschlag gemacht hätte, (was durchaus unwahr ist), so würde dieses blos seinen guten Willen und zugleich seine Inconsequenz, oder vielmehr seine thörigte Rathschläge, beweisen; allein sagen Sie mir aufrichtig, kann ein General, der in unaufhörlicher Korrespondenz mit der Regierung steht, der viermal mit dem General-Kapitain seinem natürlichen Vorgesetzten eine mündliche Konferenz gehabt hat, kann dieser der er-

ten besten Rotomontade Gehör geben? Würde er straf-bar seyn, wenn er es nicht thäte?

Endlich wollen Sie erlauben, daß ich noch eine andere Schlußfolge über die Untauglichkeit einer solchen Behauptung beifüge: Wenn der Major Lombardo, wie Sie vorgeben, überzeugt war, mit hundert Mann alles beendigen zu können, warum wendete er sich deshalb an mich, der ich keinen Einzigen Mann hatte, und warum während seines Aufenthalts in Neapel nicht lieber an den General-Kapitain, dem sechstausend Mann zu Gebot stunden? Nun, mein Herr General-Prokurator, haben Sie gegen einen solchen Schluß etwas einzuwenden?

Ich gehe nun zur dritten Beschuldigung über. Diese ist eine ganz willkührliche Voraussetzung von Ihrer Seite. Bei Gelegenheit des Major Lombardo sagen Sie: „Der Major Lombardo der von dem Ex-Generallieutenant Carrascosa zweimal, um zu spioniren, nach Monte-Forte geschickt wurde, von diesem nämlichen Carrascosa, der offenbar mit den Insurgenten, als sie eine Regierungs-Veränderung beabsichtigten, verstanden war." Bemerken wir darauf zuförderst, daß Lombardo, den ich wirklich zweimal zu den Insurgenten geschickt habe, wenigstens nicht zum zweitenmal in einer verbrecherischen Absicht dahingehen konnte, weil er den 6ten Morgens ihnen die Nachricht zu überbringen hatte, daß der König die Constitution bewilligt habe. Es konnte sich also damals nicht mehr um ein Einverständniß mit den Rebellen, deren Absicht vollkommen erreicht war, handeln.

Auf diese Art bleibt also nur noch eine einzige Sendung des Major Lombardo an die Rebellen, die sie

für verbrecherisch ausgeben, zu erörtern übrig, nämlich die in der Nacht vom 2ten auf den 3ten Juli. Ihre Anklage gegen den Major Lombardo enthält folgende Stelle: Ich klage den Major Lombardo an der Mitschuld eines geheimen Briefwechsels des Exgeneral-Lieutenants Carrascosa, der offenbar mit den Rebellen in Monteforte einverstanden war, und der Mitwirkung an der Veränderung der Regierung, nach dem Ausdruck der Artikels rc.

Fürs erste fallen Sie durch diese Anklage des Majors Lombardo wieder in den früher erwähnten Widerspruch, denn bald führen Sie uns denselben auf, als ganz von Eifer zur Unterdrückung des Aufstands beseelt, und dann wieder als Mitschuldigen meiner geheimen Correspondenz mit den Rebellen. Allein wo ist denn, geschweige von Beweisen, nur das leiseste Merkmal, daß ich den Major Lombardo in einer verbrecherischen Absicht gebraucht habe? War unter den sechs und sechszig Arrestanten ein Einziger, der erklärt hätte, daß ich ihm durch den Major Lombardo aus irgend einer Veranlassung die geringste Nachricht gegeben habe? Ist irgend ein Zeuge vorhanden, der ausgesagt hätte, irgend einer der Rebellen habe ihm eine ähnliche Aeßerung gethan? Keineswegs. Also, Herr General-Prokurator, ist es bloße Willkühr, ohne irgend eine Art von Thatsachen, daß Sie den Sendungen des Major Lombardo strafbare Absichten unterlegen. Ich schickte aber auch viermal den Districkts-Richter Bianchi von Bajano zu ihnen, warum haben Sie diesen nicht befragt? Wahrscheinlich deswegen, weil Sie erfuhren, daß er seine Erklärung gegen Ihre Absichten abgeben würde, haben Sie

sich gestellt, als wenn Sie von all' diesem nichts wüßten. In der That, die gerichtliche Aussage einer Person, die bezeugt hätte, wie sehr ich dem Aufstand entgegen gearbeitet und welche Mittel ich ergriffen habe, denselben mit Hülfe der Unterhandlungen zu ersticken, wäre eine sehr unwillkommene Erscheinung in Ihren sieben Bänden Untersuchungsakten geworden.

Sie wollen aber von keinen solchen Umständen reden hören, und sobald Sie bemerken, daß irgend ein Zeugniß oder Dokument zu meinen Gunsten spräche, so beeilen Sie sich, es zu unterdrücken. Warum haben Sie nicht den Oberst, Herzog von Laviano, befragt, der sich gerade bei meiner Ankunft in Nola daselbst befand? Warum haben Sie nicht den Oberstlieutenant Guarini darüber vernommen, welchem ich den 6ten Juli am frühsten Morgen die ganze Disposition zum Angriff eingehändigt hatte? Warum wurden der Unterintendant von Nola und die Milizoffiziere dieser Stadt, die nicht in Monte Forte waren, nicht darüber verhört? Die Absicht dieser unverantwortlichen Auslassungen ist zu klar, und die nämliche, die Sie das Werk von Gamboa auf derselben Seite schließen ließ, wo meine am 6ten Juli Nachts mit dem General-Kapitain gehabte Unterredung anfing, mithin ist das Buch von Gamboa blos eine Autorität zu meiner Anklage, aber nicht meiner Rechtfertigung.

Ausserdem waren noch eine erstaunliche Menge von Eingaben und Bittschriften an das Parlament zur konstitutionellen Periode in Ihren Händen, worin eine Menge Individuen Anstellung oder Belohnung für das, was sie als Mitverschworne gethan haben wollten, verlangten, und dabei die Urheber und Anstifter namhaft machten. Haben Sie etwa meinen Namen bei einer dieser Rollen angetroffen.

Und haben Sie nicht im Gegentheil in den Parlaments-Archiven gefunden, daß ich als Widersacher der spanischen Constitution angeklagt ward, und daß man mir besonders zu Last legte, daß ich alles zur Unterdrückung der Insurrektion vom 2ten Juli angewendet hätte? Sie müssen gleichfalls auch von meiner Eingabe an den General Lieutenant Herzog von Sangro, Präsidenten der militärischen Untersuchungs-Commission Kenntniß haben, die ich mit sieben und zwanzig der gültigsten Urkunden belegte, die nicht allein meine Unschuld, sondern auch meinen Diensteifer bewiesen. Endlich besitzt das Ministerium zu Neapel meine ganze, während der Dauer meiner Sendung nach Cimitile, mit dem Oberkriegs-Kommando gepflogene Correspondenz, woraus meine Unschuld gänzlich erhellt, aber eben darum haben Sie keinen Gebrauch davon gemacht.

Zu was sollten Ihnen Herr General-Prokurator auch alle diese wichtigen Aktenstücke! Sie können Ihnen zu nichts dienen, denn Sie haben deren weit bequemere. Morelli sagt, die Bauern haben ihm gesagt, daß Pepe sie sende zu sagen, daß ich ihnen gesagt hätte, daß ich nicht angreifen würde; die Conjugation des Zeitwortes sagen, ist alles was Sie brauchen! Und dieses ist der erste Beweis, den Sie gegen mich zu führen wähnen.

Hernach beliebt es Ihnen zu behaupten, daß ich ansehnliche, den Insurgenten weit überlegene Streitkräfte gehabt habe; ohne daß Sie sich im geringsten Mühe geben, es zu beweisen, was auch rein unmöglich gewesen wäre, begnügen Sie sich, aus dieser ganz falschen Thatsache zu folgern, daß ich mit ihnen ein-

verstanden gewesen sey; und dieses ist Ihr zweiter Beweis.

Endlich soll ich durch die blose Sendung des Major Lombardo in verbrecherischem Einverständnisse mit den Insurgenten stehen, woraus Sie auf die Mitschuld des gedachten Majors schließen, die ihn ebenso strafbar als den Haupturheber machen würde, und dennoch erkennen Sie in Ihrer Anklageschrift, unerachtet aller dieser schrecklichen Beweise, auf die Freisprechung des Lombardo! Und dieses ist Ihr dritter Beweis.

Auf diese drei siegreichen Beweise stützen Sie also die positive Behauptung, daß ich offenbar mit den Insurgenten einverstanden gewesen sey, anstatt, daß Sie hätten dazu setzen sollen: quod erat demonstrandum.

Ich habe hier nur das, was in Ihrer Anklageschrift gegen mich enthalten ist, widerlegt. Wenn Sie aber in den zahlreichen Bänden Ihres gerichtlichen Verfahrens noch etwas anderes, das ich nicht weiß, zu finden glauben, so würde ich es, wie dasjenige, was zu meiner Kenntniß gekommen ist, daniederschlagen; denn es ist unmöglich, dasjenige, was niemals Statt gefunden hat, zu beweisen, und es wird mir stets ein Leichtes seyn, Lügen mit der Waffe der Wahrheit siegreich zu bekämpfen.

Schließlich habe ich die Ehre, Sie Herr Generalprocurator zu benachrichtigen, daß dieser Brief gedruckt wird, damit er zu den Füßen des Thrones und in die Hände aller rechtlichen Menschen gelange, die dem Einfluß zu widerstehen wissen. *)

---

*) Der Herr General Procurator Calenda hat sechs und sechzig anwesende und vier und vierzig abwesende Individuen in Anklagestand versetzt. Unter dieser Zahl befinden sich vier und zwanzig,

welche ganz willkührlich verfolgt werden, wie wir sogleich auseinander setzen wollen.

Diese 24 Personen sind:
sechs Unteroffiziere
sieben Sergent-Majors,
neun Bürger von Nola,
Lombardo und ich.

Was die ersten zwei und zwanzig betrifft, so wurden sie gegen den Inhalt des Königl. Dekrets, das blos gegen die Offiziere, die zu Monteforte gewesen waren, das gerichtliche Verfahren vorschreibt, darein verwickelt. Keines von allen diesen Individuen gehört in diese Kategorie.

Sie waren aber doch einmal zu Monteforte gewesen; und obgleich man in Criminalsachen Strenge eher mäßigen, als ausdehnen sollte, so konnte Herr Calenda etwa die Vergessenheit des Umstandes, daß sie keine Offiziere seyen, anführen, und sich mit dem Uebermaas seines Diensteifers durch den Umstand entschuldigen, daß diese zwei und zwanzig Individuen wirklich in Monteforte gewesen wären. Allein welchen Rechtsgrund hatte er, den Major und mich in Anklagestand zu versetzen? Es giebt dabei durchaus keinen scheinbaren Vorwand, alle Regeln der Competenz wurden verletzt. Diese Betrachtungen könnten dem (ohne Zweifel verläumderischen) Gerücht Eingang verschaffen, daß die Anklageschrift in dem Cabinet einer Person von sehr hohem Rang, die Instructionen deßhalb habe, redigirt worden sey. Wenn sich dieses auch nur argwohnen ließe, so müßte man die Verblendung der Menschen bewundern, die sich niemals durch die Erfahrung belehren lassen. Das tragische Ende von Vanni und Speziale ist stets noch neu; und es ist nicht unmöglich, daß die göttliche Gerechtigkeit den ungerechten Ministern und den feilen Helfershelfern, die an einem so ehrlosen Komplott Antheil genommen, ein ähnliches Loos vorbehalte.

13

Tronto F.

varano

ante

scinno

GIU

AMO

RA

Morra

Andretta

Colitri

Ofanto F.

coni

CONZA

Teora

gnolo

Caposele

britto

MURO

ISCHIA

Oliveto

L. di Palo

MPAGNA

Golfo di

CITRA

Vietri di Potenza

PAPACCIO

Felitto

Laurino

10

13





